Donnerstag, 24. November 1983 - D * * *

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 274 - 47.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Axel-Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11. Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 90 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 100,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts

TAGESSCHAU

POLITIK

Verhandlungsstopp: Vierzehn Stunden nach der Zustimmung des Bundestags zur Nachrüstung hat Moskau die Genfer INF-Verhandlungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen. In Bonn und Washington würde diese Reaktion als unklug und ungerechtfertigt beurteilt. Die USA gehen davon aus, daß die Sowjets möglicherweise schon Anfang nächsten Jahres an den Verhandlungstisch zurückkehren.

Bundesbahn: Bonn hat dem Vorstand der Bundesbahn freie Hand für weitere Rationalisierungen und Streckenstillegungen gegeben. (S. 1 und 13)

Kalkül der Grünen: Tumulte und Störungen waren Teil des Szenariums, das die Grünen für die Rüstungsdebatte des Bundestags entwickelt hatten. Einkalkuliert war selbst der Ausschluß aus dem Plenum. (S.10)

Keine Ausreise: Die sowjetische Botschaft in Paris hat Berichte über eine mögliche Ausreise des Friedensnobelpreisträgers Sacharow dementiert. Da er Geheimnisträger sei, dürfe der nach Gorki verbannte Atomphysiker das Land nicht verlassen.

Schmidts „Schwalbe": Helmut Schmidts symbolträchtiger „Wurf" vom Vortag war gestern Tagesgespräch in Bonn. Der Ex-Kanzler und stellvertretende SPD-Vorsitzende hatte am Dienstag während der Rede Willy Brandts bei der Nachrüstungs-Debatte eine Papier-Schwalbe gefaltet und den nach Angaben von Beobachtern mit „Pershing 2" beschrifteten „Flugkörper" dann gestartet.

Stimmkarten-Fälschung: Vor der Abstimmung über den Doppelbeschluß im Bundestag waren Außenminister Genscher gefälschte Stimmkarten ins Pult gelegt worden. Der Betrug wurde rechtzeitig erkannt. (S. 1)

Kolumbien: Der Bruder von Präsident Belisario Betancur, Jaimé Betancur Cuartas, ist von linksgerichteten Guerrilleros entführt worden.

Heute: Deutsch-französischer Gipfel in Bonn. – Griechenlands Ministerpräsident Papandreou erörtert mit Kanzler Kohl Entwicklung auf Zypern. – Konstituierende Sitzung des türkischen Parlaments. – Die „Fünf Weisen" legen in Bonn Jahresgutachten zur Wirtschaft vor.

Kinder- und Jugendbücher

Von bunten Bilderbögen für die Kleinsten über spannende Abenteuer in verzauberten Gärten bis zu Problemen der Halbwüchsigen in Schule und Arbeitsleben reicht die Themenpalette der Kinder- und Jugendbuchliteratur. Die WELT stellt auf sechs Sonderseiten eine Auswahl der Neuerscheinungen 1983 vor.

WIRTSCHAFT

Staatsverschuldung: Neue Ausgabenkürzungen zum Abbau der Staatsverschuldung würden die gesamtwirtschaftliche Entwicklung belasten, warnt das Berliner Institut für Wirtschaftsforschung. Nur ein anhaltender Aufschwung werde die Konsolidierung der Finanzen ermöglichen. (S. 11)

Für Rückzahlung: In Widerspruch zum Europa-Parlament haben die Wirtschafts- und Finanzminister der EG die Freigabe eingefrorener Beitragsrückzahlungen an die Bundesrepublik und Großbritannien in Höhe von 2,7 Milliarden DM beschlossen. (S. 11)

Investitionen steigen: Mit einer Zunahme der Investitionen im Bundesgebiet um real vier bis fünf Prozent rechnet das HWWA-Institut (Hamburg). (S. 11)

Brasilien-Kredit: Der Internationale Währungsfonds hat Kredite für Brasilien in Höhe von 3,34 Milliarden DM freigegeben. (S. 12)

Börse: Bei den Standardwerten gab es kräftige Kurssteigerungen. WELT-Aktienindex 147,9 (146,9). Die Nachfrage am Rentenmarkt war gering. Dollar-Mittelkurs 2,6910 (2,6985) Mark. Goldpreis je Feinunze 375,75 (376,50) Dollar.

ZITAT DES TAGES



» Wie die Haltung und das Verhalten der afghanischen Bevölkerung klar beweisen, ist die Sowjetunion ein Unterdrücker und ein ausländischer Aggressor, aber kein Befreier. «

Die amerikanische Chefdelegierte Jeane Kirkpatrick in der Afghanistan-Debatte der UNO FOTO: CAMERA PRESS

KULTUR

„DDR"-Theater: Sinkende Besucherzahlen bereiten den SED-Kulturgewaltigen Sorge. Immer mehr Menschen ziehen Fernsehen, Freizeitzentren und Klubhäuser dem „kommunistischen Illusionstheater" vor. (S. 17)

Fern-Uni Hagen: Mehr als 24 000 Studenten sind 1983/84 an der einzigen deutschen Fernuniversität eingeschrieben, davon 9,1 Prozent Vollzeit- und 43,8 Prozent Teilzeitstudenten. Bei der Eröffnung 1975 waren es 1221.

SPORT

Handball: Los-Glück für Europacup-Sieger VfL Gummersbach. Im Europacup-Viertelfinale trifft der deutsche Meister auf die norwegische Mannschaft Kolbotn Oslo. TUSEM Essen spielt gegen den FC Barcelona.

Motorsport: Der deutsche Autorennfahrer Jochen Mass ist beim Training zur Rallye Paris–Dakar in der Sahara verschollen. Seit einer Woche gibt es kein Lebenszeichen von dem ehemaligen Formel-1-Piloten.

AUS ALLER WELT

„Goldenes Lenkrad": Den von „Bild am Sonntag" verliehenen Preis für die besten Neuerscheinungen des Jahres erhielten drei deutsche und ein französisches Auto. In der Klasse eins (über 25 000 DM) wurden der Audi 200 Turbo und der BMW 524 Diesel, in der Mittelklasse der neue VW Golf und in der „kleinen" Klasse (bis 15 000 DM) der Peugeot 205 ausgezeichnet.

Wetter: Zunächst heiter, später bewölkt. Örtlich zwischen fünf und acht Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Westen rechnet mit Rückkehr der Sowjets an den Verhandlungstisch

Kwizinski spricht von Abbruch nur der „gegenwärtigen" Genfer Runde

DW. Genf/Bonn

Der Westen geht davon aus, daß die Unterbrechung der Genfer Verhandlungen über den Abbau der Mittelstreckenraketen „vorübergehend" ist. Das Weiße Haus äußerte gestern die Auffassung, daß die Sowjetunion schon im nächsten Jahr an den Verhandlungstisch zurückkehren wird. Die amerikanische Administration stützt diese Einschätzung auf das Argument, daß es sich Moskau nicht erlauben könne, eine so wichtige Frage wie die Rüstungsbegrenzung im Bereich der Mittelstreckenraketen nicht mehr zu behandeln. Die Gespräche in Genf seien für die UdSSR das einzige Forum, auf dem sie über einen möglichen Wiederabbau der neuen US-Atomwaffen sprechen könne. Mit einem Abbruch der ebenfalls in Genf geführten Verhandlungen über die Interkontinentalraketen (START) rechneten die USA gestern nicht.

Die Unterbrechung der Genfer INF-Verhandlungen wurde gestern vormittag, wenige Stunden nach dem Votum des Deutschen Bundestages über die Nachrüstung, bekanntgegeben. Nach einem etwa 20minütigem Gespräch mit dem amerikanischen Chefunterhändler Paul Nitze verließen der sowjetische Delegationschef Jurij Kwizinski und seine Abordnung den Verhandlungsraum in der amerikanischen Abrüstungsvertretung. Kwizinskis Erklärung: „Wir haben im Verlauf dieser Sitzung erklärt, daß die gegenwärtige Verhandlungsrunde abgebrochen wird, ohne Vereinbarung irgendeines Termins der Wiederaufnahme."

Diese Bemerkung läßt sich nach Ansicht von Beobachtern nur so interpretieren, daß Moskau irgendwann zu weiteren Beratungen über die Euro-Raketen bereit sein wird, vielleicht sogar nach einer – diesmal auf unbestimmte Zeit verlängerten – Weihnachtspause, die ohnehin in diesen Tagen fällig gewesen wäre.

SEITE 2:
Die angelehnte Tür

Die offizielle sowjetische Nachrichtenagentur Tass berichtete in unterschiedlichen Versionen über den Genfer Vorgang. Im englischsprachigen Dienst war von einer „Unterbrechung" die Rede, im russischen Wortlaut – ganz offensichtlich für den „Hausgebrauch" bestimmt – wurde die härtere Formulierung „Abbruch" benutzt.

In Bonn bemerkte Regierungssprecher Peter Boenisch, nach den Informationen der Bundesregierung habe die sowjetische Delegation die Gespräche „unterbrochen" und nicht „abgebrochen". Da die Agentur Tass ausdrücklich nur auf die „gegenseitige Verhandlungsrunde" Bezug genommen habe – wie auch Kwizinski –, brauche dem unstrittenen Verbum keine so große Bedeutung beigemessen zu werden.

Die Bundesregierung will sich, wie die Regierungen anderer NATO-Staaten auch, „auf vielen Gebieten für eine Wiederaufnahme der Gespräche" einsetzen. Für den „bedauerlichen Schritt" vom Mittwoch trage Moskau allein die Verantwortung, sagte Boenisch. Einen Anlaß für die Unterbrechung habe die Sowjetunion nicht, denn der Beginn der Stationierung von Pershing-2-Raketen in der Bundesrepublik Deutschland schaffe keine neue Situation. Das Atlantische Bündnis sei bereit, schon stationierte Systeme bei einer späteren Einigung mit der Sowjetunion wieder abzubauen.

Auch der US-Chefunterhändler Nitze zeigte sich optimistisch, daß die sowjetische Abordnung an den Verhandlungstisch zurückkehrt.

Weitere „Widerstandstage" geplant

Ausschuß kündigt Proteste und Blockaden an / Gefälschte Stimmzettel im Bundestag

DW. Bonn

Die „Friedensbewegung" will ungeachtet des eindeutigen Votums des Bundestages für die Nachrüstung ihre Aktionen fortsetzen. Sprecher des Bonner Koordinationsausschusses der in der „Friedensbewegung" versammelten Gruppierungen kündigten gestern an, zunächst solle der Protest in bundesweiten „Widerstandstagen" am 12. Dezember diesen Jahres und am 30. Januar 1984 weitergeführt werden. Für 1984 wurde eine „Volksbefragung" durch die Bewegung in Aussicht gestellt.

In den nächsten Wochen werde es außerdem an den Stationierungsorten von Pershing-2-Raketen „Proteste und Blockaden" geben, erklärte Jo Leinen vom Koordinationsausschuß. Er erwartete das Eintreffen der ersten Pershing-2-Raketen für heute in Ramstein in der Pfalz. Die Raketen, so Leinen, würden dann mit Hubschraubern nach Mutlangen bei Schwäbisch Gmünd transportiert. Dort bereiteten „Friedensinitiativen" eine Blockierung der Zufahrtsstraßen vor.

Die Sprecher des Ausschusses setzten sich dafür ein, Produkte von Firmen, die an der Nachrüstung beteiligt seien, zu boykottieren. Die Abgeordneten, die sich für die Stationierung entschieden hätten, würden sich in Bürgersprechstunden und öffentlichen Veranstaltungen in ihren Wahlkreisen dafür rechtfertigen müssen.

Die Grünen erklärten gestern in Bonn, nach der Entscheidung des Parlaments sei die Zeit reif für einschneidende Reformen des zivilen Ungehorsams. In einer Erklärung war von einer „verantwortungslosen Entscheidung" des Bundestages die Rede.

Ein Teil der grünen Abgeordneten hat während der Nachrüstungsdebatte im Bundestag offensichtlich bewußt in Kauf genommen, wegen provokativen und unparlamentarischen Verhaltens von den Beratungen ausgeschlossen zu werden. Das Protokoll einer außerordentlichen Fraktionssitzung der Grünen vom vergangenen Sonntag belegt entsprechende Vorwürfe.

SEITE 2:
Striese in grün
SEITE 10:
Aus dem Protokoll der Grünen, Bischöfe mahnen, gefälschte Stimmzettel

Das Papier kursierte am späten Dienstag abend im Bundeshaus und kam gestern morgen auch im Ältestenrat des Parlaments zur Sprache. In dem Protokoll wird ausführlich die Diskussion über die „Dramaturgie für die Debatte" beschrieben. Nach dem Text der Mitschrift machte der Abgeordnete Dieter Burgmann den Vorschlag, „daß gegen Ende der Debatte ‚Pfeffer' gegeben werden muß, damit Tumulte und Störungen von der anderen Seite kommen". Grünen-Sprecher Gerd Dick erklärte, er könne die Authentizität des Papiers nicht bestätigen, er ging aber davon aus, „daß es stimmt".

Während der außerordentlichen Fraktionssitzung der Grünen war auch erwogen worden, die Abstimmung ungültig zu machen. Zum Beispiel wurde überlegt, „ob man nicht die Abstimmungskarten zusammen mit Abstimmungskarten für eine Volksbefragung einwerfen kann".

Vor der namentlichen Abstimmung im Bundestag wurden am Dienstag abend, wie Parlamentspräsident Rainer Barzel (CDU) bestätigte, gefälschte Stimmkarten entdeckt. Die Polizei nahm die Ermittlungen auf. Es blieb gestern unklar, ob und inwieweit die Fraktion der Grünen im Bundestag mit diesem Vorgang in Verbindung gebracht werden kann.

Aus CSU-Kreisen wurde die Frage aufgeworfen, ob beim Bundesverfassungsgericht beantragt werden soll, eine Verfassungswidrigkeit der Grünen feststellen zu lassen.

Konjunktur gewinnt 1984 an Fahrt

„Fünf Weise" schlagen Abbau von Subventionen vor / Genugtuung in Bonn

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Konjunktur in der Bundesrepublik gewinnt an Fahrt. Mit Genugtuung wurde in Bonner Regierungskreisen das jüngste Gutachten des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung registriert, das für 1984 von einer höheren Wachstumsrate ausgeht als bisher von den Ressorts in ihren Planungen unterstellt. Damit hebt sich das Gutachten auch von der Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) bei rund 14 000 Unternehmen deutlich ab.

Die „fünf Weisen" – dies sind neben dem Vorsitzenden Olaf Sievert die Professoren Ernst Helmstädter, Hans-Jürgen Krupp, Hans Karl Schneider und Kurt Schmidt – rechnen für das nächste Jahr mit einem realen Wirtschaftswachstum von 2,5 bis drei Prozent, während die Bundesregierung bisher nur 2,5 Prozent für wahrscheinlich gehalten hatte. Mehr noch: Nach der Prognose der Sachverständigen wird sich das Wirtschaftswachstum, das für 1983 auf ein Prozent veranschlagt wird, im Jahresverlauf 1984 sogar noch beschleunigen. Für die erste Jahreshälfte wird ein Plus von 2,5 und für die zweite Jahreshälfte von drei Prozent vorausgesagt.

Aufgrund dieser Prognose erwarten die Weisen auch eine niedrigere Arbeitslosenzahl als die Institute. Im Jahresdurchschnitt gehen sie von 2,25 Millionen aus. Die Verbraucherpreise dürften im Jahresvergleich um drei Prozent anziehen, wobei sich der Anstieg im Jahresverlauf weiter abschwächen wird.

Getragen wird die Konjunktur in erheblichem Umfang von der Investitionstätigkeit der Unternehmen. Die Anlageinvestitionen werden nach Ansicht der „fünf Weisen" im nächsten Jahr um gut sechs Prozent zunehmen. Diese Rate ist fast doppelt so hoch wie die, die in diesem Jahr realisiert werden dürfte. Um den Aufschwung zu kräftigen und auf Dauer zu sichern, sollten die Investitionen noch mehr als bisher gefördert werden. Nach Ansicht der Sachverständigen würde bereits bei einem Wachstum von drei bis 3,5 Prozent, wenn es über mehrere Jahre realisiert werden könnte, zu einem erheblichen Abbau der Arbeitslosigkeit beitragen.

Die „fünf Weisen" sprechen sich für eine weitere Konsolidierung der Staatsfinanzen aus. Sie weisen darauf hin, daß die bisherige Politik in diesem Bereich die Konjunktur nicht behindert habe.

Im einzelnen schlagen die Professoren den Abbau von Subventionen, die Senkung der Einkommensteuer, die Abschaffung der Gewerbesteuer, mehr Privatisierung, Senkung der Lohnkosten, den Verzicht auf tarifliche Arbeitszeitverkürzungen, mehr Eigenversorgung in der Sozialpolitik und eine marktwirtschaftliche Umweltschutzpolitik vor.

Seite 11: Impulse

Bundesbahn-Zuschuß bleibt begrenzt

Personal soll bis 1990 um 80 000 verringert werden, Entlassungen aber nicht geplant

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die Zuschüsse des Bundes für die Deutsche Bundesbahn, die sich im vergangenen Jahr auf 13,8 Milliarden Mark beliefen, sollen auch in Zukunft begrenzt bleiben. Über die Höhe des Plafonds soll aber erst bei der Aufstellung des Haushalts 1985 und der Festschreibung der Mittelfristigen Finanzplanung, also erst im Frühjahr, entschieden werden.

Das hat gestern das Bundeskabinett in seiner bahnpolitischen Leitlinie beschlossen. Zielsetzung: Bonn will die weitere Ausuferung der Verschuldung stoppen. Die Bahn soll vor allem dort investieren, wo es sich für sie auszahlt. Sie soll attraktiver werden und wettbewerbsfähig bleiben.

Der Personalabbau soll bis 1990 um 80 000 Beschäftigte verringert werden. Diese Anpassung „soll ohne Entlassungen abgehen". Dabei werde jedoch vorausgesetzt, daß die Mitarbeiter zu örtlicher und fachlicher Umsetzung, soweit erforderlich, bereit sind. Bundesverkehrsminister Werner Dollinger: „Kein Unternehmen kann auf Dauer Personal beschäftigen, für das es keine Arbeit hat." Der Personalüberhang wird gegenwärtig auf 14 000 veranschlagt.

Die Bundesbahn soll sich weiterhin im öffentlichen Personennahverkehr engagieren, allerdings sollen die Finanzmittel auch hier begrenzt werden. Denn allein hier ist das Defizit zwischen 1970 und 1982 von 1,8 auf 4,5 Milliarden Mark gestiegen. Die Verluste der Bahn in den Verkehrsverbünden sollen in Zukunft nicht stärker steigen dürfen als die Zuwendungen des Bundes, sie sollen im Kern eingefroren werden. Dieses bedeutet, die Verkehrsverbünde müssen in den Ballungsgebieten bei Kostensteigerungen stärker als bisher die Tarife anheben. Auf dem flachen Lande soll der Betrieb aufrechterhalten bleiben.

Zur Gesundung der Bahn setzt die Bundesregierung auch stark auf die Kooperation und die Kapitalbeteiligung Dritter. Auch dadurch soll die Produktivität gesteigert und die Kapazitätsauslastung gesichert werden.

Als Katastrophe nicht nur für die Eisenbahner, sondern zugleich für die Umwelt- und Regionalpolitik bezeichnete Ernst Haar, Vorsitzender der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands (GdED), die Pläne der Bundesregierung. Er spricht von einer Handlungsanleitung für die Verstümmelung der Bahn.

Seite 11: Steuervorteile eingeschränkt

DER KOMMENTAR

Ermutigung

CLAUS DERTINGER

Der Staat ist kein Konjunkturbremser, wenn er sein Ausgabenwachstum drosselt. Im Gegenteil: Er schafft mit einer solchen Politik mehr Spielraum zur Finanzierung privater Investitionen, die wirtschaftliches Wachstum bringen. Das war schon vor einem Jahr die These des Sachverständigenrates und nicht nur sein Rat für die Bonner Finanz- und Wirtschaftspolitik. Es hat sich ausgezahlt, diesem Konzept zu folgen.

Die Bundesregierung soll auf diesem Weg der Konsolidierung konsequent weitermarschieren, empfehlen die fünf Weisen. Und sie ermutigen die Politiker, das Steuersystem wachstumsfreundlicher zu gestalten, der Subventionitis noch stärker zu Leibe zu rücken und mehr öffentliche Leistungen zu privatisieren.

Natürlich ist es für Wissenschaftler leichter, vernünftige Postulate zu formulieren als für Politiker, solche auch durchzusetzen. Aber das relativiert nicht das Gewicht derartiger Forderungen. Die Bundesregierung sollte beherzt an deren Realisierung herangehen. Dann werden auch die Vorwürfe verstummen, die Politik der Wende sei über einige Manöver nicht hinausgekommen.

Für den konjunkturellen Aufschwung, der uns nach der Prognose der fünf Weisen im nächsten Jahr 2½ bis drei Prozent oder möglicherweise sogar noch etwas mehr Wachstum bringen soll, ist allerdings nicht allein die Wirtschaftspolitik verantwortlich. Auch die Sozialpartner sind in die Pflicht genommen. Deswegen verdient die Warnung des Sachverständigenrats vor Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich besondere Beachtung.

Es fällt auf, daß die fünf Weisen in ihrer Konjunktureinschätzung etwas optimistischer sind als vor einem Monat die Konjunkturforschungsinstitute, die noch Zweifel am sich selbst tragenden Aufschwung hegten. Die größere Zuversicht der Weisen resultiert wohl nicht zuletzt daraus, daß sie Bonn eine mutigere Politik auf der von ihnen vorgezeichneten Linie zutrauen, die schließlich auch die Lage am Arbeitsmarkt etwas entspannen wird.

Man kann der Bundesregierung nur Durchhaltevermögen auf ihrem Konsolidierungskurs wünschen. Dazu gehört auch der Verzicht auf Versprechen steuerlicher Erleichterungen, bevor es in der Staatskasse nachhaltig besser aussieht.

Zusicherungen Reagans an den Kanzler

MANFRED SCHELL, Bonn

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan hat in einem Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl zugesagt, daß die Bundesregierung im Falle eines Einsatzes von Atomwaffen, die auf deutschem Boden stationiert sind, vorab konsultiert wird. Nach Informationen der WELT hat Präsident Reagan dieses Schreiben bereits Anfang 1983 an Bundeskanzler Helmut Kohl geschickt. Beide Seiten bewahrten Stillschweigen darüber.

In Regierungskreisen hieß es zu dieser Information, man könne „sie weder bestätigen noch dementieren". Es handele sich bei dieser Zusicherung um eine „freiwillige" Leistung des amerikanischen Präsidenten. Reagan, so hieß es weiter, habe diese Zusage nach persönlichen Unterredungen mit Bundeskanzler Kohl gegeben. Das Schreiben aus Washington unterliege der höchsten Geheimhaltungsstufe der NATO und sei neben Kohl und Genscher nur wenigen Beamten bekannt.

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Möllemann (FDP), erklärte, richtig sei, daß bei Atomwaffen, die auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland stationiert seien, „für den Fall ihres Einsatzes ein schon fest umrissenes Konsultationsverfahren besteht". Dies bestätigte, auf die Ebene der NATO bezogen, auch der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Dregger. Möllemann sagte, der festgelegte Mechanismus sei „hinreichend". Er sei vor nicht allzu langer Zeit „präzisiert" worden, womit er das Schreiben Reagans an Kohl gemeint haben dürfte.

Blüm begrüßt Tarifangebot von Gesamtmetall

dpa/AP, Osnabrück

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) hat das Angebot der Arbeitgeber in der Metallindustrie für die anstehenden Tarifverhandlungen ausdrücklich begrüßt. Der Arbeitgeberverband hatte der IG Metall einen „Beschäftigungspakt" mit flexibleren Arbeitszeitreglungen, mehr Teilzeitarbeit und eine finanzielle Beteiligung an einer Vorruhestandsregelung offeriert.

In einem Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung" sagte Blüm, endlich habe das Nein-Sagen ein Ende. Der Vorschlag von Gesamtmetall sei der Durchbruch zu einem „Gespräch über vernünftige Arbeitszeitformen". Um eine harte Konfrontation in den Tarifverhandlungen zu vermeiden, appellierte der Bundesarbeitsminister an die Tarifparteien, noch weiter aufeinander zuzugehen. Die Gewerkschaften, „die es in dieser Zeit nicht leicht haben", forderte Blüm auf, nicht ein „marxistisches Süppchen" zu kochen, sondern den Willen zu Realismus zu zeigen.

Bei der von der Bundesregierung vorgeschlagenen Vorruhestandsregelung stellte Blüm sogar ein noch stärkeres finanzielles Engagement des Staates in Aussicht. In den Tarifverhandlungen lasse sich, so der Minister, der staatliche Zuschuß von 65 Prozent durchaus noch erhöhen. Der CDU-Politiker wies darauf hin, daß eine halbe Million Arbeitslose wieder Beschäftigung finden könnten, wenn die Vorruhestandsregelung verwirklicht würde. Ein Streik könne nach Auffassung von Blüm mit Sicherheit keine neuen Arbeitsplätze schaffen.

Frau Thatcher: Hilfe beim „Schutz bedrohter Freiheit"

Kritik an Industriestaaten auf Commonwealth-Tagung

AFP/rtr, Neu-Delhi

Auf der gestern in Neu-Delhi eröffneten Commonwealth-Konferenz hat die britische Premierministerin Margaret Thatcher angekündigt, ihr Land wolle sich für verbesserte Ost-West-Beziehungen einsetzen. Vielleicht, so meinte sie, könnten auch die anderen Führer der Commonwealth-Staaten einen Beitrag dazu leisten, die Welt sicherer zu machen. Außerdem müsse man überlegen, „wie wir am besten Länder unterstützen können, die frei bleiben wollen", betonte die Regierungschefin.

Im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik plädierte Frau Thatcher für eine liberale Weltwirtschaftsordnung und machte geltend, die bestehenden Schwierigkeiten seien nicht durch die Schaffung neuer internationaler Institutionen zu lösen. Dagegen könnten die bestehenden Finanz- und Handelssysteme im Geist der Verhandlungen von Bretton Woods (1944) weiter verbessert werden. Die vielschichtigen gegenwärtigen Probleme seien durch Faktoren wie Ölpreiserhöhungen, Bevölkerungswachstum und technologischen Vorsprung verursacht worden.

Die britische Premierministerin appellierte an alle Staaten, ihre Wirtschaft vorsichtig zu steuern und dabei die Auswirkungen ihrer Politik auf andere Länder zu berücksichtigen. Die Industriestaaten seien nicht für die schwierige Wirtschaftslage in der Dritten Welt verantwortlich, betonte sie.

In ihrer Eröffnungsrede hatte die indische Premierministerin Indira Gandhi die Wirtschaftspolitik der reichen Staaten kritisiert und zu einer Neuordnung der Weltwährungsstruktur aufgerufen. Sie appellierte an die 37 teilnehmenden Staats- und Regierungschefs, die im März auf dem Blockfreien-Gipfel vorgeschlagenen Sofortmaßnahmen für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung zu billigen und sich auf eine neue Währungs- und Finanzkonferenz nach dem Muster von Bretton Woods zu einigen.

Der einwöchige Commonwealth-Gipfel erörtert ferner die US-Intervention auf Grenada, die Ausrufung eines türkischen Separatstaates auf Zypern und die Namibia-Frage.

G

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die angelehnte Tür

Von Herbert Kremp

Bei den Genfer Verhandlungen über die Mittelstrecken-Raketen ist nach der Entschließung des Bundestages eingetreten, was der Bundesaußenminister präzise vorausgesagt hat. Der sowjetische Chef-Unterhändler Kwizinski kam am Mittwoch in die amerikanische Abrüstungsvertretung, um zu erklären, daß die gegenwärtige Verhandlungsrunde abgebrochen wird, ohne Vereinbarung irgendeines Termins der Wiederaufnahme.

Die Formulierung gleicht der Tür, die man anlehnt, aber nicht zuwirft. Hinzu kommt, was für die sowjetische Diplomatie in den vergangenen Wochen typisch geworden ist: ein Widerspruch. Während die Nachrichtenagentur Tass von „Abbruch" spricht, steht in ihrem englischsprachigen Dienst das Wort „Unterbrechung". Was stimmt? Was will die Sowjetunion?

Möglicherweise weiß sie es selbst noch nicht genau. Ihr mit soviel Propaganda und Desinformation verfolgter Plan, die Nachrüstung in Westeuropa, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, zu verhindern und somit das Monopol an Mittelstreckenwaffen zu erhalten, ist gescheitert. Eine so selbstgerechte Weltmacht wie die Sowjetunion verträgt das nicht leicht. Der Nachfolger Breschnews, Jurij Andropow, hat die Niederlage zu verantworten.

Interne Diskussionen, möglicherweise in scharfer Form, sind unvermeidlich. Vermutlich wird sich der Flügel durchsetzen, der die Genfer Verhandlungen nach einer Schamfrist in anderer Form fortsetzen will. Das würde den Begriff „Unterbrechung", erklären. Seit Wochen umwirbt die Sowjetunion den französischen Staatspräsidenten Mitterrand, der bei der Fortsetzung des Dialogs „eine Rolle" spielen möchte. Wenn die sowjetische Botschaft in Paris durchblicken läßt, daß sie den Dissidenten Sacharow nach Frankreich ausreisen lassen würde, dann will Moskau nicht Menschlichkeit üben, sondern ein Signal setzen.

Die Sowjetunion weiß, daß nach der Entscheidung in der Bundesrepublik auch die anderen europäischen Stationierungsländer gemäß dem Doppelbeschluß der NATO zur Tat schreiten werden. Sie muß ihre Diplomatie auf die neuen, unabänderlichen Gegebenheiten einrichten. Die ersten Pershing 2 treffen in der Bundesrepublik ein.

Comandantes lernen

Von Manfred Neuber

Die Kriegsgefahr in Mittelamerika scheint gebannt: Am 16. Dezember wollen die Republiken dieser Region ein Friedensabkommen schließen. Dies kündigte die Contadora-Gruppe (Kolumbien, Mexiko, Panama, Venezuela) an, die sich um die Beilegung der Konflikte bemüht. Auch Nicaragua will Frieden schließen – auch mit El Salvador.

Ein Friedenssignal aus Mittelamerika löst in diesen Tagen zunächst ungläubiges Staunen aus. Die Aussichten auf eine friedliche Regelung in Mittelamerika sind jedoch, ganz im Gegenteil, seit dem amerikanischen Eingreifen auf Grenada gestiegen. Kuba und Nicaragua haben erkannt, daß die Entschlossenheit Präsident Reagans ernst ist, eine Ausbreitung der revolutionären Gefahr zu verhindern. Seither treten Castro und die Comandantes vorsichtiger auf.

Wenn es zur Entspannung in Mittelamerika auf der Grundlage jener 21 Punkte der Contadora-Gruppe kommt, die einen Gewaltverzicht, die Beendigung des Wettrüstens und der Unterstützung bewaffneter Gruppen aus anderen Ländern sowie den Abzug ausländischer Militärberater vorsehen, ist es ein Erfolg der Doppelstrategie der USA.

Unter Aufbietung seiner besten Köpfe für eine Vermittlung, die wie Henry Kissinger und Richard Stone durch stille Diplomatie den Boden für die Contadora-Vorschläge bereiten, und durch die Demonstration militärischer Stärke mit der Wiederbelebung des mittelamerikanischen Militärpaktes und gemeinsamer Manöver schaffte Washington den Durchbruch zu einer friedlichen Lösung.

Bei dem Vertragsschluß geht es nicht nur um die Abwendung der Kriegsgefahr, sondern zugleich um stabile politische Verhältnisse in Mittelamerika. Deshalb bestehen die Contadora-Staaten auf freie Wahlen in El Salvador wie in Nicaragua. An der Einhaltung einer solchen Verpflichtung muß sich schon bald zeigen, ob die Sandinisten jetzt nur aus militärisch-taktischen Gründen einlenken oder ob sie tatsächlich in Frieden mit ihren Nachbarn leben wollen.

Striese in Grün

Von Enno v. Loewenstern

Als nächstes soll nun Mutlangen blockiert werden, weil dort die ersten Pershings aufgestellt werden. Voraussetzung ist, daß die Friedensbewegten nicht ihre Kommandozentralen fragen: Gibt es diesen Ort Mutlangen überhaupt? Und – gibt es überhaupt Pershings?

Die vielen Fälschungen könnten Unsicherheit ins Lager der Unbeirrbaren tragen. Seit Monaten schon kursieren fiktive Rundschreiben, die angebliche Atomkriegsvorkehrungen in Aussicht stellen, als stehe der Erstschlag vor der Tür. Im Bundestag sind gefälschte Stimmkarten vor der Debatte aufgetaucht, in der es doch um die Wahrheit über Leben und Tod gehen sollte. Krawalle wurden inszeniert, damit der Rechtsanwalt Schily mit verzerrtem Gesicht behaupten könne, es habe gänzlich unprovozierte Übergriffe gegen harmlose Demonstranten gegeben. Und man war sich einig darüber, „daß gegen Ende der Debatte Pfeffer gegeben werden muß, damit Tumulte und Störungen von der anderen Seite kommen".

So jedenfalls haben die Grünen es getreulich protokolliert, und wenn man heute darüber rätselt, wer wohl die gefälschten Stimmkarten in Genschers Pult geschoben haben mag, so hilft vielleicht ein weiterer Blick in Joschkas Protokoll: „... ob man nicht die Abstimmungskarten zusammen mit Abstimmungskarten für Volksbefragung einwerfen kann?" Und: „Es ergibt sich ein kleiner Tumult, weil klar wird, daß es ja auch eventuell noch Möglichkeiten gibt, die Abstimmung platzen zu lassen." Recht so; ein gutes Stück verlangt ein gutes Drehbuch, das hat schon der alte Goldoni gewußt – und der alte Striese erst recht.

Nur eben: Man darf es die Leute draußen nicht merken lassen, denn die sollen ja Empörung nicht spielen, die sollen an die eigene Empörung glauben. Dumm, wenn dann so ein Protokoll an die Öffentlichkeit kommt. Dümmer noch, wenn man zu singen anfängt und damit alle Welt an den weiland Reichsgesangsverein erinnert. Der Alt-Bundeskanzler setzte auf die ganze Debatte einen Papierflieger. Der war zwar auf seinen Parteichef gezielt, traf aber eigentlich den Kern des ganzen „Widerstandes".



Für euch!

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Die Chance nach Engelmann

Von Günter Zehm

Bevor der jetzt zurückgetretene VS-Vorsitzende Bernt Engelmann im Schriftstellerverband zu höchsten Ehren aufstieg, machte er als Chef der kommunistischen Tarnorganisation „Presseausschuß Demokratische Initiative" von sich reden. Seine strategische Aufgabe bestand darin, die Bundesrepublik Deutschland und ihre führenden Politiker als Hort des Nationalsozialismus hinzustellen und im verbündeten Ausland Mißtrauen gegen die junge deutsche Demokratie zu schüren. Der Mann hatte einigen Erfolg. Seine Interviews besonders in den Medien des „neutralen" Schwedens und seine aus Ostberliner Fälscherzentralen gespeisten „Enthüllungsschriften" säten Gift.

Kaum an die Schalthebel des VS gelangt, wandelte er den Verband zielstrebig in ein Anhängsel der von Moskau gesteuerten „Weltfriedensbewegung" um. Im Verbandsorgan „Die Feder" wimmelte es fortan von speichelleckerischen Hofberichten über Begegnungen zwischen VS-Leuten und „Kollegen" aus Bulgarien, aus der Tschechoslowakei und aus Ost-Berlin. Für die Mitglieder, die einst in der „DDR" Verfolgungen ausgesetzt waren, begann eine Alptraumzeit. Auf Schritt und Tritt begegneten sie ihren Peinigern von gestern, die grinsend Arm in Arm mit Engelmann posierten und sich auf westlichem Parkett als die eigentlichen Herren aufführten; sie selber aber wurden, wie zuletzt noch Manès Sperber, diffamiert und heimtückisch attackiert. Der VS war nicht einmal mehr ein Schatten seiner selbst.

Wie konnte es dazu kommen? War wirklich alles nur eine Folge des zweifellos vorhandenen politischen Geschicks Engelmanns? Davon kann keine Rede sein. Die Wahrheit ist vielmehr: Der VS fiel seinerzeit Engelmann in den Schoß wie eine reife Frucht. Er war längst vor 1977 auf einseitigen politischen Kurs gebracht. Der Beitritt zur radikalen Gewerkschaft Druck und Papier hatte ihn verbürokratisiert und der Willkür literaturfremder Funktionäre ausgeliefert. Seine Tagungen waren von sprachlicher Ohnmacht und lachhaften Geschäftsordnungstricks gekennzeichnet. Das Verbandsorgan las sich schon vor Engelmann wie eine Beilage des „Neuen Deutschland".

Wer ernsthaft darangehen will, die Krise an der Wurzel zu kurieren, der muß auch den Gewerkschaftsbeitritt neu zur Disposition und Diskussion stellen. Allein schon der Gewerkschaftsbrauch, alle Entscheidungen indirekt, per Delegation zu erledigen, ist ganz und gar schriftstellerfremd. So etwas mag berechtigt sein bei mehreren hunderttausend Mitgliedern; ein Verein, dessen zwei- bis dreitausend Mitglieder bequem in einen Saal hineingehen, sollte auf jeden Fall direkt entscheiden. Er spart dadurch Bürokratie, fördert persönlichen Kontakt und humanen Umgang miteinander und erschwert die Spaltung der Mitgliedschaft in Funktionäre einerseits, Karteileichen andererseits.

Engelmanns Funktionäre haben in der letzten Zeit immer wieder verbreitet, „rein sachlich gesehen", sei die Ägide Engelmann doch sehr erfolgreich gewesen, man habe zum Beispiel den „Normen-Verlagsvertrag" durchgesetzt. Über soviel Ignoranz kann man nur mit dem Kopf schütteln. Normenverträge schrecken Verleger eher ab, mit Debütanten ein Übereinkommen abzuschließen, und für versierte Erfolgsautoren sind sie lästige Fesseln, die man am besten nicht beachtet. Das penetrante Erfolgsgerede soll nur davon ablenken, daß es Engelmann und sein Vorgänger Lattmann waren, die das komplizierte, sehr oft von Freundschaft und Vertrauen geprägte Verhältnis Autor-Verleger über den plumpen Klassenkampfleisten schlugen und damit ganz überflüssige Fronten aufrichteten.



Hans-Christoph Buch: Neuer Mann für den VS? FOTO: BRIGITTE FRIEDRICH

Was schließlich das Liebäugeln mit der sogenannten Mediengewerkschaft betrifft, für die der VS-Eintritt in die IG Druck und und Papier das notwendige Präludium gewesen sei, so sollten die Autoren sich endlich klarmachen, daß sie überhaupt nichts von einer solchen Gewerkschaft hätten. Diese würde bestenfalls die Gehaltsinteressen der ohnehin gutbetuchten Rundfunk- und Fernsehredakteure wahrnehmen; die freien Schriftsteller aber wären das fünfte Rad am Wagen, das Feigenblatt für einen gigantischen „closed shop", in dem die Funktionäre Macht über Ideen und Phantasie beanspruchten.

Wie soll es weitergehen? Jene VS-Mitglieder, die es mit der Reform an Haupt und Gliedern ernst meinen und die vielleicht doch noch die Mehrheit stellen, müssen im März nächsten Jahres Engelmann und seine DKP-Kader zunächst einmal gründlich abwählen, und sie müssen sich dabei jegliche Dreinrede von polternden IG-Druck-und-Papier-Funktionären à la Detlef Hensche verbitten. Das von Engelmann und Hensche postulierte Dogma, daß der VS „ohne jede Diskussion Mitglied der Friedensbewegung" sei, muß fallen. Es darf in den Diskussionen keine Tabus mehr geben, damit wieder ein halbwegs vorzeigbares intellektuelles Niveau entsteht und der Verband sich nicht mehr lächerlich macht.

An geeigneten Kandidaten gegen Engelmann und die DKP-Clique dürfte es nicht fehlen. In den Startlöchern steht schon Hans-Christoph Buch, ein ehrgeiziger, sprachgewandter linker Publizist, der zwar organisatorisch begabt, aber aller Vereinsmeierei abhold ist und vielleicht ein sachliches Verhältnis zu den Abgespaltenen und Ausgetretenen herstellen könnte. Buch gilt als Skeptiker gegenüber der Gewerkschaftszugehörigkeit. Genau ein solcher Skeptizismus könnte den VS langfristig retten.

IM GESPRÄCH M. A. McIntyre

Neubeginn in Grenada

Von Günter Friedländer

Wie bildet man eine Regierung in einem Land, in dem jede Regierungstradition aufgehört hat? Eine Regierung, deren erste Aufgabe es ist, zu Wahlen zu rufen, ohne daß es politische Parteien oder auch nur Wählerlisten gibt?

Sir Paul Scoon, Generalgouverneur Ihrer britischen Majestät in Grenada, fand die Antwort auf diese Fragen: „Ich suche Menschen mit technischer und administrativer Erfahrung in internationalen, regionalen, offiziellen und freiwilligen Organisationen, deren Interesse für die Entwicklung Grenadas und die Wohlfahrt seiner Bewohner bekannt ist." Besser könnte man die Tugenden Meredith Alister McIntyres (51) nicht beschreiben. Folglich bat Sir Paul ihn, seine Tätigkeit als stellvertretender Generalsekretär der UNO-Konferenz für Handel und Entwicklungsfragen zu unterbrechen und in die Heimat zurückzukehren.

Der hochgewachsene Mann mit vorzeitig ergrautem Haar ist der Prototyp eines in England erzogenen Diplomaten. Tatsächlich wurde er in Londons School of Economics und in Oxford erzogen. Wer mit ihm zu tun hat, preist seine Liebenswürdigkeit, seine Zurückhaltung und seinen Nononsense-Stil. Alle Probleme, die ihn beschäftigen, reduzieren sich auf Überlegungen der praktischen Vernunft: Verschiedene sachliche Ansichten sollten nichts mit persönlichen Dingen zu tun haben.

Diese Sachlichkeit macht ihn zu einem idealen Vorsitzenden der Übergangsregierung von Grenada, die den anspruchslosen Namen eines beratenden Komitees für den Generalgouverneur hat. Der Ruf ist ehrenvoll, aber keine ungetrübte Freude für den Mann, der nach einem langen Wanderleben vor sechs Jahren eine aussichtsreiche Karriere in der UNO



Zurück in die Heimat: Interims-Regierungschef McIntyre FOTO: AP

begann. Er hat der Karibik bereits manchen Dienst an Jamaikas angesehener Westindischen Universität und als Generalsekretär der aus dreizehn Ländern bestehenden Caricom (Karibische Gemeinschaft) geleistet und war auch durch die Welt gekommen: So lehrte er an New Yorks Columbia University und half mit seinen Fachkenntnissen in Lateinamerika, z. B. in Mexiko, aus.

Nun soll er Grenada auf einen würdigen Platz in der Karibik zurückbringen. Er ist ein international ausgerichteter Mann, für den das gemeinsame karibische Schicksal keine Phrase ist, sondern das Leitmotiv seiner auf wirtschaftspolitischen Erkenntnissen ruhenden Überzeugungen. Diese von der Tagespolitik nicht zu trennende Anschauung veranlaßte ja auch Grenadas Nachbarn, die USA zur Polizeiaktion auf die Insel zu rufen. Es ist nur logisch, daß ein Mann die Wunden der Vergangenheit heilen soll, der sich während seines ganzen Lebens diesem Prinzip verschrieben hatte.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

In vielen Zeitungen wird die Nachrüstungsdebatte des Bundestages behandelt:

NEUE KRONEN ZEITUNG

Seit Schmidts Abgang und seit dem Ende der sozialliberalen Koalition sind ja weite Teile der SPD von herkömmlichen kommunistischen Parteien Westeuropas kaum noch zu unterscheiden; hier tut sich insbesondere der Parteivorsitzende Willy Brandt, der einst als legendär gewordener Bürgermeister von Berlin auch schon viel bessere Tage gesehen hat, in einer geradezu unfaßbaren Weise hervor ... Ohne westliches Bündnis und ohne NATO wäre die Bundesrepublik heute schon längst eine Provinz der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik. Man will also die Früchte dieses Bündnisses genießen, aber nichts für dieses Bündnis tun. Miserabler geht es eigentlich kaum noch. **(Wien)**

LA STAMPA

Die Abstimmung im Bundestag ... zerstreut drei große Punkte der Angst: die Furcht vor einem Bruch der atlantischen Front, die vor einer Trennung Amerikas von Europa und die einer Schwächung des Westens. Dies geschieht zu einer Zeit, da es einen wachsenden, fast arroganten Einfluß der Roten Armee und ihrer Marschälle auf die Genfer Verhandlungen gibt. **(Turin)**

LE MATIN

Die deutschen Nachrüstungsgegner haben wie vorausschaubar nach einer langen Debatte im Bundestag eine Parlamentsschlacht verloren, die allerdings den Vorteil hatte, die neue politische Richtung in der Bundesrepublik zu präzisieren ... Wahrscheinlich wird sich der Bruch in der deutschen Gesellschaft, ausgelöst von der Debatte über die Mittelstreckenwaffen, am schwersten für die SPD auswirken. Die einzige Partei, die eine glaubwürdige Alternative präsentierte, hat einen großen Schritt vom Weg gemacht, indem sie sich von dem amerikanischen Verbündeten distanzierte. **(Paris)**

[illegible] Allgemeine

Einschränkungen der Bewegungsfreiheit um das Parlament, die drängende Aufforderung an diejenigen, die anderer Meinung sind (und wäre es die, zur fraglichen Sache, Raketenstationierung, gar keine Meinung zu haben), mitzutun, das Widerspruch nicht duldende Pathos eines Fackeln hochhaltenden und Fahnen schwenkenden Aufzuges, schlimmer noch, eine zu psychischer Gewalt geratende Telefon-Belästigung von Politikern, denen man eine Pflicht nahezubringen sucht, sich in einer ganz bestimmten Weise zu entscheiden, die Solidarisierung schließlich von Abgeordneten im Parlament mit ihren außerparlamentarischen Stoßtrupps – all das weckt böse Erinnerungen.

TELEGRAAF

Beängstigend ist vor allem die Umkehr, die die größte Oppositionspartei vollzogen hat. Jahrelang galt die SPD unter der Führung von Helmut Schmidt als das Modell eines verständigen, realistischen und konstruktiven Sozialismus ... Schmidt hat während des Parteikongresses in einer meisterhaften Rede für die Aufrechterhaltung einer Sicherheitspolitik plädiert, die auf Wirklichkeitssinn gegründet ist. Er stand praktisch allein. **(Den Haag)**

Der heiße Herbst und seine hoffnungsvollen Propheten

Aus dem Schrecken per Massenauftritt wurde nicht viel / Von Werner Kahl

An alle Anhänger der Protestbewegung war der Aufruf gerichtet, daß sie, wenn sie es am 21./22. November ermöglichen könnten, nach Bonn kommen und ihren „Widerstand" dort selbst zum Ausdruck bringen sollten, indem sie den Bundestag belagern. Die Bilanz der Belagerer am Tag danach verdeutlicht jedoch die Kluft zwischen der Erwartung der Organisatoren in diesem Herbst und der Realität. Die Ideologen der unzweifelhaft größten Sammlungsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland sahen anscheinend die außerparlamentarische Szene vor der Abstimmung über den Nachrüstungsteil des NATO-Doppelbeschlusses von 1979 so, wie sie es sich wünschten, und nicht, wie die Stimmung in der Bevölkerung in Wirklichkeit ist. Da helfen auch keine Ausflüchte in den meteorologischen Bereich.

Mit hohem propagandistischen Aufwand waren die Organisatoren der „Friedensbewegung" darangegangen, die Scharte der gescheiterten Blockade-Woche im Oktober auszuwetzen. Damals schon standen die vom Bonner Koordinationsausschuß bei der Polizei angemeldeten Teilnehmerzahlen im eklatanten Gegensatz zu den tatsächlich vor den Toren von Institutionen und Behörden erschienenen Demonstranten: Man hatte drei Millionen angesagt, aufmarschiert sind in den verschiedenen Städten maximal 650 000.

Vor der Abstimmung im Bundestag hieß es nun, die Mehrheit der Bevölkerung müsse an den beiden Tagen das Gefühl haben, diejenigen, die in Bonn protestierten, seien stellvertretend für jeden Bürger und seinen Lebensbereich, seine Schule, sein Wohngebiet und seine Kirchengemeinde. Selbst phantasievolle Zahlenjongleure des „Friedensmanagements" ließen nun den Anspruch fallen, ein Großteil der Bevölkerung habe an diesen Nachherbsttagen das Gefühl bekommen, persönlich am politischen Stationierungsort, dem Parlament, vertreten gewesen zu sein. Was dort gegen die Bannmeile anrannte und das Rednerpult im Deutschen Bundestag zu erobern suchte, war gewiß nicht die Vertretung der Mehrheit.

Den außerparlamentarischen Arm der Protestbewegung einigt eigentlich nur der kleinste gemeinsame Nenner, der Minimalkonsens des Begriffes Frieden. Darin offenbart sich zugleich Stärke und Schwäche der Bewegung. Zu den führenden Anhängern gehören sowohl Befürworter einer konventionellen Rüstung, wie General außer Dienst Bastian, als auch entschiedene Gegner jeglicher Rüstung, die, wie Theodor Ebert, für eine „soziale Verteidigung" plädieren. In diesem vielstimmigen Orchester der konkreten Utopien spielt die DKP konsequent den Part des Verfechters einseitiger Sicherheit für das sozialistische Lager durch eine unverminderte Rüstung des Ostblocks.

Der parlamentarische Arm der „Friedensbewegung" vermochte demgemäß auch nicht den etablierten Parteien im Bundestag zeigen, was eine grüne Harke ist. Auf Gemeinsames konnten sich die Grünen nicht einigen. Am liebsten würde man die Raketendiskussion ad infinitum fortsetzen, ließ sich einer der Abgeordneten vernehmen, und die Abgeordnete Waltraud Schoppe meinte, das Verhältnis von parlamentarischer Arbeit und außerparlamentarischem Widerstand müsse neu formuliert werden, nachdem ihr Fraktionskollege Hubert Kleinert beim Morgenkaffee am „Glorienschein der parlamentarischen Vertretung der Friedensbewegung" Zweifel angemeldet hatte.

In den Gruppen von den religiösen Pazifisten bis zu Anhängern aus den Gewerkschaften wird zunehmend darüber diskutiert, daß die „Friedensbewegung" mit lediglich radikalisierenden Aktionen im Sinne von Zerstörung des Ordnungssystems und der Gesellschaft nicht vorangetrieben werden kann. Die Befürworter einer Radikalisierung wiederum nehmen Anstoß an Diskussionen über die Frage der Gewaltfreiheit, die ihrer Meinung nach eben nicht so begriffen werden kann, daß friedliches Verhalten das unumstößliche Prinzip sei. Sonst werde womöglich die ganze Protestbewegung allmählich verebben. Denn eine solchermaßen von außen aufgezwungene Diskussion verhindere die angepeilte Radikalisierung gerade in diesem Stadium des Kampfes gegen eine Nachrüstung und schüre unter den Beteiligten Zweifel an der Legitimität der eigenen Aktionen.

So liegt für die „Friedensbewegung" der Aschermittwoch im Herbst, aber die Manager suchen ihn jetzt schon zu überwinden, indem sie neue Aktionen ankündigen. Sie wollen die vielen Menschen, die sich da so schön auf die Straße locken ließen, nicht einfach wieder in die Häuser, Schulen, Fakultäten, Arbeitsräume verschwinden lassen, sie wollen den „Neuen Menschen" in der Form des Homo demonstrationis aeternans schaffen. Aber die Hitze ist aus dem Herbst heraus, und es ist höchst fraglich, ob all die Bewegtheit wieder genug heiße Luft schafft, um das Frühjahr anzuwärmen.



Auf dem Römerberg feiert das Mittelalter Auferstehung

Der Bürgermeister wird anwesend sein, Posaunen werden geblasen und der Weihnachtsmarkt eröffnet, doch die Attraktion auf dem Römerberg in Frankfurt werden sieben rekonstruierte Fachwerkhäuser sein, die heute übergeben werden. Ein mutiger Architekt und alte Handwerkskunst haben die „Ostzeile" wiederhergestellt.

Von D. GURATZSCH



Im Mittelalter erbaut, 1944 zerstört und nach Aquarellen rekonstruiert: die „Ostzeile" in Frankfurt.

Diese Häuser werden noch Diskussionen auslösen. Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde ein historischer Marktplatz „polnisch" rekonstruiert. Die neuen Häuser am Römerberg in Frankfurt mit ihren rot und braun getünchten Fachwerkverstrebungen sind nämlich nicht nach alten Bauzeichnungen ausgeführt worden, sondern nach Aquarellen des Malers von Reiffenstein aus der Zeit um 1800 und nach Hunderten Amateurfotos aus der Zeit vor ihrer Zerstörung 1944, die sich im Frankfurter Stadtarchiv noch auftreiben ließen. Für diese Form des „Nachbauens" historischer Häuser sind die Polen berühmt geworden – die deutschen Architekten und Handwerker müssen das erst lernen.

Das besondere Problem in Frankfurt: Auf den Ansichten, die zur Vorlage dienten, sind die Fassaden verputzt und „verschiefert", vom alten Fachwerk ist nichts zu sehen. Da es keine besseren Vorlagen für die Rekonstruktion gab, wußte niemand, wie die Häuser wirklich konstruiert waren. Die Architekten waren auf ihre historischen Kenntnisse und auf ihre Kombinationsgabe angewiesen.

Am Anfang der Rekonstruktion stand der Auftrag der Stadtverordnetenversammlung an den Bad Sodener Architekten E. Schirmacher, die Häuser so wiederaufzubauen, wie sie bis zu ihrem Bombentod 1944 aussahen. Schirmacher, seit 20 Jahren auf Stadtsanierung spezialisiert, wollte aber keine Theaterkulisse bauen und entschloß sich, ein „Echtheitsfanatiker", wie er sich selbst nennt, die Häuser „historisch", als Fachwerkhäuser, zu errichten, und zwar „nach denselben Prinzipien, die beim Denkmalschutz gelten".

Das hieß: Kein Beton, keine Massivdecke, die tragenden Stützen Holz. Und dann die ganze Wissenschaft des hessischen Fachwerkbaus! Immerhin konnte man aus den Umrissen und Abmessungen der Häuser wie auch aus der Stadtgeschichte auf die Entstehungszeit des einzelnen Hauses schließen, und das bedeutet viel: Denn die Genealogie des Fachwerkbaus verläuft in zeitlich einigermaßen deutlich abzugrenzenden Schritten. Ein Haus wie der „Große Laubenberg", das kleinste in der Sechserreihe und um 1460/70 entstanden, muß mit den oberen Stockwerken zum Beispiel weiter auskragen als jüngere in der Front. Es darf noch keine „Andreaskreuze" in der Fassade haben wie der sehr viel größere „Kleine Laubenberg" zur rechten und der noch größere „Kleine Dachsberg und Schlüssel" zur linken. Denn die kamen aus Niedersachsen erst um 1470 in den Frankfurter Raum. So bekam der schmalbrüstige Winzling die typischen viertelkreisförmigen Fußstreben der älteren Zeit, die sich um die senkrechten „Stiele" zu Halbkreisen schließen.

Als Schirmacher und seine Leute sahen, was sie zustandegebracht hatten, sagten sie (so Schirmacher heute): „Ach du lieber Gott, das ist so schön, warum sollen wir da Putz draufschmieren?" Und so blieben die Fassaden im nackten unverkleisterten Fachwerk stehen, ganz so, als hätte hier der Spurensuchergeist der Denkmalpfleger ein Bild des 15. Jahrhunderts freigelegt. Nur ein Giebel wurde verschiefert, aus Rücksicht auf das „riesige Fachwerk" (Schirmacher) des „Schwarzen Sterns", den daneben die Architekten Heinrich und Geiger für 18 Millionen Mark rekonstruieren.

Schirmacher tröstet: „Wenn man unsere drei Fachwerkhäuser verputzt, hat man genau die Fassaden von 1944." Links schließen sich dann ohnehin zwei Putzfassaden an. Sie entstammen der barocken und klassizistischen Zeit und kleiden den „Wilden Mann" und den „Goldenen Greif" ein. Den Schlußpunkt in der Reihe der „Große und Kleine Engel" – wieder eine Fachwerkfassade, aber da sind die Irritationen kleiner. Auf alten Fotos ist das Haus wegen seines reichen Schnitzwerks nämlich nur teilweise verputzt.

An diesem Haus haben die Handwerker des 20. Jahrhunderts mit Schweiß und Kopfzerbrechen die 400 Jahre alten Techniken ihrer Zunftbrüder geübt. So sollten die Wände im Basisgeschoß aus rotem Wüstenzeller Sandstein „gepillt" werden. Die Leute von der Frankfurter Steinmetzfirma Kohlmann mußten erstmal Bücher wälzen. Sie fanden das ungewohnte Wort in einem Werk über das Ulmer Münster: „Pillen – mit dem Pillhammer bearbeiten." So entsteht eine fein, aber unregelmäßig geriffelte Fläche, die eben nicht aussieht wie eine glatte Tapete. Die Leute murrten, denn das muß man erst wieder lernen, außerdem, so waren sie überzeugt, „macht man das heute mit Maschinen besser, und man spart ein Viertel Zeit". Der Architekt blieb hart: „Man muß die Hand des Steinmetzen sehen."

Im nachhinein, so der pausbäckige Firmenchef Hermann Decker, „hat es uns allen Spaß gemacht, trotz etwa 40 Modellen, die für das Sockelgeschoß angefertigt werden mußten."

Oder der Holzbildhauer Peter Meier. Der 33jährige hat „zum erstenmal einen Auftrag in dieser Größe ausgeführt". Drei bis vier Leute haben für ihn modelliert, bis millimetergenau die Figuren nachgeformt waren, die auf den alten Fotos die „Stiele" des reichverzierten Hauses schmücken. Es sind kecke, freche, tolldreiste Gestalten, für die es kaum eine Deutung gibt. Eine Frau hebt den Rock – darunter sitzt ein Teufel mit eregiertem Penis. Ein Faun grinst mit zwei Gesichtshälften: links Schnurrbart, rechts Rotznase, die er hinunter auf die Passanten schneuzt. Ein Geldsackträger mit zwei Körpern und einem Kopf – auf den Fotos waren nur noch Konturen des Gesichtes zu erkennen, da mußte Meier in freier Phanatasie ergänzen. Aber sonst, darauf besteht er, „ist alles mit der Lupe verglichen".

Nicht alles ist von ihm, drei Kollegen haben mitgearbeitet, aber auf zwei Werke ist er besonders stolz: die große Engelkonsole, von der das Haus seinen Namen hat, und Adam und Eva an der Seitenfront, splitternackt unter einer Hopfenbuche. Das fanden die Vorfahren vor 150 Jahren so „obszön", daß sie es einfach zugeschiefert haben.

In einige Häuser sind unten Gaststätten und Läden eingezogen, darüber wurden Wohnungen ausgebaut – in einem Haus drei Kleinstwohnungen mit 30 Quadratmetern, in den anderen nur je eine Maisonettewohnung mit 100 bis 200 Quadratmetern als „Haus im Haus". Das klingt pompös, aber Schirmacher beschwichtigt: „normaler Komfort", „keine Luxuseinrichtung, außer daß „zum Teil zwei Bäder" eingebaut wurden, „natürlich kein Marmor, keine Luxusbadewannen, sondern verkleidet mit Holz".

Trotzdem bleibt die Frage: Warum nur acht Wohnungen in sechs Häusern in bester Innenstadtlage. Schirmacher verweist auf die Bauaufsicht, die bei der Rekonstruktion der Häuser ohnehin „gewaltig über ihren Schatten gesprungen" sei. Denn die baupolizeilichen Abstandsregeln unserer Zeit sind bei mittelalterlichen Häusern natürlich nicht einzuhalten.

Der Architekt hat sich mit einem Trick geholfen: Seine Häuser haben kein durchgehendes Treppenhaus. Wer in die Wohnungen will, muß die Aufgänge in dem dahintergeschalteten Neubau benutzen und dann über eine rückwärtige Brücke in das Fachwerkhaus gehen. Mehr als eine Wohnung pro Haus – so der Architekt – könne auf diese Weise jedoch nicht erschlossen werden. Wegen der Brandgefahr in den Holzhäusern wurden überall Sprinkleranlagen eingebaut.

Es werden allesamt „Gespensterhäuser" sein. Denn das Holz der Balkendecken, tragenden Stützen und tragenden Unterzüge, so der Architekt, „arbeitet noch in hundert Jahren". Es wird reißen und knacken, als säßen die Spukgeister des Mittelalters im Gebälk.

Man habe vorzusorgen versucht. Die Eichenhölzer aus dem Elsaß und aus Wäldern bei Gießen seien Wintereinschlag und mindestens vor vier Jahren geschlagen. In ein Haus habe man sogar 250 alte Balken aus einer alten Scheune eingebaut. „Wir waren enthusiastisch und wollten überall alte Scheunen kaufen, aber das wäre ein Zehnjahresprogramm gewesen.



Ob Holzbildhauer oder Steinmetze, allen war eins gemeinsam: die Liebe zum Detail und die Besessenheit, jede Figur und jede Gruppe so originalgetreu wie möglich wiederherzustellen.

FOTOS: DÖRTE NIELSEN



Vom Frieden redeten alle, doch friedlich war es nicht

Agitation bei den Grünen, Konfrontation bei der Mehrheit der SPD: Der Schluß der Raketen-Debatte im Bundestag verhieß wenig Gutes für die innenpolitische Zukunft.

Von BERNT CONRAD

Sieben Stunden vor der Entscheidung stellte Willy Brandt die Weichen für die SPD. Sichtlich alt geworden, aber vom Sieg über den sicherheitspolitischen Kurs Helmut Schmidts beflügelt, attackierte der Parteichef mit ätzender Schärfe Personen und Sachen. Wohin dies die Sozialdemokraten treiben soll, war im Bundestags-Plenarsaal deutlich spürbar: Zu noch mehr Konfrontation mit der CDU/CSU-FDP-Regierung und zu noch mehr Integration linker Außenseiter, bis weit in die Reihen der Friedensbewegung und der Grünen hinein.

Keineswegs improvisiert, sondern Wort für Wort vom Blatt ablesend, nannte Brandt den Jugendminister und CDU-Generalsekretär Heiner Geißler einen „Verleumder vom Dienst und im Regierungsamt". Den fälligen Ordnungsruf des amtierenden Bundestagspräsidenten Richard Stücklen quittierte er mit kühler Genugtuung: „Ich weiß, daß das nicht üblich ist, aber ich bedanke mich für den Ordnungsruf, weil er die Aufmerksamkeit auf das lenkt, was ich zu sagen wünschte." Es folgten, ungerügt, Injurien wie „Diffamie, unsinnig, niederträchtig, hinterhältig" – alles gegen polemische Argumente der Union gerichtet.

Brandts warnender Hinweis auf die Gefahren eines „geistigen Bürgerkriegs" enthüllte ungewollt viel über eigene Tendenzen, die in dieser Bundestagsdebatte durch den demagogischen Umgang mit Begriffen wie „Atomtod" oder „Risse in unserem Volk", unübersehbar geworden sind.

Doch der SPD-Vorsitzende beschränkte seine Angriffe nicht auf Koalition und Bundesregierung, sondern nahm auch Amerikaner ins Visier. Scheinbar distanziert meinte er: „Wenn Alexander Haigs Satz, daß es Wichtigeres gebe als den Frieden, im Zeitalter der atomaren und damit totalen Bedrohung je zur real und akut zu entscheidenden Option würde, hätte die Politik versagt." Die FDP-Abgeordnete Hildegard Hamm-Brücher machte Brandt darauf aufmerksam, daß der frühere amerikanische Außenminister ihr selbst schon längst den wirklichen Sinn des verzerrt zitierten Satzes erläutert habe.

Gerangel über ein angebliches Haig-Zitat

Entscheidend aber war etwas anderes: Genau dieses angebliche Haig-Zitat, vom linken SPD-Abgeordneten Rudolf Schöfberger vorgebracht, hatte den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt am 26. 5. 1981, als im Bundestag ebenfalls über den NATO-Doppelbeschluß diskutiert wurde, zu einem energischen Plädoyer für den Amerikaner veranlaßt. Dabei hatte Schmidt grundsätzlich festgestellt: „Nicht erst seit der gegenwärtigen amerikanischen Regierung, sondern seit es eine abendländische Moral und Ethik gibt, hat es immer zu deren Grundbestand gehört, bereit zu sein, seine eigene Freiheit zu verteidigen."

Helmut Kohl, damals Oppositionsführer, antwortete Schmidt: „Herr Bundeskanzler, wenn Ihre heutige Erklärung zu dem, was hier gesagt wurde, ein Anfang auf einem Weg wäre, mit Mut und Entschlossenheit zur Klarheit der Begriffe in allen politischen Lagern beizutragen, dann, so darf ich Ihnen versichern, werden Sie die volle Unterstützung der CDU/CSU-Fraktion haben."

Offensichtlich wollte Brandt diese „Klarheit" und diese „volle Unterstützung" mit dem neuen Hinweis auf Haig vom Tisch wischen. Horst Ehmkes scharfe Rede bekräftigte wenige Stunden später den Konfrontationskurs. Daß ein solcher Kurs nicht von allen Sozialdemokraten bejaht wird, zeigten die abweichenden Argumente, mit denen am Dienstag abend prominente Mitglieder des arg zusammengeschrumpften Schmidt-Flügels ihre Einwände gegen den Beschlußantrag der eigenen Fraktion vorbrachten. Staatsminister a. D. Hans-Jürgen Wischnewski warnte, wenngleich mit etwas anderen Worten, ebenso wie der frühere Verteidigungsminister Hans Apel vor dem von Brandt und Hans-Jochen Vogel favorisierten absoluten Nein zu jeder Nachrüstung.

Haack verteidigt die Stimmenthaltungen

Wohnungsbauminister a. D. Dieter Haack formulierte für 21 SPD-Abgeordnete, weshalb sie unter ausdrücklichem Bezug auf Helmut Schmidt an der „Kontinuität sozialdemokratischer Politik" und am „Sinngehalt des NATO-Doppelbeschlusses" festhalten und sich deshalb beim Antrag der SPD-Fraktion der Stimme enthalten wollten.

Für die Grünen lieferte Marieluise Beck-Oberdorf als letzte Oppositionsrednerin in der Debatte mit lauter Stimme jenen „Pfeffer", den die „friedensbewegte" Fraktion in einer etwas chaotischen Sitzung am Sonntag abend für den Schluß bereitgelegt hatte, „damit Tumulte und Störungen von der anderen Seite kommen". Unter wütenden Protesten verkündete die Grüne: „Für diese Debatte mußte sich das sogenannte Hohe Haus hinter einem Wall von Barrikaden und Polizisten verschanzen. Es hat eine Reihe von Übergriffen von seiten der Polizei auf Abgeordnete und Mitarbeiter meiner Fraktion gegeben. Sie machen es sich zu leicht, wenn Sie sagen, daß die Gewalttäter draußen stehen."

Das war reiner Hohn. Der grüne Abgeordnete Hubert Kleinert verstärkte ihn später noch, indem er in einer persönlichen Erklärung behauptete, ein riesenhaftes Polizeiaufgebot habe die Freiheit der Bundestagsdebatte gestört und quasi zu einem „Belagerungszustand" geführt. Tatsächlich hatten die Grünen selbst, wie ein Protokoll ihrer letzten Fraktionssitzung beweist, Unruhe auf den Straßen und „Zusammenprall mit Sicherheitskräften" vorprogrammiert. So kam es, daß von ihnen inspirierte Demonstranten am ersten Debattentag nur mit Wasserwerfern und Polizeigewalt von einem Durchbruch zum Bundeshaus abgehalten werden konnten. Am zweiten Tag war es zwar ruhiger. Doch gegen Abend mußten an der Heussallee wieder Wasserwerfer zur Bändigung von 800 unfriedlichen Friedenskämpfern eingesetzt werden.

Gegen Einschüchterung von draußen und „blanken Haß" im Innern des Bundeshauses wandte sich mit großem Engagement Staatsminister Alois Mertes (CDU) am Schluß der Debatte. Den „Friedenspharäismus" der Grünen und auch mancher SPD-Politiker kennzeichnete er als „eine unglaubliche Verleumdung des Mitmenschen". Seiner grünen Vorrednerin sagte er: „Sie bauen Feindbilder in unserem Lande auf. Damit diskreditieren Sie sich als Freunde des Friedens." Der „Sprache der Verhetzung" setzte er die Feststellung entgegen: „Freiheit und Friede sind für mich ein untrennbares Ganzes, auch moralisch."

Den Vorwurf des Sozialdemokraten Ehmke, Bundeskanzler Kohl sei ein „Brandstifter im Gewande des Biedermannes" drehte Mertes um, in dem er fragte: „Überlegen Sie mal, ob nicht heute Ihr Parteivorsitzender Brandt als Brandstifter im Gewande des Biedermannes aufgetreten ist. So habe jedenfalls ich es empfunden." (Starker Applaus der Koalition.)

Der von Helmut Schmidt abgerückten SPD schrieb Mertes ins Stammbuch: „Die innenpolitische Spekulation Ihrer Partei wird nicht aufgehen; ein Wortbruch lohnt sich nicht. Unsere Bevölkerung, gerade auch die Jugend, reagiert positiv auf Überzeugungskraft und Mut, auf ruhige und beharrliche Erläuterung. Übrigens gilt das auch draußen, für Freunde und Gegner. Ich bin gewiß, daß der Respekt für die SPD seit den letzten Wochen wahrscheinlich auch in Moskau gesunken ist."

Damit war die Bundestagsdebatte abgeschlossen – aber die Auseinandersetzung noch lange nicht beendet. Denn die Grünen hatten es sich in den Kopf gesetzt, unter Berufung auf Paragraph 31 der Geschäftsordnung durch persönliche Erklärungen jedes ihrer Fraktionsmitglieder die Abstimmung so lange wie möglich hinauszuzögern.

In Amerika nennt man das „Filibustern". Der Deutsche Bundestag aber hatte es noch nie erlebt, daß die kleinste Fraktion durch nervenzermürbende Wiederholung ein- und desselben, für die Mehrheit unerträglichen Standpunkte fast zwei Stunden lang das Plenum quälen konnte. Als letzter steigerte sich Otto Schily noch zu wilden Anwürfen gegen „Gestapo-Methoden", die ihm zwei Ordnungsrufe einbrachten.

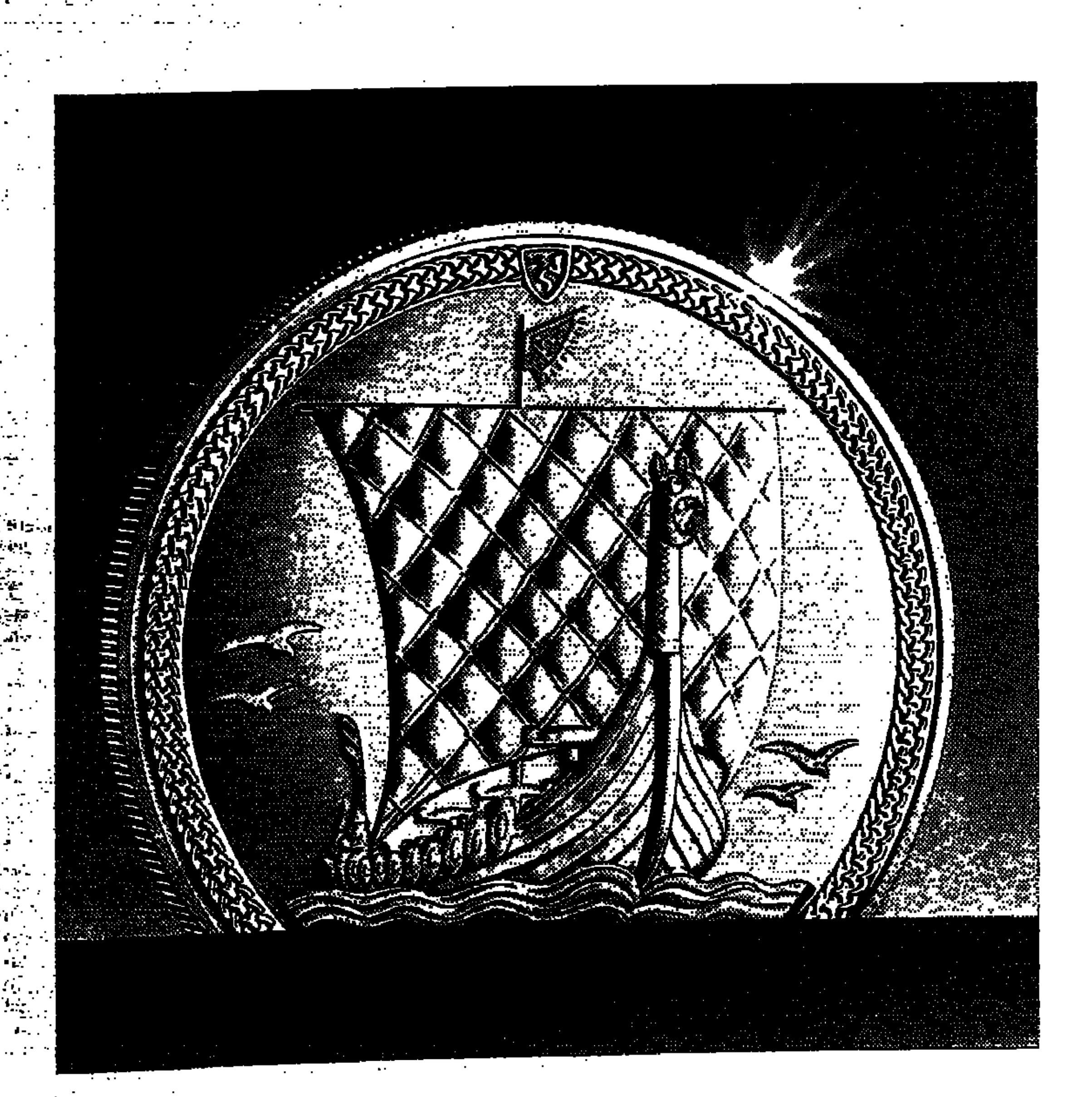
Um 21.16 Uhr war es dann soweit: Bundestagspräsident Rainer Barzel rief zur ersten namentlichen Abstimmung über den Antrag der Grünen auf. Das Ergebnis: 487 Nein- und 28 Ja-Stimmen.

Zum Schluß ein klares Ergebnis

Interessanter wurde es beim zweiten Urnengang. Dem Antrag der SPD und das damit verbundene unkonditionierte Nein zur Nachrüstung wurde mit 294 gegen 169 Stimmen abgelehnt. 39 Abgeordnete enthielten sich der Stimme, davon 25 Sozialdemokraten unter ihnen Helmut Schmidt, Hans Matthöfer, Hans-Jürgen Wischnewski, Hans Apel, Egon Franke, Dieter Haack, Adolf Müller-Emmert, Axel Wernitz, Hans de With und Annemarie Renger.

Die Schlußabstimmung über den Koalitionsantrag mit seinem Ja zur Stationierung brachte dann ein klares Ergebnis: 286 Abgeordnete billigten die Nachrüstung, 226 Stimmen dagegen, der FDP-Abgeordnete Olaf Feldmann enthielt sich der Stimme. Als der Abstimmungsvorgang schon längst beendet war, stürzte Willy Brandt mit hochrotem Gesicht und ebenso roter Abstimmungskarte in den Saal – zu spät. Ein Fraktionskollege murmelte: „Der Willy hat den Frieden verpaßt."

Mit dem Platin Noble können Sie jetzt einfach und preiswert in Platin investieren.



Platin zu erwerben ist jetzt einfach – und außerdem preiswert. Denn Sie können den Platin Noble mit niedrigem Aufgeld bei uns kaufen und erhalten beim Verkauf einen günstigen Rückkaufpreis.

Unter den allgemein bekannten Edelmetallen ist Platin das seltenste. So müssen beispielsweise etwa 10 Tonnen Erz gefördert werden, um das Platin für eine Münze zu gewinnen.

Der Platin Noble enthält eine Unze (31,1 g) reines Platin. Er ist gesetzliches Zahlungsmittel auf der Isle of Man und deshalb in Luxemburg sogar mehrwertsteuerfrei zu erwerben.

Sie können den Platin Noble jederzeit bei uns kaufen, selbstverständlich auch zur Auslieferung in Luxemburg. Der Verkauf ist genauso einfach.



Vorderseite



Rückseite

Die Abbildungen entsprechen etwa der Originalgröße.

Auch wenn Sie kein Konto bei uns haben, beraten wir Sie gern über diese neue Anlagemöglichkeit in Platin.

Sprechen Sie mit uns. Denn unser Service ist es wert.





Deutsche Bank

Bayern will bei der EG vertreten sein

PETER SCHMALZ, München

In zwei Interpellationen von CSU und SPD behandelte gestern der bayerische Landtag in einer Art selbstgewählter Sprecherrolle auch für die anderen deutschen Landtage ein Problem der deutschen Föderativstaaten mit der Europäischen Gemeinschaft: Wie können die Bundesländer beim Zustandekommen von EG-Vorschriften, die in ihre Kompetenz eingreifen, besser beteiligt werden?

Bayern, das – wie der CSU-Abgeordnete Paul Wünsche betonte – „größer ist als die Hälfte aller EG-Mitgliedsstaaten", fühlt sein staatliches Selbstbewußtsein durch den Zwang, sich EG-Vorschriften zu beugen, ohne den Entscheidungsprozeß bedeutend beeinflussen zu können, stark beeinträchtigt. Deshalb liegt dem Parlament ein Antrag vor, einen bayerischen Vertreter in Brüssel zu installieren. Bisher hatten die Bayern ihren Ärger über gewisse Entwicklungen in der EG dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sich Franz Josef Strauß schriftlich über Auswüchse beschwerte.

In seiner Antwort auf die beiden Interpellationen warnte Bayerns Bundesratsminister Peter Schmidhuber jedoch vor zu großen Erwartungen: Ein bayerischer Ländervertreter sei schwerlich mit Artikel 32 des Grundgesetzes vereinbar, wonach die „Beziehungen zu auswärtigen Staaten Sache des Bundes" ist. Zudem sei mit einer Zustimmung der Bundesregierung kaum zu rechnen.

Die zurückhaltende Haltung der Bonner Regierung mußte Bayern erst kürzlich erfahren: Dem gemeinsamen Länderbeobachter hat Bayern einen bayerischen Beamten als Stellvertreter beigegeben und wollte diesen mit dem Ziel einer intensiveren Tätigkeit in den Räumen der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Brüssel unterbringen. Doch die Bundesregierung lehnte ab: Es stehe kein Raum zur Verfügung und man müsse mit verfassungs- und gesandtschaftsrechtlichen Schwierigkeiten rechnen.

Somit werden sich die Länder vorerst mit dem gemeinsamen Länderbeobachter begnügen müssen, dessen Arbeit bis Ende nächsten Jahres als Versuch läuft.

Versicherer plädieren für die Rente wegen Erwerbsminderung

VDR-Geschäftsführer: Reform überfällig / „Schluß mit Manipulation am Bundeszuschuß"

GISELA REINERS, Bonn

„Die Lohnersatzfunktion der Rente wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit muß mehr in den Mittelpunkt gestellt werden." Mit dieser Forderung setzte sich der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR), Rudolf Kolb, auf einem Presseseminar in Bad Kreuznach für eine Umstellung auf eine Rente wegen Erwerbsminderung ein.

Die Pläne der Bundesregierung zur Einschränkung des Zugangs zur Rente wegen Erwerbs- und Berufsunfähigkeit (EU-/BU-Rente) nannte Kolb einen Schritt in die richtige Richtung, da sie ihre Bedeutung als Lohnersatz stärker betone. Er kritisierte jedoch, daß eine seit langem zu beobachtende Verschiebung von der BU- zur EU-Rente damit nicht eingedämmt werde und die Zumutbarkeit von Tätigkeiten im Rahmen der BU-Rente nicht neu definiert worden sei.

Die Bundesregierung will per Gesetz, daß voraussichtlich Mitte Dezember vom Bundesrat verabschiedet wird, den Zugang zur EU-/BU-Rente auf diejenigen beschränken, die in den fünf Jahren vor Eintritt des Versicherungsfalls noch drei Jahre lang einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgegangen sind. Als Ausnahme wird zugelassen, wer am 1. Januar 1984 schon den Anspruch erworben hat und diesen durch die Zahlung von freiwilligen Mindestbeiträgen aufrecht erhält.

Mehr Frührentner

Kolb sieht eine Möglichkeit zu einer weiteren Reform, wenn das Rentenversicherungsrecht in das Sozialgesetzbuch eingefügt wird. Dann, so plädiert er, könne eine Erwerbsminderungsrente (EM) mit gleitender Einkommensrechnung eingeführt werden. Mit einer EM-Rente sei es möglich, sich der sogenannten abstrakten Betrachtungsweise wieder verstärkt zuzuwenden, die sich überwiegend an medizinisch-gesundheitlichen Gesichtspunkten orientiert und die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt bei der Rentengewährung weitgehend außer acht läßt. Weiter würde die Zumutbarkeit für die Tätigkeiten flexibler ausgelegt werden können.

Zur Zeit sei die gesetzliche Rentenversicherung, so Kolb, keine Sicherung mehr für das Alter. Das zeige sich daran, daß wachsende Teile der neu dazukommenden Rentner nicht mehr wegen Erreichung der Altersgrenze Ruhegeld erhielten, sondern die Versicherung im wachsenden Maße Frührenten zahlen müsse. 1982 seien 55,4 Prozent der Männer und 59,7 Prozent der Frauen wegen EU und BU in Rente gegangen. Hinzu kämen noch diejenigen, die wegen Schwerbehinderung und EU/BU mit 60 verrentet würden. Um die Rente wieder auf das zurückzuführen, was ihre ursprüngliche Aufgabe sei, sei eine Strukturreform „überfällig".

Zur Zeit gilt als „berufsunfähig", wer im bisherigen oder einem anderen zumutbaren Beruf nur weniger als die Lohnhälfte verdienen kann, aber noch in gewissem Umfang leistungsfähig ist. „Erwerbsunfähig" dagegen ist, wer keinerlei Erwerbstätigkeit mehr unter wirtschaftlich angemessenen Bedingungen ausüben kann. Daraus ergibt sich, daß, wer noch leistungsfähig ist, aber in einem anderen als seinem erlernten Beruf, auf diesen verwiesen werden kann. Hat der Versicherte in diesem anderen Beruf einen Arbeitsplatz und verdient er sogar mehr als vor seiner Berufsunfähigkeit, so erhält er dennoch eine Rente – mit „Prestigeersatz-Funktion", wie Kolb anmerkte.

Gibt es jedoch auf dem Arbeitsmarkt nicht genügend Teilzeitarbeitsplätze, auf denen das eingeschränkte Leistungsvermögen verwertet werden könnte, so steigt die Tendenz, den Versicherten „erwerbsunfähig" zu schreiben – eine Betrachtungsweise, die von der Rechtsprechung untermauert worden ist (konkrete Auffassung). Um diese Entwicklung – 1964 kamen auf eine BU-Rente zwei EU-Renten; 1982 kamen auf eine BU-Rente zehn EU-Renten – zu stoppen, sollte man laut Kolb zu einem schon vor einigen Jahren diskutierten Modell der EM-Rente finden.

Danach soll derjenige, der zwar eine gesundheitliche Einschränkung, aber auch einen Arbeitsplatz hat, sein Einkommen auf die Rente angerechnet bekommen. Außerdem sollen sich Bundesanstalt für Arbeit und Rentenversicherung das Arbeitsmarktrisiko teilen. Wer also noch in verringertem Umfang arbeiten kann, aber keinen Arbeitsplatz hat, soll für drei Jahre eine halbe EM-Rente und ein halbes Arbeitslosengeld erhalten, danach nur noch die halbe EM-Rente. Volle EM-Rente erhält nur, wer selbst für allgemeine Tätigkeiten vollschichtig nicht einsetzbar ist. Volle EM-Rente erhält auch derjenige Versicherte, der zwar eine Stelle hat, aber nur noch weniger als „halbschichtig" eingesetzt werden kann. Auch hier wird das Einkommen angerechnet.

Keine Liquiditätsprobleme

Wie nötig eine strukturelle Reform der Rentenversicherung besonders unter finanziellen Gesichtspunkten ist, wurde auch deutlich in dem Referat des Vorstandsvorsitzenden des Verbandes der Rentenversicherungsträger, Werner Doetsch. Er bestätigte, daß in diesem Jahr keine Liquiditätsprobleme mehr auftreten werden und auch die Rentenzahlungen für 1984 gesichert seien. Doch müßten im nächsten Jahr Kassenverstärkungskredite in Milliardenhöhe, allerdings nur für wenige Tage, aufgenommen werden. Der Bund werde seinen Zuschuß schon bis September voll bezahlt haben und so den kurzfristigen Engpaß überwinden helfen.

Doetsch stellte „gesetzgeberischen Handlungszwang" fest und forderte ein Ende der „Manipulation des Bundeszuschusses". Es müsse „ein für allemal aufhören, daß die Rentenversicherung als Nothelfer herangezogen wird, um die Löcher im Bundeshaushalt zu stopfen". Er warnte auch vor zu optimistischen mittelfristigen Erwartungen. Stiegen die Bruttoentgelte nur um drei statt 4,6 Prozent und nähme die Zahl der Beitragszahler nur um 0,5 statt 0,9 Prozent zu, so halbiere sich der angenommene Wiederanstieg der Rücklagen auf zwei Monatsausgaben auf nur eine. Jedenfalls sieht Doetsch keinerlei Spielraum für Leistungsverbesserungen, weder bei der Hinterbliebenensicherung (84er-Reform), noch der Herabsetzung der Altersgrenze.

Asylbewerber müssen mit Arbeitsverbot rechnen

Spranger verteidigt „administrative Maßnahmen"

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Asylbewerber in der Bundesrepublik Deutschland werden auch künftig daran gehindert werden, Arbeitsverhältnisse einzugehen, da „wir uns die Sogwirkung nicht leisten können". Diese Feststellung traf der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Inneren, Carl-Dieter Spranger, anläßlich einer Arbeitstagung der Otto-Benecke-Stiftung zum Thema „Flüchtlinge in Europa" in Köln.

Während der frühere Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP) am ersten Tag der Veranstaltung mit internationaler Beteiligung noch gemeint hatte, die strikte Verweigerung der Arbeitsmöglichkeit werde sich „nicht aufrechterhalten lassen" und die Sammellager für Asylbewerber dienten der „Abschreckung", wies Spranger darauf hin, daß das deutsche großzügige Asylrecht in der Praxis zu Schwierigkeiten führe, die andere Staaten nicht kennten, weil sie die Aufnahme eines Asylbewerbers in einem sehr viel schnelleren Verfahren ablehnen könnten. Nachdem 1980 mit 108 000 Asylbewerbern in der Bundesrepublik ein Höchststand erreicht worden war, werde es 1983 wahrscheinlich nur noch 20 000 Bewerber geben. Der Rückgang, so Spranger, sei auf die „flankierenden administrativen Maßnahmen" wie Versagung der Arbeitserlaubnis, Einführung des Sichtvermerk-Zwanges für viele Herkunftsländer sowie auf die Beschränkung der Hilfe zum Lebensunterhalt auf Sachleistungen zurückzuführen.

Zur Kritik an den Sammelunterkünften, wie sie in einem inzwischen korrigierten Bericht des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen geäußert worden war, stellte Spranger fest, die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften diene unter anderem der Verfahrensbeschleunigung und mache eine bessere Betreuung durch karitative Verbände möglich. Die Bundesregierung sei zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Amt des UN-Flüchtlingskommissars bereit und sehe mit Interesse dem bevorstehenden Besuch des Hohen Kommissars, des Dänen Poul Hartling, in der Bundesrepublik entgegen. Man hätte sich im Vorfeld dieses Besuches „viel Ärger ersparen können", wenn sich die Mitarbeiter der UN-Organisation vor Abfassung ihres inzwischen zurückgezogenen Berichts über die Lage der Asylbewerber in Deutschland um „solide Kenntnisse" über die Situation bemüht hätten.

Zu den weithin unbekannten Leistungen der Bundesrepublik für Asylanten zählte Spranger die Eingliederungshilfen für die sogenannten „De-facto-Flüchtlinge", die keinen Antrag gestellt hätten oder deren Anträge abgelehnt wurden. Dieser Personenkreis umfasse 160 000 Personen, darunter 90 000 Polen.

Für die Zukunft schlug der Parlamentarische Staatssekretär eine „Regionalisierung des Flüchtlingsproblems" vor, eine Aufnahme von Asylanten in der Nachbarregion, wenn Repatriierung und vorübergehender Aufenthalt im Erstaufnahmeland scheiterten. Die Bundesrepublik habe die Lasten einer solchen Regionalisierung schon seit Jahren getragen, indem sie Flüchtlinge aus dem Ostblock ohne Rücksicht auf den Ausgang von Asylverfahren bei sich aufgenommen habe.

Zu Beginn der zweitägigen Arbeitstagung in Köln hatte der Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzende des Kuratoriums der Otto-Benecke-Stiftung, Professor Wolfgang Zeidler, festgestellt, das „Gefühl akuter Überfremdungsängste" könne heute in der Bundesrepublik durch das Bewußtsein ersetzt werden, sich vorübergehend „in einer Art ausländerpolitischer Windstille zu befinden". Den Politikern machte Zeidler den Vorwurf, die „Fähigkeit zur beschwichtigenden Verdrängung" zu besitzen. Als das Assoziierungsabkommen der EG mit der Türkei 1963 abgeschlossen worden sei, habe die Einwohnerzahl der Türkei weniger als 30 Millionen Menschen betragen. 1986 würde es bereits über 50 Millionen Türken geben, und es sei eine Illusion, anzunehmen, daß man sich in Deutschland diesem Bevölkerungsdruck gegenüber „abschotten" könne.

IG Metall muß Hoss-Gruppe nicht wieder aufnehmen

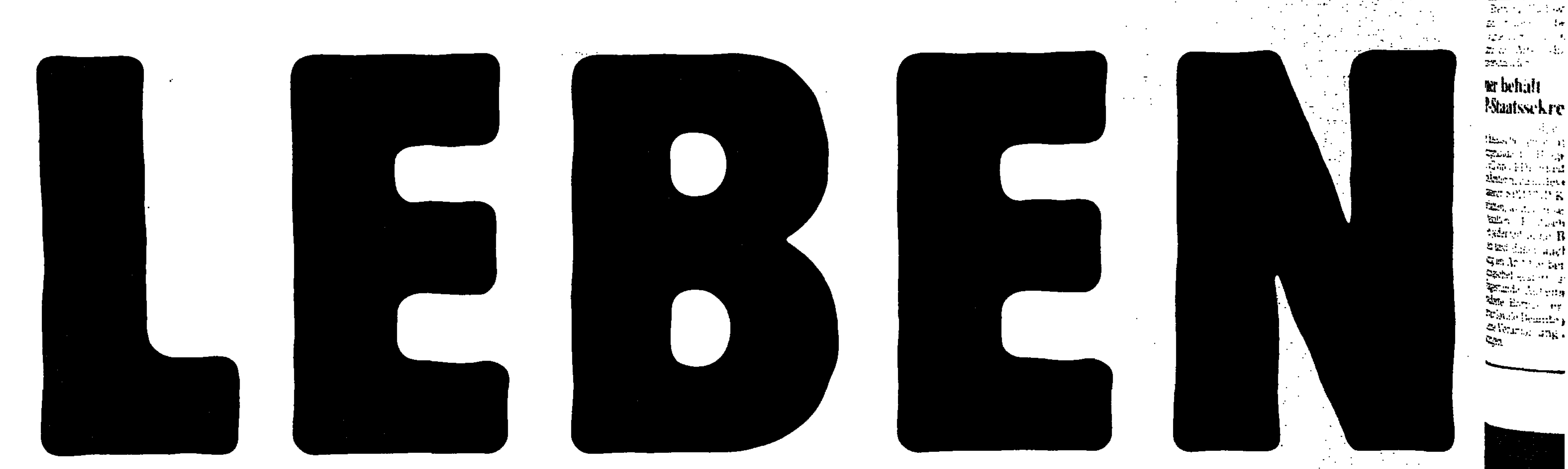
dpa, Frankfurt

Die IG Metall muß Mitglieder der sogenannten Hoss-Gruppe – ein Zusammenschluß von oppositionellen Gewerkschaftern bei Daimler Benz – nicht wieder aufnehmen, entschied der neunte Zivilsenat des Oberlandesgerichts Frankfurt. Er hob damit das anderslautende Urteil der Vorinstanz auf. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Entscheidung hat der Senat die Revision beim Bundesgerichtshof zugelassen.

Dem jahrelangen Rechtsstreit liegt der Ausschluß von sieben IG-Metall-Mitgliedern um den ehemaligen Betriebsrat Willi Hoss aus der Gewerkschaft zugrunde, da die Gruppe seit 1972 „ohne Genehmigung" mit einer eigenen Liste zu Betriebsratswahlen antrat. Fünf der sieben Betroffenen sind derzeit noch als Betriebsräte bei Daimler-Benz tätig. Bei den Wahlen im Jahr 1982 errang die Gruppe, die eine Betriebszeitung mit dem Titel „Plakat" herausgibt, rund 30 Prozent der Stimmen. Nachdem gerichtliche Schritte gegen die Ausschlüsse erfolglos blieben, hatten die Betroffenen auf juristischem Wege ihre Wiederaufnahme in die IG Metall erzwingen wollen. Dabei bekamen sie zunächst recht.

In seiner Entscheidung vertrat nun das Berufungsgericht die Auffassung, die IG Metall sei berechtigt, die Aufnahme von Mitgliedern der „Plakatgruppe" wegen gewerkschaftsfeindlicher „Handlungen auf Aktionen" zu verweigern. Einen Anhaltspunkt dafür sah der Senat „in der erklärten Absicht" der Gruppe, auch künftig mit einer eigenen Liste an Betriebsratswahlen teilnehmen zu wollen. Dies wurde allerdings am Rande des Prozesses von einem Vertreter der Gruppe bestritten: Man habe der IG Metall regelmäßig eine gemeinschaftliche Liste von organisierten Betriebsratskandidaten zur Betriebsratswahl vorgeschlagen.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.



Wie wir Bakterien in den Dienst des Lebens stellen.

Mikroben sind nicht nur des Menschen Feind. Schon in frühen Zeiten hat er gelernt, einige von ihnen für sich zu nutzen. So gehören Gärungsprozesse zu den ältesten gezielt ausgeübten Stoffumwandlungen. Hier spielen Mikroben die Rolle von Produzenten. Ein Ziel der BASF-Forschung ist es, solche biologischen Verfahren zur industriellen Herstellung wichtiger Produkte anwendbar zu machen. Das Wissen über die Eigenschaften von lebenden Zellen hat sich in den letzten Jahren sprunghaft vermehrt und gibt dieser Arbeitsrichtung großen Auftrieb.

Die Mikroorganismen lassen sich gezielt so verändern, daß sie begehrte Substanzen liefern für Medikamente, Nahrungsmittel, Pflanzenschutzmittel und anderes mehr.

Die biotechnische Nutzung solcher Organismen in großtechnischem Maßstab wird in Zukunft die wirtschaftliche Herstellung bekannter und vieler neuer Produkte ermöglichen. Das Faszinierende an der Biotechnologie ist, daß für sie die Rohstoffe ständig nachwachsen und damit nie ausgehen, ganz abgesehen von ihrer besonderen Umweltfreundlichkeit.

Bei der BASF bilden Biologen, Biochemiker und Verfahrenstechniker eine biotechnologische Forschungsgruppe, die konzentriert auf diesem Gebiet arbeitet.

Neue, bessere Problemlösungen sind bei uns das Ergebnis zukunftsorientierter Arbeit in der naturwissenschaftlichen Forschung und technischen Weiterentwicklung.

Jeder zehnte der über hunderttausend BASF-Mitarbeiter in aller Welt ist in Forschung und Entwicklung tätig. Dafür wenden wir jährlich mehr als eine Milliarde Mark auf.

Als ein führendes Chemie-Unternehmen fühlen wir uns der Zukunft verpflichtet – der Zukunft des Menschen, seiner Umwelt und unseres Unternehmens.

BASF Aktiengesellschaft
6700 Ludwigshafen

Züchtung ausgewählter Mikroorganismen-Kulturen für Versuchszwecke.

Wissen verpflichtet



Bonn will Importschutz für Stahlindustrie

HEINZ HECK, Bonn

„Mit verstärktem Nachdruck" will die Bundesregierung in Brüssel auf den Schutz der deutschen Stahlindustrie vor Einfuhren subventionierter Stahlprodukte aus anderen EG-Ländern drängen. Gestern wurde in einer Ministerrunde beim Kanzler erneut bekräftigt, daß der deutsche Beitrag zur Lösung der Finanzprobleme in der Gemeinschaft „von einer befriedigenden, realistischen Marktregelung in Europa abhängig gemacht wird, die den traditionellen deutschen Stahl-Produktionsanteil in der EG (etwa 31 Prozent) sichert". An der Ministerrunde nahmen Genscher, Graf Lambsdorff und Stoltenberg teil.

Damit wird die Forderung unterstützt, die der Bundeskanzler bereits in einem Gespräch mit dem Präsidenten der EG-Kommission, Thorn, am vergangenen Donnerstag erhoben hatte. „Für die Bundesregierung ist und bleibt der Schutz der Arbeitsplätze in der deutschen Stahlindustrie gegen subventionierte Marktstörungen von vitalem Interesse", heißt es in einer Erklärung des Wirtschaftsministeriums. Dieses Interesse soll auf dem bevorstehenden Ministertreffen „mit aller Entschiedenheit" wahrgenommen werden.

FDP-Politiker aus Prager Haft zurück

dpa, Detmold

Der am 8. November während einer privaten Reise in Prag verhaftete FDP-Bezirksvorsitzende von Ostwestfalen-Lippe, Jürgen Hinrichs (49), ist am Dienstag von den Behörden der CSSR über den Grenzübergang Furth am Walde (Oberpfalz) als unerwünschte Person in die Bundesrepublik abgeschoben worden. Wie Hinrichs gestern bestätigte, hatte ihn die Polizei unmittelbar vor dem Rückflug auf dem Prager Flughafen wegen angeblichen Verstoßes gegen das Fotografierverbot festgehalten. Während seiner Inhaftierung sei er korrekt behandelt worden.

Arbeitsdirektor wird Vorstandschef

dpa, Aachen

Der Aufsichtsrat des Eschweiler Bergwerksvereins in Herzogenrath bei Aachen hat den bisherigen stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden und Arbeitsdirektor des Unternehmens, Eberhard Kadow (61), zum Vorstandsvorsitzenden bestellt. Erstmals wurde damit in der Montan-Industrie ein Arbeitsdirektor Vorstandsvorsitzender.

[illegible] FDP-Staatssekretäre

dpa, Wiesbaden

Der hessische geschäftsführende Ministerpräsident Holger Börner (SPD) will drei FDP-Staatssekretäre, die ihre Ämter noch in der ehemaligen Wiesbadener SPD/FDP-Koalition erhalten hatten, weiter in seinem Kabinett behalten. Politische Beamte könnten jederzeit ohne Begründung entlassen und daher auch ohne Begründung im Amt bleiben, sagte der Regierungschef gestern in der Landtags-Fragestunde. Auf eine Zusatzfrage erwiderte Börner, er habe sich immer vor loyale Beamte gestellt und sehe keine Veranlassung zu weiteren Erklärungen.

Lambsdorff würdigt die deutschen Autobauer

Verleihung des „Goldenen Lenkrades" in Berlin

HEINZ HORRMANN, Berlin

Mit Bewunderung und Anerkennung für die technischen Leistungen der Automobilindustrie wurde im Axel Springer Verlagshaus an der Kochstraße das „Goldene Lenkrad" verliehen.

Bei der achten Wahl der besten Auto-Neuerscheinungen des Jahres, in drei Preisklassen unterteilt, entschied sich die internationale Jury der „Bild am Sonntag" für drei deutsche und ein französisches Auto. In der Klasse 1 (Neuerscheinungen über 25 000 Mark) siegten punktegleich der Audi 200 Turbo und der BMW 524 Turbo Diesel. In der Klasse 2 dominierte der neue VW Golf und in der „kleinen" Klasse (bis 15 000 Mark) bekam der Peugeot 205 die meisten Punkte. Den großen Preis für Ausrüstung erhielt die Schweizer Firma Juhan für den „Zwillingsreifen" und das Prädikat „bestes Motorrad" vergaben die Juroren an die Yamaha 350 LC.

Zum achten Mal begrüßte Verleger Axel Springer gestern aus Anlaß dieser Preisverleihung die Gäste aus Industrie und Wirtschaft. In seiner Rede erinnerte er an die Bedeutung der Autobranche in unserem Land. Deshalb sollte bei allen behördlichen Anforderungen bedacht werden, daß es auch technisch machbar und wirtschaftlich vernünftig sein müsse. Wörtlich sagte der Verleger: „Die fruchtbare Wirkung des Wettbewerbs auf dem deutschen Automobilmarkt, der der offenste der ganzen Welt ist, zeigt sich vor unseren Augen mit der Vielzahl neuer attraktiver Modelle aller Unternehmen, die von Jahr zu Jahr neuen technischen Fortschritt und höhere Leistungen erbringen."

Auch Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff stellte den Einsatz und die Kreativität der deutschen Kfz-Unternehmen heraus: „Vor allem unter dem Eindruck der Herausforderung aus dem fernen Japan hat sich die deutsche Automobilindustrie auf den Hosenboden gesetzt und durch Forschung und Anwendung neuer Technologien neue konkurrenzfähige Modelle, die besser in die heutigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen passen, entwickelt. Und dieser Erfolg der nichtprotektionistischen Politik auf diesem Teilmarkt wird auch anderswo anerkannt."

Der Minister appellierte an die Automobilindustrie, sich auch künftig weiter so erfolgreich den Herausforderungen des Weltmarktes zu stellen. Er sei fest überzeugt, – betonte Graf Lambsdorff – daß auch eine neue Offensive aus Fernsost, sollte diese gestartet werden, abgewehrt werden könne. Der Minister nahm in seiner Festrede auch zum Abgasproblem Stellung: „Wir alle wissen, daß das Auto zur Belastung der Umwelt beiträgt. Und angesichts der besorgniserregenden Entwicklung vor allem bei den Waldschäden waren wir zum Handeln aufgerufen – auch wenn uns die Ursachen des Waldsterbens nicht bis ins letzte Detail bekannt sind. Auch hier aber sind wir nicht den Weg der staatlichen Gängelung gegangen. Wir schreiben der Automobilindustrie nicht vor, auf welchem Wege sie die notwendige Abgasreduzierung herbeiführt", sagte der Gast aus Bonn. Man dürfe nicht durch neue Normen und Vorschriften dem Ausland den deutschen Markt versperren und auch nicht unberücksichtigt lassen, daß die deutsche Automobilindustrie stets wettbewerbsfähig bleiben müsse.

Zur gesamtwirtschaftlichen Situation stellte Graf Lambsdorff fest, daß das Gutachten des Sachverständigenrates den Politikansatz der Bundesregierung bestätigen würde. „Der Sachverständigenrat ist genauso wie die Bundesregierung der Überzeugung, daß die Konjunktur weiter aufrecht gerichtet sein wird. Es gibt keinen Grund zu der Sorge, daß alsbald ein Rückschlag einsetzen könnte. Wie wir rechnet er mit einem Wachstum für 1984 von 2,5 bis 3 Prozent.

Warum Stalin in der Ukraine eine Hungersnot organisierte

Dokumentation eines Völkermordes, dem 6 bis 8 Millionen Menschen zum Opfer fielen

L. SCHMIDT-MÜHLISCH, München

Kinder, die zum Skelett abgemagert sind. Straßen, von Leichen gesäumt. Massengräber von Verhungerten. Auf den Koppeln verendete Pferde und Kühe. Das sind keine Bilder aus der Sahel-Zone, keine Schreckensvisionen aus irgendeinem Teil der Dritten Welt. Das sind Bilder aus einem Land, das einmal die Kornkammer Europas war: die Ukraine in den Jahren 1932 und 1933.

Was auf den ersten Blick wie eine furchtbare Naturkatastrophe aussieht, war in Wirklichkeit eins der größten Verbrechen der Geschichte. Die Hungersnot in der Ukraine und im Nordkaukasus, der damals sechs bis acht Millionen Menschen zum Opfer fielen, war das bewußt herbeigeführte Ergebnis einer Politik, die sich zum Ziel gesetzt hatte, den nationalen und berufsständischen Widerstand in weiten Teilen der Sowjetunion zu brechen. In Westeuropa hat man das schon damals kaum zur Kenntnis genommen. Wie das Münchener Forschungsinstitut für sowjetische Gegenwart jetzt auf einer Pressekonferenz anläßlich des 50. Jahrestages jener Ereignisse beklagte, hat sich daran offenbar wenig geändert.

Widerstand der Bauern

Die Ereignisse von 1933 sind eingebettet in den großen Rahmen sowjetischer Revolutionspolitik. Schon 1924 sah sich Stalin veranlaßt, die Idee einer baldigen Weltrevolution aufzugeben und die These vom „Aufbau des Sozialismus in einem Land" zu verkünden. Das Ziel war die Verschmelzung der verschiedenen Nationen und Völker auf dem Territorium der Sowjetunion zum sogenannten Sowjetvolk. Hatte noch Lenin die marxistische Revolutionstheorie durch die Einbeziehung der Bauern zu erweitern versucht, so mußte Stalin feststellen, daß gerade von diesen Bauern der größte Widerstand gegen die sozialistische Herrschaft ausging. Entsprechend erklärte er 1925: „Die nationale Frage ist im Grunde die Bauernfrage."

Was vordergründig als Lösung der Nationalitätenfrage ausgegeben wurde, war in Wirklichkeit ein großangelegtes Programm der Russifizierung. Die wohlhabende Ukraine mit ihrer blühenden Landwirtschaft war ein Hauptziel dieses Programms. Tausende von russischen Parteifunktionären wurden in die ukrainischen Dörfer geschickt, um die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft durchzusetzen. Man setzte sogar die Rote Armee gegen die Bauern ein.

Doch der Kampf um die „Befriedung" der Ukraine beschränkte sich nicht auf die ökonomische Struktur. Zunächst einmal wurden die Reste der politischen Unabhängigkeit dieser Sowjetrepublik von Moskau weitgehend beseitigt. In den Jahren 1931 und 1932 wechselte man 80 Prozent der Bezirksparteisekretäre aus. Da Stalin auch in den wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen einen „Hort der ukrainischen Konterrevolution" sah, ließ er viele von ihnen auflösen. Von 1930 bis 1933 wurden nicht weniger als 1500 ukrainische Intellektuelle erschossen. Selbst überzeugte Kommunisten deportierte man nach Sibirien.

Hauptziel der Stalinschen Unterwerfungspolitik aber waren die Bauern. Sogar sowjetische Quellen sprechen von 4,5 Millionen nach Sibirien deportierten „Kulaken" (sogenannte Großbauern), von denen 60 bis 80 Prozent starben. Zur Katastrophe kam es jedoch nicht nur wegen der Zwangskollektivierung, die ja auch in anderen Landesteilen durchgeführt wurde und zu Einbrüchen in der Produktivität führte, sondern durch eine Reihe gezielter Maßnahmen gegen Ukrainer, Wolgadeutsche und Nordkaukasier. Man nahm ihnen das Saatgut ab und provozierte so zwangsläufig einen fast totalen Ernteausfall. Pferde, die zur Bestellung der Felder notwendig waren, wurden in Staatseigentum übergeführt und anschließend, da man keine Verwendung dafür hatte, sich selbst überlassen. Geschickt spielte Stalin den Gegensatz zwischen Bauerntum und Proletariat (die ja nach Lenin gemeinsam die revolutionäre Klasse bildeten) hoch, indem er behauptete, die Bauern horteten Nahrungsmittel für sich und seien schuld an der schlechten Versorgungslage der Städte. So durchforsteten Fabrikarbeiter die Dörfer und nahmen den Bauern die letzten Nahrungsmittelvorräte ab.

Wie der Westen reagierte

Die Hungersnot weitete sich zum Holocaust aus. Unter den Opfern, deren Zahl sich mit den Judenmorden des Nationalsozialismus vergleichen läßt, befanden sich auch 140 000 Wolgadeutsche. Die Lage war derartig verheerend, daß man noch vorhandenes Getreide an die Pferde verfüttern mußte, um den Abtransport der Leichen aufrechterhalten zu können. Bahnreisenden, die damals durch die Ukraine fuhren, wurde der Ausblick aus den Fenstern verwehrt.

Wie planmäßig dieser Völkermord betrieben wurde, geht allein aus der Tatsache hervor, daß die Sowjetunion bei der Londoner Wirtschaftskonferenz im Sommer 1933 forderte, ihre Getreideexportquote von 25 Millionen auf 85 Millionen Scheffel (1 Scheffel = 54,96 Liter) erhöhen zu dürfen. Während also ein objektiver Getreideüberschuß vorhanden war, mußten Millionen von Menschen verhungern.

Der Westen reagierte wie immer mit taktischen Argumenten. So begegnete man in der deutschen Reichsregierung einem Vorschlag der Botschaft in Moskau, die deutschen Industrieexporte zu stoppen, mit dem Hinweis, das erhöhe nur die Arbeitslosenzahl im eigenen Land.

Libanon bricht Beziehungen zu Iran ab

AFP/dpa, Beirut

Libanon hat seine diplomatischen Beziehungen zu Iran abgebrochen und die Beziehungen zu Libyen eingefroren, wurde gestern offiziell in Beirut bekanntgegeben. Zuvor waren die Botschaften Irans und Libyens in Beirut vom libanesischen Außenministerium aufgefordert worden, ihren Staatsangehörigen in Libanon das Eingreifen in bewaffnete Auseinandersetzungen zu verbieten. Seit Sommer 1982 sind Hunderte libyscher Soldaten und iranischer „Revolutionswächter" in der ostlibanesischen Bekaa-Hochebene aktiv.

PLO-Chef Arafat hat gestern nach Angaben von Radio Beirut einen saudiarabischen Kompromißvorschlag über ein Ende der Kämpfe in Nordlibanon angenommen. Syrien, das die gegen Arafat rebellierenden Kräfte unterstützt, bestätigte den Kompromißvorschlag. Er sieht vor: Bewahrung der Stadt Tripoli vor weiterer Zerstörung, Rückzug aller bewaffneten Palästinenser aus Tripoli und Umgebung, Beginn eines politischen Dialogs zwischen den rivalisierenden Palästinenser-Gruppen. Arafat soll sich indirekt zum Abzug aus Tripoli bereit erklärt haben.

Juden der Diaspora kritisieren Israel

AF/AFP, Washington/Jerusalem

US-Präsident Ronald Reagan hat bei einer Begegnung mit Staatspräsident Chaim Herzog die „unerschütterliche Verpflichtung" der USA erneuert, für die Sicherheit Israels Sorge zu tragen. Erst in der vorigen Woche hatte Reagan einem neuen Auslandshilfegesetz zugestimmt, das Israel Militärhilfe im Wert von fast 1,5 Milliarden Mark garantiert.

In Jerusalem haben Führungspersönlichkeiten der jüdischen Diaspora zum ersten Mal öffentlich Kritik an der israelischen Besetzung Westjordaniens geübt, „die die demokratischen Werte des Hebräerstaats und die Hoffnungen des jüdischen Volkes gefährdet". Eine Botschaft in diesem Sinne von Marie-Claire Mendes-France, der Witwe eines französischen Premiers, wurde auf einer vom „Internationalen Zentrum für den Frieden im Nahen Osten" veranstalteten Kundgebung verlesen. Auch der Chef des amerikanischen Reformjudentums, Arthur Herzberg, kritisierte scharf „diejenigen, die im Namen einer abenteuerlichen und aggressiven Politik die demokratischen Imperative Israels vernachlässigen".

Teilerfolg für Schubart

Karlsruhe verneint „Nötigung der Landesregierung"

DW. Karlsruhe

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat gestern der Revision des früheren Frankfurter Magistratsdirektors Alexander Schubart teilweise stattgegeben. Der Wortführer der Protestbewegung gegen den Bau der Startbahn-West des Frankfurter Flughafens ist nach der Entscheidung des dritten BGH-Strafsenats lediglich des Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Nötigung schuldig. Das Strafmaß des Frankfurter Oberlandesgerichts, das Schubart im Januar 1983 wegen versuchter Nötigung der hessischen Landesregierung zu einer zweijährigen Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt hatte, hob der BGH auf. Das Oberlandesgericht muß nun auf der Grundlage dieser BGH-Entscheidung das Strafmaß neu festsetzen.

Der Bundesgerichtshof stellte fest, daß für die Verwirklichung des Straftatbestands „Nötigung eines Verfassungsorganes" eine „besondere Intensität der Zwangswirkung von Gewalt" vorgelegen haben müsse. Als Maßstab für die Nötigung von Verfasssungsorganen zieht der Bundesgerichtshof Vergleiche mit der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Schleyer oder dem Sprengstoffanschlag auf die deutsche Botschaft in Stockholm. Davon könne bei der Blockade des Flughafens jedoch keine Rede sein, urteilte der BGH.

Zum BGH-Urteil erklärte Generalbundesanwalt Kurt Rebmann, für ihn sei es besonders wichtig gewesen, daß der 3. Strafsenat die Verurteilung Schubarts wegen Landfriedensbruchs bestätigt und ihn in Tateinheit damit wegen eines vollendeten Vergehens der Nötigung schuldig gesprochen habe. Damit sei – auch im Hinblick auf die Aktionen im Zusammenhang mit Pershing 2 – eindeutig klargestellt, daß das Blockieren von Straßen und Zugängen im Zuge von Demonstrationen die Anwendung von Gewalt darstelle und strafbare Nötigung sei. Er – Rebmann – betrachte daher das BGH-Urteil weder als eine Schlappe noch gar als eine „spektakuläre Niederlage".

Wieder UNO-Debatte über Afghanistan

Fünfte Entschließung in vier Jahren / USA prangern Moskaus Verhalten an

DW. New York/Neu-Delhi

Zum fünften Mal in weniger als vier Jahren will die Vollversammlung der Vereinten Nationen in einer Resolution den unverzüglichen Abzug der ausländischen Truppen aus Afghanistan fordern, wo mehr als 100 000 sowjetische Soldaten Krieg gegen den afghanischen Widerstand führen. Es galt als sicher, daß der von Pakistan gestern eingebrachte und von mehr als 43 UN-Mitgliedsstaaten unterstützte Resolutionsentwurf mit überwältigender Mehrheit angenommen wird.

Mit heftigen gegenseitigen Angriffen eröffnete die USA und die Sowjetunion die Afghanistan-Debatte der UNO-Vollversammlung. Die amerikanische Delegierte Jeane Kirkpatrick nannte den „anhaltenden Krieg der Sowjetunion gegen das Volk von Afghanistan" eine „Herausforderung an die Fähigkeit der Vereinten Nationen, wirksam den fundamentalen Grundsatz ihrer Charta zu verteidigen, der eine Aggression gegen die territoriale Unverletzlichkeit und politische Unabhängigkeit ihrer Mitgliedsstaaten verbietet". Sie warf den Sowjets vor, unter Verstoß gegen internationales Recht mit chemischen Waffen und Gift gegen die Zivilbevölkerung vorzugehen.

Nachdrücklich verbat sich die Amerikanerin jeden Vergleich zwischen der sowjetischen Besetzung Afghanistans und der Intervention der Vereinigten Staaten und der sechs karibischen Staaten in Grenada. Zuvor hatte der sowjetische Chefdelegierte Oleg Trojanowski die fünfte Afghanistan-Debatte der 38. UNO-Vollversammlung als groben Eingriff in die Angelegenheiten des Landes kritisiert. Trojanowski beschuldigte wiederum die USA und andere Staaten, einen unerklärten Krieg gegen das Volk von Afghanistan zu führen.

Vor dem Hintergrund dieser UNO-Debatte haben die afghanischen Guerrillas ihre Aktivitäten in der vergangenen Woche wieder drastisch verschärft und eine Gegenoffensive eingeleitet. Vor allem in der Hauptstadt Kabul haben die Mudjahedin seit dem 12. November mit konzentrierten Angriffen geantwortet, berichteten westliche Diplomaten gestern in Neu-Delhi. Nachdem in jüngster Zeit wiederholt von schweren Niederlagen der Widerstandskämpfer in der Auseinandersetzung mit den Besatzungstruppen berichtet worden war, hoben die Diplomaten hervor, die Mudjahedin hätten mit ihren Operationen bewiesen, „daß sie noch lange nicht am Ende sind".

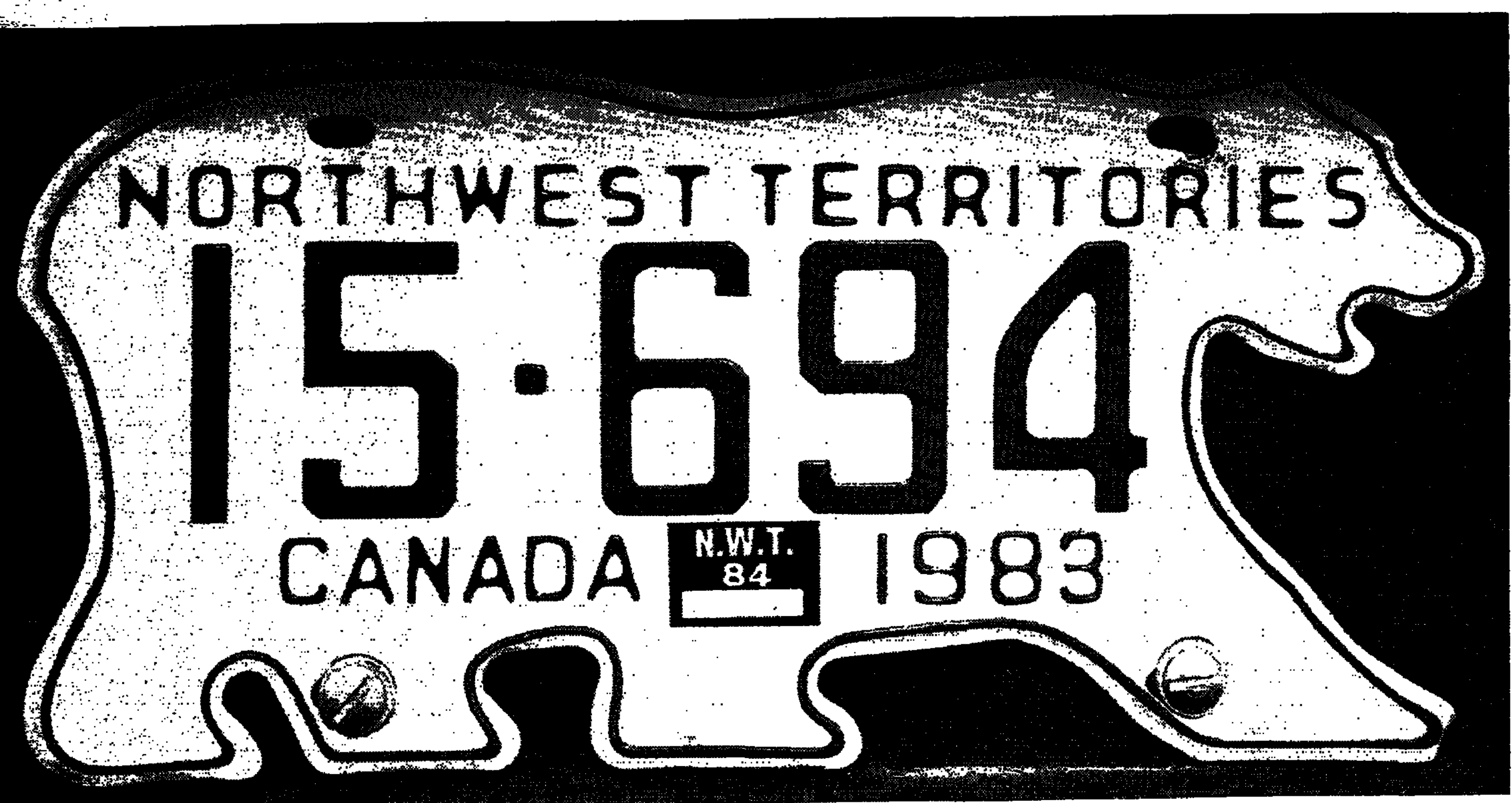
In den Nächten vom 16. November bis zum 21. November sollen die Mudjahedin vor allem den Präsidentenpalast, das afghanische Innenministerium und das Verteidigungsministerium unter schweres Feuer genommen haben.

Auch aus dem südostafghanischen Kandahar berichteten die Diplomaten von wachsendem Einfluß des afghanischen Widerstandes. Zum ersten Mal seit einer schweren „Strafaktion" der Sowjets vor fast zwei Jahren bewegten sich bewaffnete Guerrillas wieder ungehindert in der Stadt.

Warnung vor Parolen auf Geldscheinen

rtr, Frankfurt

Die Deutsche Bundesbank hat vor der vorsätzlichen und mutwilligen Beschädigung oder Verunstaltung von Banknoten – zum Beispiel mit „bestimmten Parolen oder Darstellungen" – gewarnt. Rüstungsgegner hatten Anfang November angekündigt, Geldscheine mit entsprechenden Vermerken zu versehen und auf diese Weise der Bundesbank wegen des Ersatzanspruchs Verluste zuzufügen. Ein Banksprecher erklärte, wer Banknoten absichtlich so verändere, daß sie nicht mehr zum Umlauf geeignet seien, verwirke seinen Erstattungsanspruch.



MIT EINER EUROCARD BEKOMMT MAN SELBST IM HOHEN NORDEN KEINE KALTEN FÜSSE.

Durch die Zusammenarbeit mit Amerika's MasterCard und Access, einer der englischen Top-Cards, bietet Ihnen EUROCARD weltweit 3,3 Millionen Vertragspartner. Eines der dichtesten Kreditkartennetze der Erde, das auch dort noch relativ engmaschig ist, wo die Besiedlung deutlich dünner wird: im Nordwesten Kanadas zum Beispiel.

Wer zwischen Hudson Bay und Beaufort Sea die große Urlaubsfreiheit genießt, ist selbst in einsamen Motels, Restaurants und Tankstellen rund um den Great Bear Lake mit EUROCARD genauso willkommen wie hier bei uns, wo die nahezu 30 000 deutschen EUROCARD-Vertragspartner wesentlich dichter zusammenliegen.

Eine EUROCARD bekommen Sie über Ihre Bank oder Sparkasse, deren Berater in allen Fragen kompetente Gesprächspartner sind. Oder über ein Postscheckamt.



EUROCARD. WORLDWIDE CREDIT - MADE IN GERMANY.

Ein Service der deutschen Banken und Sparkassen.

Alle Cognacs kommen aus Cognac.
Einer aber kommt aus Schloss Cognac.
Otard, Prince de Cognac.

Otard, Prince de Cognac
Schlosslagerung
CHATEAU DE COGNAC

Mitterrands „aktive Rolle“

Bedingungen und Möglichkeiten für eine französische Initiative zur nuklearen Abrüstung

Von JÜRGEN LIMINSKI

Die Position der französischen Regierung zur atomaren Abrüstung, insbesondere den Genfer INF-Verhandlungen, war immer eindeutig. Präsident Mitterrand hat oft dazu Stellung genommen, zuletzt in einem Fernsehinterview am 16. November. In der Summe heißen die Kernsätze der französischen Haltung: „Paris nimmt an den Verhandlungen in Genf nicht teil, folglich steht sein nukleares Potential unabhängig von militärischen Vergleichsgrößen nicht zur Debatte. Frankreich verfügt über eine autonome Verteidigung im Rahmen eines Bündnisses.“ (Mitterrand am 11. 1. 1983) Und: „Ich weise jedes Monopol eines Landes über eine Vernichtungswaffe (gemeint ist die SS 20) zurück.“

Mitterrand machte auch vor der Wahl im Mai 1981 keinen Hehl aus seiner Haltung. Am 20. Dezember 1978, acht Tage nach dem Beschluß der NATO, nachzurüsten, blockierte er im französischen Parlament einen Antrag der Kommunistischen Partei: „Wir werden dem Antrag nicht zustimmen“, sagte Mitterrand damals, „denn er verteidigt sowjetische Positionen. Ich bin kein Russe. Ich bin kein Amerikaner. Ich bin Franzose, und ich lasse nicht zu, daß Raketen die Existenz Frankreichs bedrohen können.“

Das Thema hat für ihn oberste Priorität. Am 31. Juli 1981 erklärte er in einem Interview in „Le Monde“: „Die Sowjets verfügen mit der SS 20 über ein Arsenal, das es ihnen erlaubt, einen Krieg zu gewinnen, ohne ihn zu führen. Es handelt sich hier um das Problem Nummer eins für den Frieden in Europa.“

Seine Antwort auf die Bedrohung durch die SS 20 ist seither äußerste Entschlossenheit. Bei jeder von Moskau erkennbaren Gelegenheit, ob im In- oder Ausland, unterstreicht er diese Haltung. Die „Documentation Française“, eine Art Nationalarchiv, gibt allein für die 30 Monate der bisherigen Regentschaft 57 größere Textstellen an, in denen Mitterrand seine Doktrin zu diesem Thema darlegt. Schlüsselbegriff dieser Doktrin ist das „Gleichgewicht der Kräfte“ (l'quilibre des forces). Dieses Gleichgewicht werde global und in Europa vom atomaren Schirm Amerikas aufrechterhalten. Frankreich habe die Mittel zu nationaler Unabhängigkeit, nicht zur globalen Balance.

Im Deutschen Bundestag wiederholte er am 20. Januar beeindruckend die Forderung nach einer Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa mittels der Nachrüstung.

Mitterrand war auch immer überzeugt, daß die Verhandlungen in Genf früher oder später abgebrochen werden. Für diesen Fall hat er die Dienste Frankreichs angeboten, „denn beide Seiten benötigen die Verhandlungen“. Er hat sogar eine aktive „entscheidende Rolle“ Frankreichs angekündigt, falls Genf scheitert und die Pershing stationiert wird: Was Frankreich vor allem wolle sei, „daß die Verhandlungen wiederaufgenommen werden, daß der Dialog stattfindet ... Wir sind niemandes Feind, und ich rechne wohl damit, in der nützlichsten Form zu intervenieren, die meinen Vorstellungen entspricht. Das wird zu dem Moment sein, da es mir notwendig erscheint.“ (16. November, TV)

DIE ● ANALYSE

Zu den freundlichen und einladenden Gesten Moskaus für eine Vermittlerrolle Frankreichs gehören zwei Reaktionen auf diese Fernsehsendung. Die amtliche Nachrichtenagentur Tass vermerkt, daß Frankreichs Präsident die Fortsetzung des Dialogs für „unbedingt notwendig“ hält, selbst dann, wenn man in Genf zu keinem Ergebnis komme. Zum anderen wünscht in Moskau der stellvertretende Leiter der internationalen Abteilung im ZK, Sagladin, einer möglichen Initiative Frankreichs „vollen Erfolg“.

Für einen Erfolg jedoch hat Frankreich Bedingungen gesetzt. Darüber wird man Anfang der Woche beiläufig und vortastend gesprochen haben, als eine französische Delegation in Moskau im Rahmen der regelmäßigen sowjetisch-französischen Treffen zu aktuellen politischen Fragen mit Außenminister Gromyko zusammentraf. Die Vereinbarung über solche Treffen auf eher unpolitischer Beamtenebene geht auf Giscard zurück. Diesmal waren neben Außenhandelsministerin Cresson auch hohe Abteilungsleiter aus dem Quai d'Orsay dabei.

Die Bedingungen Frankreichs für eine Teilnahme an atomaren Abrüstungsverhandlungen hat Mitterrand vor der UNO am 28. September 1982 erläutert. Es sind drei:

1. Reduzierung des Atompotentials der beiden Supermächte, damit „der grundlegende Unterschied in der Art und der Anzahl der Waffen zwischen den beiden Großmächten und den anderen Atomstreitmächten ausgeräumt wird“.
2. Die „besonders in Europa bestehende Kluft“ zwischen klassischen oder konventionellen Waffen einerseits und chemischen und biologischen Waffen andererseits müsse durch eine Verringerung der B- und C-Waffen überwunden werden.
3. Die atomaren Abwehrsysteme der beiden Supermächte müssen beschränkt werden.

Diese Bedingungen schließen auch eine Einwilligung Frankreichs in die START-Verhandlungen aus. Hierzu weiß Mitterrand seinen Fernsehzuschauern folgendes zu sagen (11. Januar 1983): „Zu Herrn Andropow kann ich nur sagen: Sprechen Sie, worüber Sie wollen, mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Werden Sie sich einig. Sollte man aber daran denken, daß Frankreich auch nur in geringem Umfang seine derzeitige Rüstung einschränken könnte, so lohnt es nicht einmal, davon zu träumen.“

Die oben genannten Bedingungen schließen momentan auch den Beginn einer Fünfer-Konferenz der Atommächte (Großbritannien, China, Frankreich, Sowjetunion, USA) aus. Einen Ausweg und eine Andeutung, in welche Richtung die mögliche französische Initiative weisen könnte, gab Mitterrand außer in dem Fernsehgespräch vom 16. November auch in einem Interview mit finnischen Journalisten wenige Tage zuvor zu erkennen. Im Bereich der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa habe Frankreich die Absicht, eine „aktive Rolle“ zu spielen. Paris werde im Januar bei der Konferenz in Stockholm neue Vorschläge über Abrüstung in Europa unterbreiten. Weitere Details gab Mitterrand bisher dazu nicht an.

Konkrete Projekte und Zukunftsmusik

Die sicherheitspolitischen Themen des deutsch-französischen Gipfels in Bonn

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Der heute beginnende deutsch-französische Gipfel steht im Zeichen einer sich vertiefenden sicherheitspolitischen Zusammenarbeit zwischen Bonn und Paris. Sichtbares und gleichzeitig symbolträchtiges Kernstück ist eine generelle Übereinkunft über die gemeinsame Herstellung eines Hubschraubers für die deutschen und französischen Landstreitkräfte mit Fähigkeiten im Nachtkampf. Darauf werden Mitterrand und Kohl in einem für morgen geplanten gemeinsamen Auftritt vor Journalisten eingehen. Schwerwiegende Hemmnisse gegen das Hubschrauber-Projekt sind kaum mehr zu erwarten. Beide Seiten haben aus dem Fiasko gelernt, in dem die Kooperation für einen gemeinsamen Panzer steckengeblieben war. Beide Seiten beteiligen die zuständigen Parlamentsgremien in Bonn und Paris durch intensive Information über den Fortgang des neuen Waffenprojekts.

Der Hubschrauber-Entwurf ist ein Kompromiß zwischen den taktischen Forderungen beider Heere. Seine Hauptaufgabe wird von beiden Seiten in der Fähigkeit zur Bekämpfung von Panzern bei schlechter Sicht und bei Nacht gesehen. Frankreich zielt darüber hinaus auch auf eine Version mit Schutz- und Unterstützungsaufgaben für seine Bodentruppen. In Aussicht genommen sind für das deutsche Heer 212 Systeme und für das französische 215, die sich in Hubschrauber zur Panzerbekämpfung und für die allgemeinen Kampf- und Unterstützungsaufgaben aufteilen sollen. 900 Millionen Mark sollen von beiden Ländern gemeinsam in die Entwicklung des „Basis-Hubschraubers“ investiert werden, 3,2 Milliarden Mark macht nach heutigem Geldwert die Auftragssumme an die Industrie für den deutschen Anteil aus. Mit der Entwicklung wird auf deutscher Seite das Münchener Unternehmen MBB, auf französischer Snias betraut werden. Die über das Projekt zu treffende Regierungsvereinbarung soll erst getroffen werden, wenn aufgrund der Industrieentwürfe und der Kostenvoranschläge auch die Parlamente zuverlässig informiert worden sind.

Für die deutsche Version des Panzerabwehrhubschraubers ist im ersten Stadium zu Beginn der neunziger Jahre die Ausrüstung mit der Rakete „Hot“ vorgesehen, in einem zweiten Stadium nach 1995 mit einer neuen, die nach dem Prinzip „Feuern und vergessen“ funktionieren soll. Diese Rakete der „dritten Generation“ wird gemeinsam von Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien entwickelt. Andere NATO-Länder sind an dem Projekt interessiert.

Bislang ist offen, mit welchem Nachtsichtgerät die Hubschrauber bestückt werden sollen. Bonn wünscht, ein schon vorhandenes US-Instrument zu beschaffen, hat sich aber bereit erklärt zu warten, bis eine angelaufene französische Entwicklung bewertet werden kann.

Das weitere Projekt eines gemeinsamen Jagdflugzeuges (JF 90) wird bei dem bevorstehenden Gipfel keine besondere Rolle spielen. Es gilt noch als „Zukunftsmusik“. Die Rüstungsdirektoren sollen dazu „den Gedankenaustausch fortsetzen“.

Neben den konkreten Rüstungsprojekten soll dem Vernehmen nach auch intensiv über die Chancen und Hemmnisse einer „Harmonisierung des sicherheitspolitischen Denkens“ gesprochen werden. Unverkennbar wächst in Frankreich das Unbehagen über deutsche Tendenzen zu „Wankelmut und der Gefahr des Abrutschens“ aus der gemeinsamen politischen Organisation der NATO, wie sich ein deutscher Regierungsvertreter ausdrückte. Deshalb ist zu erwarten, daß der Kanzler dem Staatspräsidenten einige eindeutige Erklärungen zum künftigen Bonner Kurs in der Außen- und Sicherheitspolitik geben wird. Umgekehrt, so glaubt man am Rhein, wird Mitterrand verdeutlichen wollen, wie sich Paris neben der Rüstungskooperation eine Konkretisierung der Zusammenarbeit vorstellt, ohne daß ideologische Positionen der französischen Sozialisten berührt werden.

Bonn hat großes Interesse, daß in Frankreich begriffen wird, warum sich die Bundesrepublik nicht mit der Vorstellung anfreunden kann, deutsches Territorium sei für die französische Verteidigungsplanung lediglich Puffer und Glacis. Aufmerksam hat man in der Bundesregierung deshalb zur Kenntnis genommen, daß Paris trotz großer Umschichtungen in der Verteidigungsfinanzierung zugunsten der Nuklearstreitkräfte an der Präsenz von 50 000 Soldaten in Südwestdeutschland festhalten will und auch bereit ist, die neu zu schaffende quasi-strategische mobile Eingreiftruppe von 47 000 Mann auch für Einsatzoptionen in Mitteleuropa vorzusehen.

SS 20 überschatten Tokio-Gipfel

Chinas Parteichef Hu spricht mit Nakasone über Sowjetraketen und Korea

FRED de LA TROBE/DW. Tokio

Die Sicherheit Asiens angesichts der möglichen Verlegung zusätzlicher sowjetischer SS-20-Raketen nach Sibirien steht offenbar im Vordergrund der Gespräche zwischen dem gestern in Tokio eingetroffenen Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas, Hu Yaobang, und dem japanischen Ministerpräsidenten Yasuhiro Nakasone. Der 68jährige Hu, der als erster Parteichef der Volksrepublik einen kapitalistischen Industriestaat besucht, genießt in Japan die protokollarischen Ehren eines Regierungschefs.

Morgen wird Hu, den Außenminister Wu Xueqian begleitet, von Kaiser Hirohito empfangen. Wie zuvor bereits Bundeskanzler Helmut Kohl und US-Präsident Ronald Reagan, wird der chinesische Spitzenpolitiker vor dem Parlament in Tokio sprechen. Am Samstag ergreift er vor rund 3000 jungen Japanern das Wort: Eine Intensivierung des Jugendaustausches zwischen beiden Ländern ist dem Vernehmen nach ein besonderes Anliegen des Parteichefs, zu dessen Delegation auch der Chef der chinesischen Jugendliga, Wang Zhaoguo, gehört.

Ministerpräsident Nakasone will heute bei seinem ersten Treffen mit Hu eine Erklärung abgeben, in der sich Japan verpflichtet, kriegerische Auseinandersetzungen mit China für immer zu unterlassen und dauernde Freundschaft zwischen beiden Nationen anzustreben. Die Regierung in Tokio hofft auch, daß während Hus Besuch eine gemeinsame Erklärung abgegeben werden kann, worin China und Japan eine drastische Verminderung der bereits im asiatischen Teil der Sowjetunion stationierten SS-20-Raketen fordern. Außerdem will Nakasone dem Parteichef nahelegen, Peking möge mäßigend auf Nordkorea einwirken, daß für den Anschlag von Rangun verantwortlich gemacht wird, bei dem vier südkoreanische Minister und mehrere Regierungsbeamte starben.

Parteichef Hu besichtigt auf einer Rundreise Industriezentren in mehreren japanischen Städten. Japan ist Chinas erster Außenhandelspartner. Der Umfang des bilateralen Handels stieg seit Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen 1972 von 2,9 auf 22,9 Milliarden Mark. Die Zahl der jährlichen gegenseitigen Besucher wuchs von 9000 auf 157 000.

Ferner dürfte sich Hu um eine Rahmenabsprache für eine Verstärkung der finanziellen und technischen Hilfe Japans bei der Modernisierung Chinas bemühen. Tokio hat China in den vergangenen fünf Jahren rund 3,9 Milliarden Mark Entwicklungshilfe gewährt. Angeblich ist nun ein weiterer Kredit in Höhe von etwa 7,8 Milliarden Mark im Gespräch. Dieses neue Darlehen soll vor allem der Erschließung von 14 Kohlebergwerken Chinas dienen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Das Beispiel Großbritannien

„Bürokratie abgespeckt"; WELT vom 14. November

Leider, leider hatte ich mich zu früh gefreut. Diese Glosse auf der Wirtschaftsseite bezog sich auf unsere britischen Nachbarn und ihre Effizienz, den „feisten Beamtenapparat" innerhalb von vier Jahren (1979–1983) um 100 000 Staatsdiener oder mehr als 13 Prozent abgespeckt zu haben. Dabei stellte sich noch nebenbei heraus, daß der Wirtschaftlichkeitsgrad seit 1979 im Staatsdienst um 55 Prozent verbessert wurde, weil 20 Prozent der Beamtentätigkeiten völlig überflüssig waren. Und dazu noch mehr als zwei Milliarden Mark pro Jahr alleine an Bezügen für die Staatsdiener eingespart!

Bei unserem Bundesfinanzminister und seinen Länderkollegen müßten sämtliche *roten* Telefone klingeln ob der ungeahnten Möglichkeiten, die sich bei der Durchforstung unserer aufgeblähten Bürokratie ergeben würden. Hier wären doch echte Ansatzpunkte en masse vorhanden, den schwindsüchtigen Staatssäckel merklich zu entlasten und – siehe Frau Thatchers Rezept – beachtliche Erfolge in der Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit des uns dann verbleibenden Beamtenkörpers zu erzielen. Heute hat England den kleinsten Beamten-Apparat seit dem letzten Weltkrieg und ist auf dem Vormarsch mit der Gesundung von Wirtschaft und Staatsfinanzen.

Nun denn: Wer von unseren Oberen tut den ersten Schritt und faßt das Problem dieser „heiligen Kuh" ernsthaft und energisch an? Der Wind scheint jedoch nicht günstig zu wehen. Im Rahmen des Spieles „Kommt er, oder kommt er nicht nach Bonn" (FJS) und der Personalkarusselldiskussionen berichtete die WELT am 15. 1. 83, daß man mit einem Außenhandelsministerium sowie einem Umweltschutzministerium liebäugelt. Dazu ist das Bundesbildungsministerium jetzt, wo die Diskussion über BAföG abgeklungen ist, „praktisch ohne Kompetenzen und Wirkungsmöglichkeiten, da hier die Zuständigkeiten bei den Ländern liegen!" Weitere Ministerien, wie z. B. Technik und Gesundheitsfürsorge, könnten gebildet und der F.D.P. angeboten werden ...

Unter diesen Aspekten kann man wohl seine Hoffnungen fahren lassen, daß auch der Staat ernstlich zu sparen gewillt ist und nicht nur laufend Sparappelle an seine Staatsbürger richtet sowie die Sparschraube an allen Ecken und Enden bei eben diesem Bürger ansetzt.

Es würde unserer Regierung gut anstehen, wenn sie auch vernünftige Maßnahmen, die nachweislich zum Erfolg führten (siehe England), vom Ausland übernehmen und somit dem Bürger beweisen würde, daß seine mühsam erarbeiteten Steuergroschen effektiv angelegt und nicht zur weiteren Aufblähung des unersättlichen Verwaltungsmolochs verwendet werden.

Mit freundlichen Grüßen
K. Gerdat,
Uelzen

Besitzfeindlich

„Leserbrief: Man nennt es ‚Mieterschutz'"; WELT vom 12. November

Die in dem genannten Leserbrief geschilderten Verhältnisse kann ich völlig bestätigen und betonen, daß derartige Fälle häufig vorkommen im Bereich der Wohnungsvermietung.

Als freier Architekt habe ich seit ca. 25 Jahren vorwiegend im Wohnungsbau gearbeitet. Dieser ist heute weitgehend zum Erliegen gekommen. Mit gutem Gewissen kann ich keinem Bauinteressenten empfehlen, in den Wohnungsbau Mittel zu investieren und womöglich deswegen noch Kredite aufzunehmen.

Jeder Vermieter von Mietwohnungen hat schon seine völlige Machtlosigkeit gegenüber dem besitzfeindlichen Gesetzgeber verspüren müssen; er ist nicht mehr „Herr im eigenen Haus", hat dort zwar sein Geld und seine Schulden stecken, kann aber nicht mehr darüber verfügen.

Aus diesem Grunde werden fast keine Mietwohnungen in konventioneller Art mehr gebaut. Wohnungsknappheit an vielen Orten, Rückgang der Bautätigkeit mit entsprechender Arbeitslosigkeit sind die spürbaren Folgen davon. Eine Besserung hier ist nur dann zu erwarten, wenn eine grundlegende Änderung der bisherigen Mieterschutzgesetze erfolgt.

Donatus Stieler,
Gundelfingen

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Wort des Tages

„Arbeit ist notwendig und strenge Pflichterfüllung. Nicht notwendig, sondern schädlich ist jedes Berufsstreben, das darüber hinausgeht. Das Mehr führt zu Streberei, Empfindsamkeit und ständiger Unruhe; und, was das Schlimmste ist: es läßt keine Zeit mehr für die Arbeit und das Streben am wichtigsten Beruf des Menschwerdens."

Eugen Bolz, dt. Politiker (1881–1945)

Personalien

VERANSTALTUNGEN

Der für den Bereich Politik zuständige italienische Botschaftsrat Dr. **Benedetto Amari** gab im Bad Godesberger Dreesen seinen ersten Empfang. Der Diplomat war bisher in Washington tätig. Unter seinen Gästen waren sein Botschafter Professor **Luigi Vittorio Ferraris** und der zukünftige deutsche Botschafter in Rom Dr. **Lothar Lahn**, Dr. **Hermann Freiherr von Richthofen**, Ministerialdirigent im Kanzleramt, Dr. **Wiprecht von Treskow** von der Osteuropa-Abteilung des Auswärtigen Amtes und seine Kollegin Ministerialdirigentin Dr. **Renate Finke-Osiander**, Leiterin des Referats Vereinte Nationen sowie Ministerialdirektor Dr. **Herbert Limmer**, Leiter der Abteilung Ausland im Presseamt.

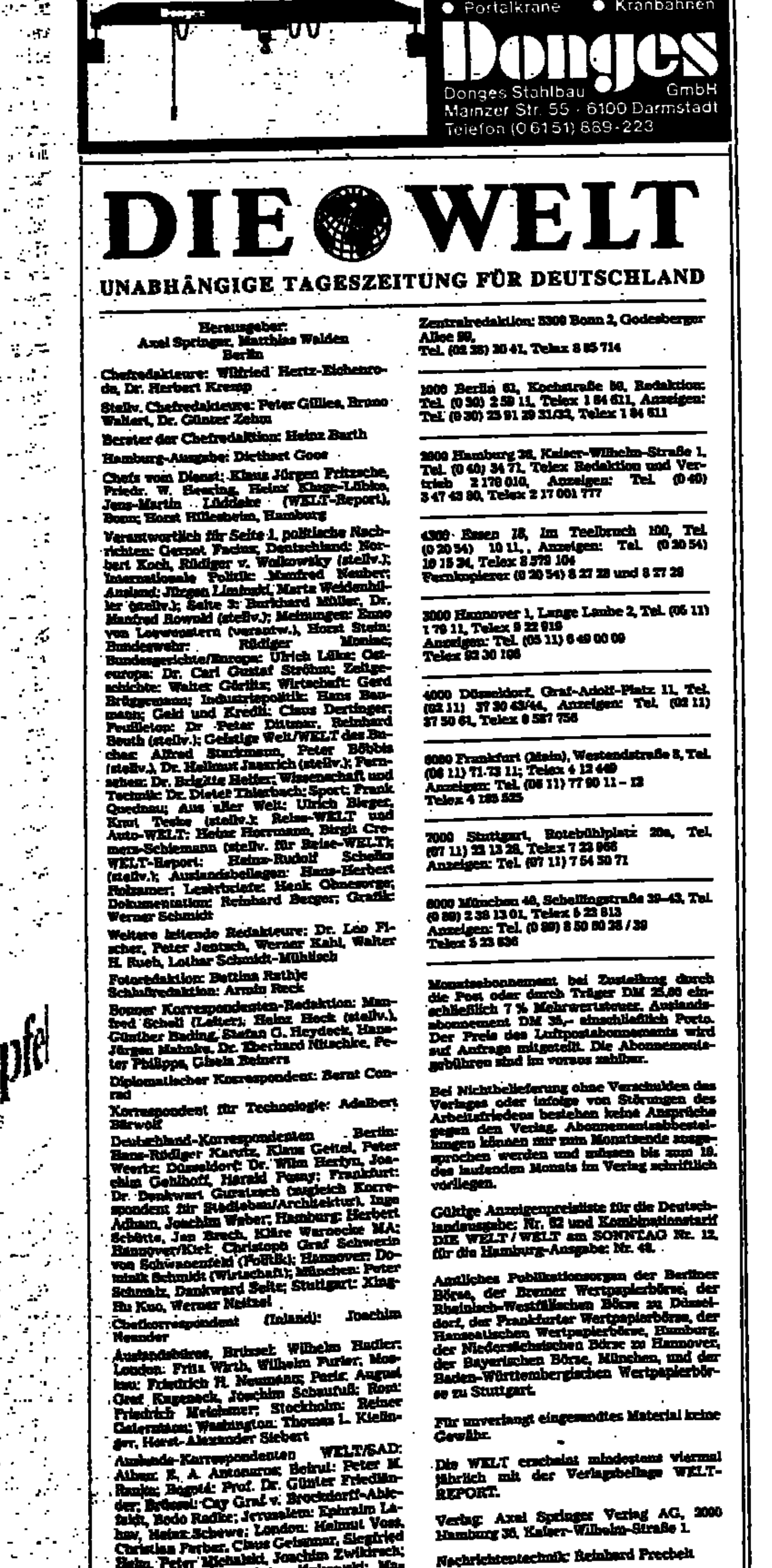


Margarita Amari begrüßt besonders herzlich Rechtsanwalt Dr. Karl Wilhelm Pohl von der Gesellschaft der Musikfreunde Bonn. FOTO: KEIL

*

Als „Mann mit dem Besen" wurde der DGB-Vorsitzende **Ernst Breit** jetzt literarische Figur. Im Auftrag des Verlags „Bonn-aktuell" schrieb **Heli Ihlefeld-Bolesch** die erste Breit-Biographie. Bei der Buchpremiere in der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn, an der auch der frühere Finanzminister **Hans Matthöfer** teilnahm, ließ die Autorin durchblicken, Breit habe nicht gerade redselig das Buchunternehmen gefördert. Frau Ihlefeld: „Auf jede Frage kam nur ein Satz." Auch der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte diese Eigenart von Breit schon erkannt. „Der ist hundertprozentig stur, aber auch hundertprozentig zuverlässig", so Schmidt über Breit.





DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Dr. Hellmut Jaesrich (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheller (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Rom: Anna Teti; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 22 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

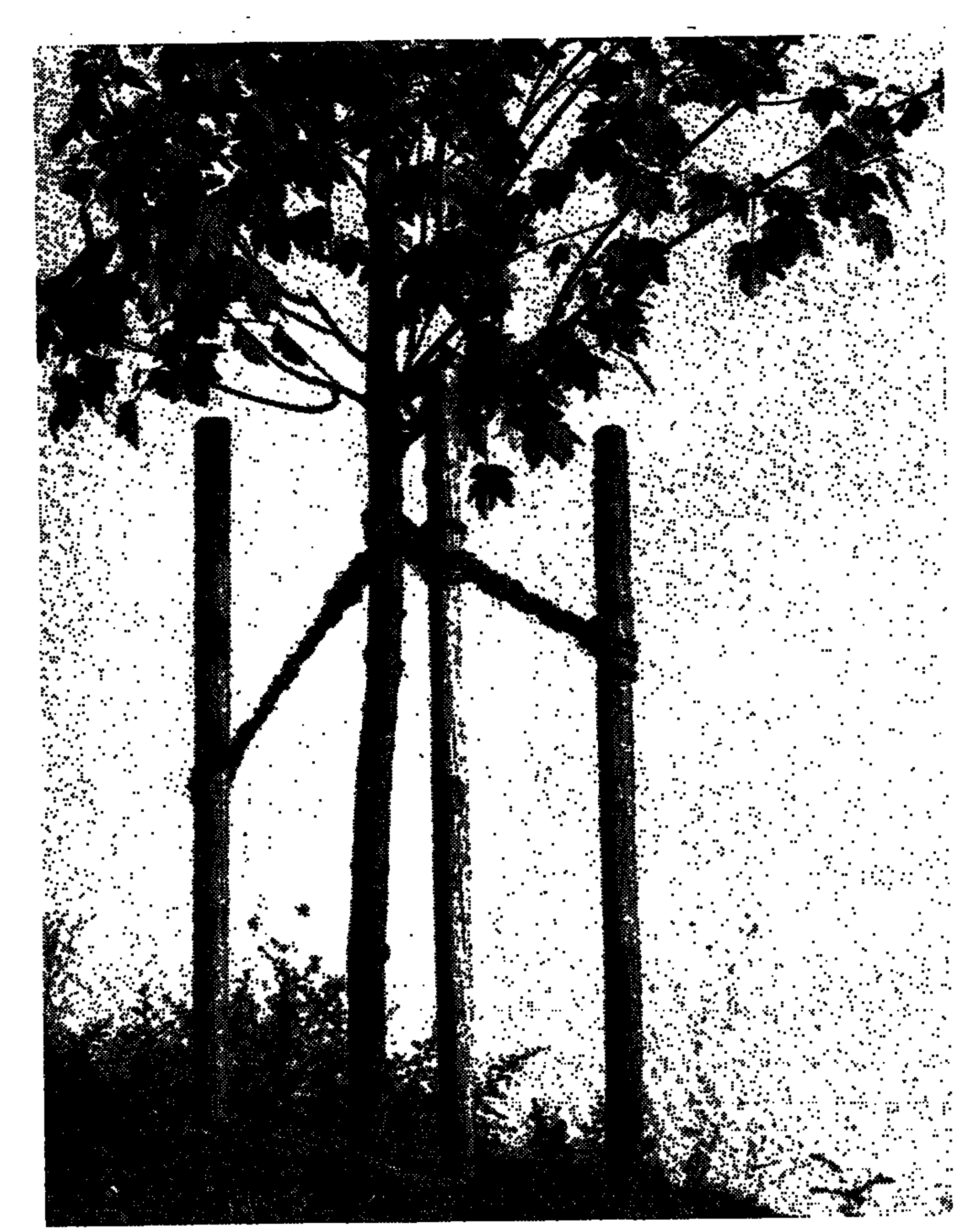
Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Thema „Subventionen"

Banken: Kein Staat kann der Wirtschaft die Kunden ersetzen



Subventionen – viel kritisiert, vielen willkommen, dem Staat eine kaum noch zu tragende Last. Allein der Bund und die Länder wenden in diesem Jahr über 50 Milliarden Mark dafür auf.

Hilfe durch den Staat gibt es für viele Bürger und viele Zwecke. Für Vermögensbildung und Wohnungswesen, für Sparförderung und den Kohlebergbau, für die Landwirtschaft, für den Verkehr, für wirtschaftlich unterentwickelte Gebiete, für Firmen und für Branchen – wie etwa den Stahl und die Werftindustrie. Die Förderung aussichtsreicher Unternehmungen und Technologien gehört dazu, der Schutz heimischer Industriezweige vor subventionierter Auslandskonkurrenz, aber auch Überlebenshilfen zur Erhaltung von Arbeitsplätzen.

Wir Banken meinen: Subventionen können nützlich sein, sie können sinnlos verpuffen, und sie können sogar schädlich sein. Sinnlos sind sie, wenn sie etwa einer Firma fehlende Kunden ersetzen sollen, und sie schaden überall dort, wo sie Bequemlichkeit erzeugen und den Anreiz zur eigenen Leistung schwächen. Dort würde sich Sparsamkeit doppelt lohnen.



Bundesverband deutscher Banken

Die Privatunternehmen der Kreditwirtschaft: Großbanken, Regionalbanken, Privatbankiers, Hypothekenbanken.

Die deutschsprachigen Kurzwellenprogramme in China, Japan und Korea

Zum „Bankett der acht Landschaften"

Wo liegt das Land der glücklichen Familien, das Land, in dem „die junge Generation die ältere verehrt, die ältere die junge Generation liebt", das Land, in dem alle Menschen einer lichten Zukunft entgegengehen? Kurzwellenhörer wissen, daß es sich nur um ein Land handeln kann: China.

„56 Nationalitäten sind 56 Blumen", so der Titel eines Liedes. Das Lied könnte das Motto der China-Berichterstattung von Radio Peking sein. Wer die heile Welt sucht, der findet sie auf den Wellen des Chinesischen Rundfunks. Da ist der mit dem Titel „Vorbildlicher Fahrer Pekings" ausgezeichnete Chauffeur, der ausländischen Besuchern jeden Wunsch erfüllt – selbst einen Kinderwagen aus Bambus konnte er beschaffen. Da sind die Meisterköche des neuen Hotels von Xian, die auf Kochkunst im Stil der Tang-Dynastie vor über 1000 Jahren zurückgreifen, um zum „Bankett der acht Landschaften" zu bitten.

Weniger erfreulich: Nachrichten von den Nachbarn, z. B. über „Vietnams Aggressionsverbrechen". Ein wunder Punkt nach wie vor auch Taiwan. Wenn „Panam" Taipeh anfliegt, so verletzen die „herrschenden Kreise„ der USA die Würde und Souveränität Chinas. Kritik an Deutschland ist tabu. Die Zeiten sind vorbei, da Radio Peking eine militante, revolutionäre Stimme im Äther war.

Die Sprecher des deutschen Programms – ausnahmslos Chinesen – treffen den richtigen Ton. Sachlich, unaufdringlich, freundlich vermitteln sie ein China-Bild voller Harmonie.

Bietet Radio Peking seinen deutschen Hörern jeden Abend zwei Stunden lang fast Ortssenderqualität, so ist die halbstündige Abendsendung aus Tokio, dank der veralteten Sendeanlagen von NHK (Nippon Hoso Kyokai) in Deutschland überhaupt nicht zu empfangen. Morgens um neun ist die Welt für Radio-Japan-Hörer schon eher in Ordnung. Wer dann Zeit, einen guten Empfänger und ein wenig Glück hat, kann aus Tokio Nachrichten, Wetter, Kommentar und ein Programm der Sendereihen „Einer von hundert Millionen" (montags), „Meinungen/Gegenmeinungen" (dienstags), „Japan heute" (mittwochs) und „Industrie-Rundschau" (donnerstags) hören. Freitags zum Frühstück gibt's „Japanisch für alle". Präsentiert Radio Japan an Wochentagen Programme von der Stange, die vom Zentraldienst geliefert werden, so tragen der „Tokyo Report" und das „Tokyo Scherzo" am Wochenende die Handschrift der deutschen Redaktion.

Seit 1937 sind Radio Japans Antennen auf Deutschland gerichtet. Friedrich Greil, Pionier der ersten Stunde, mischt noch immer mit im deutschen Team. Radio Japan hat sich gewandelt im Laufe der Jahre. Informativ und selbstkritisch ist man heute, sehr professionell, sehr westlich – aber auch ziemlich steril.

Wer fernöstliche Exotik schätzt, sollte Radio Korea (KBS) einschalten. Dreimal täglich läßt KBS seinen Hörern in Deutschland von einer hübschen jungen Koreanerin namens Choi Un-Chong einen „musikalischen Blumenstrauß" überreichen. Manchmal wird sogar gejodelt – auf Koreanisch. Vorrang vor der Unterhaltung hat im Programmablauf jedoch die Politik: Korea aktuell, das ist Teilung und immer wieder Teilung.

Präsident Chun Doo Hwan wird sich mit aller Energie für die Wiedervereinigung einsetzen, betont KBS und meldet, daß südlich der entmilitarisierten Zone ein Beobachtungsturm gebaut wird, damit die Koreaner auf einen der schönsten Berge Koreas jenseits der Grenze zumindest einen Blick werfen können.

Han Hae-Ryun, Leiterin der deutschsprachigen Abteilung, und ihren Kolleginnen und Kollegen geht es darum, „einen positiven Eindruck von Korea zu vermitteln, ohne etwas zu beschönigen". Radio Korea, das ist Kurzwellenfunk in Farbe. Die Hörer honorieren es. Zwei Jahre nach Beginn der deutschen Sendungen aus Seoul hat das junge KBS-Team den etablierten Stationen Radio Peking und Radio Japan den Rang abgelaufen. 400–500 Hörerbriefe pro Monat aus Deutschland belegen es.

Bleiben noch die Nordkoreaner als mögliche Konkurrenten. Doch die sind – zumindest im Äther – kaum ernst zu nehmen. Radio Pjongjang stellt allabendlich aufs neue unter Beweis, daß Partei-Koreanisch nicht besser klingt als Partei-Chinesisch. Aus Pjongjang kann man erfahren, welcher Staatsmann dem „hochverehrten Genossen" Kim Il Sung im Laufe der letzten 24 Stunden ein Telegramm geschickt hat, auf welche Weise sich die „schöpferische Bewegung der Volksmassen" entfaltet oder wie Korea „unter der weisen Führung der Partei der Arbeit" kontinuierlich voranschreitet.

HENNING von LÖWIS

KRITIK

Keine Karriere ohne FDJ

„Gegen Feigheit vorm Risiko" sang der Star der „DDR"-Rockgruppe „City" seinem begeisterten Publikum entgegen, das sich offensichtlich gut verstanden fühlte von dem schnauzbärtigen Sänger auf der lichtdurchflackerten Bühne irgendeines Konzertsaales in irgendeiner größeren Stadt der – ja, der „DDR"! Denn die Bilder dieser Filmsequenz („... **aber alles ist doch so langweilig**", ZDF) hätten auch gut in einem westdeutschen Konzertsaal zwischen Hamburg und München eingefangen werden können und signalisierten, wie mentalitätsnah deutsche Jugendliche in Ost und West einander sind.

Man muß Joachim Holtz, dem Schöpfer dieses Fernsehberichts bescheinigen, daß es ihm vortrefflich gelungen ist, in nur 45 Minuten seinem Thema – Jugend in der „DDR" – optisch und kommentatorisch gerecht zu werden. Keine wichtige Station, die einem Jugendlichen dort von Staats wegen früher oder später beschert wird, wurde ausgelassen: ein zeitlich knappes, inhaltlich jedoch komplettes Porträt, dem deshalb anzumerken war, daß es Jahre brauchte, um fertiggestellt zu werden. Gewiß, der Kommentator Holtz geriet schon zwei-, dreimal in Widerspruch zu sich selbst – so z. B. wenn er betonte, daß dem „DDR"-Jugendlichen soziale und berufliche Sicherheit garantiert seien, um an anderer Stelle klarzumachen, daß keine Karriere ohne FDJ möglich ist und dem potentiellen Studenten die Hochschultüren ohne Wehrdienst verschlossen bleiben.

Dennoch – verdienstvoll allein schon das klare Herausarbeiten des leeren Massenrituals Jugendweihe – und im Kontrast dazu das intensive Gespräch mit Jugendlichen, die sich mit ihrer Bereitschaft zur Konfirmation in eine radikale und deshalb schwierige Bekenntnissituation begeben. Und so ist Holtz's Resümee, daß der von klein auf herrschende Zwang zum politischen Mitmachen in der „DDR" auf die Dauer „erstaunlich wenig an Überzeugung" in den anvisierten Köpfen hängenbleiben läßt, nur ein logisches, das wir teilen können.

ULRICH SCHACHT

STUDIO

Wegen der Ausstrahlung des US-Spielfilms „Auf eigene Gefahr" im Dritten Fernsehprogramm des Westdeutschen Rundfunks (WDR) hat die „Zentralstelle für Sozialethik und Sozialhygiene e. V.", Köln, **Strafanzeige gegen den Intendanten des WDR**, Friedrich Wilhelm von Sell, erstattet. Der Inhalt dieses am 5. November gezeigten Films führe auf „brutal-verherrlichende Weise die praktizierte Selbstjustiz eines vom Dienst befreiten Polizisten" vor Augen und stelle einen „eklatanten Verstoß gegen den Paragraphen 131 StGB" dar, heißt es in dem Schreiben an die Staatsanwaltschaft Köln. (Der Paragraph 131 StGB stellt die Verherrlichung von Gewalt sowie die Aufstachelung zum Rassenhaß unter Strafe). In einem Brief an den WDR-Intendanten begründet die Zentralstelle ihre Strafanzeige unter anderem damit, daß von Sell einen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) nicht vorgelegten gewaltverherrlichenden Film, der im europäischen Ausland „höchst negativ" kritisiert worden sei, zur öffentlichen Vorführung gebracht habe. (KNA)

*

Die mit dem ZDF coproduzierte Serie **„Die Fraggles"** wurde jetzt in New York mit dem internationalen „Emmy-Award" für das beste Kinderprogramm ausgezeichnet. Die Sendereihe von Jim Henson, dem Vater der Muppets, begann am 12. November im ZDF; die einzelnen Episoden sind jede Woche im Samstagnachmittagsprogramm zu sehen.





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.03 Fußball-UEFA-Pokal
11.25 Bilder aus der Wissenschaft
12.10 Bilanz
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

16.10 Tagesschau
16.15 Wendepunkte
So änderte sich mein Leben
Leierkasten ist meine Freiheit
17.00 Matt und Jenny
Der Medizinmann
17.25 Wie geht's
Spaß für Mitdenker zum Begriff „Wert"
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Pro und Contra
Thema: Sicherheitspartnerschaft mit der Sowjetunion
Leitung: Emil Obermann
21.00 Ihr, ich und das Pianola
Nostalgisches Cabaret mit Robert Kreis
21.45 ... scheibnerweise
Lieder, Szenen und Gedichte
Von und mit Hans Scheibner
22.30 Tagesthemen
23.00 Ich werde warten
Fernsehfilm von Stanislav Barabas nach Raymond Chandler
Mit Monica Bleibtreu und Armin Mueller-Stahl u. a.
Regie: Stanislav Barabas (Wh. v. 1982)
Es ist Abend, kurz vor dem Start des Sechstagerennens in Berlin 1932. Im Hotel Graf Zeppelin randaliert der bekannte Champion und Sieger des Vorjahres, Bruno Martens. Hoteldetektiv Tony Sikora befördert ihn deshalb hinaus. Sikora ahnt nicht, daß der Hotelchef den Champion durch eine Schlägertruppe zusammenschlagen lassen wollte. Er und seine nationalsozialistischen Gesinnungsgenossen hatten damit ein Signal setzen wollen: Nach ihrer Meinung gehört das Sechstagerennen verboten.
00.40 Tagesschau

ZDF

16.00 heute
16.04 Künstler verlassen den Elfenbeinturm
Kulturarbeit auf Straßen und Plätzen
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Mandara
Der Gast aus Polder
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Flohmarkt
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Mann, halt die Luft an!
Tante Lissys Vermächtnis
19.00 heute
19.30 Dalli-Dalli
Zum 125. Mal Spiel und Spaß
Von und mit Hans Rosenthal
21.00 heute-journal
21.20 Kennzeichen D
Kurswechsel? – Nach den Abstimmungen des SPD-Parteitages und des Deutschen Bundestages über den NATO-Doppelbeschluß: Stationen einer traditionsreichen Partei und ein Interview mit Willy Brandt über den zukünftigen Kurs der SPD / „DDR" – was nun? – Nach der Nachrüstungsdebatte: Stimmen und Reaktionen aus der „DDR" / Vor der Entscheidung des Deutschen Bundestages über den Haushalt '84: Bilanz der Spar- und Entlastungspolitik
Moderation: Joachim Jauer
22.05 Live aus Hamburg Spielraum
Gefährlich nah – Mütter und Töchter
Moderation: Juliane Bartel
In diesem „Spielraum"-Forum sollen Mütter und Töchter zu Wort kommen. Ist die Mutter für die heutige Tochter noch wie zu Maria Theresias Zeiten Freundin und Ratgeberin oder großes geliebtes Vorbild wie bei Madame Staël?
Anschl. heute

III.

WEST
18.00 Telekolleg
18.30 Die Sendung mit der Maus
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Metaluna 4 antwortet nicht
US-Spielfilm, 1955
21.35 Jack Arnold erzählt (5)
21.45 Brot und ein Zuhause
Das Bielefelder Kinderhilfsprojekt „Pelusa".
Ein Film von E. Riefenstahl
22.15 300 Jahre Deutsche in Amerika
Penn'a Du
Die Sprache der Pennsylvania-Deutschen
23.15 Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Die Sendung mit der Maus
18.30 Aerobic-Fitness mit Vernunft (8)
18.45 Follow me
19.15 Arbeitsmarkt
19.45 News of the Week
20.00 Tagesschau
20.15 Und immer lockt das Weib
Franz. Spielfilm, 1956
21.40 Kultur kontrovers
22.25 Jazz Fest Berlin 1983
23.10 Letzte Nachrichten

HESSEN
18.00 Die Sendung mit der Maus
18.30 Die Opodeldoks (2)
19.00 Vier fröhliche Frechdachse
19.30 Von Menschen und Maschinen (1)
20.00 Tagesschau
20.15 Der zerbrechliche Mann
Franz. Spielfilm, 1981
21.40 Drei aktuell
21.55 Kulturkalender
22.30 Von Elfen und Pinups
23.05 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST
18.00 Die Sendung mit der Maus
18.30 Telekolleg I
Nur für Baden-Württemberg
19.00 Abendschau im Dritten
Nur für Rheinland-Pfalz
19.00 Abendschau Blick ins Land
Nur für das Saarland
19.00 Saar 4 regional
Gemeinschaftsprogramm Südwest 3
19.25 Nachrichten
19.30 Das Lächeln der Vernunft (5)
Der Teufelsschüler
21.00 Sport unter der Lupe
Nur für Baden-Württemberg
21.45 Freiplatz
Nur für Rheinland-Pfalz
21.45 Fragezeichen
Reizwort: Waldsterben
Nur für das Saarland
21.45 TV-Club Saar 3

BAYERN
18.15 Avanti! Avanti! (10)
18.45 Rundschau
19.00 Z. E. N.
19.05 Fernsehtheater
Der Mann aus Melbourne
Schauspiel von Robin Maugham
20.45 Rundschau
21.00 Radio Tageshow (1)
21.45 Der Sportstammtisch
22.30 Das Münchner Volkstheater wird eröffnet
23.30 Rundschau



Der holländische Entertainer Robert Kreis macht nostalgisches Cabaret in der Sendung „Ihr, ich und das Pianola", ARD, 21.00 Uhr FOTO: TELEBUNK

VIDEO PROGRAMM
FILME · FERNSEHEN · GERÄTE

Ihre Zeitschrift für das neue Freizeitvergnügen Video...

*

...das Dezember-Heft ist jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler... mit den neuesten Filmen vom Video-Markt... mit der videogerechten Fernsehvorschau für Dezember: alle Spielfilme, Unterhaltungssendungen, Sport... holen Sie sich VIDEO PROGRAMM für Dezember jetzt bei Ihrem Zeitschriftenhändler. Es kostet nur DM 3,50.

VIDEO PROGRAMM
Die Zeitschrift für Ihr Privat-Programm.

VIDEO PROGRAMM
FILME · FERNSEHEN · GERÄTE
Video-Star Al Pacino:
Der sanfte Rebell
Aktuell: Die tollsten Spiele
Die neuen Video-Filme:
Firefox
Der dunkle Kristall
Die Nr. 1 bin ich
Frauenlager
Blade Runner
TV-Technik der Zukunft: Das superscharfe Fernsehbild
Der Knüller in jedem Heft: Aufkleber für alle TV-Spielfilme

Höchste Zeit für Ihr Geld



Jetzt bricht wieder die Geld-Zeit an: In den nächsten Wochen gilt es, Steuern zu sparen, Versicherungen zu ergänzen, über Anlagen zu entscheiden. Viele Dispositionen sind nur noch bis Silvester möglich. Das neue Sonderheft der DM gibt Ihnen dazu die unentbehrliche Entscheidungshilfe:

Von A wie Anlage bis Z wie Zins.

DM-extra Geld '84 jetzt im Zeitschriftenhandel oder direkt beim Handelsblatt-Verlag.

Coupon: 01 09 11 83
Einsenden an: Handelsblatt-Verlag, DM-Leserservice, Postfach 9225, 4000 Düsseldorf 1
Senden Sie mir bitte _____ Exemplare DM-extra Geld '84 zum Preis von DM 8,- portofrei zu.
Den Gesamtbetrag lege ich als Verrechnungsscheck bei.
Name _____ Vorname* _____
Straße/Postfach _____
PLZ _____ Ort _____
Datum _____ Unterschrift _____

هكذا جاء بالأصل

NACHRICHTEN

Claudia Kohde verlor

Sydney (dpa) – Beim mit 150 000 Dollar dotierten Tennis-Turnier der Damen in Sydney gewann die an Nummer sechs gesetzte Eva Pfaff (Frankfurt) in der dritten Runde mit 6:4, 6:4 über Amanda Tobin (Australien). Claudia Kohde (Saarbrücken) scheiterte dagegen in der zweiten Runde mit 4:6, 5:7 an der Engländerin Anne Hobbs.

Künzler wird operiert

München (sid) – Der Weltcup-Dritte Alexander Künzler muß an der Universitätsklinik in Erlangen operiert werden und fällt bis Januar 1984 aus. Schon bei den Deutschen Amateurbox-Meisterschaften am vergangenen Wochenende in Köln gewann Künzler seinen Titel im Weltergewicht mit einem geschwollenen rechten Daumen und schmerzstillenden Spritzen.

Gisela Mauermayer wird 70

München (sid) – Ihren 70. Geburtstag *feiert heute in München Gisela* Mauermayer. Bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin wurde sie Olympiasiegerin im Diskuswerfen (47,63 m).

Tribüne verbrannt

Neu-Delhi (dpa) – Nachdem es am Sonntag bei Ausschreitungen in Neu-Delhi *ein Todesopfer* gegeben hatte, brannten jetzt in Bombay indische Fußball-Fans die Tribüne des Stadions ab. Sie ärgerten sich darüber, daß ein Spiel 20 Minuten vor dem Ende abgebrochen worden war.

Los Angeles abgelehnt

Los Angeles (dpa) – Kanada hat Los Angeles als Austragungsort für das dritte Olympia-Qualifikationsspiel gegen die Mannschaft von Mexiko wegen der zahlreichen mexikanischen Bevölkerung in der Olympiastadt abgelehnt. Das Spiel muß bis zum 31. Dezember stattgefunden haben.

Mexiko besiegt Schweden

Morelia (dpa) – Mexikos Fußball-Nationalmannschaft gewann in Morelia ein Länderspiel gegen Schweden mit 2:0. Vor 25 000 Zuschauern erzielte Mario Diaz das Führungstor erst in der 82. *Minute, Francisco Chavez* gelang der zweite Treffer wenige Sekunden vor dem Abpfiff.

Grüninger nach Freiburg

Freiburg (sid) – Der Fußball-Zweitligaclub SC Freiburg hat Torwart Siegfried Grüninger (zuletzt VfB Stuttgart) bis zum 30. Juni 1984 verpflichtet. Der Vertrag des 24jährigen war *in Stuttgart* nicht verlängert worden.

Blomqvist gewinnt Rallye

Swansea (sid) – Die Schweden Stig Blomqvist/Björn Cederberg (Audi Quattro) gewannen in England die RAC-Rallye, den letzten Lauf zur diesjährigen Weltmeisterschaft. Zweiter wurde der neue Weltmeister Hannu Mikkola (Finnland), ebenfalls auf Audi Quattro.

Irene Epple Vierte

Bormio (sid) – Beim Riesentorlauf zur „World Series" in Bormio (Italien) wurde Irene Epple (Seeg) Vierte. Es gewann die Französin Fabienne Serrat.

ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Kreisauswahl Altena – Torpedo Moskau 0:2 (0:0), Auswahl RSV Horrem/FC Delhoven – Solingen 1:6 (0:4), Bergisch Gladbach – 1. FC Köln 0:11 (0:5).

EISHOCKEY

Freundschaftsspiel: Preußen Berlin – Köln 3:9.

Bundesliga, vorgezogenes Spiel vom 31. Spieltag: Freiburg – Landshut 4:4.

1. EV Landshut	27	17	3	7	126:80	37:17
2. Mannh. ERC	25	17	2	6	122:75	36:14
3. SB Rosenheim	25	13	8	4	105:79	34:16
4. Kölner EC	25	13	3	9	103:85	29:21
5. ERC Freiburg	26	11	5	10	83:93	27:25
6. Schwenn. ERC	25	10	4	11	87:76	24:26
7. EDC Iserlohn	25	9	3	13	88:93	21:29
8. ESV Kaufb.	24	8	4	12	92:117	20:28
9. Düsseld. EG	25	6	3	16	68:115	15:35
10. SC Rießersee	25	4	1	20	74:133	9:41

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 9. Spieltag: Kiel – Günzburg 27:22.

1. Großwallstadt	11	9	1	1	222:186	19:3
2. Schwabing	11	9	1	1	239:211	19:3
3. Göppingen	11	7	0	4	246:239	14:8
4. Gummersbach	10	6	1	3	189:168	13:7
5. Essen	9	5	2	2	159:135	12:6
6. Kiel	12	5	2	5	228:224	12:12
7. Reinickendorf	8	4	1	3	152:145	9:7
8. Hofweier	10	4	1	5	219:207	9:11
9. Nürnberg	9	4	0	5	159:184	8:10
10. Bergkamen	9	3	1	5	165:179	7:11
11. Dankersen	12	3	0	9	215:227	6:18
12. Hüttenberg	11	2	1	8	218:225	5:17
13. Lemgo	9	2	0	7	162:186	4:14
14. Günzburg	8	1	1	6	172:197	3:13

Bundesliga, Damen, Gruppe Nord, 6. Spieltag: Herzborn – *Oldenburg* 12:21.

TISCHTENNIS

Pokal der Herren, Viertelfinale: Grenzau – Düsseldorf 2:5, Altena – Herbornseelbach 5:3.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in Johannesburg (300 000 Dollar), erste Runde: Meister (USA) – Gomez (Ekuador) 7:5, 6:2, Teacher (USA) – Martinez (Bolivien) 7:5, 6:3, Edwards (Südafrika) – Glickstein (Israel) 7:6, 6:1.

Grand-Prix-Turnier in Toulouse, erste Runde: Simonsson (Schweden) – Zipf (Deutschland) 6:3, 6:1.

FUSSBALL / 0:0 gegen Aberdeen – dem Hamburger SV gelang es nicht, das ramponierte deutsche Renommee wieder aufzupolieren

Netzer: „Das schlechte Image färbte auf uns ab"

dpa/sid, Hamburg

Dem Hamburger SV ist es nicht gelungen, zur internationalen Wiedergutmachung des ramponierten deutschen Fußball-Renommees beizutragen. Nach den schlechten Leistungen der Nationalmannschaft gegen Nordirland und Albanien ließ der Deutsche Meister beim torlosen Unentschieden im Supercup-Hinspiel gegen FC Aberdeen die Chance ungenutzt, den Millionen Fußball-Fans vor den Bildschirmen neue Hoffnung zu geben.

„Das war kein Europapokal-Format", *sagte auch HSV-Manager* Günter Netzer. Keine der beiden Mannschaften konnte beim ersten Zusammentreffen für sich in Anspruch nehmen, Europas Nr. 1 zu sein.

„Das derzeitig schlechte Image des deutschen Fußballs *hat* auf den HSV abgefärbt", *erklärte* Netzer die spärliche Kulisse der nur 11 500 zahlenden Besucher im Volksparkstadion. Ehrlicherweise fügte er hinzu: „Auch der HSV hat die allgemeine Enttäuschung über den Fußball in letzter Zeit mitverschuldet." Das Ausscheiden *der Hamburger im Europapokal* gegen Dinamo Bukarest war sicherlich ein Grund. Der HSV-Manager glaubt aber auch, daß der „Supercup kein griffiger Titel ist, der die *Zuschauer lockt*".

Netzer muß geahnt haben, daß es keine rauschende Fußball-Nacht werden würde. Umsonst bemühte er sich, den Supercup nur in einem Spiel in Hamburg zu entscheiden. „Dann wäre sicherlich anders zur Sache gegangen worden." Aber die Schotten aus Aberdeen wollten nicht auf das Rückspiel am 20. Dezember verzichten.

Nichts für das Renommee getan, aber wenigstens etwas für das Portemonnaie. „Der Supercup hat uns mehr eingebracht als den Verlust im letzten Geschäftsjahr in Höhe von 414 000 Mark", umschrieb HSV-Präsident Dr. Wolfgang Klein die Summe der Einnahmen. *Die Eintrittsgelder* der Zuschauer sowie die Fernseh- und Werbe-Honorare addieren sich auf über 400 000 Mark.

„Für uns ist dieser internationale Titel äußerst wichtig", betonte Netzer, daß der Gewinn eines europäischen Titels für die Hamburger zu einem wirtschaftlichen Faktor geworden ist, „mit einem Titel kann ich leichter Freundschaftsspiele abschließen." Noch nie in seinen fünf Jahren beim HSV habe es so hohe Privatspiel-Einnahmen gegeben wie nach dem Athener Europacupsieg über Juventus Turin.

„Wir hätten zu Hause den Punkt auf das i *setzen müssen*, aber das ist uns nicht gelungen", kritisierte HSV-Trainer Ernst Happel und bedauerte, im Vergleich zu den Schotten „drei, vier Waisenknaben" in der Mannschaft gehabt zu haben. „Wenn unser Team bis zum 20. Dezember wieder *komplett ist*, sehe *ich* für uns auch in Aberdeen noch eine Chance", sagte der Wiener.

Im nächsten Bundesligaspiel gegen den 1. FC Nürnberg am Samstag steht Happel allerdings wieder vor einem „Personal-Poker". Hieronymus (rote Karte) und Jakobs (vier gelbe Karten) sind gesperrt, Hartwig zog sich gegen die Schotten eine Knöchelverletzung zu, die seinen Einsatz in Frage stellt. Eventuell kehrt Kaltz nach seiner schweren Leistenzerrung in die Happel-Truppe *zurück*. Netzer: „Er sieht *die* vertrackte Situation der Mannschaft und möchte ihr helfen."

Einer, der in den letzten Wochen und Monaten eher schlechte Kritiken bekam, wurde diesmal von Trainer Ernst Happel ausdrücklich gelobt: Wolfram Wuttke. Der frühere Schalker kam zwar erst in den zweiten 45 Minuten zum Einsatz, nachdem sich Jimmy Hartwig verletzt hatte, doch mit ihm wurde das Hamburger Angriffsspiel schneller.



Kopfüber kommt Felix Magath geflogen, aber auch der Hamburger Kapitän konnte dem Spiel keine Impulse geben. FOTO: AP

Kritik von Jean-Marie Pfaff

DW. Bonn

Viele Profis der Fußball-Bundesliga verdienen nach Ansicht des Torwarts des FC Bayern München, Jean-Marie Pfaff, zu viel Geld. „Junge talentierte Spieler *müssen* sich hier nicht mehr durchbeißen. Ein, zwei gute Spiele – schon werden sie von den Bundesliga-Bossen mit fetten Prämien geködert", sagte Pfaff in einem Interview der Illustrierten „Neue Revue". Darin sieht der Bayern-Torwart einen der Hauptgründe für die derzeitige Misere im deutschen Fußball.

Selbst auf der Reservebank kassierten viele Spieler noch fürstlich, meinte Pfaff. „Viele wollen sich da gar nicht mehr quälen, sondern nur noch absahnen", sagte *der* Torwart, der auch in der belgischen Nationalmannschaft die Nummer eins ist.

Zwar gibt Pfaff zu, daß auch er „eigentlich zu viel" verdient. Dafür schinde er sich *aber auch* und denke vor und während eines Spiels nie an Geld, sondern daran, „wie ich die maximale Leistung bringe". Er fühle sich „als Angestellter der Fans", die mit ihren Eintrittsgeldern seine Arbeit bezahlten. Deshalb dürfe er kein Pfuschwerk abliefern. Als „Frechheit" *bezeichnete es Pfaff, wie* einige deutsche Fußballspieler mit den Zuschauern umgehen. „Manchmal bin ich im Training richtig erschreckt, wie arrogant einige Kollegen die Fans behandeln, deren Idole sie ja sind", sagte Pfaff. Wer bis zu 50 DM Eintritt für ein Fußballspiel bezahle, der könne anderes erwarten.

Als „ziemlich schlecht" charakterisierte Pfaff auch die Kameradschaft im deutschen Fußball. In Belgien sei das Zusammengehörigkeitsgefühl der Spieler einer Mannschaft viel größer und setze sich auch im familiären Bereich fort. Das übertrage sich auf das Spielfeld, wo alles lockerer und dadurch besser laufe. In der Bundes*liga halte sich* aber jeder für einen Star, der glaube, nur er allein könne ein Spiel entscheiden.

Pause für Uli Stielike

sid, Madrid/Düsseldorf

Uli Stielike befand sich nach dem 0:1 gegen Nordirland schon auf dem Heimweg nach Madrid, als ihn Bundestrainer Jupp Derwall ungewöhnlich hart kritisierte: „Er hat zu lasch und risikovoll gespielt." Und Stielike spielte zeitgleich mit Real Madrid auf Mallorca (2:0), als sein Libero-Konkurrent Gerd Strack das erlösende 2:1 gegen Albanien köpfte. Innerhalb *von vier Tagen zwei* Ereignisse, die Uli Stielikes Zukunft in der Fußball-Nationalelf stark in Frage stellten.

Damit aber nicht genug. Beim Hallentraining wollte er mit dem rechten Bein *einen hochspringenden* Ball erreichen, rutschte mit dem Standbein weg und spürte einen stechenden Schmerz. „*Im Oberschenkel ist* irgend etwas gerissen. Ob es sich nur um einen Faserriß oder einen Muskelriß handelt, das müssen die Ärzte herausfinden. In jedem Fall muß ich mindestens vier Wochen pausieren. Für mich kommt es derzeit wirklich knüppeldick", berichtete Stielike.

Sein neuestes Verletzungspech schilderte der gerade 29 Jahre alt gewordene Mönchengladbacher gleich Jupp Derwall. Der Bundestrainer rief gestern morgen gegen 9 Uhr an und wußte noch nichts von dem Malheur, wollte eigentlich die in Hamburg gefallenen Äußerungen *aufhellen*. „*Er hat* gesagt, er würde mit mir rechnen, wenn ich wieder in Bestform sei", meinte Stielike. Also doch kein unrühmlicher Abgang nach 35 Länderspielen? Stielike: „Ich weiß es nicht. Ich weiß eigentlich nicht so recht, woran ich bin."

Keinen Hehl macht der Nationalspieler daraus, menschlich schwer enttäuscht worden zu sein. Sein Verhältnis zu Derwall war immer intakt, basierte auf gemeinsamer Arbeit in der Amateur-Nationalelf, und der Bundestrainer verhalf ihm 1978 zum Comeback ins DFB-Trikot, aus dem ihn der DFB-Präsident vor der WM in Argentinien verbannt hatte.

STANDPUNKT

Trainer in der Krise

Wenn einer so vornehm ist wie Dettmar Cramer, so wortkarg wie Ernst Happel oder so schlau wie Otto Rehhagel, dann passiert es ihm nicht. Aber so ziemlich alle anderen aus der Fakultät der Fußball-Lehrer haben diesen Satz, nicht wörtlich vielleicht, aber dem Sinne nach, schon von sich gegeben, wenn sie irgendwo mitten in der Saison einen Kollegen ablösten. „Die hat hinten und vorne nicht gestimmt", sagte Manfred Krafft, Kaiserslauterns Neuer. Er meinte die Kondition – und traf, selbst wenn er nicht gezielt haben sollte, damit seinen Vorgänger Dietrich Weise. Das ist genau die Art von Schüssen, die eigentlich nach hinten losgehen sollte. Aber der Versuch, Fans auf so einfältige Weise für dumm zu verkaufen, fällt im Fußball nicht unter Strafe, sondern ist Gewohnheitsrecht geworden.

Wenn ein Trainer dem anderen vorwirft, er habe die Mannschaft konditionell heruntergewirtschaftet, ist das etwa so, als behaupte ein Mathematiklehrer vom anderen, er habe seinen Schülern beigebracht, zwei und zwei sei fünf. Kondition, das ist nun wirklich das kleine Einmaleins des Fußballs. Wenn ein Trainer es nicht schaffen sollte, seine Spieler auf Kraft zu trimmen, ist er in seinem Beruf etwa so sinnvoll wie ein Buchhalter, der zwei und zwei wirklich zu fünf addiert.

Aber: Wenn das so sein könnte und der Krafft wirklich recht haben sollte, dann können wir nun endgültig alle Hoffnungen fahren lassen. Dann ist die ehemals stärkste Liga der Fußball-Welt nicht einmal mehr die kräftigste. Und wer es bis jetzt noch nicht getan hat, sollte mal darüber nachdenken, ob das Elend der Nationalelf nicht das Ergebnis einer Trainerkrise ist. Und nicht nur die ganz persönliche von Jupp Derwall.

EDGAR FUCHS

MOTORSPORT / Bei Tests zur Rallye Paris–Dakar

Schon seit einer Woche keine Spur von Jochen Mass

KLAUS BLUME, *Bonn*

Wo ist Jochen Mass? Der deutsche Autorennfahrer ist beim Training für die Rallye Paris–Dakar seit einer Woche in der Sahara verschollen. Der Darmstädter Rallye-Spezialist Albert Pfuhl, Manager des Mass-Teams Boss, sagt dazu: „Wir schicken ständig Fernschreiben zu unseren Kontaktpersonen nach Nordafrika. Doch die haben bisher auch kein Lebenszeichen von Mass erhalten." Ein Sprecher der Firma Boss-Bekleidung: „Jochen Mass ist zwar ein Mann, der sich nicht ständig meldet. Aber in diesem Fall ist es etwas anderes. Es war vereinbart, daß er sich wegen eines Fernsehberichtes mit dem ZDF-Reporter Dieter Damler *kurzschließen sollte. Das ist* nicht geschehen. Weil Jochen Mass aber solche geschäftlichen Verabredungen strikt einhält, sind wir nun in Sorge."

Albert Pfuhl, der sich als Rallyefahrer vor sechs Jahren wegen eines nicht exakt eingestellten Kompasses selbst tagelang in der Sahara verirrt hatte, glaubt indes nicht an ein Unglück, sondern (erst einmal) an technische Kommunikationsschwierigkeiten. Pfuhl zur WELT: „Wir hatten mit einem Tuareg in Agadez in Niger ausgemacht, daß dieser Mann Papiere für Jochen Mass zum Militärstützpunkt Iferoan bringt. Diese Papiere braucht Mass, um das Gebiet durchfahren zu dürfen. Offenbar sitzt er nun dort fest. Denn unsere Fernschreiben *an den Tuareg-Stützpunkt* Agadez kommen dort nicht an. Der Anschluß ist ständig gestört."

Der frühere Formel-1-Rennfahrer Jochen Mass, wohnhaft in Monaco und derzeit Porsche-Werksfahrer in der Langstrecken-Weltmeisterschaft, will am *1. Januar 1984* zum ersten *Mal* an der abenteuerlichen Rallye von Paris nach Dakar teilnehmen. Gemeinsam mit dem Amerikaner Steve Perry, der 1982 auf der Strecke von Paris nach Dakar den zweiten Platz in der Lkw-Wertung belegt hatte, war Mass vor 14 Tagen zu Reifentests in die Sahara aufgebrochen. Als Auto stand ein Mercedes 500 SLC zur Verfügung. Albert Pfuhl hatte außerdem gleichzeitig einen Lastkraftwagen mit zwei Mechanikern in Marsch gesetzt. Pfuhl: „Mass, Perry und die zwei Mechaniker haben *genügend* Benzin und ausreichend Trinkwasser an Bord. Sie haben außerdem Zelte, für 2000 Mark Proviant und Ersatzteile dabei. Da kann nach aller Erfahrung nichts schiefgehen." Aber dann sorgt er sich doch: „Nun ja, der Jochen ist zwar ein Abenteurer, aber doch mehr auf dem Meer, wenn er sein eigenes Schiff lenkt. In der Wüste kennt er sich nicht aus."

Den letzten Kontakt zu Mass hatte Pfuhl am Dienstag vergangener Woche, *als* ein neues Getriebe nach Nordafrika geflogen werden mußte.

1982 war der Londoner Steuerberater Mark Thatcher bei dieser Rallye eine Woche lang vermißt worden. Der Sohn der englischen Premierministerin wurde von Militärhubschraubern gefunden.

SCHACH

Erste Partie vertagt

dpa, London

Der ehemalige sowjetische Schach-Weltmeister Wassili Smyslow und der Ungar Zoltan Ribli vertagten ihre erste Partie im Halbfinale des Kandidatenturniers zur Weltmeisterschaft. Das Halbfinale wird im Londoner Great Fastern Hotel ausgetragen.

Nach dem 41. Zug von Smyslow, der mit den weißen Steinen spielte, überreichte Ribli seine versiegelte Antwort, *und damit* war die erste Partie vertagt worden. Die Experten sind jedoch der Meinung, daß der frühere Weltmeister aus der UdSSR leichte Vorteile hat. Im Viertelfinale hatte Smyslow Robert Hübner (Deutschland) durch Losentscheid ausgeschaltet.

Die Halbfinalspiele sind auf insgesamt zwölf Begegnunge angesetzt worden. Gewinner ist der Spieler, der zuerst 6,5 Punkte erreicht hat. Der Sieger des Kandidatenturniers tritt dann im Herbst *1984* gegen den Titelverteidiger Anatoli Karpow (UdSSR) an.

HANDBALL

Barcelona gegen Essen

sid, Düsseldorf

Handball-Nationalspieler Erhard Wunderlich feiert ein Wiedersehen *mit der Bundesliga*. Ein halbes Jahr nach seinem Wechsel zum FC Barcelona trifft Wunderlich im Jahre 1984 im Viertelfinale des Europapokals der Pokalsieger auf den deutschen Pokalfinalisten TUSEM Essen. „Ach, du Schreck", meinte Wunderlich zur Auslosung, „das wird ein sehr schweres Spiel."

Schwere Gegner erhielten auch Kiel und Großwallstadt: Vizemeister Kiel spielt gegen den jugoslawischen Titelträger Metaloplatica Sabac, Großwallstadt trifft im IHF-Pokal auf Jugoslawiens Vizemeister Roter Stern Belgrad. Losglück hatte Europapokalsieger VfL Gummersbach. Der deutsche Meister erhielt Kolbotn Oslo zugelost. Das Spiel soll am 7. oder 8. Januar in Dortmund stattfinden.

Frauen-Meister Bayer Leverkusen muß ebenfalls in den Ostblock, zu ZSKA Sofia, IHF-Teilnehmer VfL Oldenburg erwartet Baekkelagaets Oslo.

Bei 7 Richtigen können Sie in die Luft gehen.

2 183 200 60
145 8 35450

Für einen Saab turbo sprechen selbst die Zahlen. Die Frage ist nur, welche. Ihre Aufgabe ist es, die obenstehenden Zahlen an den entsprechenden Stellen nachzutragen. Nach einer Probefahrt und den interessanten Informationen, die Ihnen Ihr Saab-Händler über den Saab turbo gibt, dürfte es für Sie ein leichtes sein. Sie können es sich aber auch schwerer machen, indem Sie es gleich versuchen. Daß der Saab turbo ein ungemein spritziges Auto ist, haben Sie sicher schon beobachtet. Oder wurden Sie noch nicht mit knapp ______ km/h von ihm auf der Autobahn überholt? Wenn Sie ihn an der Tankstelle wieder eingeholt haben sollten, müssen Sie einmal darauf achten, was die Tankwarte die Saab turbo-Fahrer neuerdings fragen: ob es Super oder Normal sein soll? Das liegt daran, daß der 2-Liter-4-Zylinder-Turbomotor, der 107 kW bzw. ______ PS leistet, durch das APC-System sowohl mit Super- als auch mit Normalbenzin betrieben werden kann. Das APC-System macht den Motor unabhängig von der Kraftstoffqualität und verhindert das Klopfen und Klingeln. Das ist ein Vorteil, der dem Saab turbo-Fahrer besonders im Ausland, wo nur niederoktaniges Benzin angeboten wird, zugute kommt.

Ein Auto, das in 9 Sekunden von 0 auf 100 km/h kommt, braucht für seine Sportlichkeit eine sichere Basis. Der Saab turbo hat Frontantrieb und eine optimale Gewichtsverteilung – ______ % seines Gesamtgewichtes lasten auf den Vorderrädern. Die Federn an den Vorderrädern sind, wie bei Hochleistungssportwagen, in Dreabolzen gelagert. Gasdruckstoßdämpfer, Niederquerschnittreifen, Front- und Heckspoiler sorgen zusätzlich für eine stabile Straßenlage auch in extremen Situationen.

Und damit Sie klar sehen: Der Saab turbo hat serienmäßig Scheinwerfer-Wisch-Wasch-Anlage, H4-Scheinwerfer und Nebelschlußleuchten. Einen Beitrag zum Umweltschutz leistet Saab mit seinen einzigartigen asbestfreien Bremsbelägen. Daß sie außerdem doppelt so lange halten wie übliche Beläge, ist ein weiterer Vorteil. Auch die „selbstreparierenden" Saab-Stoßstangen können Sie vor unnötigen Werkstattbesuchen schützen. Sie sind so flexibel, daß sie sich von einem Aufprall bis zu ______ km/h zusammendrängen lassen und die Energie vernichten. Danach nehmen sie wieder ihre alte Form an. Aber auch der Kofferraum kann beim Saab turbo seine Form verändern. Nur wenige Handgriffe sind nötig, und aus der schönen Limousine wird ein praktischer Halbkombi. Wenn andere ihren Dachgepäckträger anbringen, klappt der Saab-Fahrer einfach die Rücksitze um. Die Ladefläche ist dann so groß, daß selbst ______ cm lange Ski im Innenraum Platz haben.

Wie großartig die Saab-Konstrukteure denken, wollen wir Ihnen anhand von zwei kleinen Beispielen erklären: Ein Innenraumluftfilter fängt alle Staub- und Schmutzpartikel auf, die größer sind als fünftausendstel Millimeter. Im Saab turbo atmen Sie also immer saubere Luft, was besonders Leute mit Allergien und asthmatischen Beschwerden zu schätzen wissen. Bei den Rückleuchten haben unsere Konstrukteure einfach ______ Glühbirnchen untergebracht. Wenn eine ausfällt, brennt die Ersatzbirne.

Weil Ihnen jetzt noch eine Zahl fehlt, müssen Sie nur noch wissen, was dieses ungewöhnliche Auto mit 3 Türen kostet: DM ______ (unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager). Der Preis, den Sie für Ihre Mühe gewinnen können, ist eine von drei Flugreisen nach Stockholm. Für eine Woche und zwei Personen mit allem Drum und Dran. (Oder DM 5.000,- in bar.)

Schicken Sie diese Seite an Saab Deutschland GmbH, Berner Str. 89, 6000 Frankfurt 56. Einsendeschluß ist der 19. 12. 1983. Der Rechtsweg bei der Verlosung ist ausgeschlossen, doch die Tür Ihres Saab-Händlers steht Ihnen immer offen.

Absender:

Name ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

SAAB

Kraft und Verstand.

SPD: Themen der Wirtschaft anpacken

PETER PHILIPPS, Bonn

Nach der Entscheidung über den Vollzug des NATO-Doppelbeschlusses soll die SPD nach dem Willen des Parteivorsitzenden Willy Brandt möglichst schnell andere Aspekte in den Vordergrund ihrer Arbeit rükken. Denn trotz des hohen Stellenwertes der Sicherheitspolitik wollen die Sozialdemokraten von dem Ruch der „Raketen-Partei" wegkommen. Anvisiert sind vor allem die Fragen aus den Bereichen Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Brandt hat diese Weichen bereits im September vor der Bundestagsfraktion gestellt. Seitdem sind die knapp 10 000 SPD-Ortsvereine mit Argumentationshilfen eingedeckt worden. In der Bundesvorstandssitzung unmittelbar vor dem Kölner Parteitag, als die gesamte SPD noch auf die Frage des Doppelbeschlusses fixiert war, hatte Brandt dann noch einmal bekräftigt: „Die Sozialdemokraten werden die Bundesregierung vor allem auf wirtschaftspolitischem Gebiet herausfordern." Dabei müsse immer wieder klargemacht werden, daß der Platz der SPD „an der Seite der Gewerkschaften" sei.

Im Gespräch mit der WELT räumte Brandt allerdings ein, er habe bereits 1974 bemängelt, daß die SPD in diesen Bereichen vor allem „Ideen für die Zeit wirtschaftlichen Wachstums" habe. Doch, so Brandt heute, dies sei „bei weitem nicht nur das Thema der SPD". Nicht nur die gegenwärtigen Strukturprobleme der deutschen Wirtschaft, „auch die weltwirtschaftlichen Verwerfungen hat man so nicht vorausgesehen".

Auf die Frage, ob da der SPD neben Ideen heute nicht auch, im Gegensatz zu früheren Jahren, die entsprechenden personellen Ressourcen fehlten, sagte Brandt: „Um einmal drei Namen zu nennen: Heinrich Deist, der das Godesberger Programm mitgeprägt hat, Karl Schiller oder Claus-Dieter Arndt – alle drei sind natürlich in den fünfziger Jahren auch nicht als so strahlend empfunden worden, wie zu der Zeit, als sie dann die Chance hatten, sich konzeptionell und in der Praxis zu bewähren." Das Problem sehe er also nicht so sehr darin, „daß einem die Köpfe fehlen, sondern das Problem ist, daß die Köpfe noch sehr viel mehr zu bewältigen haben, als die in den fünfziger Jahren".

Mertes: Eine unglaubliche pharisäische Anmaßung

Entgegnung auf die Grünen-Abgeordnete Beck-Oberndorf

DW. Bonn

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Alois Mertes, ein Sachkenner besonders auf den Gebieten der Ost- und Deutschlandpolitik, gilt als ein kühl abwägender, mit Augenmaß urteilender Politiker. Die Rede der Grünen-Abgeordneten Beck-Oberdorf am Dienstagabend im Bundestag veranlaßte ihn zu einer geharnischten, scharfzüngigen Antwort, die zu den Höhepunkten der bewegten Bundestagsdebatte zählt.

Frau Beck-Oberdorf hatte der Bundesregierung vorgeworfen, sie habe das Recht verspielt, als Regierung Loyalität zu fordern. Die Nachrüstung, die den Frieden gefährde, sei von einer „gefährlichen Minderheit" durchgesetzt worden, die die Bürger in Angst und Schrecken versetze. 50 Jahre nach Hitlers Machtergreifung wüßten wir, daß Widerstand zur rechten Zeit besser gewesen wäre. In diesem Sinne forderte sie die Bürger zum Widerstand gegen die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen auf. „Der geistige und auch der praktische Widerstand gegen Ihre lebensbedrohenden Konzepte hat begonnen sich festzusetzen." Frau Beck-Oberdorf bezeichnete den Bundestag als „das sogenannte Hohe Haus", das sich hinter einem Wall von Barrikaden und Polizisten verschanzen mußte.

„Haß und Fanatismus"

Nach dieser Rede, deren Kerninhalte wir wiedergegeben haben, meldete sich Alois Mertes zu Wort und sagte: „... ich nehme an, daß die Bevölkerung draußen gespürt haben wird, wie wir alle, daß aus dieser Sprache blanker Haß und vollendeter Fanatismus gesprochen hat. Dieses ist nicht die Sprache des Friedens, dieses ist die Sprache der Verhetzung. Verehrte Frau Kollegin, wir haben 1933 die Freiheit verloren, und 1939 haben wir deshalb den Frieden verloren. Darum, das nehmen Sie bitte zur Kenntnis, ist Freiheit und Friede für mich ein untrennbares Ganzes, auch moralisch.

In der Bibel gibt es die Gestalt des selbstgerechten Pharisäers. In diesem Lande schreiten zur Zeit Friedenspharisäer umher, die da sagen: O Gott, ich danke dir, daß ich so für den Frieden bin; dreimal in der Woche protestiere ich gegen den NATO-Doppelbeschluß, zweimal beschimpfe ich den Bundeskanzler, einmal sogar auch noch die SPD – und nicht wie dieser Mertes da, der den atomaren Krieg über uns kommen lassen will. Meine Damen und Herren, dieser Friedenspharisäismus wird als das in unserem Lande erkannt werden, was er ist, eine unglaubliche Verleumdung des Mitmenschen.

Frau Kollegin, ich habe die Leiden und Folgen eines Krieges erlebt. Ich bin Vater von fünf Kindern. Drei meiner Söhne haben – je zwei Jahre – bei der Bundeswehr gedient und müßten sofort in den Krieg gehen, käme er. Was gibt Ihnen eigentlich das Recht, sich eine größere Sensibilität für den Frieden zuzusprechen als mir?

Keine Feindbilder aufbauen

Frau Kollegin, wie kommen Sie eigentlich dazu, jemandem, der Kinder hat leiden und sterben sehen, zu unterstellen, daß er eine geringere Sensibilität für das Leiden und den Hunger von Kindern in der Dritten Welt habe? Eine unglaubliche pharisäische Anmaßung!

Darf man sich der Nächstenliebe brüsten? Nein, das geht nicht zusammen: sich der Nächstenliebe rühmen und andere herabsetzen, weil sie angeblich eine geringere Sensibilität für leidende Kinder hätten.

Politisch gesprochen: Ich vermag nicht zu erkennen, wie ein Europa, das sich schrittweise in die Abhängigkeit der Sowjetunion begäbe, besser der Dritten Welt helfen könnte, als es dies heute kann, nachdem doch die Sowjetunion und ihre Verbündeten zusammen weniger Entwicklungshilfe geben als die Bundesrepublik Deutschland allein!

Bauen Sie doch hier keine Feindbilder auf. Sie werfen uns vor, wir hätten ein Feindbild gegenüber der Sowjetunion; wir haben ein realistisches Partnerbild. Wir haben kein Feindbild, und wir haben keinen Haß. Sie aber bauen Feindbilder hier im Lande auf. Damit diskreditieren Sie sich als Freunde des Friedens..."

Engelhard sieht keinen Anlaß zu Gesetzesänderung

DW. Bonn

Bundesjustizminister Hans Engelhard (FDP) sieht auch nach den jüngsten Vorgängen an und in der Bonner Bannmeile keine Veranlassung, das Demonstrationsstrafrecht zu verschärfen. Mit Engelhard sprach Stefan Heydeck.

WELT: Herr Minister Engelhard, die „Friedensbewegung" will ihren Widerstand trotz der Parlamentsentscheidung fortsetzen. Kann sich der Rechtsstaat dagegen wehren?

Engelhard: Er kann, wird und muß sich dagegen wehren. Wo in den vergangenen Wochen Demonstrationen und Kundgebungen in Gewaltaktionen umgeschlagen sind, sind die Ordnungskräfte dagegen vorgegangen. Sie mußten dies auch zum Schutz der Bürger tun, und daran wird sich auch bei rechtswidrigen Aktionen in Zukunft nichts ändern. Ich hoffe aber, daß diejenigen, die solche Aktionen immer noch planen, sich eines Besseren besinnen. Schließlich müssen auch sie einsehen, daß in einer Demokratie die Mehrheitsentscheidungen respektiert werden müssen.

WELT: Nach den Vorgängen an und in der Bonner Bannmeile: Halten Sie eine Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts nunmehr doch für erforderlich?

Engelhard: Diese Vorgänge geben keine Veranlassung, das geltende Recht zu ändern. Auch ein schärferes Demonstrationsstrafrecht oder ein strafrechtliches Verbot der passiven Bewaffnung oder der Vermummung hätte nichts geändert. Die geplante Änderung des Landfriedensbruchs-Paragraphen betrifft einen völlig anderen Sachinhalt. Sie zielt auf Fälle ab, in denen aus der Menge heraus Gewalttätigkeiten begangen werden, und die Polizei an die Täter wegen des Umfelds friedlicher Demonstranten nicht herankommt. In Bonn war die Polizei aber Herr der Lage und ist ihrer Aufgabe voll gerecht geworden. Dafür danke ich ihr.

WELT: Viele der Festgenommenen haben offensichtlich bewußt und vorsätzlich Gesetze gebrochen...

Engelhard: Ja, man hört in diesem Zusammenhang immer wieder die Bezeichnungen „Berufsdemonstranten" oder „Berufsrandalierer". Diese Leute unterhöhlen das Demonstrationsrecht und bringen es in Mißkredit. Gerade friedliche Demonstranten müßten ein ureigenes Interesse daran haben, daß solche Figuren nicht in ihren Reihen geduldet werden.

„Dramaturgie der Debatte." Aus dem Protokoll der Grünen

Überlegungen während der außerordentlichen Fraktionssitzung am 20. November

MANFRED SCHELL, Bonn

Die Bundestagsfraktion der Grünen mit ihren 28 Abgeordneten hatte sich von Anfang an vorgenommen, die Debatte des Parlaments über die NATO-Nachrüstung zu stören und für Tumulte zu sorgen. Auch an eine „Kette um die Regierung" im Plenarsaal war gedacht. Dies ergibt sich aus einem jetzt in Bonn bekanntgewordenen Protokoll über die außerordentliche Fraktionssitzung der Grünen am 20. November. Die Aufzeichnungen vermitteln auch einen Überblick über chaotische Vorgänge innerhalb der Fraktion. Die WELT dokumentiert Auszüge aus dem Protokoll:

„Dieter Burgmann macht den Vorschlag, eine Dramaturgie für die Debatte zu entwickeln, und führt aus, daß gegen Ende der Debatte Pfeffer gegeben werden muß, damit Tumulte und Störungen von der anderen Seite kommen. Jeder solle sich sensible Punkte überlegen, die zu Tumulten führen können. Zum Beispiel die Legitimation absprechen, diese Entscheidung zu treffen, den Friedenswillen der Regierung in Zweifel ziehen, vorwerfen, daß die Regierung sich nicht thematisch genügend vorbereitet hat."

Dramaturgischer Dreisatz

„Christa Nickels fragt bezüglich der Dramaturgie, ob man Bezug nehmen solle auf die Geißler-Rede (Auschwitz und Friedensbewegung) und eine Parallele ziehen solle zwischen dem Ermächtigungsgesetz 1933 und heute, nach dem Motto, damals wie heute wählen die Deutschen das kleinere Übel, Brot und Arbeit."

„Christa Roetz spricht dagegen und sagt, daß man das Ermächtigungsgesetz heute nicht heranziehen kann, weil die Resonanz in der Bevölkerung eine ganze andere wäre als 1933."

„Joschka Fischer skizziert einen dramaturgischen Dreisatz für den Aufbau der Reden. 1. Betroffenheit bekennen. 2. Kompetenz der Regierung anzweifeln und eine Analyse der Regierungsaktivitäten vornehmen und 3. Angriff. Es sollte eindeutig eine Climax am Schluß der Debatte entstehen, aber man müsse auch Montag bereits einheizen. Den Grundgedanken, daß am Ende der Mist von den anderen kommt, findet er prima."

„Eckhard Stratmann betont, daß er es richtig findet, das Ermächtigungsgesetz in der Debatte zu erwähnen, weil er meint, daß heute de facto dasselbe geschieht wie 1933."

„Gert Jannsen sagt, daß er sich wundert, daß Redner nach Gegenpersonen ausgesucht worden sind, und 2. daß er Vergleiche mit dem Ermächtigungsgesetz und dem Nationalsozialismus etc. nicht gut findet, weil er befürchtet, daß das ein Schuß nach hinten werden könnte."

„Walter Schwenninger berichtet von einer Aktion, die an ihn herangetragen worden ist, mit der Bitte, diese in der Fraktion zu verbreiten und in die Debatte einzubauen. Es handelt sich dabei um den Vorschlag der Gruppe Panzerknacker, am Mittwoch auf den Banken die Konten zu leeren und damit direkt Druck auf das System auszuüben."

„Marieluise Beck-Oberndorf meint, daß das eine Selbstüberschätzung wäre und daß man nicht vom Bundestag dazu aufrufen sollte, weil die Fraktion sich damit lächerlich machen würde. Sie warnt davor, Widerstand und Protest zu verwechseln."

„Joschka Fischer sagt, (daß er; die Red.) die Form, Widerstand mit den Konten zu üben, gut findet, aber daß die Fraktion diese Aktion als Aktion der Panzerknacker bekanntgeben und befürworten solle."

„Eberhard Bueb meint, die Aktion solle nicht dazu aufrufen, weil zuwenig Leute über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügen würden."

„Axel Vogel findet die Aktion gut, nur zu kurzfristig, den Tenor, das System entzieht uns die Lebensgrundlage, also entziehen wir ihm seine, findet er sehr gut. Führt aus, daß es ausreicht, den Eindruck zu erwecken, daß am Mittwoch die Banken geleert werden, um die Öffentlichkeit in Panik zur Bank rennen zu lassen, um ebenfalls ihre Sparkonten sicherzustellen. Das könnte sogar außenpolitische Konsequenzen haben."

„Eckhard Stratmann äußert Enttäuschung über Marieluise Beck-Oberndorf, daß sie nicht für Widerstand eintritt. Findet sinnvoll, die Aktion zu unterstützen. Gleichzeitig solle man die Konten von Alternativbanken bekanntgeben, damit die Aktion auch ökonomisch sinnvoll wäre."

„Wolfgang Daniels stört die Arroganz, mit der die Fraktion über Aktionen der außerparlamentarischen Bewegung redet. Jede Aktion sollte unterstützt werden."

Im weiteren Verlauf der Fraktionssitzung wurde dann über den Vorschlag diskutiert, einen „Schweigekreis im Plenarsaal" zu bilden, und darüber, wie man Bundeskanzler Helmut Kohl am ehesten stören könnte:

„Sabine Bard und Eckhard Stratmann sind gegen den Schweigekreis, vor allem, weil dadurch, wenn Kohl redet, von der Fraktion aus nicht gestört werden kann. Eckhard führt darüber hinaus noch aus, daß er das Verhalten von Jürgen Reents auf dem Parteitag als unmöglich empfunden habe, daß er aber darüber hinaus schärfere Aktionsformen vorschlagen würde, z. B. bei erster Gelegenheit, wo Kohl provokative Äußerungen von sich gibt, bildet die Fraktion eine Kette um die Regierung."

„Gert Jannssen betont, daß er sich auch gegen einen Fraktionsbeschluß nicht an einem Schweigekreis oder an einer Kette beteiligen wird."

„Dieter Burgmann meint, das Schweigen würde Kohl am meisten nervös machen."

„Jo Müller findet Schweigen und Kerzen peinlich und schließt sich Joschka an, gute Argumente zu bringen."

„Sabine Bard findet die menschliche Geste Schweigen an einem unmenschlichen und zynischen Ort wie der Bundestag verfehlt."

Im Protokoll heißt es dann weiter: „Auf die Frage von Joschka Fischer, wer macht es? Entsteht ein Chaos wer, wie, wo, was, wann. In der folgenden Abstimmung stellt sich heraus, daß 8 schweigen würden und der Rest nicht. Es kommt zu einer Differenzierung, Abstimmung über die Zeit 8.45–9.00 Uhr, in diesem Zeitraum würden sich 10 am Schweigen beteiligen und der Rest nicht. Christa Reetz macht einen Kompromißvorschlag. Um die Solidarität mit den Schweigenden draußen zu zeigen, würde es reichen, wenn diejenigen, die schweigen wollten, von 9.00–9.15 neben ihren Plätzen stehen. Die Sitzenden könnten dann auf Anfragen antworten und die Solidarität mit außen darstellen. Der Kompromiß wird angenommen."

„Eckhard Stratmann fragt, wer an der Aktion aufzustehen und zur Regierungsbank zu gehen, teilnehmen würde."

„Will er gehen?"

„Joschka Fischer erläutert die möglichen Konsequenzen: Es erfolgt ein Ordnungsruf, 3 x, bei Nichtbefolgen erfolgt der Ausschluß von der Debatte, unter Umständen bis zu 30 Sitzungstagen. Juristische Anfechtbarkeit des Ausschlusses wäre theoretisch möglich, praktisch nicht."

„Gert P. Werner fordert Abstimmung, ob bewußt das Risiko eines Ausschlusses eingegangen werden soll."

„Joschka Fischer schließt für sich nicht aus, im Zuge der Ereignisse während der Debatte bis zum Ausschluß zu gehen." Fischer, der parlamentarische Geschäftsführer der Fraktion der Grünen, erläuterte dann, wie es im Protokoll heißt, die Geschäftsordnung: „Er faßt zusammen, daß das bedeutet, daß jeder einzelne eine Erklärung zur Aussprache und eine Erklärung zur Abstimmung, die ohne jegliche Polemik gehalten sein müssen, vorbereitet haben muß."

„Marieluise Beck-Oberndorf gibt zu bedenken, daß das bedeuten kann, daß die Nacht von Dienstag auf Mittwoch sehr lang wäre und spricht sich für ein Rotationsprinzip aus, damit Ausruhen möglich wäre. Über die Rotation wird keine Entscheidung getroffen".

Im Sitzungsprotokoll heißt es dann noch: „Es kommen noch einige Anmerkungen: 1. Der SPD-Antrag wird morgen im Umlauf verteilt. 2. Dieter Burgmann fragt an, ob man nicht die Abstimmungskarten zusammen mit Abstimmungskarten für Volksbefragung einwerfen kann? Julius Krizsan setzt dagegen, daß die Abstimmung wahrscheinlich mit vorgedruckten Karten erfolgen wird und daß die Urnen aus Glas wären, so daß es schwierig wäre unbeobachtet 2 Karten einzuwerfen. Es ergibt sich ein kleiner Tumult, weil klar wird, daß es ja auch evtl. noch Möglichkeiten gibt, die Abstimmung ungültig werden zu lassen. 3. Einige Fraktionsmitglieder rufen dazu auf, im Anschluß an die Sitzung sich an der Mahnwache vor dem Bundeskanzleramt zu beteiligen und einen Besuch bei den Polizeikräften am Rhein zu machen". Das Ende der Fraktionssitzung wird dann im Sitzungsprotokoll so beschrieben: „Damit hört die Sitzung irgendwie auf".

Fernseh-Programm mit Video, Service und Hörfunk komplett

Riesengewinne in der Glückslawine

Diese Woche wieder 75 Super-Preise: Stereo-Videorecorder ● HiFi-Anlagen ● Stereo-Farbfernseher und weitere tolle Unterhaltungs-Electronic.

Das Fernsehmagazin Programm vom 3. bis 9. Dezember 48 83

FUNK UHR

Reineckers Geschichten mit Herz

NUR 1,- DM und alles drin

1,- DM

Jede Woche

Demokratischen Grundkonsens nicht gefährden

DW. Bonn

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, und der Vorsitzende des Rats der Evangelischen Kirche, Bischof Eduard Lohse, haben in einer gemeinsamen Erklärung über die Nachrüstung Stellung genommen:

„Bundestag und Bundesregierung haben beschlossen, der Aufstellung einer begrenzten Zahl von Mittelstreckenraketen zuzustimmen. Angesichts dieser ernsten Entscheidung wenden wir uns an alle Christen in unserem Land. Es bestehen weiterhin unterschiedliche Meinungen, auf welchem Wege am ehesten der Friede geschützt werden kann.

Um des inneren Friedens willen bitten wir, Andersdenkende zu achten, ihre Ansichten zu hören und bereit zu sein, das eigene Urteil kritisch zu prüfen. Denn der demokratische Grundkonsens, der alle Bürger bindet, darf nicht gefährdet werden. Unfriede in unserem Land wird nicht zu Frieden führen.

Wir wissen, wie schwer die Last der Verantwortung ist, die auf Regierung und Politikern liegt. Darum rufen wir zu Gott, daß er rechte Einsicht und Gedanken schenke, die dem Frieden dienen. Das Ziel, eine weltweite Friedensordnung zu erreichen und dadurch eine Strategie der Abschrekkung zu überwinden, muß fest vor Augen bleiben. Deshalb fordern wir unsere Regierung auf, jede Möglichkeit zu nutzen, die sich für Vereinbarungen zwischen den beiden Bündnissystemen bietet.

Verhandlungen sind das einzige Mittel, um Unterschiede und Meinungskonflikte beizulegen und dem Wettrüsten ein Ende zu bieten. Uns alle aber erinnern wir an Jesu Wort: ‚Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen' (Matt. 5,9)."

Auf der Karte Genschers stand statt Ja ein Nein

Ältestenrat bewertet Ablauf der Debatte positiv

STEFAN HEYDECK, Bonn

Vor der Abstimmung über den NATO-Doppelbeschluß sind Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher gefälschte Stimmkarten untergeschoben worden. Wenn der Betrug nicht rechtzeitig von ihm entdeckt worden wäre, hätte er am Dienstagabend ungewollt gegen den Antrag der Regierungskoalition und damit gegen die Nachrüstung gestimmt. Nachdem der Vorfall gestern im Ältestenrat des Parlaments beraten worden war, hat Bundestagspräsident Rainer Barzel auf Antrag des parlamentarischen Geschäftsführers der CDU/CDU, Wolfgang Schäuble, eine Untersuchung angeordnet.

Für die namentliche Abstimmung über die Anträge der Koalition, der SPD und der Grünen waren jedem Parlamentarier drei Blöcke mit jeweils 20 Karten in sein Pult im Plenarsaal gelegt worden. Neben der Abgeordnetennummer und dem Namen stand auf den blauen „Ja", auf den roten „Nein" und auf den weißen Karten „Enthaltung".

Genscher hatte aus den Kartenblöcken zwei rote und einen blauen Stimmzettel abgetrennt, um gegen die beiden Oppositionsvorlagen und für die von CDU/CSU und FDP zu votieren. Als er noch einmal einen Blick auf die blaue „Ja"-Karte warf, stellt er fest, daß dort ein „Nein" aufgedruckt war – genauso wie auf dem gesamten Block. Daraufhin änderte der Bundesaußenminister nach Rücksprache mit dem Parlamentspräsidium die Ablehnung des NATO-Doppelbeschlusses in Zustimmung.

Daß es sich offensichtlich um eine bewußte Fälschung und nicht um einen Irrtum der Druckerei handelt, wird vom Aufdruck des „Neins" abgeleitet. Die Buchstaben, so Schäuble zur WELT, sind fetter als üblich.

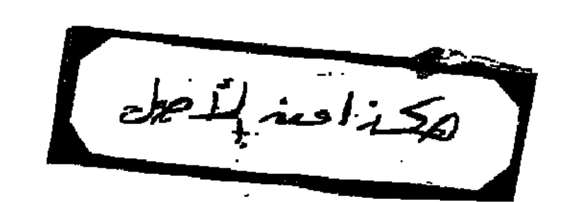
Allerdings ist der Unbekannte nach Ansicht von Fachleuten dilettantisch vorgegangen: Wenn die Zähler die Stimmkarten nur nach Farben ausgewertet hätten, wäre die Fälschung überhaupt nicht entdeckt worden.

Im Ältestenrat bewerteten die parlamentarischen Geschäftsführer von CDU/CSU, SPD und FDP den Ablauf der zweitägigen Plenarsitzung und die Verhandlungsführung des Präsidiums übereinstimmend als positiv. Im Gegensatz zu Joschka Fischer von den Grünen, der sich über „überzogene Sicherheitsvorkehrungen" beklagte, sahen sie Maß und Verhältnismäßigkeit gewahrt. Sie wiesen darauf hin, daß vor der Debatte von Blockaden des Parlaments und einer Umzingelung des Rednerpults die Rede war.

Die Grünen wurden von den anderen Fraktionen gewarnt, die Regeln des Parlaments auszubeuten, indem sie wie am Dienstag abend die nach der Geschäftsordnung möglichen persönlichen Erklärungen praktisch zu Debattenbeiträgen umfunktionierten. Fischer räumte ein, daß seine Fraktion alles versucht hätte, um die Abstimmung zu verzögern.

Außerdem wurden die Grünen mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Singen am Schluß einer Debatte künftig nicht mehr zugelassen wird.

Wie Konrad Porzner (SPD) meinten auch seine Kollegen, niemand wolle die Grünen mit den Nazis in Zusammenhang bringen oder vergleichen. Wenn aber wie bei der Aktion am Dienstag abend Zurufe wie „Kroll-Oper" kommen, seien, so Barzel, derartige Zwischenrufe kaum zurückzuweisen. Schließlich hatten die Nazis die anderen Fraktionen im Reichstag unter Druck gesetzt und die Abgeordneten später eingesperrt.



Leere Worte?

Mk. – Der ganzen Latte von Konzepten zur Sanierung der Bundesbahn hat jetzt die Bundesregierung ihre Leitlinien hinzugefügt. Bundesverkehrsminister Werner Dollinger hat sicherlich recht, wenn er darauf hinweist, daß über die Bahn schon so viel geredet und geschrieben wurde, daß etwas Neues kaum noch möglich ist. Damit steht auch dieses Konzept in der Kontinuität der Hoffnungen, Absichten, aber auch Schwierigkeiten.

Im Kern geht es um die Anpassung der Bahn an den Strukturwandel und um die Ausschöpfung aller Rationalisierungsreserven. Dieses soll in erster Linie die Aufgabe des Vorstandes sein. Die Bundesregierung sagt ihre Unterstützung zu. Und man kann davon ausgehen, daß dieses für Werner Dollinger keine leeren Worte sind. Nur, reicht das?

Den notwendigen Finanzrahmen konnte er noch nicht festklopfen. Darüber will der Finanzminister erst bei der Aufstellung des Etats 1985 mit sich reden lassen. Damit bleibt die finanzielle Flanke des Konzepts offen. Dabei geht es nicht nur um die Höhe der Zuschüsse, sondern die Bahn, die auf das Vertrauen ihrer Kunden und auf die Motivation der Mitarbeiter angewiesen ist, bleibt im Gerede. Für ein Unternehmen keine günstige Situation.

Noch schwerer wiegt, daß die politische Unterstützung schwer abschätzbar bleibt. Denn der Verwaltungsrat redet bei allen wichtigen Dingen mit. Und kann vieles blokkieren. An die Änderung des Bahn-Gesetzes will Werner Dollinger nun doch nicht heran. Er will zunächst abwarten. Dieses heißt aber, der Vorstand agiert weiter auf unsicherem Boden. Hier muß etwas geschehen, und zwar rasch, sonst fährt die Bahn auf ihren alten Gleisen weiter, was sich auch in Zukunft nicht auszahlen wird.

In der Klemme

HH – *Manchmal kommt Hilfe von einer Seite, von der man sie am wenigsten erwartet.* Der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Westphal (CDU) hat sich früher mit guten Argumenten für eine stärkere Berücksichtigung der billigen Importkohle eingesetzt. Wenn er auf der heutigen Wirtschaftsministerkonferenz die Interessen der deutschen Steinkohle verteidigen durfte, so handelt es sich nur um einen scheinbaren Widerspruch. Die Kohle gerät nicht nur beim Stahl, sondern auch beim Strom in die Klemme. Revierferne Länder wie Baden-Württemberg wollen daher den „Jahrhundertvertrag" zwischen Kohle und Elektrizitätswirtschaft zur Disposition stellen. Westphal fürchtet in der Folge eine wirtschaftliche Erosion des Ruhrgebiets, die nicht ohne Ausstrahlung auf die übrige Bundesrepublik bleiben dürfte. Der Umstellungsprozeß an der Ruhr, durch politische Versäumnisse der Landesregierung erheblich verzögert, kann jetzt nicht im Hauruckverfahren kommen.

USA / Kommission legt Bericht über Entwicklungshilfe vor – Zweifel an Wirksamkeit

Wirtschafts- und Militärhilfe sollen in Zukunft stärker gekoppelt werden

HORST-ALEXANDER SIEBERT, **Washington**

In den USA ist die Skepsis über die Wirksamkeit der Entwicklungshilfe so weit verbreitet, daß ihre Ziele neu abgesteckt werden müssen. Zu diesem Schluß kommt eine Regierungskommission unter Leitung des früheren stellvertretenden Verteidigungsministers Frank C. Carlucci. Das Mißtrauen und Desinteresse in der Öffentlichkeit und im Kongreß seien auch der Grund dafür, daß die USA *immer weniger Hilfe leisten* würden.

Nach dem Kommissionsbericht, den US-Außenminister George Shultz in Empfang nahm, lag die amerikanische Auslandshilfe in den vergangenen fünf Jahren real, also inflationsbereinigt, um rund 21 Prozent unter dem Durchschnitt der vorausgegangenen zehn Jahre. Gemessen an den Schenkungen, sei die Militärhilfe sogar noch stärker geschrumpft als die Wirtschaftsprogramme, heißt es darin. Im US-Haushalt fallen beide Posten unter die Rubrik Auslandshilfe.

Um die amerikanische Öffentlichkeit besser zu unterrichten, empfiehlt die Kommission unter anderem eine Konferenz des Weißen Hauses, die sich mit Fragen der Sicherheit der Vereinigten Staaten und der Wirtschaftshilfe befaßt. Außerdem sollen der Präsident und die politischen Führer des Kongresses eine gemeinsame Erklärung abgeben, in der auf ihre Bedeutung als integrierten Bestandteil der amerikanischen Außenpolitik hingewiesen wird.

Die Vorschläge lassen sich so zusammenfassen:

1. Das Ziel der Stärkung befreundeter Staaten läßt sich nur erreichen, wenn die US-Auslandshilfe aufgestockt wird. Im Haushaltsjahr 1984, das am 1. Oktober begonnen hat, schlägt sie mit 11,5 Milliarden Dollar zu Buch. Davon ist weniger als die Hälfte Wirtschaftshilfe; die „Masse" davon geht an Israel, Ägypten und die Türkei.
2. Die Wirtschafts- und Militärhilfe muß zusammengefaßt und auf das Empfängerland genau zugeschnitten werden, weil Wirtschaftswachstum und ein zunehmender Lebensstandard wichtige Voraussetzungen für die innere Stabilität und die Verteidigung sind.
3. Das besondere außenpolitische Interesse an den afrikanischen Ländern südlich der Sahara sowie in der Karibik, einschließlich Mittelamerika, erfordert spezielle Anstrengungen; nötig sind zusätzliche Mittel.
4. Die Hilfsprogramme sind darauf gerichtet, ein politisches Umfeld zu schaffen, in dem sich offene und selbsttragende demokratische Gesellschaften entwickeln können. Die Leistungen aller Geberländer müssen koordiniert werden, wobei der Weltbank eine Führungsrolle zukommt.
5. Der Mensch und die Institutionen rücken stärker in den Vordergrund der Hilfsmaßnahmen; sie sind die Stützpfeiler für Entwicklung und Sicherheit. Gerade die USA sind in der Lage, einen größeren Beitrag hinsichtlich Ausbildung und Erziehung, zivil und militärisch, zu leisten.
6. Größere Anstrengungen sind erforderlich in den Bereichen Wissenschaft und Technologie, und zwar in Zusammenarbeit vor allem mit den Schwellenländern nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit.
7. Amerikas Entwicklungshilfe, bilateral und multilateral, dient der Förderung des privaten Sektors; die amerikanische Wirtschaft nimmt durch eigene Kontributionen am Entwicklungsprozeß teil. Die Stärkung der freien Gewerkschaften sowie die Unterstützung beschäftigungsorientierter Strategien und eines freien Unternehmertums sind gleichbedeutend mit gesundem langfristigem Wachstum und Sicherheit.

Insgesamt hat die Kommission 17 Empfehlungen vorgelegt. Immer wieder betont wird das außenpolitische Interesse der USA an dem Entwicklungsergebnis, wobei offen ist, ob die anderen Geberstaaten bei multilateralen Programmen nicht andere Schwerpunkte setzen wollen.

Sorgenvoll beurteilt wird bei den multinationalen Organisationen in Washington die angestrebte „Verschweißung" von amerikanischer Wirtschafts- und Militärhilfe. Die Kommission empfiehlt die Gründung einer zentralen „Entwicklungs- und Sicherheitsbehörde", die dem US-Außenminister unterstellt werden soll.

EG-KOMMISSION

Deutsche Stahlindustrie wird nicht benachteiligt

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Komplette Transparenz der Quotenzuteilungen und der Lieferströme, Kontrolle der Mengen wie der Preise, dazu die zügige Fortsetzung des unerläßlichen Kapazitätsabbaus, mit diesem Maßnahmenbündel will die Brüsseler EG-Kommission die Bewältigung der europäischen Stahlkrise bis Ende 1989 schaffen. Ihr Vizepräsident Graf Davignon appellierte vor der Wirtschaftspublizistischen Vereinigung in Düsseldorf gerade auch an seine Kritiker aus der deutschen Stahlindustrie, dafür die Solidarität unter allen Betroffenen in der EG zu wahren. „Ohne Konsens geht das System der Krisenbewältigung kaputt, und was dann kommt, ist viel schlimmer, nämlich das Chaos."

Nachdrücklich setzte sich Davignon gegen den Vorwurf zur Wehr, die Kommission dulde, daß die deutsche Stahlindustrie durch subventionierte Dumpinglieferungen aus den übrigen EG-Ländern zugrunde gehe. Tatsächlich seien die EG-Lieferungen auf dem deutschen Markt (in Rohstahlgewicht gemessen) im ersten Halbjahr 1983 mit 20,2 Prozent Marktanteil nicht höher als im Durchschnitt der Jahre 1979–1981 gewesen. Und auch der deutsche Anteil an der EG-Walzstahlproduktion sei mit 32,2 Prozent praktisch konstant geblieben.

Zwar räumte auch Davignon ein, daß neuerdings die gestiegenen Drittlandexporte in die EG hauptsächlich auf den deutschen Markt drücken. Aber die Schuld daran gibt er vor allem der Bundesregierung. Bonn habe noch 1982 der EG-Kommission die von ihr gewünschte Kompetenzerweiterung für stringentere (und auf die Schweiz auszudehnende) Drittlandabkommen der Importkanalisierung verweigert. Erst in diesem Jahr habe sich da die Bonner Haltung gewandelt. So könne erst die 1984er Runde der erneuerten Drittlandabkommen die notwendige Entlastung auf dem EG-Stahlmarkt bringen.

Sie sollen dann kongruent sein, wie Davignon versicherte, mit dem von der Kommission am 15. November formulierten und vom EG-Ministerrat am 28. November abzusegnenden Katalog „kurzfristiger Maßnahmen" zur Abwehr der neuerdings wieder einmal durch Preisverfall verschärften Stahlkrise. Dazu zählt die Einführung von verbesserten Warenbegleitscheinen für alle Stahllieferungen, die auch über mehrere „intranationale" Lieferstufen hinweg mit Ursprungszeugnis den marktstörenden Sünder für Sanktionen greifbar machen. Auch Mindestpreise für das EG-Hauptprodukt Flachstahl und für schweren Profilstahl nebst (unbarer) Kautionshinterlegung von rund 100 Mark/Tonne pro Lieferung gehören zum Katalog, aus dem die Komsission bei Verstößen gegen Quotengrenzen oder Mindestpreise unverzüglich sanktionieren kann.

Nach Davignons Ansicht bietet ein derart verbessertes Korsett der Mengen- und Preiskontrollen die beste Chance, den ohnehin unerläßlichen Kapazitätsabbau in der EG-Stahlindustrie wenigstens halbwegs gerecht zu Ende zu bringen.

Schulden à la Française

Von JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Frankreich sei auf dem Wege der Besserung. Denn es verschulde sich im Ausland nicht mehr deshalb, um seine Schulden zu bezahlen, sondern um seine Währungsreserven zu erhöhen. Dies behauptete Wirtschafts- und Finanzminister Delors unter Hinweis auf seine jüngsten Ziffern zur Auslandsverschuldung. Aber die volle Wahrheit ist das nicht.

Nach Delors hat sich die Bruttoverschuldung Frankreichs im Ausland während des ersten Halbjahres 1983 um 4,1 auf 48,3 Milliarden Dollar erhöht. In nationaler Währung ausgedrückt, stieg sie wegen der Dollar-Hausse sogar um 25 Prozent auf 369 Milliarden Franc. Dagegen veranschlagte sie der Präsident der Finanzkommission des (oppositionellen) Senats auf 450 Milliarden Franc. In internationalen Finanzkreisen schätzt man sie auf 150 Milliarden Franc.

Diese beträchtlichen Abweichungen erklären sich vor allem daraus, daß Delors die Devisenverbindlichkeiten des Staates mit einer Laufzeit von weniger als einem Jahr sowie die der (verstaatlichten) Banken nicht als Auslandsschulden betrachtet. Auch läßt er den von der EG zugunsten Frankreichs aufgenommenen Euro-Kredit von vier Milliarden Dollar unberücksichtigt, ebenso wie den auf zwei Milliarden Dollar geschätzten saudiarabischen Kredit.

Andererseits haben sich nach Delors die französischen Forderungen an das Ausland in dem Halbjahresabschnitt von 212 auf 229 Milliarden Franc erhöht. Demzufolge sei die Nettoverschuldung von 83 auf 140 Milliarden Franc gestiegen, womit sie „nur" 35 Prozent der gleichzeitig um 40 Milliarden Franc aufgestockten amtlichen französischen Währungsreserven erreichte.

Aber auch diese Darstellung ist problematisch. Denn ein beträchtlicher Teil der französischen Forderungen entfällt auf mehr oder weniger insolvente Entwicklungsländer. Brasilien beispielsweise schuldet Frankreich mehr als 50, Mexiko an die 40, Venezuela 20, Polen 16 und Argentinien 13 Milliarden Franc. Dazu kommen bedeutende Kredite an die ehemaligen Kolonien. Solche Forderungen können den französischen Auslandsschulden, die voll in Devisen zurückgezahlt werden müssen, an sich nicht ohne weiteres gegenübergestellt werden.

Andererseits ist zu berücksichtigen, daß Frankreich sein Währungsgold im Unterschied zu anderen Ländern nicht zum Einstandspreis, sondern zum jeweiligen Marktpreis berechnet. Darüber hinaus gilt der Goldhort, der immerhin fast zwei Drittel der gesamten Währungsreserven darstellt, als „unantastbar". Jedoch bleibt festzustellen, daß Frankreich seit der letzten Abwertung von Ende März seine Devisenreserven beträchtlich aufstocken konnte und zwar nicht nur dank neuer Auslandskredite, sondern auch durch Devisenkäufe infolge der relativ festen Haltung des Franc.

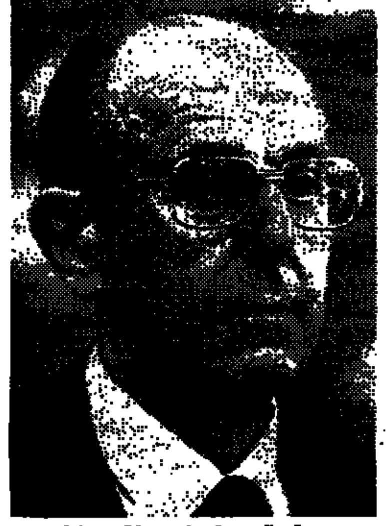
Inzwischen erbrachte auch die französische Leistungsbilanz zum ersten Mal seit langer Zeit einen kleinen Aktivsaldo von einer Milliarde Franc im dritten Quartal. Dies war allerdings hauptsächlich den saisonbedingten Überschüssen im Touristenverkehr zu verdanken. Die im September aktiv gewordene Handelsbilanz (plus 0,3 Milliarden Franc) wurde aber schon im Oktober wieder passiv (minus 0,9 Milliarden Franc).

Allein für den Zinsendienst der Auslandsschuld werden nach amtlichen Angaben im nächsten Jahr etwa 13 Milliarden Franc benötigt. Dazu kommt die Finanzierung des traditionellen französischen Passivsaldos im Kapitalverkehr. Außerdem braucht man Devisen für die Kreditgewährung an Entwicklungsländer und den Ostblock, um von diesen Großaufträgen zu erhalten.

Unter Einschluß der Schuldentilgung veranschlagen danach internationale Finanzkreise den französischen Devisenbedarf auf an die 80 Milliarden Franc im Jahr. 1982 dagegen war die französische Leistungsbilanz noch mit 80 Mililiarden Franc passiv, und in diesem Jahr wird der Fehlbetrag immer noch 40 Milliarden Franc erreichen.

So dürfte die französische Regierung wohl noch für längere Zeit gezwungen sein, ihre derzeitige rigorose Austerity-Politik fortzusetzen. Denn die Hypothek der vorangegangenen sozialistischen Volksbeglükkungspolitik ist noch längst nicht getilgt. Entsprechend vorsichtig sind die Entwicklungsaussichten für den deutschen Frankreich-Export einzuschätzen.

AUF EIN WORT



» Die Chemische Industrie in der Bundesrepublik hat sich bis jetzt besser entwickelt als die Wirtschaft insgesamt. Offenbar kommt hier der chemischen Industrie noch ausgeprägter als sonst die Rolle eines Wegbereiters zu. «

Dr. Hans Albers, Vorsitzender des Vorstandes der BASF Aktiengesellschaft, Ludwigshafen
FOTO: HEINZ WIESELER/DPA

Kapitalmarkt zeigt sich stabil

HH. **Bonn**

Das Renditeniveau am inländischen Kapitalmarkt ist in den letzten Wochen *„kontinuierlich* gesunken". Diese Abwärtsbewegung, schreibt der Verband öffentlicher Banken, sei lediglich Anfang November kurzzeitig unterbrochen worden, als der „Fall" der SMH-Bank trotz einer einheitlichen Rettungsaktion der deuschen Kreditwirtschaft zu einer Anspannung des Geldmarktes geführt habe, die sich auf den Rentenmarkt übertrug. Ein Indiz für die derzeitige Stabilität des inländischen Kapitalmarktes sei, daß die durchschnittliche Umlaufrendite öffentlicher Anleihen trotz dieser negativen Einflüsse inzwischen wieder auf acht Prozent zurückgegangen ist.

STAHL

Bonn will Regelung über Mindestpreise mittragen

HEINZ HECK, **Bonn**

„Die deutsche Stahlindustrie kann sich auf die Unterstützung der Bundesregierung verlassen." Das erklärte das Wirtschaftsministerium nach der gestrigen Ministerrunde beim Bundeskanzler zur Stahlsituation. „Mit Besorgnis" wurde registriert, daß allein die Massenstahleinfuhren aus EG-Ländern in den ersten acht Monaten 1983 um 14 Prozent gestiegen sind. Nach Auffassung der Bundesregierung ist diese „Eroberung deutscher Marktanteile" (1983: 28,8 Prozent gegenüber 21,4 Prozent im Vorjahr) durch andere EG-Produzenten „allein auf die Subventionierung der ausländischen Anbieter zurückzuführen". Die Ertragslage der deutschen – mit Ausnahme von Arbed Saarstahl – nicht subventionierten Unternehmen habe sich nicht nur durch steigende Importe, sondern zusätzlich dadurch verschlechtert, daß sie die niedrigeren Preise hätten übernehmen müssen.

Bonn ist bereit, die von der Kommission vorgeschlagene Mindestpreisregelung mitzutragen. Die Bundesregierung wertet diese Vorschläge als „anzuerkennende Brüsseler Reaktion" auf die deutschen Vorstellungen.

Preisregelungen allein seien jedoch keineswegs ausreichend, um die Probleme zu lösen. Nur eine Kontrolle der Liefermengen sei geeignet, die Schwierigkeiten auf dem EG-Stahlmarkt zu beheben. Es sei „unumgänglich, einen klaren und unstreitigen Maßstab für die Kontrolle der Lieferungen festzulegen". Bonn besteht auf automatisch greifenden, vorher festzulegenden Maßnahmen, wenn Verschiebungen gegenüber früheren Liefermengen auftreten. Die Bundesregierung verlangt einen wirksamen Sanktionsmechanismus.

BAUHERRENMODELL

Finanzausschuß schränkt Steuervorteile weiter ein

HEINZ HECK, **Bonn**

Verluste aus Vermietungen und Verpachtungen sollen ab 1984 erst im Jahr nach der Fertigstellung des Objekts steuerlich wirksam werden können. Mit einem entsprechenden Beschluß wird heute im Finanzausschuß des Deutschen Bundestages gerechnet.

Damit ist die Einschränkung des Bauherrenmodells einen entscheidenden Schritt weitergekommen. Nach geltendem Recht dürfen negative Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung bereits vor der Fertigstellung geltend gemacht werden, so daß die Beteiligung an einem entsprechenden Objekt aus der Steuerersparnis finanziert werden kann. Nach dem Vorschlag der Bundesregierung sollten die Verluste steuerlich auf bis zu fünf Jahre (je nach Kreditlaufzeit) verteilt werden.

Das jetzt zu beschließende Modell geht auf einen Vorschlag der Länder zurück, die aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung dafür plädiert hatten, erst das Jahr nach Fertigstellung zu wählen. Vorher gebe es meist noch keine geschlossene Aufstellung der Rechnungsbelege, so daß die Finanzämter den Fall zweimal bearbeiten müßten. Außerdem ist das Modell steuerlich weniger attraktiv.

Die Neuregelung gilt nicht für Eigenheimer, also für Gebäude, für die Paragraph 7b Einkommensteuergesetz in Anspruch genommen werden kann. Auch die einschlägige Berlin-Förderung dürfte in der heutigen Abstimmung ungeschoren bleiben.

In einem Entschließungsantrag will der Bundestag darüber hinaus eine Prüfung der Frage fordern, wie Verlustzuweisungsgesellschaften weiter eingeschränkt werden können.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Das deutsche Handwerk spürt den Aufschwung

Bonn (dpa/VWD) – Das deutsche Handwerk stellt einen eindeutigen Wachstumstrend mit bereits positiven Auswirkungen auf die Beschäftigung fest. Wie der Generalsekretär des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH), Klaus-Joachim Kübler, gestern mitteilte, lag der Umsatz im 1. Halbjahr 1983 nominal 6,8 – real drei – Prozent höher als ein Jahr zuvor. Die positiven Auswirkungen auf die Beschäftigung zeigen sich laut Kübler in einem Beschäftigungszuwachs im 2. Quartal 1983 gegenüber dem 1. Quartal um zwei Prozent. Die Ertragssituation habe sich ebenfalls tendenziell verbessert, reiche aber noch nicht aus, um die Investitionsfähigkeit der Unternehmen nachhaltig zu verbessern. Auch gebe es in der Handwerkskonjunktur nach wie vor sehr große regionale und sektorale Unterschiede.

IBH-Gespräch geplatzt

Mainz (VWD) – Das für gestern vereinbarte Gespräch des zahlungsunfähigen Mainzer Baumaschinenkonzerns IBH-Holding mit der SMH-Bank ist geplatzt. Der vorläufige Vergleichsverwalter Wolfgang Petereit bestätigte auf Anfrage lediglich, daß dieses Treffen nicht stattfinde. Nähere Angaben wollte Petereit nicht machen. Beobachter gehen davon aus, daß sich die IBH-Holding vor dem Anschlußkonkurs befindet.

Stromverbrauch gestiegen

Frankfurt (AP) – Der Stromverbrauch in der Bundesrepublik ist im Oktober um 5,2 Prozent auf 27 Milliarden Kilowattstunden gestiegen, wie die Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke gestern mitteilte. Der Zuwachs deute auf eine weitere Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft hin, da bezogen auf die Zahl der Normalarbeitstage im Bereich der öffentlichen Versorgung 5,5 Prozent mehr Strom verbraucht worden sei als im Oktober vergangenen Jahres.

Bürgschaft für Zettelmeyer

Mainz (VWD) – Eine Bürgschaft über eine Million Mark für einen Betriebsmittelkredit will die rheinland-pfälzische Landesregierung für die zum zahlungsunfähigen IBH-Konzern gehörende Maschinenfabrik Zettelmeyer, Konz, gewähren. Mit diesen Geldern sei es möglich, in den nächsten drei Wochen zu produzieren und die Löhne zu zahlen, berichtete der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses des Landtages, Werner Klein, gestern. Für die Übernahme des Betriebes, in dem etwa 800 Arbeitnehmer beschäftigt sind, gebe es „potente Interessen".

Korrosion kostet Milliarden

Bonn (HH) – Reibung, Verschleiß und Korrosion verschlingen allein in der Bundesrepublik jährlich rund 70 Milliarden Mark oder 4,5 Prozent des Bruttosozialprodukts. Um diese Verluste – sie entsprechen in der Größenordnung dem deutschen Mineralölimport – zu mindern, fördert das Bonner Forschungsministerium (BMFT) seit 1974 eine Reihe von Verbundprojekten. Hierfür wurden, wie das Ministerium gestern mitteilte, bisher rund 200 Millionen Mark bereitgestellt – je zur Hälfte vom BMFT und der Industrie. Die Ergebnisse der Untersuchungen und die darauf basierenden Vorschriften „haben Eingang in die Konstruktionsbüros und Werkstätten gefunden", heißt es. Sie ermöglichten verbesserte fachgerechte Konstruktionen und die Auswahl angepaßter Werkstoffe und Werkstoffkombinationen.

Erholung der Exporte

Frankfurt (VWD) – Für die Konjunktur der Bundesrepublik Deutschland mehren sich seit dem Spätsommer die Zeichen für eine Erholung der Exporte, nachdem die Belebung bisher von der Inlandsnachfrage ausging. Wie die Berliner Handels- und Frankfurter Bank (BHF-Bank), Frankfurt, in ihrem Zwischenbericht dazu weiter mitteilte, reduzieren die privaten Haushalte die Sparquote, nahmen mehr Kredite auf und erhöhten die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern, besonders nach Autos. Im Verlauf des konjunkturellen Erholungsprozesses habe sich aber auch die Investitionstätigkeit der Unternehmen verstärkt, zumal sich auch die Ertragslage gebessert habe. Das Investitionsklima werde jedoch weiterhin durch Strukturkrisen in „bedeutenden Branchen" beeinträchtigt.

EG-HAUSHALT

Vor Kraftprobe zwischen Parlament und Ministerrat

WILHELM HADLER, **Brüssel**

Nur begrenzt konzessionsbereit hat sich der EG-Ministerrat gegenüber den Budgetwünschen des Europa-Parlaments gezeigt. Damit ist die Gefahr gewachsen, daß es am Jahresende wieder zu einer politischen Kraftprobe zwischen beiden Haushaltsinstanzen der Gemeinschaft kommt.

Der Rat widersetzte sich erwartungsgemäß vor allem der Forderung der Abgeordneten, die zur Milderung des Nettobeitrags Großbritanniens und der Bundesrepublik vorgesehenen Sonderfinanzierungen von 2,7 Milliarden Mark bis nach dem Athener EG-Gipfel zu blockieren. Das Parlament hatte mit seinem Beschluß versucht, Einfluß auf die politische Diskussion über die Neuordnung der EG-Finanzen auszuüben. Dem gleichen Zweck diente ein Parlamentsvotum, fünf Prozent der Ansätze für Agrarausgaben im kommenden Jahr (rund 1,86 Milliarden Mark) zunächst „einzufrieren".

Ohne von ihrem Rechtsstandpunkt abzugehen, wonach die Festsetzung des Beitragsausgleichs allein Sache des Rates ist, haben die für Budget-Fragen zuständigen Minister dem Parlament jedoch eine gewisse Gesprächsbereitschaft signalisiert. Im Agrarbereich stimmten sie zu, zusätzlich 225 Millionen Mark in die Haushaltsreserve einzustellen.

Ob diese Zusicherungen ausreichen, die Abgeordneten zufriedenzustellen, ist indes unwahrscheinlich. Geplant sind zunächst Vermittlungsgespräche zwischen den Präsidenten von Rat, Parlament und EG-Kommission. Mitte Dezember muß sich dann das Parlament darüber klar-werden, ob es den Gesamtetat von rund 56,5 Milliarden Mark ablehnen soll oder nicht.

WIRTSCHAFTSLAGE / DIW: Deutliche Impulse von der Auslandsnachfrage

HWWA setzt auf höhere Investitionen

P. WEERTZ/rtr, **Berlin/Hamburg**

Mit einer weiteren gesamtwirtschaftlichen Belebung – nach einer kurzen Wachstumspause im dritten Quartal – rechnet das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im letzten Vierteljahr. Im Vergleich zum Vorjahr halten die Berliner Konjunkturforscher eine Zunahme des realen Bruttosozialprodukts um knapp drei Prozent für möglich.

Aufgrund der steigenden Auftragseingänge aus dem In- und Ausland wird ein deutlicher Zuwachs der Industrieproduktion im vierten Quartal erwartet. Die Stagnation der gesamtwirtschaftlichen Produktion im dritten Quartal wird vom Berliner Institut lediglich als „kurze Wachstumspause", nicht als eine Verschlechterung des konjunkturellen Klimas gewertet.

Die Stützen der konjunkturellen Entwicklung sind nach Ansicht des Instituts gegenwärtig vielfältig. Es rechnet daher bei den Ausrüstungsinvestitionen ebenso wie bei den Bauinvestitionen mit einem beachtlichen Plus. „Die von der Auslandsnachfrage ausgehenden Impulse werden in den nächsten Monaten ebenfalls eine deutliche Exportsteigerung zulassen", meint das Berliner Institut, das auch mit einer Zunahme des privaten Verbrauchs rechnet.

Zugenommen hätten darüber hinaus die Realeinkommen der privaten Haushalte. Günstig beurteilt das Institut die Situation auf dem Arbeitsmarkt. Es sei zwar keine Wende in Sicht, aber saisonbereinigt habe jedoch die Zahl der Beschäftigten kaum noch abgenommen.

Die Erholung der Investitionstätigkeit in der Bundesrepublik Deutschland wird sich nach Auffassung des Hamburger HWWA-Institutes für Wirtschaftsforschung, Hamburg, 1984 fortsetzen. Dies werde jedoch wesentlich langsamer geschehen als in früheren Erholungsphasen, heißt es in der neuen Ausgabe des Institutsblattes „Konjunktur von morgen". Danach sind bei den realen Ausrüstungsinvestitionen wie bei den gewerblichen Bauinvestitionen Zuwächse „in der Größenordnung von vier bis fünf Prozent" zu erwarten.

Für das laufende Jahr gibt das Institut eine Zunahme um 5,5 Prozent bei Ausrüstungsinvestitionen und um 2,5 Prozent bei gewerblichen Bauinvestitionen an. Ob die Investitionsbelebung im Laufe des Jahres 1984 wieder nachlassen oder länger anhalten werde, sei bisher nicht abzusehen. Dies hängt nach Meinung des Institutes vor allem vom Ausgang der bevorstehenden Tarifrunde und von den Weichenstellungen in der Wirtschaftspolitik ab.

In der Wirtschaftspolitik sieht das Institut einen Risikofaktor. Die notwendige Konsolidierungspolitik des Staates werde die Nachfrage nicht nur der öffentlichen Hand, sondern auch der privaten Haushalte dämpfen.

Anzeige



OSTHANDEL

Wenig Erfolge für Frankreich

J. SCH. Paris

Die sowjetische Regierung habe „guten Willen“ gezeigt, die Handelsbilanz mit Frankreich auszugleichen, erklärte Außenhandelsministerin Edith Cresson nach ihrer Rückkehr aus Moskau, wo sie die 18. Tagung der von General de Gaulle geschaffenen „großen französisch-sowjetischen Kommission“ zusammen mit ihrem Kollegen Nicolas Patolitzew geleitet hatte. Dieser sprach zuvor aber nur von einem „konstruktiven Klima“.

Tatsächlich hat sich das französische Defizit im Warenverkehr mit der Sowjetunion vermindert. Sein Rekordbetrag von 8,5 Milliarden Franc 1982 dürfte 1983 auf die Hälfte zurückgehen. Aber die Pariser Hoffnung, im nächsten Jahr zum Ausgleich zu kommen, wird sich wohl nicht erfüllen. Denn Moskau hat Frankreich seit Anfang 1983 *nur noch für eine Milliarde* Franc Investitionsgüteraufträge erteilt nach fünf Milliarden 1982. Gleichzeitig verbuchten die Bundesrepublik Deutschland und Japan je drei Milliarden Franc sowjetischer Aufträge.

Darüber ist man in Paris um so mehr enttäuscht, als man bessere politische Beziehungen mit Moskau zu unterhalten glaubt. Andererseits berechnet Frankreich trotz hoher Exportkredit-Subventionen den Sowjets schlechtere Kreditbedingungen, da seine Zinsen wesentlich über denen der Deutschen und Japaner liegen.

Das Auftragsvolumen, über das gegenwärtig die französische Wirtschaft mit Moskau verhandelt, beläuft sich auf 25 Milliarden Franc. Dem steht aber eine starke Zunahme der Einfuhr sowjetischen Erdgases aus der neuen sibirischen Pipeline gegenüber, wahrscheinlich um mehr als eine Milliarde Franc.

Anzeige

Abonnieren Sie Mut zur Meinung

Die WELT spricht Klartext. In ihren Analysen, Hintergrundberichten und Kommentaren kommen Autoren zu Wort, die etwas zu sagen haben. Das macht die WELT so wertvoll für kritische, aktive, geistig unabhängige Leserinnen und Leser. – Beziehen Sie die WELT im Abonnement. Dann sind Sie fit für alle Diskussionen des Tages.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hinweis für den neuen Abonnenten
Sie haben das Recht, Ihre Abonnements-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

An DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bestellschein

Bitte liefern Sie mir zum nächstmöglichen Termin bis auf weiteres die WELT. Der monatliche Bezugspreis beträgt DM 25,60 (*Ausland 35,00, Luftpostversand auf Anfrage*), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Name:
Straße/Nr.:
PLZ/Ort:
Beruf:
Telefon: Datum:
Unterschrift:

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

01-636

Unterschrift:

BRASILIEN / Internationaler Währungsfonds billigt Stabilisierungsprogramm und setzt Ausleihungen fort

Strenge wirtschaftliche Auflagen beschlossen

Sbt/VWD, Washington/Paris

Das Exekutivdirektorium des Internationalen Währungsfonds (IWF) hat, wie erwartet, Brasiliens wirtschaftliches Stabilitätsprogramm abgesegnet und eine Fortsetzung der Ausleihungen an das im Ausland mit 92 Milliarden Dollar hochverschuldete südamerikanische Land beschlossen. Damit stehen Brasilien IWF-Kredite über 1,26 Milliarden Dollar als erste Tranche nach dem Vergabestopp im Frühjahr sowie 8,5 Milliarden Dollar von den Privatbanken zur Verfügung. Dieser Betrag setzt sich aus suspendierten Darlehen (zwei Milliarden Dollar) und neuen Krediten über 6,5 Milliarden Dollar zusammen, die von den Banken im Oktober zugesagt wurden.

Wie es aussieht, wird Brasilien die Gelder des Fonds für die Rückzahlung der Kredite verwenden, die von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel im Auftrag der Notenbanken bereitgestellt worden sind, um eine drohende Zahlungsunfähigkeit abzuwenden. Die Rückzahlung der insgesamt 1,1 Milliarden Dollar ist überfällig. Brasiliens Zentralbankpräsident Alfonso Celso Pastore hat außerdem angekündigt, daß sein Land bis Ende Dezember alle sonstigen Zahlungsrückstände ausgleichen will, wenn die Banken ihre Versprechen erfüllen. Sie werden inzwischen auf rund drei Milliarden Dollar veranschlagt.

Die Masse der IWF-Mittel setzt sich aus einem Hilfspaket zusammen, das im März genehmigt wurde und die Auszahlung von 4,9 Milliarden Dollar über drei Jahre vorsah. Es wurde kurz darauf „eingefroren“, als sich herausstellte, daß Brasilien die Auflagen des strengen Austerity-Programms nicht erfüllen konnte. In einem monatelangen Gerangel mit starken politischen Untertönen wurden danach die Konditionen des Fonds neu ausgehandelt.

So hat Brasilien letztlich noch strengere wirtschaftspolitische Eingriffe akzeptieren müssen. Wie der IWF bestätigte, soll das Haushaltsdefizit durch Kürzung der öffentlichen Ausgaben von 2,7 auf 0,3 Prozent der Industrieproduktion getrimmt werden, und zwar schon im kommenden Jahr. Um die Einnahmen zu erhöhen, wird eine neue zweiprozentige Mehrwertsteuer eingeführt. Überdies wird das Wachstum der Geldversorgung auf 50 (1983: 90) Prozent beschränkt. Durch diese zusätzlichen Maßnahmen soll die brasilianische Inflationsrate bis Ende 1984 von mehr als 200 auf 75 Prozent gedrückt werden. Um sicher zu sein, daß Brasilien die Stabilitätsziele auch erreicht, wird der Fonds das Programm alle drei Monate überprüfen.

Das IWF-Paket enthält auch 67,7 Millionen Dollar, die Brasilien aus der Buffer-Stock-Fazilität zugestanden werden. Damit wird die Einlagerung von Zucker finanziert. Der Pariser Club berät über die Streckung von 2,2 Milliarden Dollar, die das Land Regierungen und Notenbanken schuldet. Begrüßt worden ist in Washington die Entscheidung mehrerer Industrieländer, darunter Deutschland und Japan, aber nicht die USA, rund drei Milliarden Dollar für den Fonds freizugeben. Dieser Betrag soll durch Saudi-Arabien verdoppelt werden.

Der Pariser Club hat gestern seinen Anteil an dem neuen Finanzpaket für Brasilien von insgesamt elf Milliarden Dollar beschlossen. Die 16 in Paris beteiligten westlichen Gläubigerländer einigten sich mit Brasilien darauf, daß die vom 1. August 1983 bis Ende 1984 fälligen staatlich garantierten Forderungen an Brasilien für die Dauer von acht Jahren umgeschuldet werden, wovon die Zeit bis zum 1. Januar 1989 tilgungsfrei ist. Diese Vereinbarung, die der brasilianische Finanzminister bekanntgab, bezieht sich auf 85 Prozent der Gesamtsumme, während die Tilgungsmodalitäten für den Rest nicht mitgeteilt wurden.

AUTOMOBILINDUSTRIE / Vor Rekordproduktion

Leichte Belebung bei Lkw

INGE ADHAM, Frankfurt

Neben einer anhaltend hohen Pkw-Produktion *signalisieren* die jüngsten Zahlen des Verbandes der Automobilindustrie (VDA) ein Ende der seit Anfang 1981 anhaltenden Talfahrt bei Nutzkraftwagen: Im Oktober lag deren Produktion zwei Prozent höher als im Vorjahresmonat. Für die ersten zehn Monate zusammengenommen sieht das Bild für die Nutzfahrzeugproduzenten bei einem weiteren Produktionsrückgang um 4 Prozent auf 241 400 Einheiten aber immer noch trübe aus.

Dafür sorgte vor allem die fehlende Nachfrage nach schweren Lastkraftwagen, besonders aus dem Ausland, denn in den ersten zehn Monaten wurden 14 Prozent weniger Lkw exportiert als im Vorjahr. Diese negative Entwicklung bei der Ausfuhr hat sich im Oktober mit einem Rückgang von 41 Prozent auf nur 11 700 Lkw (gegenüber Vorjahr) weiter verstärkt. Der nachlassenden Nachfrage aus dem Ausland steht jedoch ein Erholungsprozeß im Inland gegenüber.

Weiterhin günstig entwickelt sich auch die Nachfrage aus dem Ausland nach deutschen Pkw; bei den Inlandsbestellungen registriert der Verband dagegen eine leichte Beruhigung der bisher lebhaften Nachfrage. Trotzdem wird die Automobilindustrie in diesem Jahr mit ihrer Produktion wieder an die Rekordjahre 1978 und 1979 mit je rund 3,9 Millionen Pkw wieder anknüpfen können: In den ersten zehn Monaten summiert sich die Pkw/Kombi-Produktion auf 3,22 Millionen Einheiten, das ist ein Prozent mehr als im Vorjahr.

Im Oktober allein wurden in der Bundesrepublik 347 800 Pkw und Kombifahrzeuge hergestellt, das sind 17 Prozent mehr als im Oktober 1982. Verringert auf 3 (im Vormonat 4) Prozent haben die deutschen Autobauer den Abstand zum Export des Vorjahres. Mit insgesamt knapp 1,77 Millionen exportierten Personenwagen in den ersten zehn Monaten dieses Jahres erreicht die Branche eine Exportquote von 55 Prozent.

ROHÖL / An den Spotmärkten tendieren die Preise seit drei Monaten nach unten

Opec-Länder halten Quoten nicht ein

WILHELM FURLER, London

Die Preise für Rohöl an den wichtigen Spotmärkten zeigen seit drei Monaten eine erhebliche Schwächetendenz. So ist der Preis für Rohöl aus *dem Nordseefeld Brent*, der als Referenzpreis für Nordseeöl herangezogen wird, am Spotmarkt inzwischen auf 28,5 Dollar je Barrel (ein Barrel = 159 Liter) gefallen. Noch im August hatte er um beinahe drei Dollar darüber gelegen. Der offizielle Verkaufspreis für Brent-Öl liegt gegenwärtig bei 30 Dollar. Das ist die Rate, zu der die staatliche britische Ölgesellschaft BNOC Nordseeöl der Brent-Qualität abgibt.

Nicht so stark gefallen ist der Spotmarkt-Preis für Öl aus Nahost. Die Referenz-Qualität „Saudi Arabian light“, die im August am Spotmarkt zu 29 Dollar je Barrel gehandelt wurde, wird heute zu einem Preis zwischen 27,90 und 28,10 Dollar verkauft. Damit beträgt die Preisdifferenz zwischen *arabischem* Opec-Öl und Nordseeöl am Spotmarkt nur noch etwa einen halben Dollar, nachdem der Unterschied im August noch rund 2,5 Dollar ausmachte.

Was die Ölkonzerne besonders verunsichert, ist die Tatsache, daß die Spotmarktpreise inzwischen unter das Niveau von Frühjahr dieses Jahres gefallen sind. Damals hatten die Mitglieder der Organisation erdölexportierender Länder Opec in London nach zähen Verhandlungen eine neue Ölpreis- und Mengenstruktur festgelegt und damit zu einer Preisstabilisierung beigetragen. Doch seither ist die gemeinsam beschlossene Produktionsdecke der Opec-Länder von maximal 17,5 Millionen Barrel pro Tag immer wieder durchbrochen worden. In London wird geschätzt, daß die zusammengefaßte Tagesproduktion der Opec gegenwärtig bei 18,5 bis 19 Millionen Barrel liegt.

Dabei sind die Ölvorräte überall ausgesprochen hoch, und ein Einsetzen zusätzlicher Nachfrage wird von den Ölexperten auf absehbare Zeit nicht erwartet. Vor allem die langsamer als erhofft einsetzende weltweite Konjunkturbelebung verhindert ein Ansteigen der Verkaufsrate von Rohöl. Gerade im Spotmarkt-Preis wird das augebenblickliche Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage deutlich.

USA: Boykott ohne Einfluß auf Preise

sbt Washington

Keinen Einfluß auf die Weltmarktpreise wird das amerikanische Einfuhrverbot für Halbzeuge aus der Sowjetunion haben, in dem kubanisches Nickel enthalten ist. Das versicherte der Unterstaatssekretär im US-Finanzministerium, John M. Walker. Nach seinen Angaben ist das Metall „in der Welt in großen Mengen vorhanden“. Die Vereinigten Staaten decken die Hälfte ihres Bedarfs in Kanada. Weitere wichtige Lieferanten sind Frankreich, Australien, Südafrika, Zimbabwe, die Philippinen und Finnland.

Das Embargo tritt am 20. Dezember in Kraft, falls Moskau bis dahin nicht sicherstellt, daß kubanisches Nickel nicht in den von der UdSSR exportierten Blöcken, Brammen und anderen Produkten verarbeitet ist. In Washington wird mit einer solchen „Verifizierung“ nicht gerechnet. Nickel wird für rostfreie und andere Edelstähle verwendet. Bei russischen Gesamtlieferungen im Wert von 252 Millionen Dollar in den ersten neun Monaten dieses Jahres machten derartige US-Importe 13 Millionen Dollar aus.

Die Strafaktion richtet sich sowohl gegen Kuba als auch gegen die Sowjetunion. Der „Trading with the Enemy Act“ untersagt jeglichen Warenverkehr mit der karibischen Insel, die 46 Prozent ihres Nickels an Rußland verkauft, hauptsächlich in Form von Kompensationsgeschäften. Nach Grenada ist in den USA der Zorn über Castros Politik im mittelamerikanischen Raum neu aufgeflammt. Der Boykott ist zudem Teil der Maßnahmen, die Präsident Reagan nach dem Abschuß des südkoreanischen Passagierflugzeuges gegenüber Moskau verfügte. Er soll nicht für Töpfe und Pfannen gelten, die von der UdSSR ebenfalls nach Amerika exportiert werden.

1982 schlugen die US-Ausfuhren in die Sowjetunion mit 2,6 Milliarden Dollar zu Buch. Zu zwei Drittel bestanden sie aus Getreide. Die sowjetischen Gegenlieferungen erreichten nur 229 Millionen Dollar.

RATENKREDITE / Zurückhaltung der Konsumenten

Investitionen ziehen an

HARALD POSNY, Düsseldorf

Bei den deutschen Ratenkreditbanken hat sich die vor einem Jahr bereits anbahnende gegenläufige Geschäftsentwicklung voll bestätigt. Während im Konsumentenkredit mit 4,05 Mrd. DM 1983 etwa 4 (4) Prozent weniger an Krediten herausgelegt werden, bringt der Investitionskredit mit einem Umsatzplus von 15 (2) Prozent auf 2,53 Mrd. DM die erhoffte Nachfragebelebung. Zum Jahresende erwartet der Bundesfachverband Konsumenten- und gewerbliche Spezialkredite (BKG) einen Rückgang des Volumens im Konsumentenkredit um 1 (plus 5) Prozent auf 13,1 Mrd. DM, im Investitionskredit eine Steigerung um 10 (0) Prozent auf 4,1 Mrd. DM.

BKG-Vorstandsmitglied Richard Bernhardt (Gefa) begründete das in dieser Höhe vielleicht nicht erwartete Wachstum mit der Notwendigkeit mittlerer und kleinerer Unternehmen, schon zu lange aufgeschobene Ersatzinvestitionen nachholen zu müssen. Diese Entscheidung sei durch die Investitionszulage 1982 und das beträchtlich gesunkene Zinsniveau erleichtert worden.

Die Risikolage der Kunden habe sich beruhigt. Dank geeigneter Maßnahmen bei gefährdeten Krediten hätten sich die Ausfälle in Grenzen gehalten, nämlich im Promillebereich. Die Ertragslage der im gewerblichen Geschäft tätigen Institute wird für 1983 als „befriedigend bis gut“ bezeichnet, die Ergebnisse würden jedoch ganz wesentlich wieder der Risikovorsorge dienen müssen.

Im Konsumentenkredit herrsche eine abwartende Haltung vor. BKG-Vorstandsmitglied Franz Endres (UTB-Kreditbank) betonte, daß nicht einmal der Auto-Absatzboom über vermehrte Kreditaufnahme sondern überwiegend durch Auflösung von Spareinlagen finanziert worden sei. Der durchschnittliche effektive Jahreszins lag beim Konsumentenkredit bei 16 (19), bei Investitionskrediten bei 10 (12) Prozent.

FRANKREICH / Tauziehen um Subventionen für verstaatlichte Industrie

Stahlsanierung immer mehr umstritten

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Nachdem die französische Nationalversammlung den Staatshaushalt für 1984 ohne wesentliche Änderungen in erster Lesung gebilligt hat – *nur die Steuerverschärfung* für Landwirte wurde etwas gemildert –, will die Regierung die auf insgesamt 12,85 Milliarden Franc festgesetzten Subventionen an die verstaatlichte Industrie umverteilen. Es geht dabei vor allem um die Stahlkonzerne Usinor und Saçilor, für die bisher 6,25 Milliarden Franc vorgesehen waren. Nach neuesten Schätzungen benötigen sie aber an die 10 Milliarden Franc.

Auch der letzte, vor einem Jahr verabschiedete französische Stahlsanierungsplan erweist sich demnach als viel zu optimistisch. Dabei hat sich nicht nur – auch infolge der Austerity-Politik – die Stahlkonjunktur schlechter als befürchtet entwikkelt. Darüber hinaus wurden die Rationalisierungseffekte der Betriebsstillegungen und Neuinvestitionen von den Regierungsexperten überschätzt.

So fordert nicht nur die Opposition eine Begrenzung der Subventionen an die Stahlindustrie. Selbst im Regierungslager ist man keineswegs mehr fest davon überzeugt, daß dieser Industrie immer höhere Steuergelder zur Verfügung gestellt werden müßten. An diesem Tauziehen beteiligen sich inzwischen auch die Präsidenten der anderen verstaatlichten Unternehmen. Sie fürchten, daß ihnen die Regierung die Subventionen kürzt oder ganz zusammenstreicht. Entsprechende Pläne sind schon vom Industrieministerium ausgearbeitet worden.

Andererseits kann es sich die Regierung schon aus sozialen Gründen nicht erlauben, die Produktionsziele der Stahlindustrie drastisch nach unten zu revidieren. Dies um so weniger, als die in den gleichen Regionen tätigen Bergleute verstärkt an den Arbeitsmarkt drängen werden. Führt doch die neue französische Kohlenpolitik (reale Kürzung der Produktionssubventionen) zwangsläufig zu Zechenstillegung.

Unter diesen Umständen erwartet man eine Kompromißlösung. Außerdem könnte ein Teil der Last vom Nachtragshaushalt für 1983 getragen werden. Darüber hat gestern das französische *Kabinett* beraten. Eine definitive Entscheidung steht allerdings noch aus. An eine Erhöhung der Budgetdefizite für 1983 und 1984 ist jedoch nicht gedacht.

In der derzeitigen Fassung des Projekts zum Nachtragshaushalt halten sich die Einsparungen (insbesondere bei den laufenden Verwaltungsausgaben) mit den zusätzlichen Ausgaben von 10,5 Milliarden Franc die Waage. Davon entfallen allein sechs Milliarden Franc auf den über die Erwartungen hinausgegangenen Zinsendienst für die Staatsschuld. Die Ausgaben für soziale Hilfen sind um zwei Milliarden Franc stärker als vorgesehen gestiegen.

Etwa in dieser Höhe vergrößerten sich die staatlichen Zuschüsse für die Altersrentenversicherung wegen zusätzlicher vorzeitiger Pensionierungen.

NAMEN

Hans Freiländer, Vorstandsmitglied der Brown, Boveri + Cie AG (BBC), Mannheim, ist zum Vorsitzenden des Landesverbandes der baden-württembergischen Industrie (LVI) gewählt worden.

Ekkehard Maurer, Sprecher des Beirates der Informationszentrale der Bayerischen Wirtschaft und Vorsitzender des Vereins der Bayerischen Chemischen Industrie, vollendet am 25. November das 65. Lebensjahr.

Wolfgang Leese, Vorstandsmitglied der Berliner Industriebank AG, Berlin, wird am 25. November 60 Jahre.

Ernst Schimke, Geschäftsführender Gesellschafter in der Kienbaum Unternehmensgruppe, feiert am 26. November den 65. Geburtstag.

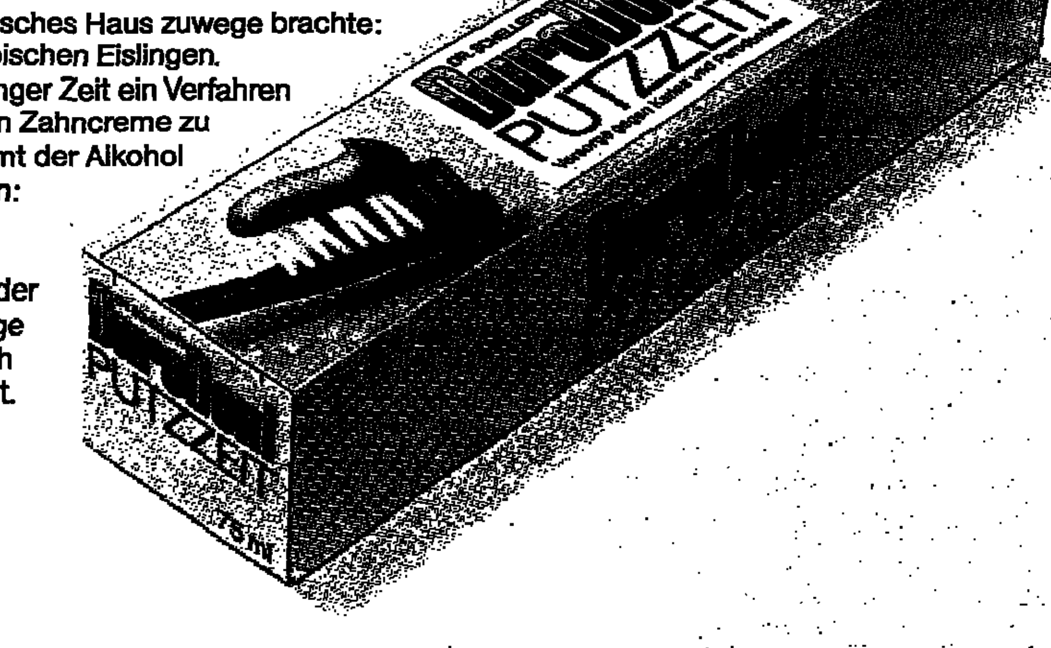
Michael Schreyer, Geschäftsführer der Vereinigten Bekleidungswerke R + A Becker GmbH, Stuttgart, übernimmt ab 1984 den Vorsitz der Geschäftsführung. Er ist Nachfolger von **Gerd Somberg**, der Ende 1983 aus dem Unternehmen ausscheidet.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Düsseldorf: CB-Stahl GmbH; Kurt C. Lenze KG; **Duisburg:** Rau Rohrleitungsbau Albert und Unke GmbH; Nachl. d. Willi Lemmer, Gastwirt; Nachl. d. Klaus Josef Offergeld; **Gütersloh:** Wilhelm Helmsorig GmbH & Co.; **Hannover:** Thermo-Energie-Heizungsbauges. mbH; **Heilbronn (Neckar):** Fritz Koch, Weinsberg; **Lübeck:** Friedhelm Ehmcke, Tischlermeister; **München:** Nachl. d. Djuro Zagajski; Nachl. d. Paul Emmerich Stomjak, Gastwirt; Nachl. d. Johann Ferdinand Wilhelm Kübler; **Rastatt:** Anton Schmitt, Bau- u. Möbelschreinerei, Durmersheim; **Siegburg:** Herms happy-land GmbH, Hennef-Allner; Herms Geschäfts-Center West Vermögensanlage GmbH, Hennef-Allner; Herms Geschäfts-Center Siegburg-Kaldauen GmbH, Hennef Allner; Herms Grundstücks-Verwaltungsges. mbH, Hennef Allner; Herms Einkaufszentrum Hanau GmbH, Hennef-Allner; Herms Geschäfts-Center Bad Berneck Vermögensanlage GmbH, Hennef-Allner; Herms Beteiligungs- u. Verwaltungs-GmbH, Hennef-Allner; B + B Beratungs- u. Betreuungsges. f. Handel- u. Dienstleistung GmbH, Hennef-Allner; Günter Herms, Siegburg-Kaldauen; **Trier:** Moselweingroßkellerei Joh. Förster KG.

Die patentierte Zahnputzlust

Es ist denkbar, daß sich der zuständige Fachmann im Deutschen Patentamt in München in amtlicher Eigenschaft inmitten der Dienstzeit die Zähne geputzt hat: Mit einer zum Patent angemeldeten Zahncreme.
Je länger und gründlicher er dies tat, desto mehr verlor der Zahncremeschaum die Farbe. Das ursprünglich satte Blau lichtete sich auf in eine bemerkbare Helligkeit: Damit war die Patentwürdigkeit der Zahncreme offenbar. Die Farbveränderung entlarvt den Putzmuffel und lobt den Putzlustigen, der seine Zähne lange und gründlich reinigt. Die Patentschrift 2747092 ziert nicht den Tresor eines Multis, sondern reiht sich ein in die Reihe erfolgreicher Innovationen, die ein mittelständisches Haus zuwege brachte: Dr. Scheller DuroDont im schwäbischen Eislingen.
Dort hat man zum Beispiel vor langer Zeit ein Verfahren ertüftelt, Alkohol und Sauerstoff in Zahncreme zu bannen. Erst beim Zahnputz nimmt der Alkohol wieder seine natürliche Gestalt an: er wird flüssig.
Innovationen werden also großgeschrieben in Eislingen, so daß der Wahlspruch der Firma »Zahnpflege mit System« eigentlich ein typisch schwäbisches Understatement ist.





Produkte mit definierten Eigenschaften

Die Produkte der Dr. Scheller-Forschung basieren auf folgenden Patenten:

DuroDont Putzzeit Patent 2747092
Duromed Lizenz Patent 2038827
Zanmed Patent 2134862
Ferner zahlreiche Auslandspatente in Belgien, Großbritannien, Kanada, Österreich, Schweiz und USA.

Dr. Scheller DuroDont GmbH, 7332 Eislingen

DEUTSCHE BP / Kapitalschnitt und Wiederaufstockung

Die Bilanz wird bereinigt

JAN BRECH, Hamburg

Mit einer Herabsetzung des Grundkapitals um 900 Mill. DM und einer gleichzeitigen Wiederaufstockung um den gleichen Betrag auf 1,5 Mrd. DM hat die britische Muttergesellschaft der Deutschen BP AG, Hamburg, einen weiteren erheblichen finanziellen Beitrag zur Sanierung des größten deutschen Ölkonzerns erbracht. Rechnet man die bereits 1982 nach Hamburg geflossenen Mittel von 600 Mill. DM hinzu, wird die britische BP insgesamt 1,5 Mrd. DM zur Sanierung der deutschen Tochter aufbringen. Von der Kapitalerhöhung ist nach Angaben der BP wegen der gesicherten Liquiditätslage erst eine Teileinzahlung von 250 Mill. DM angefordert worden. Unverändert besteht ein genehmigtes Kapital von 200 Mill. DM.

Mit den Kapitalmaßnahmen sei bei BP nunmehr endgültig „klar Schiff" gemacht worden, betont Vorstandsvorsitzender Hellmuth Buddenberg auf Anfrage. Nach weitgehendem Abschluß der Umstrukturierungsmaßnahmen, die im Ergebnis 1982 bereits spürbare Entlastung gebracht hätten, aber erst 1985 voll greifen werden, gehe die BP gestärkt und unbelastet in die Zukunft. Für 1983 werde das Unternehmen ein ausgeglichenes Ergebnis vorlegen und 1984 zum ersten Mal wieder positiv abschließen. Weitere Kapitalmaßnahmen werden nicht mehr erforderlich sein, erklärt Buddenberg. Die lange Zeit der Unsicherheit sei bei BP beendet.

Nach Angaben von Buddenberg wird der Verlust im Ölgeschäft 1983 durch die harten Anpassungsmaßnahmen von 32 auf 15 DM je Tonne halbiert. Geht man davon aus, daß zur Bilanzbereinigung 900 Mill. DM zur Verfügung stehen, von denen 425 Mill. DM zur Tilgung des Verlustvortrags gebraucht werden, dürfte BP in diesem Jahr bei einem Umsatz von 23 bis 24 Mrd. DM nochmals rund 500 Mill. DM verloren haben.

EDV IM EINZELHANDEL / Die Zahl der Scannerkassen hat sich innerhalb eines Jahres verdoppelt

Zeit der Pilotinstallationen abgeschlossen

HEINZ HILDEBRANDT, Zürich

Die zu Jahresbeginn von der EDV-Industrie geäußerte Hoffnung, 1983 werde es im europäischen Einzelhandel zu einem Durchbruch bei den Scannerkassen-Systemen kommen, hat sich allen Anzeichen nach bewahrheitet. Die Zahl der Märkte, die solche hochwertigen Datenkassen mit angeschlossenen Leseeinrichtungen für strichcodierte Artikelnummern einsetzen, nimmt gegenwärtig sehr schnell zu. Allein in der Bundesrepublik, in der Ende 1982 erst 620 solcher Kassen in 71 Märkten eingesetzt waren, hat sich der Bestand in den ersten zehn Monaten 1983 mehr als verdoppelt.

Heute beträgt die Zahl der installierten Kassen bereits 1280 in insgesamt 144 Märkten. Auch in den benachbarten europäischen Ländern ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, wie auf einer internationalen Pressekonferenz der Nixdorf Computer AG in Zürich bestätigt wurde. Dabei sind es längst nicht mehr ausschließlich großflächige Märkte, die diese Systeme einsetzen, sondern verstärkt auch kleinere Verkaufsstätten. Bereits mehr als die Hälfte aller Neuinstallationen dieses Jahres bestanden aus maximal nur vier Kassen im Gesamtsystem.

Die führenden Anbieter rechnen weiterhin mit einer verstärkten Nachfrage aus dem Handel, so daß in der Bundesrepublik bald Einsatzzahlen wie in Japan zu erwarten sind, wo Ende 1982 schon 914 Märkte mit diesen Systemen arbeiteten. Die gegenwärtigen Auftragseingänge sprechen durchaus dafür. So orderte beispielsweise die süddeutsche Nanz-Gruppe mehr als 1100 Scannerkassen für über 30 Mill. DM bei Nixdorf, die in den nächsten fünf Jahren in den rund 280 Märkten der Gruppe installiert werden.

Nixdorf gehört derzeit zu den erfolgreicheren Anbietern dieser neuen Systeme. Sein Marktanteil an Installationen hat sich seit Jahresbeginn von 16 auf 34 Prozent erhöht und zog damit gleich mit dem bisherigen Marktführer IBM. 14,6 Prozent entfallen auf NCR, 12,5 Prozent auf die Olivetti-Tochter DTS und 4,9 Prozent auf sonstige Anbieter, zu denen jetzt auch ADS/Anker mit verstärkten Aktivitäten zu rechnen ist.

Die Investitionsbereitschaft des Handels mag bei der allgemeinen Umsatzstagnation vielleicht überraschen, sie ist jedoch das Ergebnis durchaus realistischer Überlegungen. Mit dem Einsatz von Scannersystemen, die eine artikelgenaue Umsatzerfassung ermöglichen, kann das ausufernde Sortiment besser durchleuchtet werden. Hierbei kommt es allerdings nicht nur auf eine allgemeine Umsatzkontrolle an, sondern vor allem auf Erfolgskontrollen bei den im Handel üblichen Sonderverkäufen, die zumeist über reduzierte Preise erfolgen. Erste systematische Analysen von Scannerkassen-Ergebnissen, durchgeführt durch die Kölner Rationalisierungs-Gesellschaft des Handels (RGH), haben allerdings gezeigt, daß solche Aktionen zwar vorübergehend beachtliche Umsatzausweitungen bringen können, diese jedoch zumeist nur eine Verlagerung bedeuten, da infolge größerer Vorratskäufe der Umsatz in der Folgeperiode stark sinkt.

Der Einsatz von Scannerkassen wird vor allem die von der Industrie durchgeführte Vorauszeichnung mit EAN-Nummern erleichtern. In der Bundesrepublik sind bereits rund 90 Prozent aller Artikel im Lebensmittelsektor strichcodiert. Bis zu den inzwischen mehr als 8000 Scannerkassen, die in den USA eingesetzt sind, ist es zwar noch ein weiter Weg. Er wird jedoch konsequent beschritten, nachdem die Zeit der Pilotinstallationen jetzt abgeschlossen ist.

BHF-BANK

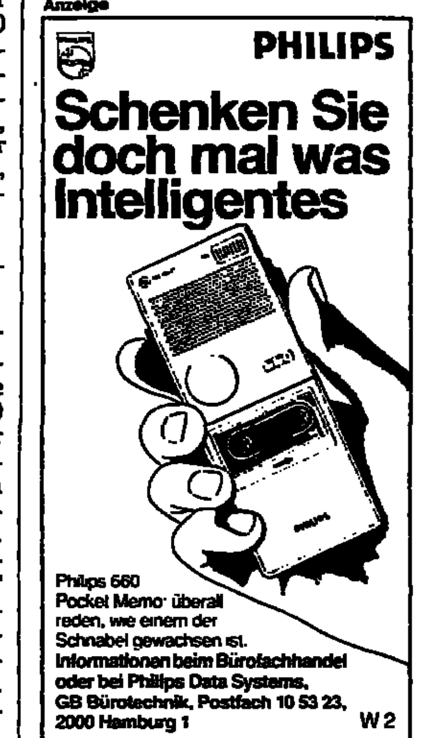
Ertrag wurde deutlich besser

dpa/VWD, Frankfurt

Eine deutliche Ertragsverbesserung weist die Berliner Handels- und Frankfurter Bank (BHF-Bank), Frankfurt, für die ersten zehn Monate dieses Jahres aus. Nach einem gestern veröffentlichten Zwischenbericht stieg das Teilbetriebsergebnis – Zins- und Provisionsüberschuß minus Verwaltungskosten – gegenüber den zeitanteiligen Zahlen des Vorjahres um 11,8 Prozent auf 104 Mill. DM.

Der positiven Ergebnisentwicklung stehe eine unverändert angespannte Risikolage im in- und ausländischen Kreditgeschäft gegenüber, die wiederum eine besondere Risikovorsorge erfordern wird. Gleichwohl ist die BHF-Bank zuversichtlich, für das Gesamtjahr 1983 ein „befriedigendes" Ergebnis vorlegen zu können. Die Bilanzsumme belief sich zum 31. Oktober auf 9,8 Mrd. DM nach 9,1 Mrd. DM Ende 1982. Das Geschäftsvolumen wird mit 13,3 (12,3) Mrd. DM ausgewiesen. Im Inland verlief die Geschäftsentwicklung weiterhin in ruhigen Bahnen. Dagegen konnten die Filialen in New York und Tokio ihre Aktivitäten verstärken. Diese hätten im wesentlichen zum Wachstum der Bilanz und des Geschäftsvolumens beigetragen.

Anzeige



PROCTER & GAMBLE / Besseres Ergebnis

Kosten unter Kontrolle

INGE ADHAM, Frankfurt

Als Folge einer „sorgfältigen Kostenkontrolle" und der „innovativen Kraft des Unternehmens" wertet die Geschäftsführung der Procter & Gamble GmbH, Schwalbach, die Verbesserung des Jahresüberschusses auf 22,8 Mill. DM im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 6.). Das vorangegangene Geschäftsjahr hatte die deutsche Tochter des US-Waschmittelriesen bei einem Plus von 0,3 Mill. DM gerade gut ausgeglichen abgeschlossen.

Auch im Berichtsjahr habe es die Wettbewerbssituation nicht erlaubt, die Abgabepreise ausreichend anzuheben, um die Kostensteigerungen aus den Vorjahren auszugleichen, heißt es weiter im Geschäftsbericht. Man habe sich deshalb – offensichtlich mit Erfolg – verstärkt bemüht, für kostengünstigere Arbeitsabläufe zu sorgen. Darüber hinaus habe sich der Aufwand für Herstellung und Markteinführung neuer Produkte verringert.

Für 1982/83 weist Procter & Gamble ohne die Anteile einzelner Produktbereiche zu nennen ein Umsatzplus von 11 Prozent auf 1,76 (1,58) Mrd. DM aus. Die Steigerung resultiert sowohl aus gestiegenen Inlandsverkäufen als auch aus höheren Lieferungen an ausländische Schwestergesellschaften. Zufrieden zeigt sich die Geschäftsführung mit der Entwicklung bei Wasch- und Reinigungsmittel, die über dem geringfügigen Wachstum des Gesamtmarktes gelegen habe. Besonders hervorgehoben werden Erfolge der Marken „Ariel", „dash" und „Meister Proper". Mit dem Weichspüler („Lenor") sei ein neuer Absatzrekord aufgestellt worden. Am Höschenwindelmarkt, der erstmals seit 1973 schrumpfte, sei die Position gehalten worden, heißt es weiter.

Investiert wurden im vergangenen Jahr 52 (84) Mill. DM bei 83 Mill. DM Abschreibungen. In den beiden Jahren zuvor hatten die Investitionen (für neue Projekte in Euskirchen und Crailsheim) deutlich über 100 Mill. DM gelegen. Unrentable Bereiche des Werkes Koblenz wurden 1982/83 stillgelegt. Den Mitarbeitern seien Stellen in anderen Werken angeboten worden. Insgesamt hat sich die Zahl der Mitarbeiter im Jahresdurchschnitt auf 3625 (3640) Beschäftigte verringert. Weltweit erzielte Proctor & Gamble im abgelaufenen Jahr 12,5 Mrd. Dollar Umsatz und 866 Mill. Dollar Jahresüberschuß.

Maul-Belser schließt Konsolidierung ab

dos, Gütersloh

Die mehrheitlich zum Gütersloher Medienkonzern Bertelsmann gehörende Tiefdruck-Gruppe Maul-Belser, Nürnberg/Stuttgart, hat die Konsolidierungsphase abgeschlossen und geht jetzt auf Expansionskurs. Das Gemeinschaftsunternehmen, das aus den bisher getrennt geführten Firmen maul + co und Belserdruck entstand, steuert nach Angaben aus Gütersloh einen Umsatz von 350 Mill. DM an. Im Geschäftsjahr 1982/83 (30. 6.) lag der addierte Umsatz bei 315 Mill. DM. Beschäftigt werden 1500 Mitarbeiter.

Erste Erfolge, so heißt es, seien bereits erzielt worden. Mit der Hereinnahme neuer Druckaufträge vor einigen Wochen seien die Kapazitätsauslastung und die Auftragsstruktur deutlich verbessert worden. Dabei handelt es sich um zwei Wochenzeitschriften („Frau aktuell" und „Neue Welt") sowie einen Versandhauskatalog. Diese Aufträge seien „gegen härtesten Wettbewerb im gesamten europäischen Tiefdruckmarkt" hereingenommen worden.

Derzeit realisiere die Gruppe ein 90-Mill.-DM-Investitionspaket, das bis 1985 abgeschlossen sein soll. Mit diesen Mitteln will Maul-Belser neue Technologien wie elektronische Retusche und Montage, Computer-Satz, elektronische Gravur einführen.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Beiersdorf wächst weiter

Hamburg (JB.) – Die Beiersdorf-Gruppe, Hamburg, bleibt auf Wachstumskurs. Wie in einem Überblick über die ersten neun Monate dieses Jahres mitgeteilt wird, ist der Weltumsatz um 6,7 Prozent auf 1,77 Mrd. DM gestiegen. Dabei wurde das Inlandsgeschäft um 8,9 Prozent auf 762 Mill. DM und das Auslandsgeschäft um 5,2 Prozent auf 1,0 Mrd. DM ausgeweitet. Die Ertragslage entspreche der Umsatzentwicklung, heißt es in dem Aktionärsbrief.

Unilever verlegt Forschung

Hamburg (dpa/VWD) – Die seit 1965 bestehende Forschungsgesellschaft des Unilever-Konzerns in der Bundesrepublik wird aufgelöst. Die deutschen Forschungsaktivitäten sollen nach Angaben der Unilever Forschungsgesellschaft mbH im nächsten Jahr in das weitaus größere Forschungslaboratorium in Vlaardingen/Niederlande integriert werden. Betroffen sind 190 Beschäftigte.

Heribald Närger 60 Jahre

München (sz.) – Am 25. November wird Dr. jur. Heribald Närger (Foto), seit 1963 Vorstandsmitglied der Siemens AG und Leiter des Zentralverbandes Finanzen, 60 Jahre alt. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in München trat der in Liegnitz geborene Niederschlesier 1951 in die Dienste der Bayerischen Vereinsbank und wurde dort 1960 in den Vorstand berufen. Seine Erfahrungen und Leistungen fanden auch bei anderen Unternehmen Anerkennung. So gehört er heute unter anderem den Aufsichtsräten von Daimler-Benz, Schering und der Metallgesellschaft an. Als Mitglied der Börsensachverständigenkommission beim Bundesfinanzministerium und im Vorstand des Arbeitskreises zur Förderung der Aktie hat er sich immer wieder für die Aktie als Finanzierungsinstrument und Kapitalanlage eingesetzt.



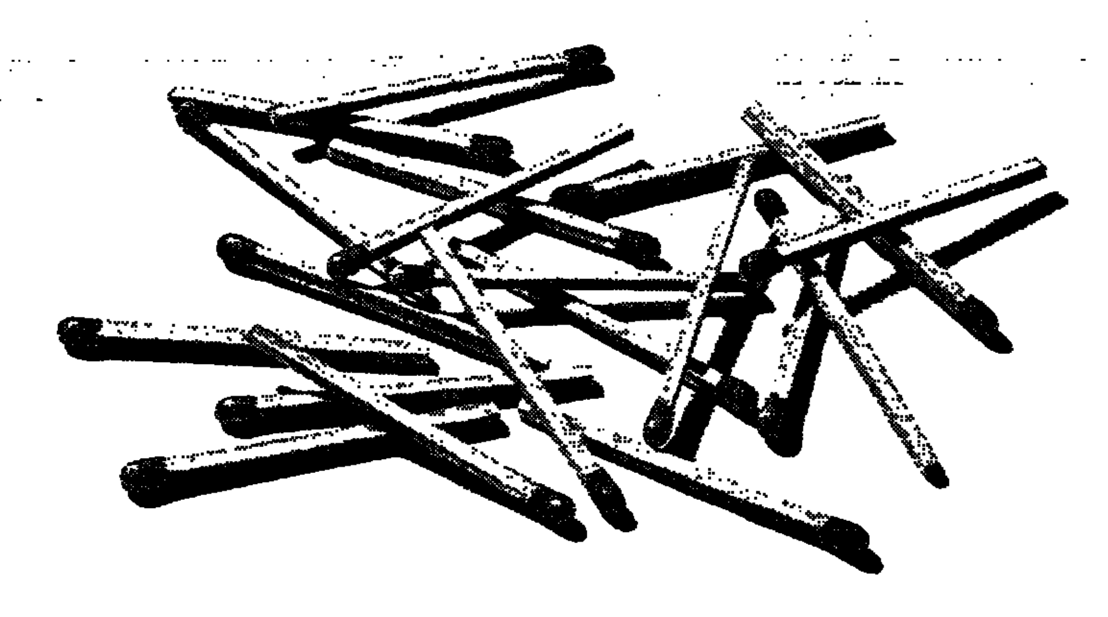
Sozialplan für Talbot

Paris (J. Sch.) – Die Verwaltung von Peugeot-Talbot hat jetzt Maßnahmen angekündigt, die den Sanierungsplan der französischen Automobilgesellschaft untermauern sollen. Die Pläne sehen die Aufgabe von insgesamt 7540 Arbeitsplätzen vor. Mit behördlicher Zustimmung werden 4635 Arbeitnehmer vorzeitig pensioniert. Die anderen 2905 sollen entlassen werden, vor allem in dem Talbot-Werk von Poissy. Gleichzeitig will die Gesellschaft Poissy mit Investitionen von 1,20 Mrd. F modernisieren und einen Teil der Produktion anderer Werke dorthin verlegen. Danach soll Poissy 12 000 (gegenwärtig 15 900) Personen beschäftigen. Die behördliche Entlassungsgenehmigung steht allerdings noch aus.

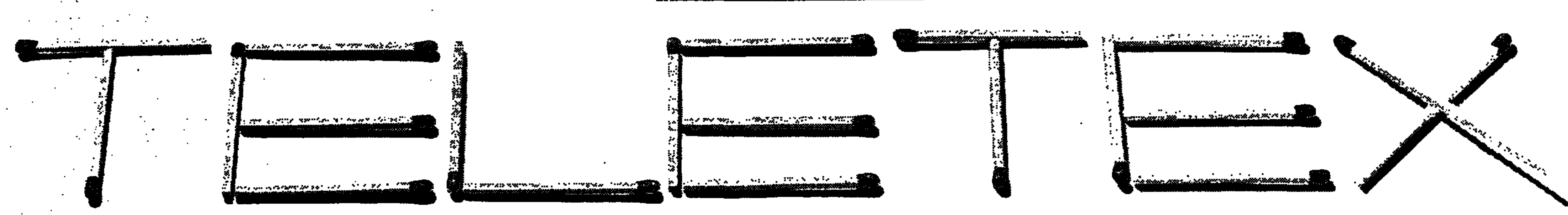
Kolbermoor kürzt Dividende

Augsburg (VWD) – Die Aktionäre der Spinnerei Kolbermoor AG, Kolbermoor, müssen sich auf eine wieder geringere Dividende einstellen, nachdem die Ausschüttung für 1982 auf 14 (4) Prozent erhöht worden war. Laut Vorstandsmitglied Emil Zepf liegen die Ursachen in den noch immer nicht überwundenen Verlusten im betrieblichen Bereich. Allein die Dividenden der drei Spinnerei-Töchter Pfersee, Kempten und Momm ermöglichen es Kolbermoor, die Aktionäre zu bedienen. Einen Prozentsatz wollte Zepf nicht nennen. Die Gruppe erwartet im laufenden Jahr einen Umsatz von 290 bis 295 (1982: 281) Mill. DM.

UNTAS 3.463



Bevor Sie das Wort



gelegt haben,
liegt Ihre Anfrage bereits in New York.
Per Teletex in 10 Sekunden.

Briefe per Teletex:
einfach, sicher, schwarz auf weiß.
Teletex ist das fortschrittliche Kommunikationssystem von Schreibmaschine zu Schreibmaschine. Und wer Schreibmaschine schreiben kann, hat auch Teletex spielend im Griff.

Briefe per Teletex:
Sehen gut aus, kommen gut an.
Und genau so schön, wie er geschrieben wurde, kommt jeder Brief an. In Sonthofen oder in New York. Allerdings schon nach 10 Sekunden. Da sind Sie Ihrer Konkurrenz oft genug eine Nasenlänge voraus!

Briefe per Teletex:
Kostengünstig um die ganze Welt.
So kostet eine ganze Briefseite innerhalb Deutschlands runde 20 Pfennige Übermittlungsgebühr. Ganz zu schweigen vom eingesparten Aufwand für die Postbearbeitung. Teletexpartner gibt es bald in der ganzen Welt; neben Teletexanschlüssen erreichen Sie heute schon weltweit Telexanschlüsse, soweit sie in Selbstwahl erreichbar sind.

Briefe per Teletex:
So sicher wie selbst hingebracht.
Teletex-Briefe kommen absolut verbindlich an, mit Kennung und Uhrzeit.

Teletex-Informationen:
Fragen Sie die Post!
Schlagen Sie doch gleich einmal Ihr Telefonbuch auf, unter „Post" finden Sie den Technischen Vertriebsberater, der Sie über Teletex berät.

Post – Partner für Telekommunikation
Post

Ausländer sorgten für Auftrieb

Kräftige Kurssteigerungen in einigen Standardaktien

DW. – Die mit deutlicher Mehrheit erfolgte Zustimmung des Bundestags zur Raketennachrüstung hat ausländische Anleger veranlaßt, ihre in den letzten Wochen gegenüber deutschen Aktien geübte Zurückhaltung aufzugeben. Da sie überdies der Ansicht sind, daß die in den vergangenen Tagen freundlichere Tendenz an der New Yorker Börse schon bald auf den deutschen Markt überspringen wird, nahmen sie ihre Käufe in deutschen Spitzenpapieren wieder auf. Davon profitierten insbesondere Siemens, Deutsche Bank, die Papiere der Großchemie und trotz der hohen Verluste bei den lateinamerikanischen Tochtergesellschaften auch das Volkswagenwerk.

Da sich der Berufshandel im Verlaufe in die Käufe einschaltete, kam auch auf anderen Marktgebieten eine freundlichere Tendenz zustande. Das gilt insbesondere für die Warenhäuser, bei denen es Tagesgewinne bis zu 6 DM gab. Trotz verschiedener Unkenrufe wird auf ein flottes Weihnachtsgeschäft spekuliert. Sieht man von der Deutschen Bank ab, so waren die Tagesgewinne bei den Bankaktien kaum spektakulär. Ähnliches gilt für die Maschinenbauwerte, wo der Kursanstieg nirgends über 2 DM hinausging. Ruhiges Geschäft auch in den Versorgungspapieren, an denen Ausländer schon seit langem nicht mehr interessiert sind.

Düsseldorf: AEG Kabel Rheydt erhöhten um 7 DM auf 237 DM und Bilfinger um 5 DM auf 193 DM. Dahlbusch stockten um 10 DM auf 460 DM auf und DAT um 10 DM auf 303 DM. Hageda verbesserten sich um 4,50 DM auf 114,50 DM und Kochs Adler um 5 DM auf 275 DM.

Frankfurt: Von Nebenwerten konnten sich Deutsche Continentale Rückversicherungs-Inhaberaktien auf 1160 DM plus 48 DM verbessern, junge Wibau-Aktien bei Minusankündigung 20 DM minus zwei DM, ansonsten Mainzer Aktienbier 229 DM plus 9 DM, Mainkraft 620 DM minus 15 DM und Äskulap Werke 348 DM plus 13 DM.

Hamburg: Beiersdorf erholten sich um 3 DM auf 352 DM und Phoenix Gummi um 1,70 DM auf 158 DM. HEW begannen zu 101,80 DM und gaben danach um 0,90 DM auf 100,10 DM nach.

München: Agrob Vorz. gaben um 4 DM auf 321 DM nach und Grünzweig um 3 DM auf 167 DM. Hutschenreuther verloren 10 DM auf 230 DM und Leonische Draht verminderten um 1 DM auf 319 DM. Erhöhen konnten Diamalt AG um 2 DM auf 180 DM und Dywidag um 1 DM auf 171 DM. Gebe AG verbesserten sich um 4 DM auf 239 DM.

Berlin: Spinne Zehlendorf zogen um 10 DM und Rheinmetall um 5 DM an. DUB-Schultheiß und Kempinski erholten sich um je 3 DM, Orenstein und Scheidemandel um je 2 DM. Berthold gaben um 3 DM nach.

Nachbörse: behauptet

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

(Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München; Aktien-Umsätze)

Freiverkehr

Ausländische DM-Anleihen

Ausland

New York

Toronto

London

Amsterdam

Mailand

Wien

Tokio

Kopenhagen

Zürich

Brüssel

Madrid

Paris

Hongkong

Singapur

Sydney

Optionshandel

Frankfurt: 23. 11.: 804 Optionen = 41 700 (52 900) Aktien, davon 141 Verkaufsoptionen = 7350 Aktien. Kaufoptionen: AEG 1-75/9, 1-80/4,30, 4-90/4,50, Siemens 1-350/28, 1-390/8, 4-390/21, 4-400/14,40, 7-430/12,30, 7-460/5,10, Veba 4-170/9, 4-190/4,90, 7-170/15,40, 7-180/8,90, 7-190/4,80, BASF 1-145/24,80, 1-149,30/19,50, 1-150/19, 1-154,30/15,60, 1-159,30/5,60, 1-159,30/10,80, 1-160/10,60, 1-170/5,60, 4-150/23,20, 4-160/18, 4-170/16, 4-180/6,50, 7-170/15, 7-180/10,70, Bayer 1-150/19,20, 1-160/10, 1-170/4, 4-140/28, 4-160/15,40, 4-170/9,60, 4-180/5,50, 4-180/10,20, 7-190/7, Hoechst 1-143,50/44, 1-170/14,50, 1-180/7, 4-150/25,10, 4-160/25, 4-170/8,30, 4-180/13,50, 4-190/10, 7-190/15, 7-210/9,20, BMW 4-450/17,85, VW 1-180/30,50, 1-190/23, 1-200/18,30, 1-210/13, 1-210/13, 1-220/4,50, 4-220/15, 4-240/11,50, 4-250/6, 7-230/19, 7-250/12, Conti Gummi 1-110/16,40, 4-110/23,80, 4-130/10, 4-140/6, 7-140/10,40, Lufthansa St. 1-127,50/8,90, Commerzbank 1-180/2, 4-170/14,60, 4-180/8,60, 4-190/4,60, 4-200/3,90, 7-170/20, 7-190/10,80, 7-200/7, Deutsche Bank 4-320/13,90, 4-350/7,10, 7-330/24,20, Dresdner Bank 1-180/2,60, 4-180/10, 4-190/6,50, 7-170/20, 7-180/15, 7-190/13, 7-200/8,40, Hoesch 1-95/3,40, 4-90/13,40, 4-95/8, 4-100/7, 7-100/11,05, 7-110/6,60, Mannesmann 1-130/5, 1-140/2, 4-130/13, 4-140/7,15, 4-150/4,75, 4-160/2,90, 7-140/13,70, 7-150/9, 7-160/6,90, Thyssen 4-80/6,40, 7-80/8,50, Daimler 7-730/30, Degussa 4-370/14,40, GHH St. 4-140/7,20, Harpener 1-261/5,60, Kali + Salz 1-200/4, KHD 7-240/28,20, Klöckner 1-40/2,50, 7-40/5,70, RWE St. 4-170/14, Vz. 7-170/15, Schering 4-370/34, 4-390/25, Varta 4-180/14, Alcan 7-100/15, Chrysler 4-90/7, Sperry Rand 1-120/3,40, Philips 1-40/2, 4-40/4,20, 7-45/4, Royal Dutch 4-120/10,40, Elf 1-60/1,25, 4-55/6, 7-65/3,50. Verkaufsoptionen: AEG 4-75/1,50, Siemens 4-370/7, 4-380/13, Veba 7-170/8, BASF 1-160/2, 4-170/4,70, Bayer 4-170/5, VW 1-210/5, 1-220/12, 4-210/7,50, 4-220/13, 4-230/20, 7-210/10, 7-220/16, Conti-Gummi 1-120/2,35, Lufthansa St. 7-130/5, Commerzbank 1-160/2, 4-160/3,95, Deutsche Bank 1-310/4, 4-310/6,70, Dresdener Bank 1-160/1,80, 1-170/7, 4-170/7,90, Hoesch 1-100/9, 4-100/9,80, Mannesmann 1-130/4, 1-140/12, 4-130/5, Thyssen 7-75/3,60, 7-90/7, Daimler 1-680/15,40, 4-680/4,40, Babcock Vz. 4-170/2,65, GHH St. 1-130/2, Karstadt 4-280/7,20, 7-280/12, Klöckner 4-45/8,60, 7-45/8,70, Mercedes 1-600/7,65, Schering 4-370/11,40, Chrysler 7-75/7,20, IBM 1-330/8, 4-340/27,20, Litton 4-160/3,20, Norsk Hydro 1-160/3, 1-170/7. (1. Zahl Verfallmonat (jeweils der 15.), 2. Zahl Basispreis, 3. Zahl Optionspreis).

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 23. 11.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	9¼– 9½	5⅝–5¾	3¼–3½
3 Monate	9⅝– 9⅞	6 –6⅛	4 –4¼
6 Monate	9¾–10	6 –6⅛	4⅛–4⅜
12 Monate	10⅛–10⅜	6¼–6½	4¼–4½

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 23. November folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1390,00	1698,60
10 US-Dollar (Indian)**)	1128,00	1335,36
5 US-Dollar (Liberty)	430,00	581,40
1 £ Sovereign alt	234,00	289,56
1 £ Sovereign Elizabeth II	229,00	283,86
20 belgische Franken	182,00	234,84
10 Rubel Tscherwonez	244,00	305,52
2 südafrikanische Rand	229,00	282,72
Krüger Rand, neu	1030,00	1214,10
Maple Leaf	1030,00	1214,10
Platin Noble Man	1074,00	1284,26
Außer Kurs gesetzte Münzen *)		
20 Goldmark	246,00	312,36
20 schweiz. Franken „Vreneli"	196,00	251,94
20 franz. Franken „Napoléon"	189,00	239,40
100 österr. Kronen (Neuprägung)	950,00	1146,84
20 österr. Kronen (Neuprägung)	189,00	238,26
10 österr. Kronen (Neuprägung)	99,00	129,96
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	436,00	536,94
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	102,00	139,08

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7,5 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

23. 11. 83	Frankfurt. Devisen Geld	Frankfurt. Devisen Brief	Wechs.Frankfurt. Ankfs.-Kurs4)	Sorten*) Ankauf	Sorten*) Verkauf
New York2)	2,6810	2,6850	2,6660	2,64	2,73
London1)	3,949	3,963	3,825	3,90	4,05
Dublin1)	3,099	3,113	3,059	3,10	3,16
Montreal2)	2,1714	2,1794	2,1572	2,12	2,21
Amsterd.	88,970	89,190	89,030	87,75	89,75
Zürich	123,890	124,090	123,99	122,25	125,00
Brüssel	4,906	4,926	4,862	4,75	4,97
Paris	32,785	32,915	32,245	32,00	33,75
Kopenh.	27,655	27,775	27,41	26,50	28,50
Oslo	35,920	36,040	35,360	35,00	36,75
Stockh.**)	33,860	34,020	33,456	32,75	34,50
Mailand3) **)	1,647	1,657	1,606	1,60	1,70
Wien	14,185	14,225	14,196	14,00	14,32
Madrid**)	1,734	1,744	1,676	1,62	1,74
Lissabon**)	2,082	2,102	1,987	1,30	2,30
Tokio	1,1475	1,1506	–	1,09	1,16
Helsinki	46,600	46,800	45,86	45,75	47,50
Buen. Air.	–	–	–	–	16,00
Rio	–	–	–	0,05	0,45
Athen*) **)	2,754	2,808	–	2,07	2,80
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4695	2,4685	–	2,41	2,61
Johannesbg.*)	2,2235	2,2425	–	2,16	2,41

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Die Konsolidierung des Dollar-Kurses hielt am 23. 11. an. Die Tatsache, daß die FED erneut Pensionsgeschäfte, diesmal bis zu einem Satz von 8,7 Prozent, vornahm, sorgte für eine Klimaverbesserung am Bondmarkt und hatte auch Auswirkungen auf den Dollar-Kurs, der sich in Europa zwischen 2,6940 und 2,6890 bewegte. Der gute Ordereingang für langlebige Wirtschaftsgüter von plus 3 Prozent im Oktober in den USA und die Unterbrechung der Gespräche in Genf seitens der Sowjetunion führten zu keiner weitergehenden Erholung des Kurses. Die amtliche Dollar-Notierung wurde mit 2,6810 ermittelt, wobei die Bundesbank mit einem Verkauf von 25,8 Mill. Dollar aktiv war. Mit Ausnahme des österreichischen Schilling wurden alle übrigen amtlich notierten Währungen ebenfalls zurückgenommen. Die deutlichste Kurseinbuße verzeichnete mit einem Rückgang von 3,3 Promille auf 3,956 das englische Pfund, dessen Kursaussichten unter Ölaspekten zur Zeit eher negativ zu beurteilen sind. Dollar in: Amsterdam 3,0215; Brüssel 54,95; Paris 8,1960; Mailand 1629,00; Wien 1894,00; Zürich 2,1703; Ir. Pfund/DM 3,108; Pfund/Dollar 1,4701; Pfund/DM 3,956.

Ostmarkkurs am 23. 11. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 19,00; Verkauf 22,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Die Rückbildung der Dollar Deports setzte sich am 23. November fort.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,90/0,80	2,52/2,42	4,98/4,78
Pfund/Dollar	0,05/0,06	0,21/0,24	0,40/0,44
Pfund/DM	1,70/0,30	3,70/2,20	6,50/5,10
FF/DM	26/10	66/50	129/113

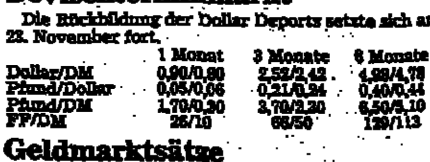
Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 23. 11.: Tagesgeld 5,50–5,55 Prozent; Monatsgeld 5,70–5,85 Prozent; Dreimonatsgeld 6,25–6,40 Prozent.

Privatdiskontsätze am 23. 11.: 10 bis 29 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent.

Diskontsatz der Bundesbank am 23. 11.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. September 1983 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1983/13 (Typ A) 5,50 (5,50) – 8,00 (6,71) – 8,00 (7,11) – 8,50 (7,42) – 8,50 (7,60) – 10,00 (7,93). Ausgabe 1983/14 (Typ B) 5,50 (5,50) – 8,00 (6,74) – 8,00 (7,16) – 8,50 (7,69) – 10,00 (8,08) – 10,00 (8,35) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,82, 2 Jahre 7,15. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 8,00, Kurs 100,80, Rendite 7,85.



Renten gut behauptet

Die Hoffnungen der Rentenhändler, die freundliche Tendenz des US-Bondsmarktes würde die Anlageneigung am deutschen Kapitalmarkt beflügeln, haben sich als verfrüht erwiesen. Die Nachfrage nach allen Kategorien war denkbar gering. Dennoch konnten sich die Kurse öffentlicher Anleihen zum Teil um 0,10 bis 0,15 Prozentpunkte verbessern. DM-Auslandsanleihen lagen gut behauptet. Bei den Pfandbriefen stockt nach wie vor der Absatz. Die Banken selbst halten sich mit Anschaffungen zurück. Versicherungen sind nur in Sonderfällen bereit, größere Beträge aufzunehmen.

Bundesanleihen

		23. 11.	22. 11.
F 4 Abl. 57*	4/84	100,58	100,56
5½ Bund 78 I	1/84	99,9	99,9
8 dgl. 64 I	1/84	100G	100G
8 dgl. 76 I	2/84	100,35	100,35G
7 dgl. 77	3/84	100,15	100,1
7½ dgl. 76 II	4/84	100,35	100,35
5 dgl. 78	5/84	99,55	99,55
6 dgl. 78 III	9/84	99,65	99,55
8¼ dgl. 76	9/84	101,36	101,38
6 dgl. 78 IV	12/84	99,55	99,45
6½ dgl. 79	1/85	99,45	99,4
8½ dgl. 73 I	3/85	101,8	101,8
7 dgl. 79	4/85	99,9	99,9
7¼ dgl. 79 II	5/85	100,05G	100,05G
7¾ dgl. 79 I	7/85	100,7	100,7
8 dgl. 76 IV	10/85	101,35	101,35
5½ dgl. 78 II	3/86	96,25	96,25
5¾ dgl. 78	5/86	95,45	95,4
7¼ dgl. 78 I	12/86	99,35	99,25
6½ dgl. 79	1/87	97,3	97,3
7¼ dgl. 78 II	1/87	99,1	99,3
6¾ dgl. 77	4/87	97,3	97,38
6½ dgl. 77	7/87	96,8	96,8GS
6 dgl. 77	10/87	94,95	94,8
6 dgl. 78 I	1/88	94,5	95,4
6½ dgl. 78 I	9/88	95,95	95,95
6½ dgl. 78 II	12/88	95,05G	95,05
6¾ dgl. 79	1/89	95,35	95,25
7¼ dgl. 79 I	4/89	96,95G	96,95
10 dgl. 81	4/89	108,1G	108,1
7½ dgl. 79 I	6/89	97,8	97,7
8 dgl. 79 I	7/89	100,05	100,05
8 dgl. 79 II	8/89	100,1	100,05
7½ dgl. 79 II	9/89	97,85G	97,85

Bundespost

Länder – Städte

Bankschuldverschreib.

Bundesbahn

		23. 11.	22. 11.
F 4 Abl. 57*	4/84	100,5G	100,5G
7¼ Bdbahn 72	2/84	100,26	100,26
8 dgl. 72	9/84	101	101
8½ dgl. 76	9/84	101,36	101,3
6 dgl. 78 III	11/84	99,5bG	99,45

	23. 11.	22. 11.
F 6 Allg. Hypo. Pf 1	81G	81G
6½ dgl. Pf 5	87G	87G
7 dgl. Pf 2	99G	99G
F 7½ Bakola Pf 104	99,7G	99,7G
9 dgl. Pf 106	102,8G	102,8G
10 dgl. Pf 108	107,4G	107,4G
7 dgl. KS 132	94,5G	94,5G
8 dgl. KS 155	98,4G	98,4G
9 dgl. KS 169	102,05G	102,05G

	23. 11.	22. 11.
M 5½ Bayer.Hebe Pf 14	80,5G	80,5G
6 dgl. Pf 20	81G	81G
6½ dgl. Pf. 2	94,75G	94,75G
7 dgl. Pf 3	94,25bG	94,25G
7 dgl. Pf 27	100,3G	100,3G
6½ dgl. KS 14	95,75G	95,75G
7½ dgl. KS 27	99,25bG	99,25bG
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	123,75G	123,75G
5½ dgl. Pf 11	130,5G	130,5G
6 dgl. Pf 34	77G	77G
6 dgl. KO Pf 50	99,5G	99,5G
6½ dgl. Pf 10	81,5G	81,5G

	23. 11.	22. 11.
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117G	117G
6 dgl. 14	89,75G	89,75G
6 dgl. 47	77	77
10 dgl. IS 46	102,25G	102,25G
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
6 dgl. Pf 80	92,85G	92,85G
8 dgl. Pf 73	100,2	100,2
4 dgl. KO 5	99G	99G
H 6 Hyp.LHbg. Pf 96	80,5G	80,5
6½ dgl. Pf 80	88,5G	89,25G

	23. 11.	22. 11.
M 5 Verbank Mbg. Pf 55	116G	118G
6 dgl. Pf 95	77G	77bG
7 dgl. Pf 100	99,1bG	99,1bG
D 8 WestLB Pf 350	100,45G	100,45G
6¼ dgl. Pf 403	98,2G	98,2G
9½ dgl. Pf 1007	105,85G	105,85G
8 dgl. Pf 1015	98,5G	98,5G
7 dgl. KO 556	99,35G	99,35G
6¼ dgl. KS 420	94,55G	94,55G
9¼ dgl. KO 1301	104,35G	104,35G
8½ dgl. KS 1278	101,35G	101,35G

	23. 11.	22. 11.
6¼ dgl. Pf 78	95,6G	95,6G
Br 6½ dgl. Pf 77	93,15G	93,15G
6 dgl. Pf 42	99,7G	99,7G
8½ dgl. Pf 47	101,7G	101,7G
F 5 Rh. Hypobk. Pf 66	69G	69G
5½ dgl. Pf 53	75G	75G
6 dgl. Pf 79	77	77G
6 dgl. Pf 130	79,5G	79,5G
6½ dgl. Pf 133	87G	87G

	23. 11.	22. 11.
6¼ dgl. Pf 143	92,75bG	92,75bG
7 dgl. Pf 87	93,5bG	93,5G
7½ dgl. Pf 104	96	96
7 dgl. KS 49	92,5G	92,5G
7½ dgl. KS 81	99G	99G
8 dgl. KS 133	97,5G	97,5G
8½ dgl. KS 132	101,25G	101,25G
9 dgl. KS 185	102G	102G
9½ dgl. KS 171	104G	104G

Sonderinstitute

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Optionsanleihen

Optionsscheine

Industrieanleihen

	23. 11.
6 Hoesch 64	98,85G
7½ dgl. 71	99,25G
7½ Karstadt 71	98,2G
7½ Kaufhof 71	99,2G
7¾ dgl. 71	99,5G
7½ dgl. 76	99G
7½ Klöckner W. 71	98,75G
8 dgl. 72	99,1G

Wandelanleihen

Ausländische Aktien

Erschüttert geben wir Kenntnis vom Ableben unseres Gründers und langjährigen Geschäftsführers

Professor Dr.-Ing.

Gerhard W. Seulen

* 19. 4. 1911 † 21. 11. 1983

Als Pionier auf dem Gebiet der Induktionserwärmung hat der Verstorbene schon in jungen Jahren Ziele und Wege einer neuen Technik wie auch unseres Hauses mit unerschöpflichem Erfindungsgeist und unermüdlicher Tatkraft gewiesen.

Wir trauern um einen Mann, dessen Sorgen trotz schwerer Erkrankung bis zuletzt dem Unternehmen galten.

Er bleibt unvergessen.

AEG-ELOTHERM G.M.B.H.
Geschäftsleitung
Betriebsrat und Mitarbeiter

Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. November 1983, um 12 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofes Remscheid-Reinshagen aus statt.



Schenkst DU mir HOFFNUNG?

Hoffnung auf Liebe, Leben, Zukunft? Mit einer 'finanziellen Patenschaft' kannst DU sie mir jeden Tag neu geben!



l'ESPERANCE-Kinderhilfe e.V.
Postfach 1807, 6450 Hanau/M.
PschKto. 5010-601

Nutzen Sie unsere Kontakte. Benutzen Sie unser Büro!
Ihr Fachexperte für Saudi-Arabien. Weltweite Verbindungsbüros in: Rijad, Bangkok, Beirut, Brüssel, Paris, Genf, Antwerpen, Washington.
Gesa-Industrieberatung
Nette-Park 4, 5452 Weissenturm, Tel. 0 26 37 / 40 94, Tx. 8 67 846

100 Pozent mehr . . .!
Erfolg durch Verkauf von Abonnements an kleine und mittlere Betriebe sowie Freiberufler. Ideal für selbständige Verkaufsprofis, die Ihr Angebot durch ein Loseblattwerk und Fachbücher ideal ergänzen können. Auch für Anzeigenverkäufer geeignet, die nach dem 2. Bein suchen. Rufen Sie mich bitte an: 02 28 / 35 62 04 (tgl. zwischen 9.00 und 12.00 Uhr) Herr Sänger.

Volljurist
Spezialist im Wirtschaftsrecht, übernimmt Beratertätigkeit und Spezialaufträge.
Angebote erbeten unter H 2419 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

WER MACHT MIT?
Wegen Erweiterung und Gründung einer Gesellschaft eines gut eingeführten Vertriebes (für später ist eigene Herstellung vorgesehen) wird ein tätiger Partner gesucht. Erf. 200 000 bis 250 000 DM. Bewerb. unter A 2434 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Suchen Spedition
die bei uns abladen zwecks Weiterleitung für den Bereich Südeifel, Moselraum, Belgien und Luxemburg. Spedition Hans Franz, Speditionslager Neuenburg-Eifel, Am Bahnhof, 5528 Neuenburg. Tel. 0 65 64 / 44 65.

Wichtig für Industrie und mittlere Produktionsbetriebe,
die im Raum Stuttgart Niederlassungen eröffnen wollen.
Wir bieten ebenerdige
Lagerflächen
die zum Lagern fast aller Güter geeignet sind.
Wir übernehmen Ein- und Auslagern sowie Versand und Verteilung mittels eigenem Fuhrpark und Personal, falls gewünscht. Auch für Betriebe, die bestehende Niederlassungen verlagern wollen, bieten wir kostengünstige Lagerflächen und Weiterführung mit unserem Personal. Wir verfügen über Flurfördergeräte und Portalkräne. Auch kurzfristige Lagermöglichkeiten in fast jeder Größenordnung sind gegeben.
Anfragen: Telefon 07 11 / 72 30 03.

Leistungsfähige
Diamantfirma in Antwerpen
sucht Verbindung mit Grossisten und Händlern, welche auf eigene Rechnung mit Brillanten arbeiten. Auch kann Schmuck zu sehr günstigen Preisen geliefert werden. Strengste Diskretion wird zugesichert.
Alpliex Diamonds PVBA, De Keyserlei 58–60, B. 35, 2018 Antwerpen, Belgien, Tel. 0 03 23 / 2 33 91 60, Tlx. 72 941

Zwei leistungsorientierte Kaufleute, 42/43 J., zielstrebig, m. langjährigen Erfahrungen und gründlichen Kenntnissen im Verkauf, m. Verständis für technische Zusammenhänge, suchen Handelsvertretung/en für PLZ 3 u. 4, die dauerhaft gute Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Verbindungen zu Industrie u. Handel sind vorhanden. Büro, Telefon, Lagerraum sind gegeben.
Zuschrift. unter R 24 03 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 43 Essen.

UdSSR – COMECON
Industrieberatung für Osthandel übernimmt Dienstleistungen, technische Übersetzungen, Vertretungen, Vertriebsberatung. Maschinenbau, Apparatebau, Verfahrenstechnik, Nahrungsmittelindustrie.
Kontakt erbeten unter Postf. 21 06 47, 6700 Ludwigshafen/Rh.

Suchen Vertreter
selbständig oder im Angestelltenverhältnis, für eine patentierte konkurrenzlose, gut verkäufliche Maschine für Karosserien-Instandsetzung. Gute Verdienstmöglichkeit. Kundenpotential 40 000 Kfz-Betriebe.
Tel. 02 01 / 53 00 06 (Herr Thieme)

Suchen Sie selbständige, freiberufliche Mitarbeiter?
Wir erstellen in Kürze einen Katalog für Tätigkeitsangebote. Senden Sie uns Informationen über Ihre Firma. Produkt, Verdienst usw. Wir veröffentlichen Ihre Angaben kostenlos. Verteilung in der ganzen BRD.
Agentur J. R., Postfach 19 04, 4450 Lingen 1

Als seltenen Glücksgriff und Erfolgsfall, als Berater und Regulator des Umfeldes für
Persönlichkeit, kleines traditionsbewußtes Unternehmen o. ä. im In- oder Ausland
möchte sich erweisen
43jähr. Dipl.-Ing., verbindlich, unabhängig, überzeugend, 15 J. selbständig, mit fest fundiertem, breiten Können und Umsetzungsvermögen in einer ganzen Reihe von Berufs- und Lebensbereichen. Mit Leistung möchte ich Substanz vermehren und Sympathie und Vertrauen gewinnen.
Ang. erb. u. Y 1420 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Wohnmobil-Vertretung
Machen Sie sich selbständig. Nutzen Sie den Boom im Handel mit Motorhomes. Wir vergeben in jedem Bundesland nur je eine Vertretung. Garantierter Gebietsschutz. Nur wir (und Sie) verkaufen den in Deutschland absoluten Leistungs- und Preishit im Wohnmobilbereich (Alleinvertretung). Unser Fahrzeug wurde mit phantastischem Echo bereits auf der Caravan in Essen und in Fachzeitschriften vorgestellt. Für Gebietsübernahme inkl. eines fabrikneuen o. g. Reisemobils benötigen Sie ein Eigenkapital von DM 33 000,–.
Da Ihnen das komplette Fahrzeug mit dem dazugehörigen Verkaufs-Know-how zur Verfügung gestellt wird, eignet sich diese äußerst lukrative Tätigkeit (hohe Gewinne) auch für Neuanfänger und Branchenfremde. Partizipieren Sie am ständig steigenden Freizeitwert. Bewerbungen bitte mit seriösem Kapitalnachweis unter W 2408 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.





TRANSFRACHTCONTAINER.

Informationsvorsprung schafft Wettbewerbsvorsprung. Wer mit Containern fährt, fährt schon heute eine hochentwickelte Transporttechnologie. In der Bundesrepublik hat Transfracht ein spezielles Netz mit schnellsten Verbindungen von Übersee über Land zur Verfügung. Auf Schiene und Straße. Als Partner des größten Verkehrsträgers ist das eine Garantie, die Transfracht zuverlässig geben kann. Mit Größe, Flexibilität und Leistungsfähigkeit dieses Systems ist es aber nicht getan. Transfracht hat mit dem Container in der Bundesrepublik die Transportwege der Zukunft mitentwickelt.
Die Effizienz des Containerverkehrs bringt Käufer und Verkäufer einander schneller näher. Das liegt auch daran, daß Transfracht von Anfang an im Gespräch ist – und auch im Gespräch bleibt: Dafür sorgen modernste Kommunikationstechniken. Dieser Informationsvorsprung kann auch Ihr Wettbewerbsvorsprung sein. Vielleicht suchen Sie als Käufer oder Verkäufer auch einmal das Gespräch mit den Transfracht-Transport-Profis. Wir bringen Sie auf den richtigen Weg.

Transfracht Deutsche Transportgesellschaft mbH, Gutleutstraße 160–164, 6000 Frankfurt am Main, ☎ (0611) 23890.



Warenpreise – Termine

Knapp behauptet schlossen am Dienstag die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Schwächer notierte Silber. Leicht befestigt ging Kupfer aus dem Markt. Während Kaffee uneinheitlich bewertet wurde, kam es bei Kakao zu kleinen Abschlägen in allen Sichten.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	22. 11.	21. 11.
Dez.	332,00	332,75
März	347,50	348,50
Mai	349,50	351,50

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	22. 11.	21. 11.
St. Lawrence 1 CW	231,90	234,00
Amber Durum	258,60	260,10

Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	150,40	150,00
März	155,00	155,50
Mai	159,10	159,00

Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Dez.	122,50	122,00
März	124,50	123,90
Mai	123,40	123,40

Hafer Chicago (c/bush)	22. 11.	21. 11.
Dez.	177,50	177,00
März	184,50	183,25
Mai	188,25	187,00

Mais Chicago (c/bush)		
Dez.	336,25	342,50
März	338,50	342,00
Mai	338,25	341,00

Gerste Winnipeg (can. $/t)	22. 11.	21. 11.
Dez.	128,00	127,70
März	132,70	132,30
Mai	133,00	132,70

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Dez.	148,80	149,20
März	143,90	143,80
Mai	139,25	139,40

Kakao New York ($/t)	22. 11.	21. 11.
Dez.	2169	2170
März	2181	2190
Terminkontr. Mai	2198	2200
Umsatz	1965	3354

Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Jan.	9,25	9,51
März	9,75	10,05
Mai	9,99	10,12
Juli	10,25	10,43
Sept.	10,46	10,64
Umsatz	10 855	14 051

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	22. 11.	21. 11.
	8,02	8,08

Kaffee London (£/t) Robusta-	22. 11.	21. 11.
Kontrakt Nov.	1923–1927	1823–1925
Jan.	1940–1941	1936–1938
März	1885–1887	1887–1889
Umsatz	2677	3232

Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Dez.	1575–1577	1563–1566
März	1583–1585	1577–1578
Mai	1582–1584	1577–1578
Umsatz	4459	4776

Zucker London (£/t)		
Rohzucker Dez.	155,25–156,00	149,25–150,00
März	–167,25	–160,50
Mai	–	165,75–166,00
Umsatz	8568	2537

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	22. 11.	21. 11.
schw. Sarawak spez.	425,00	400,00
weißer Sarawak	642,50	632,50
weißer Muntok	650,00	640,00

Orangensaft New York (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Jan.	122,60	122,90
März	120,35	121,00
Mai	119,80	120,40
Juli	119,40	120,00
Sept.	118,90	119,25
Umsatz	225	200

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl New York (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Südstaaten fob Werk	44,00	44,00

Maisöl New York (c/lb)		
US-Mittelweststaaten fob Werk	27,00	27,00

Sojaöl		
Chicago (c/lb) Dez.	25,68	25,40
Jan.	25,90	25,60
März	26,35	26,10
Mai	26,75	26,40
Juli	27,15	26,80
Aug.	26,80	26,50
Sept.	25,50	25,40

Baumwollsaatöl New York (c/lb)		
Mississippi-Tal	27,00	27,50

Schmalz Chicago (c/lb)		
loco lose	18,00	18,00
Choise white hog 4% fr. F.	17,50	18,00

Talg New York (c/lb)		
top white	17,25	17,25
fancy	16,75	16,75
bleichfähig	16,50	16,50
yellow max. 10% fr. F.	15,00	15,00

Schweine Chicago (c/lb)		
Dez.	42,05	41,90
Febr.	47,27	46,20
April	46,95	45,75

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Febr.	61,32	59,30
März	61,50	59,65
Mai	63,05	61,20

Häute Chicago (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Ochsen einh. schwere River Northern	54,00	54,00
Kühe einh. schwere River Northern	52,00	52,50

Sojabohnen Chicago (c/bush)		
Jan.	776,00	767,00
März	793,00	784,00
Mai	803,50	792,00
Juli	806,00	795,00
Aug.	739,00	775,00
Sept.	738,00	726,00
Nov.	690,00	680,00

Sojaschrot Chicago ($/sht)		
Dez.	220,00	216,00
Jan.	222,50	216,50
März	224,50	220,00
Mai	225,00	220,00
Juli	225,00	222,00
Aug.	218,50	216,00
Sept.	211,00	209,00

Leinsaat Winnip. (can. $/t)	22. 11.	21. 11.
Dez.	356,00	353,00
März	369,00	366,00
Mai	376,50	373,50

Kokosöl New York (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Westküste fob Werk	39,75	40,00

Erdnußöl Rotterdam ($/t)	23. 11.	22. 11.
jegl. Herk. cif	915,00	920,00

Leinöl Rotterdam ($/t)		
jegl. Herk. ex Tank	530,00	520,00

Palmöl Rotterdam ($/lgt)		
Sumatra cif	680,00	675,00

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	189,50	185,00

Kokosöl Rotterdam ($/lgt)		
Philippinen cif	902,50	895,00

Leinsaat Rotterdam ($/t)		
Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	294,00	292,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2:	22. 11.	21. 11.
Dez.	77,04	79,00
März	79,95	81,05
Mai	81,25	82,40
Juli	81,00	82,70
Okt.	76,40	77,00
Dez.	75,35	75,10

Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis		
loco RSS-1	59,00	58,75

Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	22. 11.	21. 11.
Dez.	405–409	409–410
Jan.	407–409	408,410
März	411–413	410–413
Umsatz	96	68

Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge:	22. 11.	21. 11.
Dez.	46,10	geschlossen
März	46,70	geschlossen
Mai	47,40	geschlossen
Juli	47,40	geschlossen
Umsatz	0	0
Tendenz: stetig		

Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	22. 11.	21. 11.
Dez.	544,10–545,00	545,00–546,50
März	565,00–565,50	566,50–568,00
Mai	584,00–585,00	584,50–586,50
Umsatz	131	149

Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	22. 11.	21. 11.
East African 3 long	570,00	570,00
undergraded	640,00	640,00

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	22. 11.	21. 11.
Nov.	13 800	13 800
Dez.	13 825	13 830

Kautschuk London (p/kg)	22. 11.	21. 11.
Nr. 1 RSS loco	83,00–85,00	81,25–82,50
Jan.	83,30–85,80	81,00–82,00
Jan./März	83,40–84,20	81,70–82,50
Apr./Juni	84,70–84,80	82,00–82,10
Tendenz: stetig		

Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)	22. 11.	21. 11.
Nr. 1 RSS loco	258,50–259,50	258,50–259,50
Dez.	260,50–261,50	260,00–261,00
Jan.	264,50–265,00	264,75–265,25
Nr. 2 RSS Dez.	256,50–257,50	256,80–257,00
Nr. 3 RSS Dez.	253,00–254,00	252,50–253,50
Nr. 4 RSS Dez.	246,50–247,50	246,00–246,00
Tendenz: ruhig		

Jute London (£/lgt)	22. 11.	21. 11.
BWC	480,00	480,00
BWD	470,00	470,00
BTC	475,00	475,00
BTD	470,00	470,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	23. 11.	22. 11.
Blei: Basis London laufend. Monat	107,30–107,40	108,05–108,15
drittfolg. Monat	111,06–111,16	111,92–112,12
Zink: Basis London laufend. Monat	227,48–227,87	233,30–233,59
drittfolg. Monat	233,12–233,22	239,26–239,36
Produz.-Preis	256,03	256,74
Reinzinn 99,9%	3812–3850	3814–3852

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	23. 11.	22. 11.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*)	382,83–385,20	385,07–387,46
Blei in Kabeln	115,00–116,00	115,75–116,75
Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren	430,50–433,50	430,50–433,50
Vorziehdraht	439,50	439,50

*Auf der Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhändler.

Messingnotierungen

	23. 11.	22. 11.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	357–368	358–370
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	403–405	403–405
MS 63	397–401	398–403

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt	22. 11.	21. 11.
(Ring./kg)	30,23	30,24

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	23. 11.	22. 11.
Leg. 225	405–413	405–413
Leg. 226	407–415	407–415
Leg. 231	437–445	437–445
Leg. 233	447–455	447–455

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	23. 11.	22. 11.
Platin (DM je g)	35,95	35,70
Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkpr.	33 000	33 000
Rücknahmepr.	32 250	32 250
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	32 880	33 000
Rücknahmepr.	31 980	32 010
verarbeitet	34 510	34 630
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	32 640	32 740
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	752,10	759,50
Rücknahmepr.	725,80	732,90
verarbeitet	785,50	793,20

Internationale Edelmetalle

Gold (US-$/Feinunze) London	23. 11.	22. 11.
10.30	375,75	375,80
15.00	375,75	376,50
Zürich mittags	375,75–376,25	375,92–376,42
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	99 400	99 700
Silber (p/Feinunze) London Kasse	581,55	585,25
3 Monate	594,35	598,10
6 Monate	608,15	611,50
12 Monate	637,39	638,55
Platin (£-Feinunze) London fr. Markt	22. 11. 264,40	21. 11. 269,30
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	90,75	99,00

New Yorker Preise	22. 11.	21. 11.
Gold H & H Ankauf	376,30	374,25
Silber H & H Ankauf	867,50	846,50
Platin fr. Händlerpr.	392,00–395,00	392,00–395,00
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	145,00–146,00	146,00–146,00
Produz.-Preis	130,00	130,00
Silber (c/Feinunze) Nov.	858,30	867,50
Dez.	865,00	883,00
Jan.	864,40	873,30
März	876,00	885,00
Mai	892,00	902,00
Juli	910,10	918,80
Sept.	925,85	934,20
Umsatz	25 000	23 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	22. 11.	21. 11.
Nov.	83,35	83,20
Dez.	83,40	82,15
Jan.	84,00	83,95
März	85,40	85,15
Mai	85,70	86,40
Juli	88,10	87,95
Sept.	88,45	88,25
Umsatz	16 000	15 000

Londoner Metallbörse

	23. 11.	22. 11.
Aluminium (£/t) Kasse	1015,0–1015,5	1018,5–1017,5
3 Monate	1041,5–1042,0	1043,5–1044,0
Blei (£/t) Kasse	270,70–271,00	270,50–271,50
3 Monate	280,20–280,50	280,50–281,00
Kupfer Highergrade (£/t) mittags Kasse	953,00–954,00	956,00–956,50
3 Monate	978,00–978,50	978,50–979,00
abends Kasse	–	980,00–981,00
3 Monate	–	983,00–983,50
(Kupfer-Standard) Kasse	939,00–940,00	944,00–944,00
3 Monate	961,50–962,00	967,00–98,00
Zink (£/t) Kasse	574,00–575,00	584,50–585,50
3 Monate	588,20–588,50	599,00–600,00
Zinn (£/t) Kasse	8685–8687	8680–8685
3 Monate	8805–8806	8807–8808
Quecksilber ($/Fl.)	–	318,00–320,00
Wolfram-Erz ($/t-Einh.)	–	78,00–75,00

FINANZANZEIGE

Daimler-Benz Aktiengesellschaft
Stuttgart

– Wertpapier-Kenn-Nummer 550 000 –

Bezugsangebot

Aufgrund der von der ordentlichen Hauptversammlung unserer Gesellschaft am 1. Juli 1981 erteilten Ermächtigung hat der Vorstand mit Zustimmung des Aufsichtsrats beschlossen, das Grundkapital von DM 1.528.825.000,– um DM 169.869.500,– auf DM 1.698.694.500,– durch Ausgabe neuer, auf den Inhaber lautender Stammaktien zum Preis von DM 50,– je Aktie zu DM 50,– mit voller Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1983 zu erhöhen. Die neuen Aktien sind von einem Bankenkonsortium unter Führung der Deutschen Bank Aktiengesellschaft mit der Verpflichtung übernommen worden, unseren Aktionären im Verhältnis 9:1 neue Aktien zum Preis von DM 50,– je Aktie zu DM 50,– zum Bezug anzubieten.

Nachdem die Durchführung der Kapitalerhöhung in das Handelsregister eingetragen worden ist, bitten wir unsere Aktionäre, ihr Bezugsrecht in der Zeit

vom 6. bis 20. Dezember 1983 einschließlich

gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 45 während der üblichen Schalterstunden bei einer der nachstehend genannten Banken in Stuttgart, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Hannover, Mannheim, München und Saarbrücken auszuüben:

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Bank für Handel und Industrie AG
Berliner Commerzbank AG
Commerzbank AG
Dresdner Bank AG
Commerz-Credit-Bank AG Europartner
Deutsche Bank Saar AG

Auf je 9 alte Aktien im Nennbetrag von DM 50,– kann eine neue 50-Mark-Aktie (1 Stück) zum Ausgabepreis von DM 50,– börsenumsatzsteuerfrei bezogen werden. Der Bezugspreis ist bei der Bezugsanmeldung, spätestens jedoch am 20. Dezember 1983, zu entrichten. Die neuen Aktien sind mit Gewinnanteilscheinen Nr. 46 bis 50 und Erneuerungsschein versehen. Die neuen Aktien haben die gleiche Wertpapier-Kenn-Nummer wie die alten Aktien.

Die Bezugsrechte werden in der Zeit vom 6. bis 16. Dezember 1983 einschließlich an den Wertpapierbörsen zu Stuttgart, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Hannover und München gehandelt und amtlich notiert. Die Bezugsstellen sind bereit, den An- und Verkauf von Bezugsrechten nach Möglichkeit zu vermitteln.

Für den Bezug wird die übliche Bankenprovision berechnet, es sei denn, daß der Bezug unter Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 45 durch den Bezieher während der üblichen Geschäftsstunden am Schalter einer Bezugsstelle vorgenommen wird und ein weiterer Schriftwechsel damit nicht verbunden ist.

Die neuen Aktien sind zum Handel und zur amtlichen Notierung an allen deutschen Wertpapierbörsen zugelassen. Außerdem ist die Zulassung der neuen Aktien an den Wertpapierbörsen in Basel, Genf und Zürich vorgesehen.

Stuttgart, im November 1983

Der Vorstand

Mercedes-Automobil-Holding Aktiengesellschaft
Frankfurt am Main

– Wertpapier-Kenn-Nummer 659 860 –

Bezugsangebot

Aufgrund der von der ordentlichen Hauptversammlung unserer Gesellschaft vom 4. Dezember 1981 erteilten Ermächtigung hat der Vorstand mit Zustimmung des Aufsichtsrats beschlossen, das Grundkapital von DM 385.715.200,– um DM 42.860.800,– auf DM 428.576.000,– durch Ausgabe neuer, auf den Inhaber lautender Aktien zum Ausgabepreis von DM 50,– je Aktie zu DM 50,– mit voller Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1983/84 zu erhöhen. Ein Bankenkonsortium unter der Führung der Deutschen Bank Aktiengesellschaft hat die neuen Aktien mit der Verpflichtung übernommen, unseren Aktionären im Verhältnis 9:1 neue Aktien zum Preis von DM 50,– je Aktie zu DM 50,– zum Bezug anzubieten.

Nachdem die Durchführung der Kapitalerhöhung in das Handelsregister eingetragen worden ist, bitten wir unsere Aktionäre, ihr Bezugsrecht in der Zeit

vom 6. bis 20. Dezember 1983 einschließlich

gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 11 während der üblichen Schalterstunden bei einer Bezugsstelle auszuüben. Bezugsstellen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) sind die nachstehend genannten Banken in Frankfurt am Main, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Mannheim, München, Stuttgart und Saarbrücken:

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Baden-Württembergische Bank AG
Badische Kommunale Landesbank – Girozentrale –
Bank für Handel und Industrie AG
Bayerische Landesbank Girozentrale
Berliner Commerzbank AG
Commerzbank AG
DG-Bank Deutsche Genossenschaftsbank
Dresdner Bank AG
Effectenbank-Warburg AG
Württembergische Kommunale Landesbank – Girozentrale –
Commerz-Credit-Bank AG Europartner
Deutsche Bank Saar AG

Auf je 9 alte Aktien im Nennbetrag von DM 50,– kann eine neue 50-Mark-Aktie (1 Stück) zum Ausgabepreis von DM 50,– börsenumsatzsteuerfrei bezogen werden. Der Bezugspreis ist bei der Bezugsanmeldung, spätestens jedoch am 20. Dezember 1983 zu entrichten. Die neuen Aktien sind mit Gewinnanteilscheinen Nr. 13 bis 20 und Erneuerungsschein versehen. Die neuen Aktien erhalten die gleiche Wertpapier-Kenn-Nummer wie die alten Aktien.

Die Bezugsrechte werden in der Zeit vom 6. bis 16. Dezember 1983 einschließlich an allen deutschen Wertpapierbörsen gehandelt und amtlich notiert. Die Bezugsstellen sind bereit, den An- und Verkauf von Bezugsrechten nach Möglichkeit zu vermitteln.

Für den Bezug wird die übliche Bankenprovision berechnet, es sei denn, daß der Bezug unter Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 11 durch den Bezieher während der üblichen Geschäftsstunden am Schalter einer Bezugsstelle vorgenommen wird und ein weiterer Schriftwechsel damit nicht verbunden ist.

Die neuen Aktien, die auf die bereits zugelassenen alten Aktien entfallen, sind an allen deutschen Wertpapierbörsen zum Handel und zur amtlichen Notierung zugelassen. Außerdem ist die Zulassung dieser Aktien an den Wertpapierbörsen in Basel, Genf und Zürich vorgesehen.

Frankfurt am Main, im November 1983

Der Vorstand

DIABETIKERWEINE
weiß und rot. Tel. 0931/12235

Ich suche für eine
Mandantin
Fachklinik mit hervorragendem Ruf in medizinischer und persönlicher Betreuung in guter Lage in Südwestdeutschland – einen Repräsentanten in den Arabischen Golfstaaten zur Kontaktnahme für Spezialbehandlungen im Klinikbereich meiner Mandantin in der Bundesrepublik.
Angebote erbeten an Rechtsanwalt Dr. B. Waldmann, Kaiser-Joseph-Straße 248, 7800 Freiburg.

Büroadresse in Dortmund
(südl. Innenstadt, Nähe B 1)
Vermietung v. einem od. mehreren Büroräumen m. kompl. Büroservice. Telefondienst, Schreibkräfte, eine ges. Büroorganisation, auch Buchhaltung (EDV) steht z. Verfügung. Auch als Kontaktbüro u. Zweigstelle geeignet.
Informationen unter L 2399 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 43 Essen.

IBM SERVICE-PLAKETTEN 1984
bedeuten 1 Jahr VOLLSERVICE durch IBM-Techniker
01–10 Plaketten à DM 255,–
11–20 Plaketten à DM 245,–
21–50 Plaketten à DM 240,–
+ 14 % Mehrwertsteuer
SERVICE-VERMITTLUNG SEBASTIAN
Sperberweg 19
7500 Karlsruhe 51
Tel. 0721 – 88 16 36

Kurieraufgaben in Europa
Eigenes Flugzeug vorhanden. Übernimmt für Sie diskret und zuverlässig.
Zuschr. erb. u. T 2493 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Offshore Markt, norwegischer Teil:
Prüfen Sie diesen Markt für Ihr Unternehmen.
Wir bieten:
● Prüfung der Voraussetzungen
● Erledigung aller Formalitäten
● Kontaktvermittlung
● Interessenvertretung in Norwegen
Zuschriften unter V 1857 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Ing., Vertriebsprofi mit bundesweiter Organisation, sucht Herstellerbetrieb zur Übernahme auf Rentenbasis. Zuschr. unt. Y 2278 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Selbständige Wasserinstallateure
als Vertragshändler, mit Übernahme einer Kundendienststelle, auf dem Gebiet der Wasseraufbereitung ges. Bewerbungen bitte unt. C 2436 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Spanien – Immobilien
Immobilienbüros, Agenturen und Einzelpersonen für den Vertrieb von Immobilien in Spanien gesucht. Attraktives Angebot und interess. Provisionen.
Ang. u. B 2391 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Industrie NRW informiert:

Arbeit nach Maß
Weil sie allen was bringt.

Wer mit dem Rasenmäher die Arbeitszeit für alle gleichmäßig „abrasiert", hat nur einen „Erfolg": **Er macht teure Arbeit noch teurer. Um klotzige 18 Prozent. So schafft man keine neuen Arbeitsplätze.**

Das NEIN der Wirtschaft zur 35-Stunden-Woche ist kein stures Nein. Es ist ein Nein zum falschen Weg. Ein Weg, der uns noch mehr Arbeitslose beschert.

Arbeitszeitmaßnahmen sind nur sinnvoll,

● wenn es individuelle und keine kollektiv verordneten Lösungen sind;

● wenn ihre Kosten für die Betriebe tragbar sind;

● wenn sie die Bedürfnisse der Arbeitnehmer **und** der Betriebe berücksichtigen.

Da gibt es zahlreiche vernünftige Lösungen. Flexiblere Arbeitszeiten z. B., mehr Teilzeitarbeit.

Eine solche **Arbeit nach Maß** hat Vorteile für alle:

● Sie gibt vielen ein Stück mehr Freiheit. Jeder Dritte in der Metallindustrie wünscht sich eine abgestufte Arbeitszeit. Auch bei geringerem Einkommen. Denn: Wer anderen einen Teil seiner Arbeit überlassen will, muß ihnen auch einen Teil seines Einkommens überlassen.

● Sie behindert nicht das Wachstum der Wirtschaft durch eine neue Kostenexplosion.

● Es entstehen zusätzliche Arbeitsplätze.

Was stört die Gewerkschaften eigentlich daran?

Industrie NRW

Mehr Informationen durch:
Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens
4000 Düsseldorf 1, Postfach 50 06

Schutz des Wettbewerbs in falschen Händen.

Das Unwesen sogenannter „Gebührenvereine" greift um sich. Diese Vereine nutzen die gesetzlichen Möglichkeiten, um gegen tatsächliche oder vermeintliche Wettbewerbsverstöße mit Abmahnungen vorzugehen und ganz nebenbei einen kräftigen finanziellen Schnitt zu machen. Ihnen kommt es weniger auf den Schutz des Wettbewerbs an als auf das Kassieren der Pauschalgebühren für Abmahnungen.

Jeder am Wirtschaftsleben Beteiligte kennt sie. Viele resignieren. Immer stärker wird aber auch die Abwehrfront.

Was ist gegen Gebührenvereine zu tun?

- **Prüfen Sie jede Abmahnung, bevor Sie eine Unterlassungserklärung abgeben und eine Kostenpauschale zahlen.**
- **Prüfen Sie sorgsam, wer hinter einer Abmahnung steht und ob der Verein überhaupt abmahn- und klagebefugt ist.**
- **Fragen Sie Ihre Industrie- und Handelskammer, Ihren Berufsverband, oder ziehen Sie einen Anwalt zu Rate.**

Der Zentralausschuß der Werbewirtschaft e. V. (ZAW) hat Ratschläge für das Verhalten bei Abmahnungen zusammengestellt. Fünf Spitzenverbände der Wirtschaft haben darüber hinaus „Grundsätze für die Tätigkeit von Wettbewerbsvereinigungen" aufgestellt. Diese Unterlagen können Sie kostenlos beim ZAW anfordern.

Helfen Sie, einen fairen Wettbewerb zu verteidigen. Dazu gehört auch: Den Gebührenvereinen muß das Handwerk gelegt werden.

An ZAW
Abt. Kommunikation
Postfach 20 06 47, 5300 Bonn 2
Bitte senden Sie mir die Informationen über Abmahnungen an folgende Anschrift
Name: ____________
Straße: ____________
PLZ/Ort: ____________

ZAW
Zentralausschuß der Werbewirtschaft e.V.
Postfach 20 06 47, 5300 Bonn 2

Deutsch for Beginners

cf – „Auf Wiedersehen, Pet“ heißt eine kleine TV-Serie des kommerziellen britischen Fernsehens, biedere Unterhaltung: Britische Bauarbeiter auf Arbeit in der Bundesrepublik, und was sie dabei erleben. Alles ist leidlich lieb und nett, und wenn Deutsche vorkommen (was sich ja in der Bundesrepublik nicht immer vermeiden läßt), da sind sie durchaus menschlich und normal. Sie sprechen in deutscher Sprache miteinander.

Nur leider, ein einigermaßen intelligentes, geschweige denn akzentfreies Deutsch bringt keiner von ihnen über die Lippen. Das ist auch nicht zu verlangen, denn diese Deutschen werden natürlich von britischen Schauspielern gemimt: Nach den vielen bösen Deutschen aus britischen TV-Produktionen nun fast normale Deutsche – mit wirklich bedauerlichen Sprachfehlern.

Da kann man nichts machen. Wird auf deutschen Bildschirmen englisch gesprochen oder französisch oder russisch, treten in französischen Produktionen Deutsche auf oder Briten oder Russen oder Spanier ... Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen, stets aber erklingt akzentfrei die einschlägige Sprache. Nur in britischen Produktionen knödeln Briten jede Fremdsprache hin – und recht geschieht es den dargestellten Nicht-Briten: Schließlich – warum sprechen sie nicht von Natur aus Englisch?

Das Verfahren mag ja billiger sein, und es ist in der Tat reichlich billig. Oder gibt das britische Fernsehen uns armen Europäern eine Chance, indem es unsere Sprache wenigstens akzentmäßig dem Englischen annähert?

Metz: Das internationale Rencontre neuer Musik

Strindberg, schillernd

Es ist ein alter Brauch, bei den „Internationalen Begegnungen zeitgenössischer Musik“ im französischen Metz, die jetzt zum zwölften Male stattfanden: Aufgeführt werden nicht nur neue und neueste musikalische Produktionen, sondern immer auch einige Avantgarde-Klassiker – in diesem Jahr Pierre Boulez' „Le marteau sans maitre“ von 1954 und Bruno Madernas Klavierkonzert aus dem Jahre 1960.

Das hat für den Hörer den unbestreitbaren Vorteil, daß über den zahlreichen Ur- und Erstaufführungen die Qualitätsmaßstäbe nicht verlorengehen. Für die Neuproduktionen allerdings haben solche direkten Gegenüberstellungen mit Avantgarde-Meisterwerken mitunter fatale Konsequenzen: Erst im Vergleich mit Boulez' kompositorischer Virtuosität wird wirklich klar, wie groß der Abstand zu Werken wie Chris Denchs „Enoncé“ oder zu Michel Decousts „Sinfonietta“ eigentlich ist.

Andererseits wäre es sicher ungerecht, wollte man von einer Veranstaltung wie der in Metz ausschließlich Spitzenleistungen erwarten. Die „Internationalen Begegnungen“ wollen einen Überblick über die zeitgenössische Musikproduktion bieten – und 1983 wurden so wenig wie in irgendeinem anderen Jahr nur Meisterwerke geschrieben. Was bleibt, ist die resümierende Feststellung, daß die stark vertretene junge französische Komponisten-Generation ihre früher übertriebene Technikgläubigkeit, die häufig unbefriedigenden Spielchen mit Tonband und Computer, abgelegt hat. Und daß neben allem anachronistischem Schweigen in neoimpressionistischen Klangweiten einige der neuen Stücke es verdient haben, den Tag ihrer Uraufführung zu überleben.

Das vielleicht bedeutendste unter ihnen ist die erste Sinfonie des in Paris lebenden Argentiniers Carlos Roqué Alsina. Seine Souveränität im kompositionstechnischen Umgang mit einem großen Orchesterapparat ist ebenso imponierend wie seine Ausdruckskraft, seine sorgsam disponierten Steigerungen und seine hemmungslos-anarchischen Gewaltausbrüche. Alsina hat nicht nur etwas zu sagen, er kann es auch musikalisch umsetzen. Ebenfalls recht eindrucksvoll: York Höllers „Traumspiel“ nach August Strindbergs Stück. Trotz einiger eher plakativ-illustrierender Passagen hat Höller die traumhaft-schillernde Atmosphäre des Textes sensibel musikalisiert, nicht ohne diesem Schönklang manchmal brüske, aufschreiende Katastrophen-Musik entgegenzusetzen.

Was sonst noch hörenswert war, stammte fast ausschließlich aus der Feder erfahrener und erfolgsgewohnter Komponisten. Aber trotz der kompositionstechnischen Sicherheit, trotz des unverwechselbaren, eigenen Tons: Weder Iannis Xenakis' widerborstiges Streichorchesterstück „Shaar“ noch Herni Pousseurs nachdenklich-elegisches Baßklarinettenkonzert, auch nicht Wolfgang Rihms „Monodram“ für Violoncello und Orchester sind zu den großen Werken ihrer Verfasser zu zählen. Im Falle Rihms kam freilich noch dazu, daß der „Nouvelle Orchestre Philharmonique de Radio France“ von diesem Stück deutlich überfordert war.

Einen wesentlich kompetenteren Eindruck hinterließ da schon die „London Sinfonietta“ unter Diégo Masson und die avantgarde-erfahrene Schola Cantorum Stuttgart unter Clytus Gottwald, die ein bemerkenswert gutes und ein ärgerlich schwaches Stück auf dem Programm hatte.

Zwar machte sich bei Paul-Heinz Dittrichs szenischem Opus „Die Verwandlung“ nach Franz Kafka statt Doppeldeutigkeit und Beklemmung nur ein klamaukähnliches, vordergründiges Bühnengehaspel breit. Dafür hatten György Ligetis hochartifizielle Choretüden „Magyar Etüdök“ gezeigt, daß sich auch heute noch Musik schreiben läßt, die ihre Hörer einfach nur auf geistvolle Art unterhalten will.

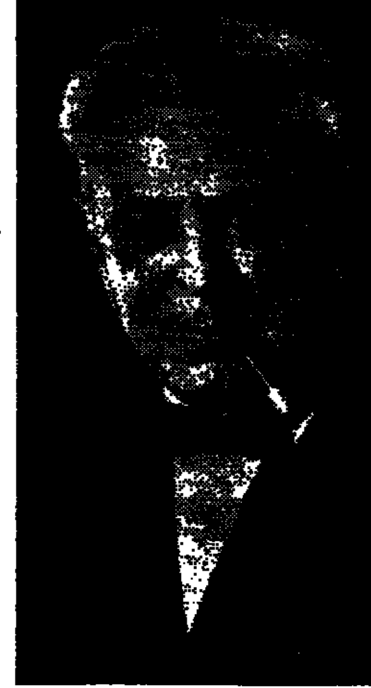
STEPHAN HOFFMANN

H. Kemelman wird 75

An jedem Tag wird Rabbi Small aktiv

Wenn seit 1964 in zunehmender Zahl Menschen, die sich sonst um religiöse Dinge nicht besonders kümmern, über das Judentum und seine religiösen Sitten und Gebräuche ebenso Bescheid wissen wie über die scharfsinnige Denkweise von Talmudschülern, so verdanken sie das ihrer Vorliebe für Kriminalromane und dem Schriftsteller Harry Kemelman. Der einstige Lehrer, der heute seinen 75. Geburtstag feiert, hat mit „Am Freitag schlief der Rabbi lang“ etwas begonnen, was noch heute verblüfft: Mit dem stillen Anti-Helden Rabbi David Small als dem ebenso scharfsinnigen wie im täglichen Leben unbeholfenen Denker, mit einer religiös eher laschen Mittelstands-Synagogengemeinde in Neuengland und mit eher alltäglichen Verbrechen hat er seinen Lesern sowohl Spezifisches des Judentums als auch ganz Allgemeines jeder amerikanischen Kleinstadt so erzählt, daß dabei gar nicht auffiel, wieviel man nebenbei – und das durch einen Kriminalroman (!) – auch noch lernte.

Scharfsinnige Theoretiker des Kriminalromans mögen nun einwenden, daß Rabbi David Small eigentlich nur eine jüdische Variante von Chestertons Father Brown sei (was so nicht stimmt), daß Rabbi Smalls Freund, der irisch-katholische Polizeichef Hugh Lanigan, gleichzeitig nur Stichwortgeber und Vertreter einer anderen Minderheit in der stockprotestantischen Neuengland-Stadt sei, daß und daß und daß ... Sicher ist auch das durch alle Romane sich durchziehende Dauerthema der Auseinandersetzung des konsequenten Religionslehrers (denn dies und nichts anderes ist ein Rabbiner) mit seiner alles andere als konsequenten Gemeinde nicht immer atemberaubend.



Father Brown auf Jiddisch: Harry Kemelman FOTO: W. CHARLES STUDIO

Die Tatsache jedoch, daß hier die talmudisch geschulte Denkmethodik amüsant am konkreten Beispiel gezeigt wird, daß man ganz absichtslos erfährt, was jüdische Feste wie Bar Mizwa und Yom Kippur bedeuten und daß es schließlich gute Krimis sind, hat Millionen bewogen, nach den Büchern von Harry Kemelman im englischen Original und in den Übersetzungen (deutsch bei Rowohlt) zu greifen. So gesehen ist der studierte Pädagoge aus Massachusetts selbst ein Rebbe, ein ernsthaft-amüsanter Lehrer.

ohn

Am meisten begeistern die Ewoks – Lucas' Star-Wars-Saga, III. Teil: „Die Rückkehr der Jedi-Ritter“

Wie Luke Skywalker den Vater besiegt

Für die einen ist er der große Poet der Neuzeit, der die Märchen und Wunder von morgen kreiert, für die anderen ein kühler Homo faber, der mit Spezialeffekten zu jonglieren versteht wie kein zweiter und daraus kräftig Profit zieht. Seine Trick-Küche „Industrial Light and Magic“ hat inzwischen Weltruhm und brachte von „Star Trek“ bis „Poltergeist“ verblüffende Hexenkünste in die Filmerei ein. Die Rede ist von dem Amerikaner George Lucas, dem 39jährigen Schöpfer der „Star-Wars-Saga“.

Lucas hat sein Epos bekanntlich auf nicht weniger als neun Folgen von jeweils drei Episoden konzipiert. Das Mittelstück, das er als erstes in Angriff genommen hat, ist jetzt vollendet. Nach dem mit neun Oscars gekrönten „Krieg der Sterne“ (1977) und dessen Fortsetzung „Das Imperium schlägt zurück“ (1980) kommt nun der Trilogie letzter Teil in unsere Kinos: „Die Rückkehr der Jedi-Ritter.“ Lucas ersann wiederum die Story, schrieb auch das Drehbuch und ist sein eigener Produzent. Regie führt sein Freund Richard Marquand.

Der Film beginnt mit einem schon etwas verbrauchten Topos: Nacht herrscht in den Tiefen des Weltraums, nur ein paar Sterne taumeln durch die Leere, ein Raumschiff zieht lautlos seine Bahn. Auch im weiteren Verlauf gibt es alles, was in den beiden vorherigen Star-Wars-Folgen bereits zu sehen war, nur ist es jetzt noch ein bißchen gigantischer geraten.

Bekämpften sich in den ersten beiden Filmen zwanzig oder vielleicht dreißig Raumschiffe, so liefern sich jetzt gleich hunderte von ihnen erbitterte Gefechte. Es gibt Verfolgungsjagden auf motorradähnlichen Gleitern, Laserpistolen-Duelle und Lichtsäbelkämpfe, wie gehabt, Barbarei und ausgeklügelte Technologie, Tausende imperialer Truppen in todbringenden Formationen nebst Armadas von winzigen, keilförmigen Kampfmaschinen. Und natürlich begegnen wir auch wieder dem bekannten Personal der Sternen-Sage. Denn noch immer setzt sich die „Allianz“ von Freiheitskämpfern, die im Untergrund lebt, gegen die tyrannische Unterdrückung durch das galaktische Imperium zur Wehr; sie bereitet gerade einen neuen Angriff vor.

Erinnern wir uns an den Grund der fürchterlichen Sternen-Feindschaft, an den Mythos von Star Wars: Am Anfang ist die sogenannte „Macht“ dem Gral der mittelalterlichen Ritterromane nicht unähnlich. Sie hält die Galaxis zusammen. Aber fatalerweise zerfällt sie dann, einerseits in die Guten der „Allianz“, die Luke Skywalker anführt, und die Bösen des „Todessterns“, den der „Imperator“ beherrscht: ein schrumpeliger alter Mann, der sich schwer auf einen knorrigen Krückstock stützt. Ihm zur Seite der Bösewicht Lord Darth Vader, der sein Gesicht hinter einer eisernen Maske verbirgt. Einst ein Jedi-Ritter von Format, Garant des Friedens und der Gerechtigkeit in der gesamten Galaxis, hat er sich für die dunkle Seite der „Macht“ entschieden.



Zwiegespräch der Niedlichen und Treuen: Computer R2D2 und ein Ewok, aus dem Film „Die Rückkehr der Jedi-Ritter“ FOTO: TWENTIETH CENTURY FOX

Im neuen Star-Wars-Kapitel erfahren wir definitiv, daß Lord Darth Vader der Vater von Luke Skywalker ist, und auch der von Prinzessin Leia, die folglich Lukes Schwester ist. Um die Reife eines Jedi-Ritters zu erlangen, muß Luke dem Vater noch einmal im Kampf gegenübertreten, muß ihn sterben sehen. Keine Frage, daß sich der Vater in seiner Todesstunde wieder zum Guten bekehrt. Auch Lukes Jedi-Lehrer Yoda, ein Zwerg mit spitzen Ohren und den gütigen Augen Albert Einsteins, stirbt nach langem, 900jährigem Leben, wenngleich nicht im Kampf, sondern friedlich im Bett. Kapitän Han Solo, der Leia liebt – und sie jetzt endlich auch bekommt! – wird aus dem eingefrorenen Zustand befreit, in den ihn Fürst Jaba, der übelste Gangster der Galaxis, versetzt hatte.

Und die beiden Roboter – der vergoldete 3PO mit der Allure eines englischen Butlers und der sprachbegabte R2D2, der einem Staubsauger verblüffend ähnlich sieht? Sie machen Stan und Olli auch hier wieder harte Konkurrenz und sind so unwiderstehlich wie eh und je. R2D2 ist der erklärte Liebling vor allem der jüngsten Kinogänger.

Dennoch, trotz seines immer noch beachtlichen Unterhaltungswertes fasziniert „Die Rückkehr der Jedis“ weitaus weniger als einst „Krieg der Sterne“. Die Helden, durch die vorherigen Filme ohnehin schon überstrapaziert, verblassen nun vollends hinter der spektakulären technischen Kulisse. Schließlich sind heutzutage, auch die raffiniertesten Spezialeffekte keine Offenbarungen mehr. Da fällt es umso stärker auf, wie dürftig und platt die Story ist, die hier erzählt wird.

Lucas hat sich freilich zu helfen gewußt und den Film „gerettet“, indem er jede Menge höchst attraktiver Monster schuf, von denen die Galaxis nur so wimmelt. Vor allem in den burgähnlichen Verließen des Jaba, einer geilen schwabbeligen Kröte von den Ausmaßen eines dicken alten Ledersofas, finden sich ganze Kohorten von Mensch-Tier-Wesen der seltsamsten Art.

Die hinreißendste Erfindung des Films sind die Ewoks, charmante kleine Pelztiere, die in den Bäumen des bewaldeten Mondes Endor hausen und sich auf die Seite der „Allianz“ schlagen. Entzückend, wie sie – nur mit Steinen, Mistgabeln und Ästen bewaffnet – dank ihrer bauernschlauen List und ihrer Tapferkeit den fast zwanzig Meter hohen gepanzerten Kampfläufern des Imperators den Garaus machen. Diese Waldbärchen sind im Grunde eine Absage an die Konzeption der Star-Wars-Filme mit ihrer Übertechnologie. Nicht mehr die Technik interessiert, sondern das Tier und seine Treue, genauso wie das Hohelied, das Skywalker auf die Freundschaft singt.

Luke und seine Freunde, die er aus Jabas Gewalt befreit hat, führen den Krieg der Sterne zum Sieg. Und die „Allianzler“ und die Bärchen feiern ein Fest, wie es auch der Comic-Held Asteric nach getaner Tat stets auszurichten pflegt, wenn das Gute über das Böse überzeugend triumphiert hat.

1985 beginnt Lucas mit dem zweiten Teil der Trilogie, genauer: mit dem ersten, in dem die Wurzeln seiner Helden freigelegt werden sollen und erklärt werden soll, warum Lord Darth Vader sich dereinst dem Bösen verschrieb. Lucas arbeitet dann übrigens im eigenen Hollywood-Studio, was die Kosten für Spezialeffekte, die bislang ein Fünftel des Produktionsetats ausmachten, erheblich drosseln wird.

Der abschließende Teil des Epos soll 1990 beginnen und Ende des Jahrhunderts fertig sein. Damit wird Lucas ein gewaltiges Stück Filmgeschichte geschrieben haben, wie immer man auch zu seinem Werk stehen mag. Die jungen Leute, für die er sich mit soviel Verve ins Zeug legt, die mit seinen Filmen aufwachsen und gespannt auf jede neue Folge warten, werden dann möglicherweise als „Star-Wars-Generation“ in die Geschichte eingegangen sein.

DORIS BLUM

Der Erweiterungsbau des Berner Kunstmuseums

Für empfindsame Augen

Der Erweiterungsbau des hundertjährigen Berner Kunstmuseums, der jetzt eröffnet wurde, dokumentiert ein Umdenken im zeitgenössischen Architekturgeschmack: Das lange verachtete 19. Jahrhundert wird in seinen guten Beispielen wieder für schützenswert gehalten. Die Architekten des Berner „Atelier 5“ haben den ältesten Museumsteil, den klassizistischen Sandsteinbau von 1879, ohne nennenswerten Eingriff aufgefrischt. Vom wenig geglückten Anbau aus dem Jahr 1936 dagegen beließen sie nur die Fundamente und einen freskengeschmückten, rebenbewachsenen Mauerrest. Daraus wächst nun ein schlichter moderner Stahlbau mit glatter Fassadenhaut.

Funktionell bis zur Kargheit ist auch die Innengestaltung des Neubaus: Die Architektur soll nicht mit den ausgestellten Kunstwerken in Wettbewerb treten. Anstelle der in neuen Museen häufigen Großräume entschied man sich für eine Vielzahl veränderbarer, abgeschlossener Raumeinheiten, die sich um eine zweigeschossige Halle mit Passerelle gruppieren.

Ganz neu ist das mit dem Lichtingenieur Christian Bartenbach entwickelte Beleuchtungssystem: Gefiltertes Tageslicht wird durch verspiegelte Dachfenster auf die Ausstellungswände geworfen und je nach Witterung mit mehr oder weniger Kunstlicht ergänzt. Der große Vorteil dieses vertikalen Streiflichts ist das Wegfallen störender Reflexe auf den Bildern. Als Nachteil macht sich da und dort eine Verdeutlichung der Leinwandstruktur oder von Rissen in der Malereioberfläche störend bemerkbar.

Der durchgehend graue Wandanstrich, zusammen mit dem Künstler Rémy Zaugg entwickelt, soll das Auge empfindlicher machen für die Farben der Bilder. Tatsächlich erscheinen viele davon wie frisch gewaschen, vor allem die farbintensiven Malereien. Bilder mit ähnlichem Helligkeitsgrad wie der Hintergrund dagegen wirken schal, oft fast schmutzig. Das gilt vor allem für die wichtige Bildergruppe der französischen Kubisten. Auch erzeugt das durchgehende Grau zusammen mit dem Schwarz der Steinböden, dem Aluminiumglanz der Deckenverspiegelung und dem Dämmer-Tageslicht eine Atmosphäre, die besonders im niedrigen Untergeschoß bedrückend wirken kann.

Etwas Erfrischendes hat dagegen der Verzicht auf Rahmen für die seit 1900 entstandenen Bilder. Ohne die Einengung durch pompöses Gold wirken viele von ihnen ganz neu. Der Hauptgewinn des Neubaus besteht in der Vergrößerung der Ausstellungsfläche auf fast viertausend Quadratmeter. Nun kann zum erstenmal die mit bedeutenden Schwerpunkten bestückte Sammlung angemessen gezeigt werden, und zwar durchgehend durch Alt- und Neubau chronologisch und thematisch gruppiert.

Das Erdgeschoß enthält die alten Italiener, Berner Künstler von Niklaus Manuel zu Ferdinand Hodler und Albert Anker und französische Malerei von Delacroix bis Vallotton und Matisse. Im Obergeschoß ist die Kunst des 20. Jahrhunderts zu sehen, vor allem die Rupf-Stiftung, deren Schwergewicht bei der klassischen Moderne liegt. Sie wird durch die Stiftung Loeb und die neu hinzugekommene Sammlung Toni Gerber bis zur Gegenwartskunst ergänzt. Durch den Erweiterungsbau kann das Museum jetzt endlich auch seine Klee-Sammlung, die reichste der Welt, repräsentativ zeigen. Und dem mehr und mehr beachteten schizophrenen Genie Adolf Wölfli wurden zwei ständige Räume eingerichtet.

Im Stockwerk für Wechselausstellungen ist bis Januar ein Querschnitt durch die Graphiksammlung „Von Ingres bis Disler“ sowie ein Überblick über „Berner Künstler unter 30“ zu sehen. Wichtig bei diesem Um- und Erweiterungsbau, der 17 Mill. Franken kostete, ist der Zugewinn eines Museumskinos, einer „Besucherschule“, der Kunstbuchhandlung und des Museumscafés. Berns Kunstmuseum kann sich also wieder sehen lassen.

MARIE-LOUISE ZIMMERMANN

Sinkende Zuschauerzahlen in „DDR“-Theatern

Lieber in die Datsche

Steckt das „DDR“-Theater in einer Krise? Auffällig ist jedenfalls der Besucherschwund. Zwar gibt es, so hört man aus den Städtischen Theatern Leipzig, Aufführungen, „die sich bemühen, verstanden zu werden“, aber „trotzdem sinken die Zuschauerzahlen“.

Die rückläufigen Besucherzahlen beschäftigen auch die SED-Kulturfunktionäre. So sagte Gerhard Meyer, Generalintendant der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt, auf einer Vorstandstagung des Verbandes der Theaterschaffenden der „DDR“ über die angeblich „objektiven Ursachen“ des Besucherrückgangs: „Wir mußten und müssen zur Kenntnis nehmen, daß Kulturpaläste, Stadthallen, Klubhäuser, Museen, Bibliotheken, Schallplatten, Bücher, Autos und Datschen, Fernsehen, schwarz-weiß und bunt, und Freizeitzentren Teile des Publikums vom Theater entfernen.“

Daß ein solches für die SED typisches Ignorieren der Wirklichkeit bei den Theaterbesuchern Proteste hervorruft, beweist ein Diskussionsbeitrag von Ludwig Rücker, dem Vorsitzenden des Besucherrates der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt, den die Ostberliner Zeitschrift „Theater der Zeit“ veröffentlichte: „Ich frage mich manchmal, ob man bei diesen Diskussionen die sogenannten objektiven Ursachen nicht bewußt überbewertet. Um nämlich nicht eingestehen zu müssen, wieviel man selber Schuld an dieser Erscheinung trägt. Die Leute gehen schon ins Theater. Wenn sie nämlich voraussetzen können, daß ihnen dort etwas geboten wird, was ihnen Freude macht, und sie bleiben weg, wenn das nicht der Fall ist.“

Die Richtigkeit dieser Aussage wird durch die Ergebnisse von Publikumsbefragungen bestätigt, wonach bei den „DDR“-Theaterbesuchern vor allem Operette und Musical die bevorzugten Genres sind. Ein anderes Beispiel: Das Schauspielhaus Karl-Marx-Stadt hatte zu seiner Wiedereröffnung 1981 eine Folge von fünf Premieren, darunter Büchners „Dantons Tod“, zwei sowjetische Polit-Schauspiele, ein „DDR“-Gegenwartsstück und das „West“-Stück „Schau heimwärts, Engel“ von Ketti Frings nach Thomas Wolfes gleichnamigem Roman. Während die politischen Stücke nur wenige Besucher anlockten, hatte „Schau heimwärts, Engel“ mit 85 Prozent die beste Auslastung.

Anstatt sich an den realen Bedürfnissen der Theaterbesucher zu orientieren, verordnet die SED dem Publikum weiterhin kommunistisches Illusionstheater. So forderte Martin Meyer, Stellvertreter des Ministers für Kultur, „daß die gesellschaftliche Funktion sozialistischer Theaterkunst“ weiter ausgeprägt, „ihre persönlichkeits- und ideologiebildende Rolle, ihre kämpferische Parteilichkeit“ verstärkt werden müsse: „Das tiefe Erfassen der Gegenwart und die kritisch-konstruktive Bewertung der Vergangenheit sollten wir also umfassender mit der lebendigen Vermittlung der kommunistischen Ideale und der Werte des Sozialismus verbinden.“

Auf diesem Wege wird die SED weiterhin für sinkende Besucherzahlen sorgen.

HARALD BUDDE

KULTURNOTIZEN

Das „Mies-van-der-Rohe-Stipendium“ erhielten der Maler und Bildhauer Norbert Prangenberg und Herbert Kiecol.

Die Jugendoper „Krabat“ wird von der Musikschule Lüdenscheid am 22. Dezember im Kulturhaus uraufgeführt.

„Japanische zeitgenössische Graphik“ heißt eine Ausstellung, die bis zum 4. Dezember in Köln gezeigt wird.

Junge Figurative aus Frankreich werden bis zum August nächsten Jahres in mehreren Städten in England gezeigt.

Wolfgang Klähns Zeichnungen zur Bibel sind bis zum 12. Dezember in der Katholischen Akademie Freiburg zu sehen.

JOURNAL

Zur Erinnerung an den Zeichner A. Paul Weber

DW. **Bonn**

An A. Paul Weber, der am 1. November 90 Jahre alt geworden wäre, erinnern zwei Ausstellungen. Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg zeigt bis zum 26. Februar 1984 135 *Handzeichnungen und Lithographien.* Dazu erschien ein Katalog mit zahlreichen Abbildungen für 15 Mark. Das Bonner Kunsthaus von Anne Klug-Kirschstein, das sich schon immer intensiv mit dem Werk Webers beschäftigt, stellt bis zum 17. Dezember rund 150 Handzeichnungen aus. Zugleich erschien statt eines Katalogs der Band „A. Paul Weber Handzeichnungen“ im Verlag des Bonner Kunsthauses mit knapp 150 ganzseitigen Abbildungen für 39 Mark.

Ungarns junge Autoren erheben Protest

Bal. **Budapest**

„Als Staatsbürger und Schriftsteller sind wir nicht bereit, auf das Recht der öffentlichen Diskussion über gesellschaftliche Widersprüche und die Wege zu ihrer Überwindung zu verzichten.“ Das erklärte jetzt der Kreis „Attila József“, in dem die jungen Autoren des ungarischen Schriftstellerverbandes zusammengeschlossen sind, in einem Schreiben an den Vorstand des Schriftstellerverbandes. Zugleich protestiert der Kreis dagegen, daß ihm Veranstaltungen und Publikationen verboten werden. Außerdem wenden sich die jungen Autoren gegen die Restriktionen gegenüber Schriftstellern wie Csoori oder Zeitschriften wie „Mozgo Világ“.

Das Somerset House wird Gemäldegalerie

SAD, **London**

Somerset House, eines der architektonischen Prunkstücke Londons, von dem Architekten Sir William Chambers 1776–86 am Strand errichtet, wird nach hundertjähriger Büroexistenz Kunstgalerie. Umweltminister Patrick Jenkins entschied, daß die Sammlungen des Londoner Courtauld-Instituts in dem klassizistischen Palais eine neue Heimat finden sollen. Das Courtauld-Institut kann somit seine weltberühmte Sammlung impressionistischer und nachimpressionistischer Gemälde in Prestigeräumen ausstellen.

Gutenberg-Jahrbuch neu erschienen

DW. **Mainz**

Zum 58. Mal ist jetzt das Jahrbuch der Gutenberg-Gesellschaft erschienen. Neben der Dokumentation des Gutenberg-Symposions, das im Oktober 1981 in Mainz stattfand, beschäftigt es sich mit dem Musiknotendruck, den Wiegendrucken des 15. Jahrhunderts und neuen Erkenntnissen zur Druckkunst im 16. bis 18. Jahrhundert. Das „Gutenberg-Jahrbuch 1983“ mit 272 Seiten erhalten die Mitglieder der Gesellschaft kostenlos, sonst ist es für 75 Mark bei der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz (Liebfrauenplatz 5) zu beziehen.

Königsgeschenk für das Ostasiatische Museum

dpa, **Köln**

Ein Rollbild des chinesischen Palastmalers Yuan Yao aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das der Vizekönig von China vor rund 80 Jahren dem Düsseldorfer Künstlerverein „Malkasten“ zum Geschenk gemacht hat, ist nun als Dauerleihgabe im Museum für Ostasiatische Kunst in Köln zu sehen. Das farbenreiche Hängerollbild „Herbstmond über der Tauterrasse“ schildert in romantischer Verklärung alte daoistische Vorstellungen.

Katalog zur Foto- und Film-Technik

DW. **Stuttgart**

Einen breitgefächerten Überblick über die lieferbaren Titel zu „Foto-Technik, Film-Technik“ bietet der neue Katalog der Lindemanns Buchhandlung in Stuttgart (Nadlerstr. 4). Rund 800 Titel werden nach Sachgruppen gegliedert und zusätzlich durch Titel-, Autoren-, Sachthemen- und Schlagwortregister erschlossen. Der Katalog kostet (incl. Porto) 5 Mark.

Erich Walter gestorben

dpa, **Düsseldorf**

Der Ballettdirektor der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg, Erich Walter, ist nach langer Krankheit im Alter von 55 Jahren gestorben. Seit 1964 leitete er das Ballett der Rheinoper. Mit Generalintendant Prof. Grischa Barfuss war er in einer insgesamt 30jährigen Zusammenarbeit schon in Wuppertal tätig. Der in Fürth geborene Tänzer erhielt seine künstlerische Ausbildung in Nürnberg bei Olympiada Alperova. Jahrelang trat er als Solist in Göttingen und Wiesbaden auf. 1953 kam er als Ballettmeister an die Wuppertaler Bühnen, wo er wesentlich zur Wiedergeburt des klassischen Balletts beitrug. An der Deutschen Oper am Rhein schuf Walter mit dem neu formierten Ballett ein umfangreiches Repertoire, das alle Stilrichtungen dieser Kunst umfaßte und von Monteverdi bis Aribert Reimann reichte.

Für tiefgefrorene Känguruhs war Tierarzt T. immer auf dem Sprung

JOACHIM NEANDER, **Mainz**

Die Europa-Union, die bekanntlich eine vollständige Öffnung der innereuropäischen Grenzen fordert, muß in der Stadt Trier eigentlich Hoffnung schöpfen. Sehr viel offener als hier kann eine Grenze nicht mehr werden – zumindest für Fleischtransporte aller Art. Diesen Eindruck vermittelt der sogenannte Känguruhfleisch-Prozeß in Mainz, in dem sich sechs Fleischgroßhändler und ein beamteter Tierarzt wegen umfangreicher Fleisch-Schiebungen verantworten müssen.

Der 62jährige Veterinär Oluf T., der *laut Anklageschrift etwa 2,8 Millionen* Kilogramm teils falsch deklariertes, (darunter eben manchmal auch Känguruhgulasch), teils sogar verdorbenes Fleisch unbeanstandet die Grenze passieren ließ und dafür von den Importeuren belohnt wurde, berichtete im Saal 201 des Mainzer Landgerichts jetzt über seine Arbeit.

Der weißhaarige Tierarzt, in seiner Jugend dänischer Staatsbürger, dann über die „DDR" 1960 nach Trier gekommen, war seit 1972 dort gleichzeitig Direktor des städtischen Schlachthofes und Leiter der staatlichen Einfuhrstelle für Fleisch. Nebenbei war er zeitweise als Lebensmittelberater für Privatfirmen tätig. Nachdem er sich 1976 von seiner *Frau getrennt hatte*, betrieb er zusammen mit einer „Stiefnichte" (Oluf T.) in Detzem an der Mosel auch noch ein Hotel. Seit April 1982 ist er in Haft. Seine Beamtenbezüge nach A 14 (netto etwa 4000 Mark) laufen in voller Höhe weiter. Das Hotel ist pleite.

Die anfänglich strenge Kontrolle der Fleischtransporte an der Grenze wurden im Laufe der Jahre aus den verschiedensten Gründen immer lascher. Zunächst erreichten einige Fleisch- bzw. Speditionsfirmen, daß ihre Lastzüge nicht mehr zur Einfuhrstelle (wo der Parkraum knapp war) fahren mußten. Statt dessen kam der Veterinär zu ihnen. Die Fahrtkosten sollten die Firmen tragen. Aber die Stadt als Arbeitgeber des Veterinärs mochte sich den damit verbundenen Verwaltungs- und Abrechnungskram nicht auch noch aufhalsen. Also zahlten die Firmen direkt. Zunächst 50 bis 60 Pfennig pro Kilometer, dann sogar eine Mark.

Allmählich bürgerte sich auch ein, daß Oluf T. nicht nur während seiner Dienstzeit („Am Schlachthof war so wenig zu tun, daß ich meist schon gegen Mittag fertig war"), sondern auch abends, nachts, während seines Urlaubs oder sogar wenn er krankgeschrieben war, zur Abfertigung eines Tiefkühllastzuges angesaust kam, wobei er dann natürlich die Fahrtstrecke zu seinem Hotel abrechnete: pauschal 75 Mark. Das läpperte sich zusammen, der fahrfreudige Tierarzt kam so mitunter auf zusätzliche 1000 Mark im Monat.

Aber manchmal hatte er in seiner Hotelküche soviel zu tun, daß er nicht weg konnte. Dann brachten die Importfirmen ihm – insgesamt in 15 Fällen – die von ihnen selbst ausgesuchten „Stichproben"-Kartons ins Haus. *Er guckte kurz drauf*, kassierte die Fahrtkostenpauschale und die Sache war gelaufen.

Daß es nur Stichprobenkontrollen waren, lag nicht an ihm. Ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes hatte 1977 das bis dahin gültige systematische Kontrollverfahren bei Transporten innerhalb der EG als „diskriminierend" für nichtig erklärt. Auch Gebühren durften für diese Kontrollen nicht mehr erhoben werden. Außerdem wurde das Auftauen tiefgefrorenen Fleisches zu Prüfzwecken als „ungebührliche Verzögerung" untersagt.

In den zehn Jahren seiner Tätigkeit als Leiter der Einfuhrstelle hat der Angeklagte nie eine Ladung offiziell beanstandet: „Ich habe das umgangen." Der Vorsitzende: „Warum?" Dr. T.: „Dann hätte der ganze Lastzug abgeladen werden müssen. Können Sie mir vielleicht sagen, wer das tun sollte, vielleicht ich? Und wo hätten wir die Sachen stapeln sollen?" So wählte der Veterinär einen Umweg. Wenn (was, wie er sagt, selten vorkam) wirklich etwas nicht in Ordnung war, dann gab er der Firma einen Wink, mit der Ladung wieder umzukehren. Das taten die dann auch. Wo das Fleisch blieb, danach fragte niemand.

„Kann man denn bei tiefgefrorenem Fleisch durch die Verpackungsfolie Stichprobenkontrollen überhaupt etwas erkennen?", fragte der Vorsitzende. Der Angeklagte, in fast rührender Offenheit: „Nicht viel."

Bei Importen aus Drittländern sollte strenger untersucht werden, zum Beispiel auch auf Salmonellen. Dann nahm Dr. T. eine Probe mit, taute sie daheim im Kühlschrank auf und ließ sie im Schlachthof-Labor („Die waren ja auch froh, wenn sie was zu tun kriegten") untersuchen. Der Lastzug *aber war inzwischen längst weitergefahren*. Der Fahrer wurde nur vergattert, daß er 48 Stunden lang über die Ware nicht verfügen dürfe. Zoll und Dienstaufsicht waren es zufrieden, *zehn Jahre lang.*

„Also im Grunde waren Sie doch überflüssig?", versuchte der Vorsitzende ein vorläufiges Resumee aus dem Bericht des Veterinärbeamten *zu ziehen. Dr. T.:* „Wenn Sie es so betrachten – ja. Aber das war wohl auch der Sinn der ganzen Sache."

Drei Tonnen schicken die Europäer mit auf die nächste Reise ins All

Mit dem Columbia-Start am Montag schlägt die große Stunde des Raumlabors „Spacelab"

DIETER THIERBACH, **Bonn**

Der neunte Flug des amerikanischen Raumtransporters mit der offiziellen Bezeichnung STS-9/Spacelab 1 wird gleich in zweifacher Hinsicht ein historisches Ergebnis sein: Zum einen wird die Columbia bei dieser Mission das von der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) entwikkelte Weltraumlabor Spacelab – als bisher schwerste Nutzlast – mitnehmen. Zum anderen werden erstmals Wissenschaftler, die nicht als Astro*nauten ausgebildet sind, in einem* amerikanischen Raumfahrzeug mitfliegen, um im All rund um die Uhr zu forschen. Annähernd eine Milliarde US-Dollar hat Europa in dieses Projekt investiert. Schließlich ist für den 42jährigen deutschen Materialforscher Ulf Merbold nun endlich das Ende seiner siebenjährigen Vorbereitungsphase in greifbare Nähe gerückt. Der Start von STS-9/Spacelab 1 vom Startkomplex 39 A des Kennedy Space Center in Florida ist für den kommenden Montag, den 28. November um 16.30 GMT geplant. Die Reise der internationalen Forschungsexpedition soll acht Tage, 22 Stunden und 39 Minuten dauern.

Ziel der ersten multidisziplinären Spacelab Mission in 250 Kilometer Höhe ist die Ersterprobung des La*bors und die Durchführung von mehr* als 70 Experimenten auf den Gebieten Biowissenschaften, Physik der Atmosphäre und Erdbeobachtung, Astronomie und Physik der Sonne, Plasmaphysik, Werkstofforschung und Verfahrenstechnik.

Die genau abgestimmten Experimente haben Forscher aus elf europäischen Staaten, den USA, Kanada und Japan entwickelt. Die sechsköpfige Wissenschaftscrew stellt die größte Mannschaft dar, die bisher in einem Raumfahrzeug geflogen ist.

Auch Spacelab ist wiederverwendbar. Aus mehreren austauschbaren Elementen zusammengesetzt unterscheidet man zwei Grundbausteine: eine klimatisierte sieben Meter lange und vier Meter hohe Druckkabine, in der die Raumfahrer ohne lästige Schutzanzüge arbeiten können, und eine vier Meter breite und drei Meter lange U-förmige Plattenkonstruktion aus Aluminium, kurz „Palette" genannt, auf der Instrumente unmittelbar *dem Weltraum ausgesetzt sind.*

39 verschiedene Experimentiereinrichtungen werden mitgeführt. Zwölf davon stammen von der Nasa, 27 laufen unter europäischer Regie. 17 *Geräte mit einem Volumen von 22* Kubikmeter befinden sich in der Druckkabine, 22 auf der Palette. Drei Tonnen Gesamtgewicht bringt das gesamte Experimentiergerät auf die Waage.

Die Bundesrepublik Deutschland ist in einer minutiösen Versuchsaufzählung gleich 21mal vertreten. Hochschulen (Berlin, Clausthal, Hamburg, Hannover, Freiburg, Mainz, Kiel, Stuttgart), Forschungsanstalten (Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt DFVLR, Köln, Bundesanstalt für Materialprüfung BAM, Berlin) und die Industrie (Krupp, Essen; MAN, Augsburg-Nürnberg) sind beteiligt.

Die Fülle der zu absolvierenden Versuche ist schier überwältigend. Allein 15 Tests beschäftigen sich mit der Auswirkung der Schwerelosigkeit auf die menschlichen Organe. Von besonderer Wichtigkeit scheint ein biowissenschaftliches DFVLR-Experiment (Versuchsbezeichnung 1 ESO29), in dem geklärt werden soll, ob einfache, lebende Zellen unter den außergewöhnlichen Umweltbedingungen des Weltraums überleben *können. Untersuchungsobjekt sind* 300 Millionen Heubazillussporen, die während des Fluges malträtiert werden: Sonnenlicht, Hochvakuum und kosmische Strahlung wirken in der *„heißen Phase" auf die* Versuchskammer ein.

Dahinter stecken Fragen nach der Entstehung des irdischen Lebens: Lieferten einfache Einzeller, die aus *dem fernen All auf die Erde geschleu*dert wurden, den Grundbaustein für unsere Entwicklung?

LEUTE HEUTE

Minister-Debüt

Der für seinen ironischen Witz bekannte italienische Außenminister **Giulio Andreotti** soll im nächsten Film des Komikers **Alberto Sordi** sein Leinwanddebüt geben. Das verriet **Silvana Pampanini**, die in dem Werk eine Diva spielt. Andreotti soll spielen, was er ist: Politiker.

Ehrung für Eleanor

Der 100. Geburtstag von **Eleanor Roosevelt** (Foto) am 14. Oktober 1984 soll in Washington ganz groß begangen werden. US-Präsident **Ronald Reagan** setzte gestern für die Feierlichkeiten eigens eine Kommission ein. Reagan nannte die Frau des ehemaligen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, die am 7. November 1962 starb, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Vereinigten Staaten.



Bei Entführung bangen oft auch Versicherungen

Seit Lindbergh blüht ein vertraulicher Zweig der Branche

fu/Py. **London/Düsseldorf**

Es sind nur Gerüchte: Der entführte niederländische Bierkönig Alfred Heineken soll gegen Entführung und Lösegeldforderungen hoch versichert sein. Sollte es wahr sein, wäre Heineken beileibe kein Einzelfall. Viele Große und Reiche dieser Welt machen inzwischen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Verständlicherweise werden Namen hier als „top confidential" behandelt; und auch über diese Art der Versicherung dringt kaum etwas an die Öffentlichkeit. Nur so viel ist bekannt: Um eine Erfindung der Versicherungswirtschaft aus jüngster Zeit handelt es sich dabei nicht. Im Gegenteil: Versicherungen gegen Lösegeldforderungen gibt es seit der Entführung des Lindbergh-Babys im Jahre 1932. Lloyd's in London bieten sie seither an. Hielt sich die Nachfrage lange in Grenzen, so änderte sich das schlagartig in den 70er Jahren, dem Jahrzehnt des Terrorismus.

Experten schätzen das weltweite Prämienaufkommen für diese Va*riante des Versicherungswesens in*zwischen auf mehr als 100 Millionen Dollar, von denen 60 Millionen auf den Londoner Versicherungsmarkt und 40 Millionen auf den New Yorker entfallen.

Versichern lassen können sich einzelne Personen, Konzernvorstände, ganze Familien ebenso wie große Unternehmen. Dabei wird nicht nur die Lösegeldforderung selbst abgedeckt; auch Leben und Gesundheit eines entführten Magnaten können auf diese Art versichert werden, wobei die Verträge individuell auszuhandeln sind.

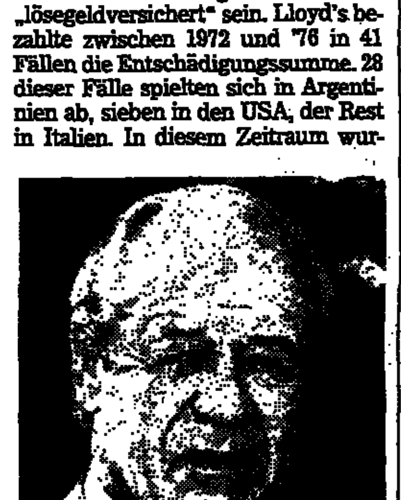
„Da nichts unmöglich ist", meint A. A. Cassidy, der bei Lloyd's in London für die Kidnap-Versicherungen zuständig ist, kann selbst das Risiko, daß das Geld auf dem Weg zur Übergabe geraubt wird, abgedeckt werden. Wesentliche Bedingung ist stets die beiderseitige Geheimhaltungspflicht. Sie geht soweit, daß der Name des Versicherten nicht auf der Police erscheint. Eine Verletzung der Geheimhaltungspflicht zieht die sofortige Aufhebung des Vertrags nach sich. Das ist verständlich: Die Preisgabe des Namens kann für den Versicherten zur tödlichen Gefahr werden – genauso wie auf der anderen Seite die Indiskretion der Versicherung schadet.

Für die Höhe der Versicherungsraten ist die Stellung und der Name des Versicherten, sind Art, Größe und Sitz des Unternehmens von entscheidender Bedeutung.

Cassidy präzisiert dies anhand ei*ner Weltkarte: „Eine reiche ausländi*sche Gesellschaft in Argentinien stellt ein erheblich größeres Risiko für die Versicherer dar als eine reiche inländische Firma. Eine amerikanische oder britische Gesellschaft wird versicherungsrechtlich wiederum teurer eingestuft als eine Firma vom europäischen Festland. Ganz anders dagegen Italien: Dort ist eine italienische Gesellschaft gefährdeter als eine ausländische."

Lösegeldforderungen haben schon, so der Versicherungsagent, in Argentinien bis zu 100 Millionen Dollar, in Italien bis zu 15 Millionen Dollar und im übrigen Europa zwischen zwei und *30 Millionen Dollar erreicht. Im* Fernen Osten genügen dagegen bereits in der Regel Versicherungssummen von ein bis zwei Millionen Dollar.

Trotz dieser enormen Summen sind die Lösegeld-Versicherungen kein Massengeschäft. Weltweit dürften – schätzungsweise – vier Millionen Menschen in irgendeiner Weise „lösegeldversichert" sein. Lloyd's bezahlte zwischen 1972 und '76 in 41 Fällen die Entschädigungssumme. 28 dieser Fälle spielten sich in Argentinien ab, sieben in den USA, der Rest in Italien. In diesem Zeitraum wurden nach Angaben der Insurance Co. of North America (INA) weltweit mehr als 4000 Geschäftsleute entführt, für die – wiederum nach Schätzungen – Hunderte von Millionen Dollar gezahlt wurden.



Auch er soll gegen Entführung versichert sein: Der gekidnappte Brauerei-Chef Alfred Heineken FOTO: DPA

Die angelsächsischen Versicherungsunternehmen sind auch für die deutschen Interessenten, von denen es einige Hundert gibt, attraktiv, denn in der Bundesrepublik Deutschland gibt es keine Möglichkeit, sich gegen dieses Risiko zu versichern. Aus rechtspolitischen Gründen, so beschied das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen einen entsprechenden Antrag *schon vor Jahren, könne keine Versi*cherung zugelassen werden, die letztlich die Möglichkeiten einer Straftat erleichtert.

Im Schatten des Fuji reift der „Château Lafutte"

Japaner empfinden jetzt auch die großen französischen Weinlagen nach / Erste Exportversuche sind schon angelaufen

hst. **Tokio**

Die Japaner, die auf fremden Märkten mit ihrer Nachahmungsstrategie schon häufiger erfolgreich waren, scheinen nun Anlauf zu einem neuen Versuch zu nehmen: Diesmal soll es Wein sein.

Längst haben auch in Japan Hamburger und Pizza ihren Platz neben Reis und rohem Fisch erobert, und längst wird dazu nicht mehr nur Sake geschlürft. Und weil natürlich auch im Reich der aufgehenden Sonne französische Weine den besten Namen haben, stürzten sich die Söhne Nippons mit ihrer Kopierwut auf die großen Lagen von Loire bis Rhône.

So stehen denn in den Regalen japanischer Kaufhäuser Bordeaux-Flaschen, deren Etiketten Namen zieren, die ziemlich eng den großen französischen Vorbildern nachempfunden sind: Da steht ein „Château Sémillion" neben einem „Château Lafutte" und ein „Château Brillant" neben einem „Cabernet". Und ganz getreu dem Original ist auf den meisten Flaschen auch vermerkt: *„Mise en bouteille au château"* – der edle Tropfen sei im Schloß in die Flaschen gekommen.

Diese Schlösser sind allerdings in aller Regel riesige, erdbebensicher konstruierte Wolkenkratzer, in denen die großen Firmen keltern und abfüllen. Dabei ist auch der japanische Wein nicht ohne Tradition. Schon Ende des 19. Jahrhunderts brachte ein Tokioter Händler namens Masawari Tekano von einer Reise nach Frankreich die ersten Rebstöcke mit, die sich in einem kleinen Tal nahe Tokio erstaunlich gut akklimatisierten. Damals wurde „Château Mercian" geboren, die älteste der japanischen Weinlagen.

Seitdem, vor allem aber in den letzten zehn Jahren, steigt der Weinkonsum und entsprechend die Produktion ständig. Momentan nimmt sich der Pro-Kopf-Verbrauch der Japaner mit 0,6 Litern im Jahr zwar noch recht dürftig aus im Vergleich zum Spitzenreiter Frankreich (92 Liter pro Kopf). Bei 120 Millionen Einwohnern ist aber auch der japanische Markt nicht zu verachten.

Als vor einigen Jahren zwei Große ins Weingeschäft einstiegen, die Lebensmittelgruppe Kikoman und Suntory, einer der größten Whisky-Produzenten in der Welt, begannen die Umsätze rasant zu steigen. Für Stagnation sorgte nur ein Problem, das in Japan in vielen Bereichen Sorgen macht: die Raumnot. Obwohl sehr viele Bauern ihre Reispflanzen gegen Rebstöcke tauschten und damit ihren Verdienst verdoppelten, konnte die Anbaufläche in den letzten Jahren kaum noch vergrößert werden.

Aus diesem Grunde gehen immer mehr japanische Kellereien dazu über, ihren Rebsaft mit Importen zu verschneiden. Darüber wird zwar offiziell nicht gerne gesprochen, aber Experten geben zu, daß vor allem bulgarische, aber auch jugoslawi*sche*, argentinische und nicht *zuletzt* französische Weine für die „Cuveés" verwendet werden. Vielfach wird aber auch nur der gefrorene Most oder Traubensaft eingeführt und *dann* erst *zum* Fermentieren gebracht – mit sehr viel Zucker.

Allerdings werden in Japan sehr süße Weine derzeit noch bevorzugt. Doch auch auf dem Gaumen ist der französische *Geschmack dabei, sich* durchzusetzen. So kultiviert etwa Suntory für den Rotwein vor allem die Trauben „Cabernet" und „Pinot noir", für den Weißen „Chardonnay", „Sauvignon" und auch deutschen „Riesling". Und wenn es auch an richtigen Gewölben und traditionsreichen „Châteaus" fehlt, so versuchen wenigstens die Herren von *„Château Mercian" den rechten Ge*schmack in die Sache zu bekommen: Sie kaufen Eichenfässer im französischen Limousin.

Bei allem verwundert es kaum, daß der erste Schritt zum Export auch schon getan ist. Die Nachbarn in Singapur, Korea und Taiwan laben sich schon an den süßen Tropfen von der Fuji-Südseite.

In Fraknkreich, wo alles, was in der Welt rund um den Wein vor sich geht, mit Mißtrauen verfolgt wird, grübelt man derweil darüber nach, ob die Europäer mit ähnlicher Bereitwilligkeit im japanischen Wein nach der Wahrheit suchen werden, wie sie sich in japanische Autos schwangen. Vorsichtshalber wurde den potentiellen Konkurrenten aus dem Fernen Osten schon mal ein Etikett verpaßt, das *Welten legt zwischen die uralte Kunst* des Kelterns und jene Newcomer: Man nennt sie in Winzerkreisen abschätzig die „Weinmechaniker".

Tiere und Pflanzen bleiben gefährdet

E. N. **Bonn**

„Zwischen 30 und 50 Prozent der gesamten Tier- und Pflanzenwelt in der Bundesrepublik sind in ihrem Fortbestand bedroht." Mit dieser Feststellung, die auch schon 1977 gemeldet wurde, stellte der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Ignaz Kiechle, gestern die erste Neuauflage der vor sechs Jahren erstmals veröffentlichten „Roten Liste" gefährdeter Tier- und Pflanzenarten vor. Die von ihm konstatierte „alarmierende, nicht katastrophale" Situation soll vor allem jetzt durch verstärkten Biotopschutz entlastet werden, nachdem der „restriktive Artenschutz" nicht die erhofften Ergebnisse brachte.

Ein Kapitel der neuen Aufstellung ist die „Rote Liste der Wanzen", in der über die 800 in der Bundesrepublik Deutschland vorkommenden Wanzenarten gesagt wird, daß besonders die an nährstoffarme Feuchtgebiete gebundenen vom Aussterben bedroht sind. Bei den Säugetierarten zeigt sich „eine hohe Befähigung, sich an die gewandelten Bedingungen der Zivilisationslandschaft anzupassen". Ausgenommen davon ist die Hausratte, die „infolge geänderter Bauweise und Vorratshaltung sowie intensiver Bekämpfung" als ausgerottet gilt.

Millionen-Urteil

SAD, **Corpus Christi**

Wegen „grober Fahrlässigkeit" bei der Konstruktion eines Pkw verurteilte ein texanisches Gericht den Ford-*Konzern zur Zahlung von 277 Millio*nen Mark an die Familie einer 20jährigen, die bei einem Unfall ums Leben gekommen war. Der Wagen des Mädchens, ein Mustang II (Bj. 74) war von einem anderen Pkw gerammt worden und in Flammen aufgegangen. Laut Gericht, kannte Ford bereits 1970 die Gefahrenquellen des Wagens und hätte sie mit geringen Mehrkosten beseitigen können.

Mädchen gestorben

AFP, **Brügge**

Nur drei der Sechslinge, die vor einer Woche in Brügge zur Welt kamen, sind noch am Leben. Der Zustand der drei überlebenden Jungen, so die Ärzte, verbessert sich weiter.

Tiefflug-Schaden

AP, **Ansbach**

Auf etwa 100 000 Mark hat die Polizei gestern den Schaden beziffert, den am Dienstag eine tieffliegende Düsenmaschine im Gebiet südwestlich von Ansbach in Mittelfranken verursachte. Die Maschine war gestern noch nicht identifiziert.

Fähre gesunken: 250 Tote?

AFP, **Manila**

Beim Untergang eines Fährschiffs sind in den Philippinen vermutlich über 250 Menschen ums Leben gekommen. Die Fähre war südlich von Manila aus bisher ungeklärten Gründen gesunken.

Säuglinge getötet

dpa, **Brive**

Auf einem abgelegenen Bauernhof bei Brive in Zentralfrankreich hat die Polizei die Gerippe von fünf getöteten Neugeborenen gefunden. Das Bauern-Ehepaar habe „ohne jede Reue" gestanden, die Kinder jeweils nach der Geburt getötet zu haben.

Arzneimittel verboten

rtr, **Berlin**

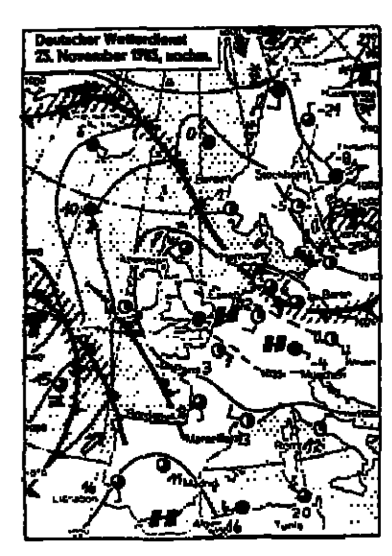
Das Bundesgesundheitsamt hat die Zulassung von 43 Arzneimitteln, die neben Acetylsalicylsäure Barbiturate, Kortikoide und Bromide enthalten, widerrufen. Die Risiken stünden in keinem Verhältnis zur Wirksamenkeit.

ZU GUTER LETZT

„Autoren zum Anfassen; Bücher zum Reinbeißen". Schlagzeile aus „Lit – Magazin für Kunden des Buchhandels".

WETTER: Weitgehend trocken

Wetterlage: Der Hochdruckeinfluß schwächt sich allmählich ab, so daß Tiefausläufer von Westen her auf Deutschland übergreifen können.



Stationen: 12 bedeckt West Stärke 5, 16°C. ● bedeckt, Nebel, Sprühregen, Regen, Schneefall, Schauer. Gebiete: Regen, Schnee, Nebel, Frostgrenze. H-Hoch- T-Tiefdruckgebiete. Luftströmung: warm, kalt. Fronten: Warmfront, Kaltfront, Okklusion. Isobaren: Linien gleichen Luftdruckes (1000mb-750mm)

Vorhersage für Donnerstag:

Bundesgebiet und Berlin: Nach Auflösung von Frühnebelfeldern zunächst heiter, später von Westen her Bewölkungsaufzug, aber noch weitgehend niederschlagsfrei. Höchsttemperaturen 5 bis 8 Grad, in der Nacht zum Freitag zeitweise Regen und frostfrei. Mäßiger Wind um Süd.

Weitere Aussichten:

Am Wochenende unbeständig und wärmer.

Temperaturen am Mittwoch, 13 Uhr:

Ort	°C	Ort	°C
Berlin	4°	Kairo	20°
Bonn	0°	Kopenh.	3°
Dresden	1°	Las Palmas	22°
Essen	0°	London	–2°
Frankfurt	–3°	Madrid	11°
Hamburg	5°	Mailand	8°
List/Sylt	5°	Mallorca	21°
München	–4°	Moskau	–8°
Stuttgart	–3°	Nizza	13°
Algier	16°	Oslo	–6°
Amsterdam	6°	Paris	3°
Athen	12°	Prag	0°
Barcelona	13°	Rom	12°
Brüssel	4°	Stockholm	–5°
Budapest	4°	Tel Aviv	23°
Bukarest	2°	Tunis	20°
Helsinki	–8°	Wien	4°
Istanbul	10°	Zürich	–1°

***Sonnenaufgang am Freitag:** 7.54 Uhr, Untergang: 16.23 Uhr, **Mondaufgang:** 21.10 Uhr, Untergang: 12.51 Uhr.
* in MEZ, zentraler Ort Kassel

Patriotismus geht auch durch den Magen

FRITZ WIRTH, **London**

Man kann chinesisch essen, man kann japanisch speisen. Man kann sich an teutonische Rezepte gewöhnen und man kann sich, wenn ein genügender Hang zum Masochismus entwickelt ist, britisch nähren. Die *Männer* des britischen „Good Food Guide" entdeckten nun eine neue Gourmand-Variante. Man kann und man soll nach ihren Vorstellungen auch patriotisch essen.

Grund zu dieser Entdeckung bot ihnen ein intensiveres Studium der Speisefolgen im britischen Königshause, in denen sie ein bestürzendes Übergewicht an Fremdländischem ausmachten. In den kulinarischen fünften Kolonnen des Buckingham-Palastes entdeckten sie so subversive Elemente wie „Potage de Gibier", „Paupiette de Sole Claudine" und „Carottes glacees", doch weit und breit keine Spur von „Roastbeef" und „Yorkshire-Pudding".

Das veranlaßte sie, mit geballter Faust auf den Tisch des königlichen Haushalts zu schlagen und die Queen aufzufordern, ihrem Gaumen einen strafferen patriotischen Drill zu verpassen. Der sei das letzte Mal beim Besuch des amerikanischen Präsidenten spürbar geworden, als schottischer „Balmoral-Lachs" serviert worden war.

Dieser neu entdeckte britische Küchen-Patriotismus, der dem „Daily Mirror" gestern Anlaß gab, dem Thema einen ausführlichen Leitartikel zu widmen, setzt den künftigen Staatsbankquets, wenn er weltweit Schule machen sollte, natürlich völlig neue Maßstäbe und Grenzen. So wird der bayerische Ministerpräsident sich fortan fragen müssen, ob jedes andere Gericht als bayerische Leberknödel bereits den Tatbestand des Landesverrats erfüllt. Und im Belgrader Küchenkabinett wird man zu prüfen haben, ob es künftig vor allem mit serbischer Bohnensuppe getan sein muß, die Kurt Tucholsky ja einst das „Klavier des kleinen Mannes" nannte und ihr damit den zusätzlichen Vorzug zuwies, ein möglicherweise sonst unpatriotisches Serenadenkonzert zu ersetzen.

Was aber steckt in Wahrheit hinter dieser kulinarischen Verzichtpolitik, zu der die britische Königin aufgerufen wurde? Die Leute vom „Good Food Guide" behaupten mit frommem Augenaufschlag, daß es guten Grund zu patriotischerer Küche am Buckingham-Palast gebe, denn diese Staatsbanquets würden ja schließlich auch von britischen Steuergeldern bezahlt.

Solche Erkenntnisse nach der Devise „Wes Brot ich eß ..." öffnen in bahnbrechender Weise angesichts der stets schwindsüchtigen britischen Staatskasse natürlich die Möglichkeit, daß den Mitterrands und Reagans dieser Welt künftig königliche „Fish and Chips" auf die Zunge und die Magenschleimhaut gedrückt werden.

Näher liegt jedoch die Vermutung, daß dieser Gaumen-Patriotismus der Herren des „Good Food Guide" der älteste Publicity-Trick im Lande ist. Denn es gibt immer noch nichts Wirksameres, ein Buch und sich selbst ins Gespräch zu bringen, als sanft die Pforten des Buckingham-Palastes anzupinkeln. Nach dieser Methode küren Modezeitschriften in regelmäßigen Abständen Prinzessin Anne zur schlechtest gekleideten Frau des Jahres und bescheinigen Friseur-Innungen der Prinzessin Margaret ebenso beharrlich eine desorganisierte Anordnung ihrer Haarpracht.

Kein Thema für Leitartikel also, wohl aber für Leidensartikel, wenn denn wirklich der Ruf erhört werden sollte, die Queen und ihre Gäste fortan nur noch keimfreier und garantiert patriotischer britischer Kochkunst auszuliefern.

Die Invasion der Stare

C. KNITTER, **Saint-Malo**

Saint-Malo, einstiges Seeräuber-Nest in der Nordbretagne, wird von einer rätselhaften Staren-Invasion heimgesucht. Etwa drei Millionen dieser schwarzen Vögel haben seit Beginn des Herbstes die wenigen nicht gestutzten Bäume in der Stadt besetzt oder sich häuslich auf den Fernsehantennen über den Ziegeldächern der Altstadt niedergelassen.

Die Invasion, die an Hitchcocks Schocker „Die Vögel" erinnert, bereitet den Bewohnern eine Menge Probleme. Jeden Tag müssen sie ihre Autos von Unmengen von Vogelmist reinigen; Spaziergänge auf den verschmutzten Bürgersteigen arten zu gefährlichen Rutschpartien aus.

Um die Stadt wenigstens einigermaßen sauber zu halten, karrt die *Stadtreinigung täglich rund* 48 Tonnen Vogelmist weg, pro Monat immerhin 1440 Tonnen. Doch mit der täglichen Reinigung sind die Gefahren längst nicht gebannt.

„Erst vor wenigen Tagen konnte um Haaresbreite ein Drama verhindert werden", berichtet der stellvertretende Bürgermeister von St. Malo, Raymond Masson. „Ein Star fiel durch den Schornstein in einen Gasofen. Er starb in den Flammen, die unter dem Vogelkörper erstickten. Ein alter Mann, der allein in dem Haus lebt, wäre wegen des austretenden Gases fast vergiftet worden.

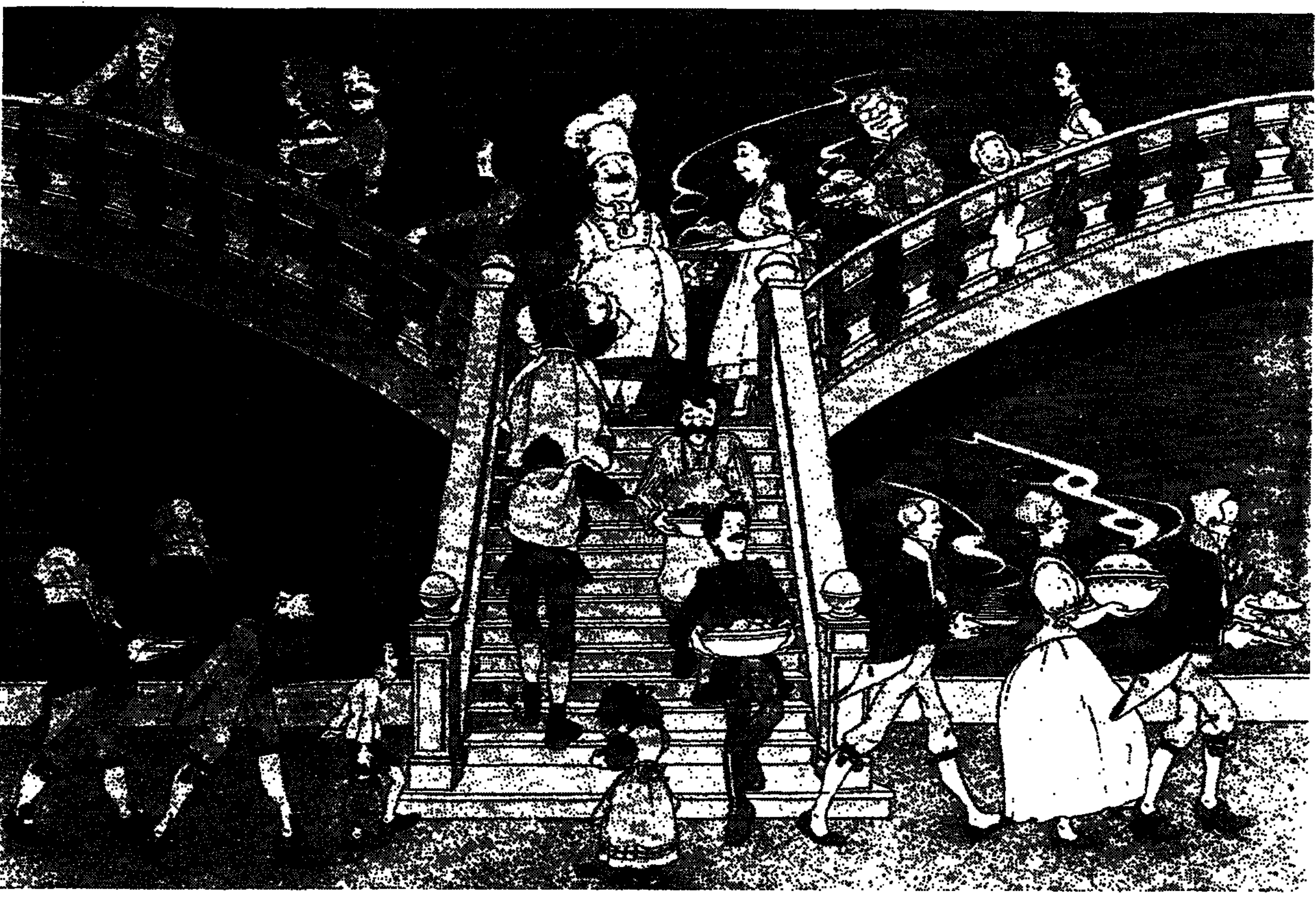
Bereits vor einem Jahr wurde St. Malo von einer wenn auch nicht so massiven Vogelplage heimgesucht. Damals gelang es den Stadtvätern noch mit viel Phantasie, der Seuche Herr zu werden. Mit Wasserwerfern und Lautsprechern, aus denen die Schreie von Eichelhähern – Erzfeinde der Stare – tönten, versuchten sie das lästige Federvieh zu vertreiben. Das ergriff vorübergehend auch die Flucht, saß jedoch 48 Stunden später wieder in den Bäumen, ehe es eines Tages im Morgengrauen verschwand.

Prophylaktisch ließ die Stadtverwaltung deshalb in diesem Jahr zahlreiche Bäume stutzen – mit wenig Erfolg. Die Stare fanden Zuflucht auf den Fernsehantennen. Gleichzeitig wurden die Naturschützer munter. 150 Bürger protestierten gegen jeden von der Stadtverwaltung verordneten Eingriff in die Natur.

Dennoch sinnen die Stadtväter auf Abhilfe. Geheimnisvoll spricht Raymond Masson von einer Waffe, mit der man Erfolg haben will. Nur so viel wollte er verraten: Dynamit sei nicht im Spiel. (SAD)

WELT DES BUCHES

Donnerstag, 24. November 1983 — EINE SONDERBEILAGE DER WELT ZUM THEMA KINDER- UND JUGENDBUCH — Nr. 274 · DIE WELT



„Wir sind die Kartoffeln, kommen aus dem Keller auf den Teller“

Also, die Sache läuft so: „Über den Weg der Kartoffel vom Kartoffelfeld bis auf den Teller informieren und dabei Kartoffelgerichte in den Vordergrund stellen.“ Das steht sozusagen als erste Regieanweisung für Drei- bis Achtjährige in einem sehr reizvollen Kinderbuch, das der junge Verlag Bergmoser + Höller in Aachen herausgebracht hat: **„Hallo, du im Nachbarhaus“** (29,50 Mark). Ist die Information – entweder durch Eltern oder ältere Geschwister – geleistet, beginnt das Spiel, bei dem die kleinen Teilnehmer die verschiedenen Phasen im Leben einer Kartoffel vor und nach der Zubereitung darstellen. Das Ganze geschieht zu dem Text eines Liedes, das inklusive der Noten und einer hübschen Zeichnung (siehe Abb. oben) dem Spielvorschlag beigegeben ist. Und damit es mit dem Singen auch richtig klappt, steht in einem eigenen Begleitheft noch die Instrumentierung für Blockflöte, Glockenspiel, Altxylophon und Cello. Alles ist nun vorhanden für drei Strophen Kindertheater mit Phantasieentfaltung. Fünfzehn solcher Spielvorlagen enthält das Buch; seine Texte stammen von Marina Palmen, die Melodien von Ludger Edelkötter und die Farbposter auf den ausfaltbaren Seiten von Rolf Bunse. Requisiten braucht's zu dem Spielreigen keine, weshalb sie etwa bei Kindergeburtstagen eine ideale Lösung sind. „Hallo, du im Nachbarhaus“ ist das erste Kinderbuch des Verlags – und gleich ein Treffer. sta

Wenn sich Pflichtbewußtsein mit Phantasie paart

Die Schicksale zweier junger Frauen in ihrer Zeit: Biographien über Bettina von Arnim und Paula Modersohn-Becker

Am 1. Juni 1802 lernt die siebzehnjährige Waise Bettina Brentano, die teils bei ihrer Großmutter Sophie von Laroche in Offenbach, teils im Haushalt ihres Halbbruders Franz in Frankfurt am Main aufwächst, den einundzwanzigjährigen preußischen Landedelmann und Studenten Achim von Arnim kennen – so beginnt Frederik Hetmann seine Biographie Bettinas, die er die Geschichte einer Liebe nennt. Neun Jahre später heiraten sie. Über mutige Frauen in Politik und Literatur schreibt Hetmann immer, wenn er über Frauen schreibt. Erinnert sei an „Rosa L.“(uxemburg) an „Drei Frauen zum Beispiel“ (Simone Weil, Isabel Burton, Karoline von Günderode).

Frederik Hetmann:
Bettina und Achim
Die Geschichte einer Liebe. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel. 198 S., 19,80.

Margret Steenfatt:
Ich, Paula
Die Lebensgeschichte der Paula Modersohn-Becker. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel, 140 S., 9,80 Mark.

Zu Bettina und Achim mag ihn das bei uns so rare Beieinander von Pflichtbewußtsein und Phantasie hingezogen haben. Emanzipation miteinander, was bei diesem Paar auch Emanzipation voneinander hieß, immer neuer Aufbruch und schließlich Bindung bestimmen die Jahre von 1802 bis zur Hochzeit 1811. Im Mittelpunkt steht die oft übersprudelnde, ganz und gar unkonventionelle, aber im Kern vernünftige und ihrer Zeit vorausdenkende Bettina. Um sie herum gruppieren sich als Anreger und Kritiker die Freunde und Verwandten: Bruder Clemens, die Günderode, Tieck, Schwager Savigny und Goethe. Menschen, die Geschichte gemacht haben und sich mit den politischen Konstellationen ihre Epoche engagiert auseinandersetzten.



Paula Modersohn-Becker: Sitzendes Mädchen mit verschränkten Armen

Was mir an Hetmanns Darstellung so gut gefällt, ist die überaus geschickte Montage. Das ganz Persönliche wie auch das damals Weltbewegende fügt er in Zitaten aus Briefen und Dokumenten so natürlich in seine erfundenen Szenen ein, daß man die Nahtstellen kaum spürt und das Erfundene so selbstverständlich wie das Verbürgte akzepziert (Breit empfohlen ab 14).

Frauen wie Bettina, denen eine wohlgesonnene Fee gute Gene in die Wiege legt und die aus einem weltoffenen Haus stammen, beflügeln natürlich ihre Biographen. Wieviel schwerer hatte es da Paula Modersohn-Bekker, hat es Margret Steenfatt mit ihrer „Ich, Paula“. Sicher ist Bettinas Leben nicht immer rosig verlaufen, aber sie war stets „ein Weltkind in der Mitten“, mit italienischem Blut, und keine Norddeutsche.

In der Familie Becker, in die Paula 1876 hineingeboren wurde, verbanden sich Beamtentum und Adel – eine für Frauen ungünstige Kombination in einer schlechter gewordenen Zeit. Und so wird Paula in Kunstgeschichten und Ausstellungskatalogen (Modersohn, Modersohn-Becker) das Anhängsel ihres Mannes, eines verdienten, doch vergleichsweise zweitrangigen Malers. Sie wächst über Worpswede hinaus und bleibt allein. Freund Rilke, der lieber monologisiert als zuhört, bietet wenig Hilfe.

Frappiert an Bettina, daß sie schon mit siebzehn ganz da ist, so fasziniert bei Paula das Werden. Wie ungelenk und konservativ klingen die ersten Briefe und wie souverän die letzten Äußerungen. Der Kampf in der Etappe, mit der Familie ist ihr zeitlebens schwerer gefallen als die Auseinandersetzungen mit der offiziellen Kunst.

Lehrerin soll sie werden und privat Malstunden nehmen, drängen die Eltern. Ein verständlicher Rat, nur nicht für sie. Und so geht sie ihren Weg mit dem gleichen schlechten Gewissen, mit dem sie später immer wieder nach Paris aufbricht. Das Private und Familiäre überholt sie zum Schluß. Sie stirbt 1907 mit einunddreißig Jahren kurz nach der Geburt ihrer Tochter. Ihre letzten Bilder, die nicht mehr nach Worpswede, sondern zu den großen Neuerern nach Paris, zu Cézanne, Picasso und den Kubisten gehören, werden 1937 als entartet beschlagnahmt.

Margret Steenfatt erzählt mit wohltuender Abstinenz vom Emotionalen, das so leicht beim Thema Paula Modersohn-Becker und Worpswede ins Spiel kommt. Sucht man nach der Lektüre ein Resümee, bleibt vielleicht die Erkenntnis, daß sich an der Problematik – Frau, Familie, Kunst – seit 1907 nicht viel geändert hat. Es ist immer noch das gleiche Dilemma (Warm empfohlen ab 14).

LIESELOTT BAUSTIAN

Was ich alles vom Neandertaler weiß

Ein Werkstattbericht des Jugendbuchautors James Krüss

Es fing mit einem Anruf vor langer Zeit an. Er kam vom Bibliographischen Institut aus Mannheim, dem Verlag des Duden und der Meyer-Lexika. Eine mir unbekannte Stimme fragte, ob ich nicht Lust hätte, ein erzählendes Lexikon für Kinder zu schreiben.

Ich hatte – für einen Geschichtenerzähler erstaunlicherweise – Lust, die nach dem Besuch eines Düsseldorfer Lehrerehepaars gesteigert worden war. Den beiden Lehrern hatte ich (wie's dazu kam, weiß ich nicht mehr) von alten Völkern, sogenannten primitiven Stämmen, vom Frühmenschen und vom Neandertaler Dinge erzählt, die den beiden unbekannt waren. Da hatte mich das pädagogische Paar – sehr pädagogisch nebenbei – gefragt, warum in aller Welt ich alles dies ihnen privat, nicht aber öffentlich, in einem Buch, erzähle.

Da kam der Anruf, und mir wurde auch gleich klar, welch eine Art von Buch aus meinem Wissen, das meine Bibliothek und viele Reisen mir vermittelt hatten, werden könne: ein Lexikon, ein Nachschlagebuch, doch ein erzählendes, eines zum Schmökern. Ich sagte also zu – so schnell, daß Helmut Benze, mein Gesprächspartner, Kinderbuchlektor des Instituts, deutlich (weil hörbar) überrascht war. Aber erfreut zugleich (was gleichfalls hörbar war). Wir machten aus, baldmöglichst uns zu treffen.

Und wir trafen uns an vielen Orten und gleich in zwei Kontinenten, da die Kanarischen Inseln, wo ich wohne, geographisch ja zu Afrika gehören. Das begann in Hallein im Salzburgischen, wo ich im „Institutum Canarium“ über die Herkunft der kanarischen Inselnamen zu referieren hatte. Es ging in Mailand weiter, wo ich Schauplätze für ein neues Buch besuchte, setzte sich auf den Inseln Lanzarote, Gran Canaria und Fuerteventura fort, ging dann in Mannheim im Verlagssitz und im benachbarten Heidelberg weiter, setzte sich fort in langen Nächten in meinem kleinen Haus bei München und führte schließlich auch nach Hamburg an der Elbe, zu jungen Leuten, vier an Zahl, die sich „Hamburger Bildermacher“ nannten und von denen zwei, Hans Ibelshäuser und Ernst Kahl, am Ende als die Illustratoren übrigblieben.

Es vergingen volle sechs Jahre, bevor mir das fertige Werk, „Meyers Buch vom Menschen und seiner Erde“, von mir erzählt für jung und alt, in einem Heidelberger Lokal auf einem silbernen Tablett, mit frischen grünen Salatblättern umlegt, serviert wurde.

Was zwischen der Besprechung in Hallein und dem Kredenzen des Buches geschah, war zunächst einmal eine ausgedehnte Suche – nach dem Material, nach einem redaktionellen Bearbeiter und nach einem Illustrator. Dabei machte das Material am wenigsten Sorgen, weil mir dreierlei zur Verfügung stand: meine eigene umfangreiche Bibliothek, die ich für das Thema im Laufe zweier Jahrzehnte zusammengetragen hatte, Fachleute und Fachzeitschriften, die ich zu Rate ziehen konnte, und vier umfangreiche Nachschlagewerke.

Allmählich entwickelte sich der Gesamtplan, der Aufbau der Einzelartikel wurde entworfen und die Stichwortauswahl festgelegt. Dann ging es weiter mit Hans Henning Lotze, einem jungen Gymnasiallehrer aus Heidelberg, der immer wieder seine Schüler Texte und Bilder prüfen ließ und mit dem die Arbeit, nicht ohne Schweiß und sehr viel gemeinsames Kopfzerbrechen, freundschaftlich bis zum Ende durchgestanden wurde.

Meine eigene Aufgabe als Autor ging in einem Dreierschritt vor sich. Erster Schritt: Informationen zum Thema bündeln, ordnen und vorformulieren, Zweiter Schritt: Das Material unter einem Gesichtspunkt zusammenfassen und auf die gebotene Artikellänge von drei Seiten reduzieren. Dritter Schritt: Die Auswahl des Stoffes unter einem möglichst einheitlichen Aspekt sprachlich fassen.

Was mit dem Buch beachsichtigt wurde, war von Anfang an allen Beteiligten klar: In einer Zeit, in der der Mensch mit seiner Erde und sich selber immer größere Schwierigkeiten hat, sollte so viel an Grundwissen über den Menschen und seine Erde vermittelt werden, wie es im Rahmen eines einzigen Bandes möglich ist. Daß Auseinandersetzungen über diese Themen heute so oft wie das Hornberger Schießen auslaufen, liegt nicht selten am mangelnden Grundwissen, nicht nur der Kinder. Der Spanier nennt solche Auseinandersetzungen „opinión sin información“, „Meinung, ohne Bescheid zu wissen“. Dieses „Bescheidwissen“ sollte vermittelt werden, wobei der Auswahl der Artikel eine nicht unbedeutende Rolle zufiel und sie deshalb immer wieder umgekrempelt wurde nach den Gesichtspunkten: „Was könnte Kinder besonders interessieren, und was kann ich aus eigener Anschauung und eigenen Erlebnissen besonders gut erzählen, sowie: worüber muß man genauer, worüber nur am Rande Bescheid wissen?“ Daß dennoch viele Wünsche offenbleiben mußten, war allen Beteiligten ebenfalls klar. Der „Mut zur Lücke“ mußte in das Unternehmen einkalkuliert werden.



James Krüss
FOTO: ISOLDE OHLBAUM

Nun liegt das Buch vor, und zu den ersten kritischen Anmerkungen gehören die folgenden: „Der Autor hat sich eine erstaunlich kühne Unbefangenheit gegenüber dem Stoff bewahrt.“ – „So einfach und subjektiv, wie hier dargestellt, sind die Probleme unserer Erde nicht.“

Auf beides entgegne ich, was ich vor Jahren an anderer Stelle sagte, nämlich: Man muß den Kindern, die mit dem Leben erst anfangen, klarmachen, wie etwas anfängt, gut oder böse zu werden. Oder bildlicher gesagt: Man muß sich die Unbefangenheit des Kindes im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern bewahren, um unter scheinbar komplizierten Sachverhalten herauszufinden, daß ihre Grundstruktur sehr einfach ist.

Um nun das Grundwissen, das ich für wichtig halte und das bei vielen jungen Menschen weithin mangelt, nicht allzu mühsam an den Leser zu bringen, wurde eine Form der erzählenden Illustration gewählt, die allen Kindern heute geläufig ist. Gelegentlich wurde sie ein wenig den Comics angeglichen, und auch Sprechblasen wurden eingebaut, etwa, um den Zweizeiler, der zu jedem Artikel gehört, unterzubringen; zum Thema „Europa“ lautet er:

Europa ist als kleiner Rest
Asiens Zipfel in Nordwest.

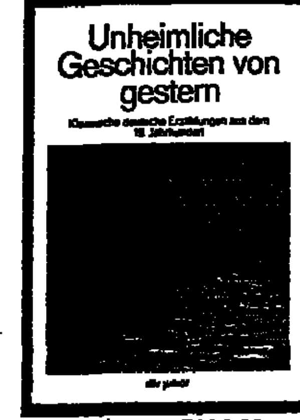
Auch durften vier Tiere – Schnecke und Maus, Rabe und Frosch – als Randvignetten das Thema bildlich wie mündlich kommentieren. – Ich kann nur hoffen, daß unsere Schmöker-Arche auf der bewegten Flut der Zeit ihren Kurs hält und viele kleine (ruhig auch größere) Passagiere an ihrer Fahrt teilnehmen läßt.

Ich hoff', es nützt und es gefällt
Das Schmökerbuch von Mensch und Welt.

Wiebke von Thadden
Brun, Geisel des Königs im Reiche der Franken
Vom Königreich der Franken zum Kaiserreich von Aachen
dtv junior

Das Frankenreich Karls des Großen mit den Augen einer sächsischen Geisel gesehen: Brun stammt aus einer vornehmen sächsischen Familie. Sein Bruder Thiatmar hat bereits den christlichen Glauben angenommen und lebt seitdem im Frankenreich. Von dort schickt er dem jüngeren Bruder ein kleines geschnitztes Schiff mit eingeritzten Buchstaben. Dieses Schiff – als Symbol christlichen Glaubens – und eine römische Darstellung des Odyseus – als Symbol des antiken Erbes des Frankenreiches – werden zu Leitmotiven des Buches.
dtv junior 7929/DM 12,80

dtv junior.
Groß in Inhalt und Format.
Erzählte Geschichte, klassische und moderne Erzählungen und Romane



dtv junior 7908/DM 9,80



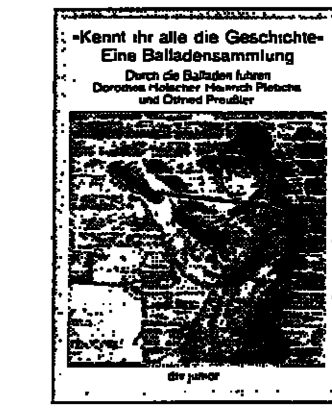
dtv junior 7909/DM 8,80



Was hat denn das mit Gott zu tun? mag manch einer fragen, wenn er die Geschichten dieses Buches liest. Sie berichten von Erschütterungen, tiefgreifenden Erlebnissen und Erfahrungen, bei denen man oft erst nach der Lektüre – rückwirkend – die »metaphysische Pointe« bemerkt, die zum Nachdenken zwingt. Doch die Erzählungen geben gute Antwort auf die Frage Was ist Glaube?, selbst dann, wenn diese Antworten erneut eine Frage in sich bergen. Klaus Seehafer führt in die Geschichten und Texte ein und stellt die Autoren und ihr Werk in einen theologischen Zusammenhang.
dtv junior 7939/DM 9,80



Wie stark geschichtliche Ereignisse das Leben der Zeitgenossen beeinflussen und bestimmen, das hat schon manchen Dichter beschäftigt. Im Gegensatz zum Historiker ist es ihm erlaubt, das Schicksal des einzelnen im Zuge des großen Zeitgeschehens aufzudecken. So interessieren ihn häufig die Nebenfiguren mehr als große Herrscher, Zeitenveränderer oder Revolutionäre. Acht Erzählungen aus Vergangenheit und Gegenwart begleitet Heinrich Pleticha mit seinen Einführungen.
dtv junior 7938/DM 12,80



Eine Balladensammlung, wie es sie noch nie gegeben hat, denn der Leser dieser Anthologie wird kenntnisreich aber auch unterhaltsam von Ballade zu Ballade geführt. Nicht immer finden junge Menschen von sich aus zu dieser Lektüre. Und doch kommt gerade die Darstellungsart der Ballade dem modernen Zeitgefühl entgegen.
Heinrich Pleticha schrieb die Einführung und begleitet die Geschichtsballaden, Otfried Preußler führt durch die Balladen im Volkston und die Schmunzelballaden und Dorothea Hölscher-Lohmeyer interpretiert die Naturballaden und die Balladen von Taten und Leiden des Menschen.
dtv junior 7927/DM 12,80



Der berühmte französische Jugendbuchklassiker erzählt die Geschichte eines aus vornehmer englischer Familie stammenden Knaben, der seinen Eltern als Kleinkind geraubt worden ist, in Frankreich in elenden Lebensverhältnissen aufwächst, von seinen Pflegeeltern verpachtet wird und nach wechselvollen Abenteuern das Geheimnis seiner Herkunft aufklärt. Zwei Merkmale machen das Buch noch heute lesenswert: die treffende Schilderung Frankreichs am Ende des 19. Jahrhunderts; vor allem aber die Aufdeckung der sozialen Mißstände in der französischen Gesellschaft zwischen 1870 und der Jahrhundertwende.
dtv junior 7916/DM 9,80



dtv junior 7925/DM 9,80

Das verschluckte Gespenst
dtv junior 7920/DM 6,80



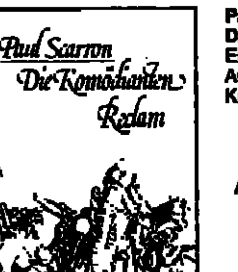


„Komm, heilige Melancholie"
Eine Anthologie deutscher Melancholie-Gedichte.
Hrsg. L. Völker. 592 Seiten.
36 Abb. Geb. DM 22,80

Russische Lyrik
Von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Russisch/Deutsch. Hrsg. K. Borowsky und L. Müller. 731 Seiten (Neuübersetzung). Geb. DM 27,80

Erzählungen seit 1960
aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Österreich und der Schweiz.
Hrsg. H. Vormweg.
344 Seiten. Geb. DM 15,80





Paul Scarron
Die Komödianten
Ein komischer Roman. Übers. und Anmerk. von H. Coenen. Nachw. H. Krauß. 391 Seiten. Geb. DM 17,80

George Eliot
Die Mühle am Floss
Aus dem Engl. übers. von Eva-Maria König. 759 Seiten. Geb. DM 21,80

Saint-Simon
Erinnerungen
Ausw., Übers. und Anm. von N. Schweigert. Nachw. von F. Nies.
421 Seiten. Geb. DM 17,80





Bei Ihrem Buchhändler

Gesamtkatalog von Philipp Reclam jun. Verlag GmbH · Postfach 1149 · 7257 Ditzingen 1

Kühne Abenteurer in verzauberten Gärten

Vier Bücher aus England für fortgeschrittene Leseratten

Bücher können Brücken sein zurück in die Vergangenheit. Erinnerungen tauchen plötzlich auf. Damals, als Edith Nesbits unsterblicher Klassiker „Der verzauberte Garten" unter dem Weihnachtsbaum als Geschenk eines freundlichen Verwandten lag, da türmte sich draußen der Schnee. Da waren die Abenteuer der Geschwister Charlotte, Caroline und Charles in dem Zaubergarten ihres schrulligen Großonkels genau die richtige Lektüre, um die Schatten der dunklen Winterabende zu vertreiben.

Und C. S. Lewis' „Das Wunder von Narnia", der letzte Band der Narnia-Serie, hängt in der Erinnerung eng zusammen mit einem gewittrigen Sommerabend, als es die letzten Kirschen gab. Das heißgeliebte Buch kam nicht ohne Obstflecken davon und verschwand wenig später, weil ein Umzug ins Haus stand, in einer Kiste, in der sich andere Klassiker der Jugendliteratur „tummelten" – „Tom Sawyer", „Ivanhoe" und „Der rote Korsar".

Inzwischen ist längt die nächste Generation nachgewachsen, Kinder, die Videospiele und Fernsehen lieben und Comics studieren. Doch selbst für sie, die entrückt die Erlebnisse der Biene Maja auf dem Bildschirm verfolgen und Kermit den Frosch besser kennen als Peterchens Mondfahrt, werden diese beiden Jugendbuch-Klassiker kaum etwas von ihrem Zauber verloren haben. Sie liegen nun in Neuausgaben vor, neu übersetzt und mit Illustrationen versehen, die, ohne in Nostalgie zu schwelgen, den Geist der Zeit einfangen, in dem die Bücher erstmals erschienen. „Der verzauberte Garten" zählt immerhin schon gute 72 Jahre, „Das Wunder von Narnia" ist dagegen relativ sehr jung; es kam erstmals vor rund 30 Jahren heraus.

Beide Bücher erzählen von den phantastischen Abenteuern einiger Kinder, die wie durch ein Wunder in eine fremdartige Zauberwelt hineingeraten. Zwar werden die Kinder jeweils durch einen Erwachsenen in diese geheimnisvollen Bereiche eingeführt, für die Erwachsenen aber ist kein Raum dort, wo sich Zeit und Raum verflüchtigen und alle Grenzen verwischen. Sowohl bei Edith Nesbit wie bei C. S. Lewis spielt die englische Landschaft eine wichtige Rolle mit ihren wundersamen Gärten, alten Häusern und verschrobenen Menschen, die alle so wirken, als gehörten sie in Wahrheit zum Wunderland der kleinen Alice.

Neben bunten und lustigen, spannenden und verrückten Erlebnissen bietet „Der verzauberte Garten" aber auch noch das Porträt der spät-edwardischen Gesellschaft Englands und spart nicht mit Kritik an bestimmten Erziehungsmethoden jener Zeit. Rupert, der Junge, der vor seinem Lehrer aus Angst vor dessen grausamen Strafen ausgerissen ist, steht für viele Kinder damals, deren Erziehung vor allem aus Härte und Drill und nur selten aus Verständnis und Toleranz bestand. Im krassen Gegensatz zu ihm wachsen die drei „Helden" des Romans in einer Atmosphäre der Geborgenheit auf. Ihre Kindheit gleicht dem „Verzauberten Garten", den die drei verlassen müssen, wenn sie einmal erwachsen sein werden.

Die Tradition des phantastischen Abenteuerromans in der englischen Jugendliteratur ist bis heute lebendig. Beispiele dafür ließen sich in Hülle und Fülle anführen. Aus jüngerer Zeit sei Nicholas Stuart Grays Roman „Grimbolds Reich" erwähnt, der mit seinen Vorgängern „Der verzauberte Garten" und „Narnia" in direkter Linie verwandt ist. Auch hier schlüpft ein Kind, der Junge Mummel, mit Hilfe magischer Sprüche und durch die Zaubermacht des Zufalls von der einen, der realen Welt, die die Erwachsenen beherrschen, in die andere, die phantastische Welt kindlicher Imagination. Dort begegnet Mummel, begleitet von seinem Kater, der als Cicerone in dieser „Otherworld" fungiert, all den Gestalten, von denen Kinder träumen oder lesen: Drachen und Einhörnern, Märchenfiguren und Zauberern aller Art, guten und bösen.

Diese Welt, in der Mummel viele Abenteuer siegreich besteht, ist nichts anderes als eine andere Dimension ohne Zeitgrenzen. Durch geheime Schlupflöcher purzeln Wesen hinunter auf die „normale" Welt, werden wieder eingefangen in die festen Grenzen, bzw. Begrenzungen von Zeit und Raum. Der kindlichen Phantasie, das zeigt dieses heiter phantastische Buch, ist keine Grenze gesetzt.

Nicht weniger aufregend und phantastisch, wenn auch auf ein wenig andere Art, liest sich Joan Aikens Roman „Geh, sattle das Meer". Sein Held namens Felix Brooke, Enkel des Grafen von Cabezada, geht auf eine abenteuerliche Reise, auf der er Menschen begegnet, die fast genauso sonderbar erscheinen wie die Zauberer in „Grimbolds Reich". Und auch Felix hat eine unheimliche Begegnung außerirdischer Art: Er kämpft mit einem Dämon, der von einem Mann vollständig Besitz ergriffen hat.

Auf seiner Reise von England nach Spanien am Anfang des 19. Jahrhunderts sammelt der junge Felix Erfahrungen, die ihn aus dem Paradies der Kindheit hinaustreiben in das Leben der Erwachsenen. So ist er am Ende des Romans zwar kein Kind mehr, träumt aber immer noch oder bereits wieder von einem Zaubergarten: Er hat sich das erste Mal in seinem Leben verliebt. Der Leser ahnt am Schluß, daß Felix noch manche aufregende Reise bevorsteht, bis er seinen eigenen Wundergarten wiederfindet.

Ein Trost für alle Erwachsenen, die an diesen Bücher sicherlich auch ihre Freude haben werden: Wir können zwar nicht mehr in unsere Kindheit zurückkehren, aber wir können uns daran erinnern – mit Büchern, die zu Brücken werden.

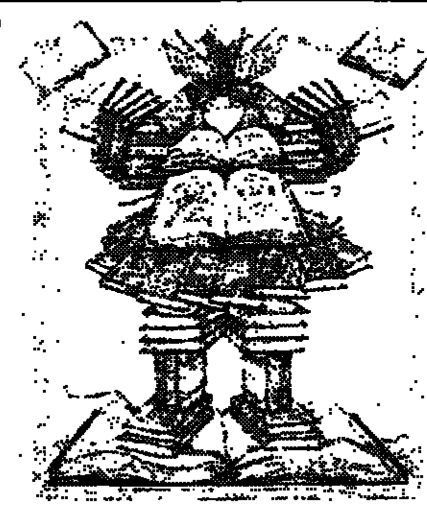
MARGARETE v. SCHWARZKOPF

Edith Nesbit:
Der verzauberte Garten
Aus dem Englischen von Sybil Gräfin Schönfeldt. Cecilie Dressler Verlag, Hamburg. 222 S., 16,80 Mark.

C. S. Lewis:
Das Wunder von Narnia
Aus dem Englischen von Ulla Neckenauer. Annette Betz Verlag, Wien. 130 S., 16,80 Mark.

Nicholas Stuart Gray:
Grimbolds Reich
Aus dem Englischen von Hans Erik Hausner. Annette Betz Verlag, Wien. 189 S., 19,80 Mark.

Joan Aiken:
Geh, sattle das Meer
Aus dem Englischen von Gräfin Sybil Schönfeldt. Oetinger Verlag, Hamburg. 224 S., 16,80 Mark.



Bildentdeckung

Anita Lobel, in Polen geboren, aber längst zur Amerikanerin geworden, variiert in ihrem jüngsten Kinderbuch auf amüsante, kindgemäße Weise, was sie bei Arcimboldi oder Bracelli, bei Tobias Stimmer, Nicolas II de Larmessin und den namenlosen Stechern des 17. und 18. Jahrhunderts abgeschaut hat. Da finden sich nämlich der Koch aus allerlei Küchengeräten, der Bibliothekar aus Büchern zusammengesetzt, und der Uhrmacher ist ganz mit Uhren bekleidet. Nichts anderes hat nun Anita Lobel in den **„Merkwürdigen Einkäufen"** (Anette Betz Verlag, Wien. 48 S. 19,80 Mark) getan. Sie schickt ein kleines Mädchen in die Stadt, und dort begegnet es dem Obsthändler aus roten und grünen Äpfeln, der Kuchenfrau mit ihrem Kleid aus Kipferln oder dem ganz in die seltsamsten Teigwaren eingehüllten Nudelverkäufer. 26 solcher Figuren marschieren in dem Buch auf – ein Augenspaß, von dem sich Kinder nicht so schnell lösen, weil sie immer Neues entdecken. P. D.

Mit dem Gorilla ins Kino

Hanna schwärmt für Gorillas, nur hat sie noch nie einen gesehen. Anthony Brownes Bilderbuch **„Der Geburtstagsgorilla"** (Herder Verlag, Freiburg. 32 S., 18,80 Mark) handelt nun davon, wie in der Nacht vor Hannas Geburtstag ihr Spielzeuggorilla wächst und lebendig wird. In dieser Nacht unternimmt sie mit ihm all das, wofür ihr Vater nie Zeit hat; sie gehen zusammen in den Zoo und ins Kino. Da das Buch von Gorillas handelt, tauchen sie überall in den Bildern auf: als Mona Lisa an der Wand und als Superman im Film, auf Torten und Lampenschirmen. Der Schluß der Geschichte ist nicht ganz so ulkig. Hanna wacht auf, und ihr Vater nimmt sie wirklich in den Zoo mit. Warum dürfen Bilderbuchkinder ihre Abenteuer eigentlich nur im Schlaf erleben. här.

Gedichte mit Witz

Es ist schade, daß Jürgen Spohn seit einiger Zeit mehr schreibt als zeichnet. Auch sein jüngstes Buch, lakonisch **„ja ja"** betitelt (Annette Betz Verlag, Wien. 112 S., 19 Abb., 19,80 Mark), geizt mit Illustrationen, obwohl es im Untertitel „Geschichten, Verse & Bilder" verspricht. Da sind zwar eine Handvoll komischer Gedichte und zwei, drei hübsche Geschichten versammelt, aber ohne die witzigen Bilder (wie seinerzeit beim „Spielbaum" und seinen Nachfolgern) fehlt ihnen eine Dimension. mar

Im Bühnenrahmen

Die Geschichte von dem Zwerg, der um jeden Preis das Kind der schönen Müllerstochter besitzen möchte, kennt bei uns fast jedermann. Die Kinder lieben das Märchen, die Forscher suchen seit Jahrzehnten nach der rechten Deutung für die Mär vom **„Rumpelstilzchen"**, und die Bilderbuchmaler regt der Gnom zu immer neuen Darstellungen an. Nanni Luchting hat für ihre Bebilderung (Nord-Süd-Verlag, Mönchalfort. 20 S., 19.80 Mark) eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Technik gewählt: den Bühnenrahmen. Auf dieser Bühne werden die Gestalten zu schmucken Helden in einem märchenhaft schönen Schauspiel. SMV

Grausliche Trolle

Hans Christian Andersens naive Kunstwelt ist offenbar ein idealer Nährboden für die Bildphantasien der Zeichner. Die illustrierten Ausgaben seiner Märchen sind längst Legion. Der in Dänemark besonders geschätzte Graphiker Lars Bo hat sich den **„Wandergefährten"** von Andersen (Carlsen Verlag, Reinbek, 44 S., 45 Mark) vorgenommen, um ihn mit Bildern von jugendstilhafter Strenge und den ausschweifenden Grauslichkeiten der Trollgeschichten auszuschmücken. So entstand ein Buch für Erwachsene eher als für Kinder. P.Jo.

Lupinchens Nachfolgerin

Es gab vor etwa 15 Jahren ein wunderschönes Bilderbuch von Binette Schroeder mit dem Titel „Lupinchen". Das war die Geschichte eines kleinen Puppenmädchens, das mit seinen Spielfreunden auf eine abenteuerliche Reise geht. An dieses Buch erinnert Tasaburo Matsumaras Märchen **„Tama und die hölzerne Giraffe"**, das im selben Verlag erschienen ist wie damals das „Lupinchen" (Nord-Süd-Verlag, Mönchaltorf, 20 S., 19,80 Mark). Die Heldin dieser kleinen Geschichte, die kleine Tama, erschafft mit ihren Bauklötzen eine bunte Zauberwelt und geht darin mit den selbstgebastelten Tieren auf Reise. Ein Buch zum Blättern und Bestaunen – für Kinder ab vier Jahren und alle, die phantastische Abenteuer mögen. ret

Nestbesetzer

Der Kuckuck hat keinen guten Ruf. Doch allen volkstümlichen Redensarten und allem Aberglauben zum Trotz ist er ein beinah unbekannter Vogel. Seine Nestgeschichten kennt man nur vom Hörensagen. Dem hilft nun mit ganz erstaunlichen Photos das Kinderbuch **„Wie lebt der Kuckuck"** von Leo Novrup ab (Carlsen Verlag, Reinbek, 49 S., 22,80 Mark). Der Autor hat für Filmaufnahmen rund dreitausend Stunden lang den Vogel beobachtet: Wie er seine Eier in ein Rohrsängernest legt und dafür ein Rohrsängerei verschluckt, wie der kleine Kuckuck ausschlüpft und bald darauf die anderen Eier aus dem Nest wirft, wie er sich – obwohl um ein Vielfaches größer als seine unfreiwilligen Eltern – aufpäppeln läßt, wie er nach 18 Tagen das Nest verläßt und nach weiteren 14 Tagen seine eigenen Wege geht. Ein faszinierendes Buch. dit

Der Bösewicht kommt

Das Märchen von **Schneeweißchen und Rosenrot"** ist nicht jedermanns Sache. Manchen ist diese Geschichte zu lieb, anderen zu gekünstelt, zu heimelig, zu schlicht oder zu kitschig. Doch in der von Lilo Fromm bebilderten Neufassung (Ellermann Verlag, München. 20 S., 18 Mark) gewinnen die Figuren deutlich an Frische und Lebendigkeit. Köstlich sind vor allem die Bilder, auf denen der böse Zwerg auftaucht. Da merkt der Betrachter schon an den aggressiven Farben: Jetzt kommt der Bösewicht. Zum guten Ende aber dominiert die Farbe Gold, und vergessen sind alle grellen Töne. ete

Vom jungen Attila, der eigentlich Väterchen hieß

Geschichte für den Nachwuchs spannend aufbereitet

Wie sehr der jeweilige Zeitgeist sich auch in Jugendbüchern widerspiegelt, wird deutlich, wenn man eines jener Bücher zur Hand nimmt, die man selbst vor vierzig und mehr Jahren begeistert verschlungen hat. Von solchen heroischen Phrasen, von solch kruder Schwarz-Weiß-Zeichnung der Figuren und Situationen wie etwa in „Der große König und sein Rekrut" war man einst begeistert?

Zeitgeist, wenn auch in anderer Form und längst nicht mehr so plakativ, ist auch heute in manchem Jugendbuch mit historischem Inhalt spürbar. Nehmen wir zum Beispiel „In dreihundert Jahren vielleicht" von Tilman Röhrig. Es geht um vier Tage des Oktober 1641 im Leben eines kleinen Dorfs, über das in den bisher 23 Jahren Krieg die Furie der Gewalt bereits einige Male hinweggegangen ist und das nun erneut heimgesucht wird. Röhrig schildert ohne jedes Pathos Leben und Leiden von Menschen im Dreißigjährigen Krieg, denen Friede ein Fremdwort geworden war und die nur noch von einem Tag zum anderen hinvegetierten. Die Bezüge zu einer möglichen Zukunft nicht nur des jungen Lesers drängen sich geradezu auf.

Von Krieg in ganz anderer Form und Darstellungsweise handelt „Feuer am Limes" von Josef Carl Grund. Auf dem Hintergrund von Römerschätzen, welche 1979 am Rätischen Limes bei Weißenburg in Bayern gefunden wurden, beschreibt der Autor die Zeit etwa um 250 n. Chr., als der Grenzwall von den Germanen überwunden wurde und das (noch verfolgte) Christentum im Imperium Fuß zu fassen begann.

Anspruchsvoller ist „König Attila" von Hermann Schreiber. Der bekannte Autor zeichnet nicht nur ein Bild der Zerfallszeit Roms und der heute noch in der Populärliteratur ehe stiefmütterlich und einseitig-negativ behandelten Hunnen, sondern wendet auch einen gelungenen Kunstgriff an: Er läßt seine Geschichte durch den römischen Jugendfreund des Hunnenfürsten erzählen. Der römische Ritter Titus Claudius ist zusammen mit dem jungen Hunnenfürsten Adli („Attila" ist eigentlich ein Spitzname und heißt auf ostgotisch „Väterchen") am Hof des Kaisers Honorius in Ravenna aufgewachsen und ihm in seine Heimat auf den Balkan gefolgt. Aus der Sicht des Römers, der als Kommandeur der Belagerungs- und Brückenbaugeräte dient, werden ebenso die ungewöhnlichen Sitten und Gebräuche des Reitervolkes wie die wechselnden Bündnisse zwischen Rom, Byzanz und den germanischen Stämmen und die Kriegszüge der Hunnen bis hin zur Niederlage auf den Katalaunischen Feldern im fernen Frankreich dargestellt.

Wer sich im Geschichtsunterricht (falls es das überhaupt noch gibt) als junger Mensch bei der Darstellung der verworrenen Verhältnisse zu Anfang des fünften nachchristlichen Jahrhunderts eher langweilt, bekommt hier dank der geglückten Darstellung von Hermann Schreiber spannenden Nachhilfeunterricht in einer Weise, von der höchstwahrscheinlich sogar einiges hängenbleiben wird.

Es wäre ungewöhnlich gewesen, hätte das Sachbuch bei seinem unaufhaltsamen Siegeszug vor Jugendbüchern haltgemacht. Die Ergebnisse sind in Thematik und Qualität äußerst vielfältig. Ein Optimum in Form und Inhalt ist „Das Räsel der großen Steine" von Karl Rolf Seufert. Hinter dem etwas unglücklich gewählten Titel, der auf einen Reißer der primitiven Sorte schließen läßt, verbirgt sich eine Geschichte der großen archäologischen Entdeckungen, die höchst ansprechend einen spannenden Text mit hervorragenden Fotos und Abbildungen verbindet.

Daß der Autor Lehrer ist, merkt man – durchaus positiv – in der Art, wie er Informationen interessant aufbereitet. Er hat auch nicht für jedes Problem unbedingt eine Antwort parat und gibt – etwa beim prähistorischen Steinheiligtum Stonehenge – zu, daß man bis zum heutigen Tag keine Erklärung für seine Herkunft hat. Das Buch, das in seiner Spannweite vom ägyptischen Tal der Könige über Mittel- und Südamerika und Afrika bis zur vor knapp zehn Jahren in der chinesichen Provinz Shensi entdeckten „Armee des Ersten Kaisers" (bisher 3 200 lebensgroße, völlig realistisch gestaltete Figuren aus der Zeit um 200 v. Chr.) reicht, bietet Lesestoff für die ganze Familie.


Werner Bläbst: Kampf am Limes

Angesichts der Dauerberieselung in allen Medien anläßlich des Jubiläumsjahres wenden sich auch Gutwillige bei Erwähnung des Namens mit Seufzen. Aber damit würde man „Martin Luther. Rebell gegen Kaiser und Kirche" von Johannes Mitterle und Jo Pestum Unrecht tun. Es ist meines Wissens das einzige Luther-Buch im deutschen Sprachraum, das speziell für junge Menschen geschrieben wurde, und es zeigt ohne den üblichen „hinterfragenden" Zungenschlag den Menschen (nicht den Denkmalshelden) Martin Luther mit seinem Wollen in seiner Zeit.

HENK OHNESORGE

Tilmann Röhrig:
In dreihundert Jahren vielleicht
Arena Verlag, Würzburg. 143 S., 16,80 Mark.

Josef Carl Grund:
Feuer am Limes
Loewes Verlag, Bayreuth. 181 S., 16,80 Mark.

Hermann Schreiber:
König Attila
Ueberreuter Verlag, Wien. 202 S., 19,80 Mark.

Karl Rolf Seufert:
Das Rätsel der großen Steine
Arena Verlag, Würzburg. 166 S., 22,80 Mark.

Johannes Mitterle/Jo Pestum:
Martin Luther
Rebell gegen Kaiser und Kirche.
Franz Schneider Verlag, München.
154 S., 10,80 Mark.

Vollkommen überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe

FISCHER KOLLEG DAS ABITUR WISSEN

FISCHER KOLLEG
DAS ABITUR-WISSEN

MATHEMATIK FISCHER KOLLEG 4541 · CHEMIE FISCHER KOLLEG 4543 · BIOLOGIE FISCHER KOLLEG 4544 · PHYSIK FISCHER KOLLEG 4542 · DEUTSCH FISCHER KOLLEG 4545 · FREMDSPRACHEN FISCHER KOLLEG 4546 · LITERATUR FISCHER KOLLEG 4547 · GEOGRAPHIE FISCHER KOLLEG 4548 · GESCHICHTE FISCHER KOLLEG 4549 · SOZIALWISSENSCHAFTEN FISCHER KOLLEG 4550

Fischer Taschenbücher

10 Bände in Kassette. 3708 Seiten. Flexibler Umschlag.
Subskriptionspreis bis 30.4.1984 nur DM 168,–
Endgültiger Ladenpreis DM 186,– ISBN 3-596-24540-0.

Fischer Kolleg – Das Abitur-Wissen ist systematisch erarbeitet für das erforderliche Wissen von Schülern und Studenten – abgestimmt auf die Schul- und Hochschulsituation – eingerichtet für alle, die Wissensanschluß in privater und beruflicher Weiterbildung suchen.

1. Überblick verschaffen 2. Zusammenhänge erkennen
3. Lücken schließen 4. Grundwissen festigen
5. Pflichtstoff vertiefen 6. Kenntnisse erweitern
7. Fähigkeiten entwickeln 8. Reflektionen kontrollieren
9. Denken üben 10. Studieren lernen.

Mit drei Strichen hat das Huhn Charakter

Ein Porträt des Kinderbuchillustrators Helme Heine

Sein Typenrepertoire scheint klein: Hähne, Hühner, Mäuse, Schweine, allen voran sein Liebling Schwarte, bevölkern seine Bilderbücher. Aber nicht nur kräftige Aquarellfarben wecken sie zu Leben und Abenteuern; wenn Helme Heine auf Lesereise geht, dann treten Sie leibhaftig auf, zum Gaudi der Kinder, die seine Bilderbücher offenbar genau kennen, und auch zum Vergnügen der Mütter.

Die Erwachsenen hat Helme Heine, wenn er seine Geschichten erzählt, sehr schnell aus der Reserve gelockt. Aber auch die Kinder zu fesseln fällt ihm nicht schwer. Denn er klappt dazu nicht ein Buch auf und liest vor, was er einmal geschrieben hat, er spielt ihnen seine Geschichten vor. Da sieht man ihn als Auto durch Afrika brummen, vorbei an Giraffen und Straußen – in deren Habitus er dabei schlüpft –, bis er das Schwein Schwarte findet. Zwischendurch greift er zum Zeichenblock und skizziert mit ein paar Strichen die Personen der Handlung, denen er Stimme und Haltung leiht. Dabei lassen sich die zehn Jahre Kabaretterfahrung, die er in Südafrika sammelte, nicht verleugnen.

Helme Heine weiß mit den Kleinen umzugehen, obwohl er selbst nur große (angeheiratete) Kinder hat. Es sei eigentlich eigentümlich – sinniert er im Gespräch –, daß die großartigen Kinderbuchzeichner selbst keine Kinder haben. Maurice Sendak (der ihm neben Hopper und Ensor künstlerischer Anreger ist) fällt ihm da ein, Janosch, auch Tomi Ungerer (jedenfalls zu Zeiten, als er sich seine Bilderbücher ausdachte).

Helme Heines Karriere begann mit dem Oktoberfest. Da das Kabarettspielen in Johannesburg allenfalls fürs Brot, nicht aber für die Butter reichte, arbeitete er damals als Werbegraphiker für einen großen Zigarettenkonzern. Als der sich eines Tages auch den Biermarkt erobern wollte, suchte man einen Deutschen als Werbemann, denn nur von ihm glaubte man, das rechte Bier-Image erhalten zu können. Und damit auch das Drumherum stimmte, wurde er nach München zum Oktoberfest geschickt. Helme Heine hängte an diese Reise gleich noch einen Abstecher zur Frankfurter Buchmesse dran, um zu sehen, ob für seinen Bilderbuch-Erstling, das „Elefanteneinmaleins", nicht ein Verleger zu finden wäre.

Bei Suhrkamp war man von den Zeichnungen angetan, aber entscheiden könne man sich erst nach der Messe, wurde dem jungen Mann gesagt. Gertrud Middelhauve dagegen war sich mit Helme Heine schnell einig. Und so gibt es statt eines hübschen Insel-Büchleins inzwischen mehr als ein Dutzend Helme-Heine-Bilderbücher.

Da trifft man den starken Raben „Richard", der erst, als er sich selbst besiegt, alle Freunde zurückgewinnt. Man begegnet „Tante Nudel, Onkel Ruhe und Herrn Schlau". „Na warte, sagte Schwarte", und schon starten die drei „Freunde" – Franz von Hahn, Johnny Mauser und der dicke Waldemar – mit ihrem Fahrrad zu kleinen großen Abenteuern. Und da ihre Erlebnisse inzwischen auch bildschirmwürdig sind, wurden in diesem Herbst drei kleine Bände mit weiteren Geschichten nachgereicht.

Obwohl er selbst immer wieder Filme macht, entstehen seine Geschichten nicht aus Bildvorstellungen, erzählt Helme Heine. Er beginnt mit dem Text. Genauer: mit einem abstrakten Begriff. „Freundschaft" war das bei den „Freunden". Wie kann man das darstellen? hat er dann überlegt. Zwei gehören dazu, aber besser noch drei. Und weil sich nicht nur in Filmen – wie denen mit Dick und Doof – die kontrastreichen Gespanne bewährt haben, erweckte er ein recht unterschiedliches Trio zum Leben. Freundschaft heißt, daß man alles gemeinsam macht und vieles nur gemeinsam möglich ist. Die Bootsfahrt zum Beispiel klappt nur, wenn das Schwein das Leck verstopft, und auf dem Fahrrad muß der Hahn lenken, während Schwein und Maus die Pedale bedienen. So entsteht langsam das Szenario des Buches.

Wie ein Musikstück muß es komponiert sein, erläutert er und zeichnet dazu auf einen Bierdeckel eine Linie, die ansteigt, abbricht, wieder steigt. Der Theatermann Heine kennt eben seinen Lessing.

Daneben malt er ein Huhn, das noch recht dumm dreinschaut. Aber mit ein zwei Strichen gewinnt es Charakter. Denn das ist der nächste und schwierigste Schritt: Es muß ein Kürzel gefunden werden, das es dem Kind erlaubt, sich mit dem gezeichneten Tier anzufreunden. Es gilt also, einen Kompromiß zwischen Kunst und Natur zu schließen. Wenn der gefunden ist, wird das Vieh in allen nur denkbaren Stellungen und Bewegungen gezeichnet. Auch in allen möglichen Stimmungen.

Dazu nimmt sich Helme Heine einen großen Spiegel in seinem Atelier zu Hilfe. Vor dem hüpft er wie ein stolzer Hahn, grinst wie ein zufriedenes Schwein oder probiert aus, wie ein nachdenklicher Mäuserich gucken könnte. Bis so ein Charakter entwickelt ist, können acht oder vierzehn Tage vergehen; bis die „Freunde" für ihren Auftritt bereit waren, dauerte es viele Wochen.

Danach klebt er sich ein Leporello und skizziert zuerst mit dem Bleistift, danach mit Feder und Farbe die Geschichte. Doch wenn sie beendet ist, ist sie noch lange nicht fertig. Sie bekommt erst einmal eine Bewährungsfrist. Drei Monate bleibt sie unbeachtet liegen. Dann wird sie wieder hervorgeholt, korrigiert, umgeschrieben, verbessert. Da ändert sich meist noch mal ein gutes Drittel. Nun erst hat der Verleger die Chance, einen Blick darauf zu werfen.

So lebt Helme Heine heute schon im Jahr 1985. Der Kalender für dieses Jahr, der ja spätestens im nächsten Herbst gedruckt sein muß, nimmt schon langsam Gestalt an. Er soll schwierige Wörter wie „Demokratie", „Freiheit" und ähnliche Kindern verständlich machen. Heine ist selbst gespannt, ob ihm das gelingen wird.

Noch eine andere Sache hat er unter der Feder. Eine Geschichte des Deutschen quer durch die Jahrhunderte. Nichts Heorisches, sondern Notizen aus dem Alltag. Humorvoll natürlich. Aber das muß langsam wachsen. Und es wird eher etwas für Erwachsene werden.

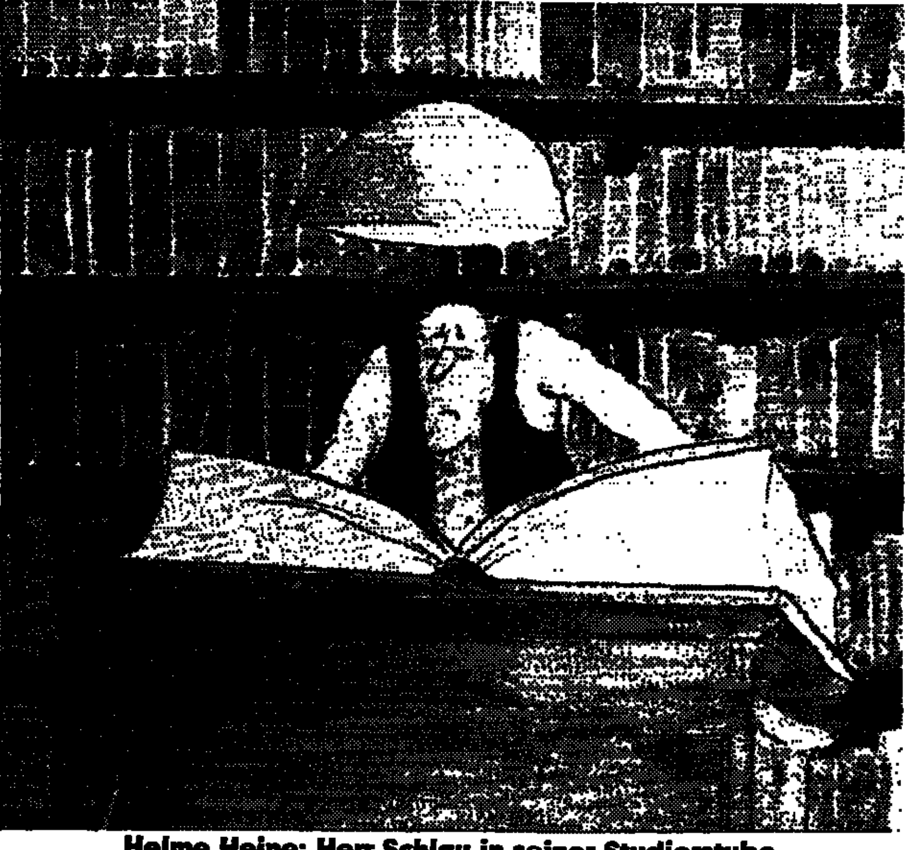
Schon gelegentlich hat er sich an Geschichten für Erwachsene versucht: „Der Hund Herr Müller" tauscht mit seinem Herrn die Rolle und geht als Nachtwächter außer Haus, während Herr Müller inzwischen die Häuslichkeit hütet und ihm bei der Heimkehr die Puschen bringt. Oder wir erleben mit Otto K. die Suche nach dem „inneren und äußeren Otto". Auch politische Cartoons reizen ihn gelegentlich. Plakate zeichnet er gern, und warum sollte er sich nicht – denkt er laut nach – auch einmal an Werbung versuchen. Immer wieder mal was anderes wagen, ohne es zu forcieren und ohne deshalb sein Erfolgsmetier aufzugeben, das ist seine Maxime. Er bedauert allerdings, daß sich schwarz-weiße Bilderbücher so schlecht verkaufen lassen, so daß er jetzt stets zur Farbe greifen muß.

Über mangelnden Zuspruch kann er sich nicht beklagen. In Deutschland haben seine Bilderbücher inzwischen das 557. Tausend erreicht, und die Postkarten mit seinen Motiven das 458. Tausend. Auch in Frankreich, Amerika und Japan – wo ihm jetzt gerade ein angesehener Publikumspreis zugesprochen wurde – sind seine Bücher geschätzt. Nur in England klappt es nicht recht. Ob das am Verlag liegt oder an den Büchern, weiß Helme Heine nicht zu sagen.

Aber darüber grübelt er nicht nach. Er ist offen, aufgeschlossen, findet schnell Kontakt. Ihm macht es sichtlich Spaß, daß Kinder seine Bücher mögen. Sie kennen den Merkvers von den Schweinen, die Glücksschweine sein möchten, und wissen, wie man das Fantadu-Spiel spielt.

Helme Heine, 1941 in Berlin geboren, als es dort mit dem Krieg ernst wurde, welterfahren und viel herumgekommen, glaubt nicht, daß morgen die Welt untergeht. Er ist Optimist. Das merkt man nicht nur seinen Büchern an. Und während er nachsinnt, was seine berühmten Kollegen so machen, „welche Geschichten sie erzählen", kommt er zu dem Schluß, daß gute Kinderbücher – und der Struwwelpeter ist *kein* gutes Kinderbuch, fügt er schnell hinzu – stets optimistisch sind. Die „Freunde" und „Schwarte", der „Superhase" und „Tante Nudel" können nichts dagegen einwenden. Und die Kinder (samt den Erwachsenen), die seine Bücher lieben, erst recht nicht.

PETER DITTMAR

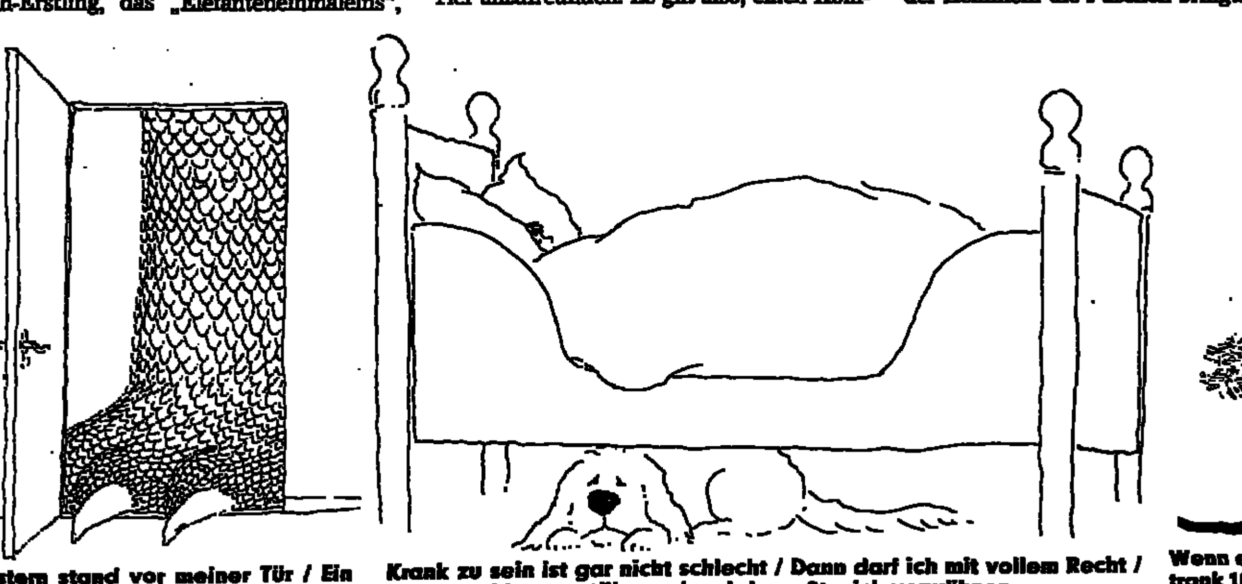


Helme Heine: Herr Schlau in seiner Studierstube



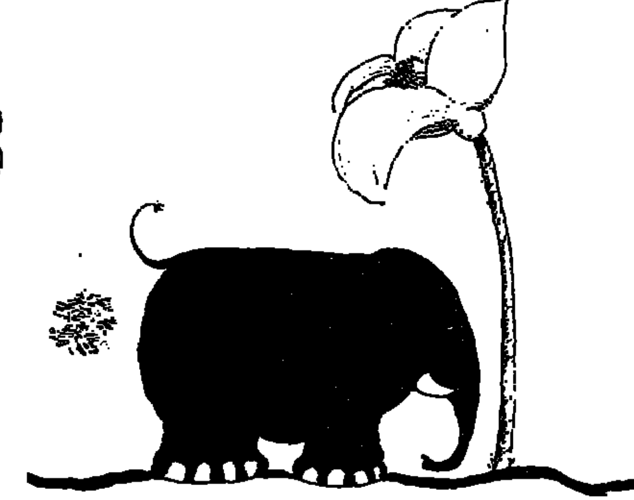
Helme-Heine-Bibliographie

Im Middelhauve Verlag, Köln:
Elefanteneinmaleins (1976), 14,80 Mark.
Na warte, sagte Schwarte (1977), 6,80 Mark.
Richard (1978), 14,80 Mark.
Der Superhase (1978), 18,80 Mark.
Fantadu (1979), 6,80 Mark.
Tante Nudel, Onkel Ruhe und Herr Schlau (1979), 6,80 Mark.
Ich und du und die ganze Welt (1979), 34 Mark.
Der Katzentatzentanz (1980), Text: Fredrik Vahle, 8,80 Mark.
Du bist einmalig (1981), Text: Ludwig Askenazy, 13,80 Mark.
Der Hühnerhof (1981), Text: Fredrik Vahle, 8,80 Mark.
Ich lieb' dich trotzdem immer (1982), Text: Angela Sommer-Bodenburg, 14,80 Mark.
Freunde (1982), 18,80 Mark.
Das schönste Ei der Welt (1983), 18,80 Mark.
Mäusepfiff und Himmelsblau (1983), Text: Fredrik Vahle, 16,80 Mark.
Drei kleine Freunde (1983), 3 Bd., zus. 30 Mark.
Im Heye-Verlag, München:
Der innere und der äußere Otto (1979), 14,80 Mark.
Der Hund Herr Müller (1979), 14,80 Mark.



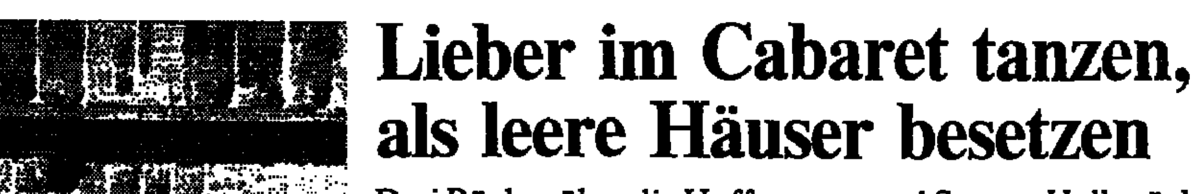
Gestern stand vor meiner Tür / Ein Riesendinosaurier

Krank zu sein ist gar nicht schlecht / Dann darf ich mit vollem Recht / jammern, klagen, stöhnen, / und du mußt mich verwöhnen



Wenn er morgens wach wurde, putzte er sich die Stoßzähne, trank 100 Liter Wasser und machte einen großen Haufen . . .

ZEICHNUNGEN: HELME HEINE



Lieber im Cabaret tanzen, als leere Häuser besetzen

Drei Bücher über die Hoffnungen und Sorgen Halbwüchsiger

Frieder Stöckle hat gute Kenntnisse auf dem Gebiet alternativer Jugendgruppen. – Gabi, die unglücklich im Vorpraktikum eines Kindergartens ist, denkt an einen künstlerischen Beruf: Bühnenbildnerin – Innenarchitektin? Ihr Freund Thomas gehört zu den „Sozialen" und macht ein praktisches Jahr in einem Behindertenheim. Auch er ist kritisch, aber standfest und befriedigt. Auf einem Künstlerfest, das Gabi mit Thomas besucht, lernt sie zwei Weltverbesserer, den Maler Ucello und den Dichter-Philosophen Faust, kennen, die in ihrem Atelier mit Satiretheater und Ökodiskussionen ihr Publikum verändern und begeistern wollen. Nach den Vorführungen entspinnt sich eine wilde Diskussion, bei der die Max-Planck-Gymnasiasten die alternativen „elitären Spinner" tüchtig auspfeifen.

Gabi ist trotzdem tief beeindruckt von dem sanften Maler Ucello, der ihr auf Grund ihrer Zeichnungen etwas Hoffnung zum Malerberuf macht. Sie bleibt mehrere Wochen in den verwahrlosten Räumen des „Glashauses" (früher ein Gewächshaus), malt und schwärmt für Ucello. Ein gemeinsamer Kleinbus-Ausflug nach Florenz setzt allen Träumen ein jähes Ende. Faust verunglückt tödlich im Camping-Lager. Ucello schließt sich einer anderen Alternativgruppe an.

Gabi erlebt zu Hause in einer Hausbesetzergruppe eine völlige Umwandlung. Sie entschließt sich zur Umschulung als Beschäftigungstherapeutin, wo sie ihr Zeichentalent betätigen kann. Der Verfasser läßt trotz der häufig derben Fäkaliensprache, die nicht neu oder originell ist, erkennen, daß er die Auswüchse der Alternativen ablehnt (ab 14).

Roswitha Fröhlichs Verdienst ist es, daß sie sich die Mühe machte, Gespräche mit Mädchen aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsgruppen, mit Ausgeflippten und mit Konservativen zu führen. 13 Mädchen und Frauen zwischen 16 und 26 Jahren werden von ihr befragt. Die meisten planen nicht auf weit hinaus, sondern wollen jetzt in ihrer Gruppe oder Arbeit „glücklich sein, wenn's geht".

Die 16jährige Artistin und Punkerin Nina, die mit ihrem Freund vom Haschisch losgekommen ist, macht entweder Akrobatik in einem Cabaret oder singt in verschiedenen Bands. Man muß sich „auf einen Auftritt freuen", oder ein „kribbeliges Gefühl" oder „etwas Angst" haben. „Man muß hart arbeiten, eigensinnig und kräftig sein". Charlotte ist Sozialarbeiterin in einer Kolonie der evangelischen Kirche mit Krankenhaus, Altenpflege, Alkoholikerheim und mit Behinderten: „Ich wollte schon immer so was machen, mit anderen zusammen etwas aufbauen."

Am wenigsten Probleme hat Steffi, die mit Freude und Engagement als Raumausstatterin im Geschäft ihres Vaters, eines Malers und Tapezierers, arbeitet. Natürlich will sie heiraten, „aber es muß einer sein, der bei uns mitarbeitet". – Die Protokolle dieser 13 Mädchen, zum Teil wörtlich wiedergegeben und sprachlich ungewandt, stimmen nachdenklich und entschärfen Vorurteile, die oft zu rasch gefällt werden.

Elisabeth Hofer geht es um die Darstellung der Schicksale von zwei Mädchen in der Zeit des 3. Reiches in Wien. Der ganze Roman wird von Nora in der Ichform erzählt. Sie besucht das Gymnasium, kommt aus konservativem Handwerkermilieu. Ihre Freundin Steffi hat die Volksschule absolviert, stammt aus asozialen Verhältnissen, hat aber einen gesunden Menschenverstand und Humor. In der Zeit von 1938 bis 1944, von ihrem 13. bis 20. Lebensjahr, kommen sich die Mädchen näher und erleben die immer härter werdenden Kriegsjahre ihrer Wesensart entsprechend sehr verschieden.

Der Mittelpunkt der Erzählung ist das Wohnhaus mit der Schmiedewerkstatt des Großvaters von Nora, wo sie zusammen mit der Mutter, den Großeltern und einigen Tanten und Onkeln mehr oder weniger einträchtig lebt. Mit erfrischendem Humor schildert die Autorin diese österreichischen Menschen und deren wachsende Skepsis dem Nationalsozialismus gegenüber.

Die streng behütete Nora hat Verständnis für Steffi, die sich mit einem französischen Gefangenen eingelassen hat und ein Kind erwartet. Nora sorgt sich um das Mädchen wegen der drakonischen Strafen, die auf eine Verbindung mit Gefangenen stehen. Nora selbst wird von einem nazi-begeisterten Lehrer überredet, sich zum Arbeitseinsatz nach Polen zu melden. Die Verhältnisse dort sind so schlecht, daß sie sich zur Flucht entschließt. Unter dramatischen Umständen gelingt es ihr, nach Wien zu kommen.

Zu Hause wird sie von dem Leutnant Michael, den sie auf der Flucht kennengelernt hat, wieder aufgespürt und erfährt zum ersten Mal die richtige Liebe. Bei der Ferntrauung ist Michael schon wieder an der Front. Steffi, inzwischen glückliche Mutter, und Nora werden ihre Männer wohl nie mehr sehen. – In den sprachlich geschickt geführten Dialogen zeigt sich das psychologische Einfühlungsvermögen der Autorin (ab 14).

ANNELIESE HÖLDER

Frieder Stöckle:
Glashaut
Spectrum Verlag, Stuttgart. 214 S., 19,80 Mark.
Roswitha Fröhlich:
Meiner Schwestern Angst und Mut
Verlag Otto Maier, Ravensburg. 125 S., 16 Mark.
Elisabeth Hofer:
Nora – Eine Jugend im Krieg
Ueberreuter Verlag, Wien. 168 S., 19,80 Mark.

Hampelmanns Träume

Was Hans, ein knallbunter Hampelmann, so alles im Traum erlebt, können sich kleine Wichte ab etwa drei Jahren entweder vorlesen lassen oder – was bestimmt mehr Vergnügen macht – anhand von einfach gemalten Bilderfolgen selbst betrachten. **„Hans Hampelmann träumt"** (Annette Betz Verlag, Wien. 32 S., 19,80 Mark) von Sigrid Heuck ist ein klug gemachtes Bilderbuch, das auf die Erlebniswelt der Kleinen eingeht und ihre Phantasie anregt. Kö

Drama im Drachenland

Schüchterne Ungeheuer, wo gibt es denn so etwas? In Marie-José Sacrés und Jindra Strnads zauberhaftem Bilderbuch **„Der schüchterne Drache"** (Bohem Press im Bitter-Verlag, Recklinghausen. 20 S., 19,80 Mark). Der kleine Drache hat es sehr schwer im Drachenland. Keiner nimmt ihn ernst. Da zieht er aus, um ein mutiger Drache zu werden, raubt eine Prinzessin und will mit ihr fliehen. Aber schon naht der edle Prinz, und der Drache ist zu schüchtern, um sich zu wehren. Aber schließlich findet er doch noch sein Glück, und niemand lacht ihn mehr aus. Die Moral: Mutig ist auch, wer zugibt, daß er feige ist. MvS

Vom Xangotier und anderen

Für sein **„Tier-ABC"** (Oetinger Verlag, Hamburg, 64 S., 7,80 Mark) hat sich Paul Maar 26 Tiere einfallen lassen – vom Auerhahn bis zum Zebra (nur beim X begnügte er sich mit dem „Xangotier"). Zu jeder Figur gibt es außer den Illustrationen noch einen – sprachlich manchmal etwas gewagten – Zweizeiler (z. B. „Dem Vielfraß, dem Vielfraß, macht auch das Trinken viel Spaß"). Dafür sieht man einmal einen Yak im Frack und ein Stachelschwein ohne Stacheln. dan

Kinder- und Jugendbücher

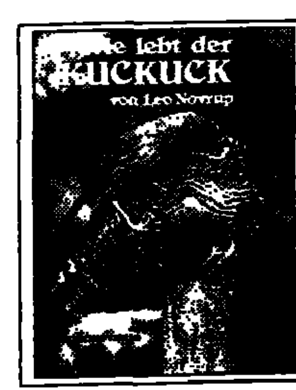


Bilder über die Welt, in der wir leben.

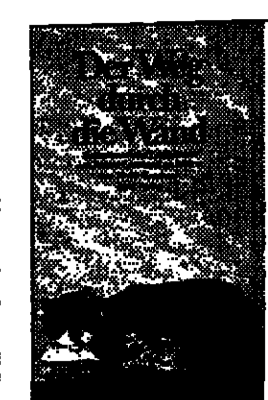
Lemke-Pricken
Kinderwelt
Ravensburger Bilderbogen
Dieses Buch vermittelt Kindern Menschen, Tiere und Dinge. Sachverhalte und Gefühle aus ihrem vertrauten Erfahrungs- und Erlebnisbereich. Ein informatives Schau- und Schmökerbuch für die ganze Familie.
96 S., durchg. farb. ill. Format 21 x 29 cm. Pappband. DM 19,90; ab 5 J.

Ein tolles Einführungsbuch für Technik-Fans und solche die es werden wollen.

Brian Reffin Smith u. a.
Erstes Buch der Elektronik
Computer – Fernsehen und Video – Radio und Audio
Wie funktioniert ein Computer, ein Fernsehgerät, eine Videokamera oder ein Kassettenrecorder? Diese und viele Fragen mehr beantwortet das einmalige neue Elektronikbuch.
97 Seiten, durchgehend farb. ill. Format 22,5 x 28,5 cm. Pappband. ISBN 3-473-35535-9. DM 19,80; ab 10 J.
Otto Maier Verlag Ravensburg



Leo Novrup
Wie lebt der Kuckuck?
Dieses Buch berichtet in einmaligen Fotos und sachkundigem Text über die Aufzucht eines jungen Kuckucks bei einer Rohrsängerfamilie. Es beginnt mit der Eiablage im Rohrsängernest und endet mit dem Abschied des nun flüggen Kuckucks von den Pflegeeltern.
48 Seiten. Ab 12 J. DM 22,80
Carlsen Verlag · 2057 Reinbek



Deutscher Kinderbuchpreis 1983

Der Weg durch die Wand
13 abenteuerliche Geschichten von Robert Gernhardt zu Bildern von Almut Gernhardt
112 S. geb. DM 19,80
»Geschichten, die vom ganz Alltäglichen ausgehen und geradewegs ins Außerordentliche führen.« Mit »zauberhaften Illustrationen«.
Hannoversche Allgemeine
Insel Verlag

Mira Lobe/Angelika Kaufmann
DER APFELBAUM
1 von 6 schönen Bilderbüchern des Erfolgsduos aus dem Verlag J&V



Schneeweißchen und Rosenrot
Das Grimmsche Märchen und die Bilder von Lilo Fromm erzählen, was die Schwestern mit einem Zwerg erleben und wie der Bär von der Verwünschung des Zwergs erlöst wird.
Bilderbuch, 26 Seiten DM 18.-
ELLERMANN VERLAG



Norbert Görg
Überdosis Leben
216 Seiten, geb. m. SU, ab 14 Jahre, *DM 17,80*
Ein Buch über die Probleme der „Null-Bock-Generation". Eine Warnung, die Sucht nach Leben nicht mit Flucht ins Rauschgift zu betäuben. Norbert Görg lebt mit den Problemen seiner Altersgenossen und begreift ihre Flucht als stummen Schrei nach Liebe, Wärme und Verständnis. Ein literarischer Erstling, der aufhorchen läßt.
Erika Klopp Verlag
1000 Berlin 31, Pf. 31 06 29, T. 0 30 / 8 91 10 08

Klassentreffen – nach 17 Jahren – im Internat Buchenhof. Und alle sind gekommen: Trotzkopf, Frl. Dr. Pesthaken, Heidi, Luise, Lotte, ja selbst das Fohlen Naja. Und plötzlich ist eine von ihnen tot, ermordet von einer Kameradin. Pupsi die begabte Kriminalbeamtin, fragt zurecht: Wer war das? Abgründe tun sich auf, denn jede will's gewesen sein. Die Mädchenbuchautorin Frau Dr. Magda Schneider-Bleiten ist begeistert: Das ist der Stoff für ein neues Mädchenbuch!



NEU HERBST 1983
HENNING VENSKE
PUPSI UND DER TORTENMORD
180 Seiten
Format: 14 x 21 cm
mit Illustrationen von Burkhard Fritsche
DM 16,80
ISBN 3-7976-1393-8
Spectrum Verlag

»Einer der besten Verlage Europas« LE MONDE

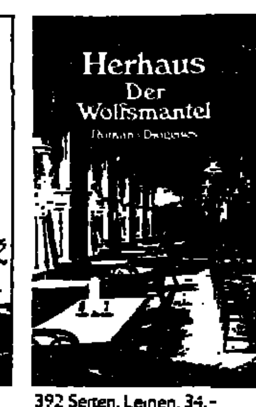
Diogenes

Literatur und Kunst Herbst 1983


40 Seiten, Broschur, 14.80 »Beinahe schon ein Klassiker der jungen deutschen Lyrik.« Marcel Reich-Ranicki/FAZ



440 Seiten, Leinen, 36.– Das Erstlingswerk eines jungen Schweizers. »Wenn das Buch an jemanden erinnert, dann in Zukunft an Sterchi.« Rolf Michaelis/Zeit



392 Seiten, Leinen, 34.– »Ein Zeitpanorama ohne verlogenes Pathos, traurig und melancholisch, belehrend und bestürzend zugleich.« Stern



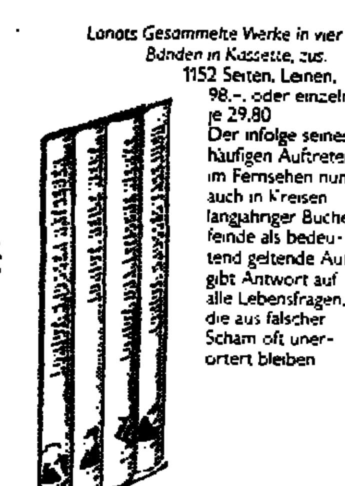
128 Seiten, Leinen, 18.80 »Ein tolles, kluges Stück, frech und voller Witz und Geist, eine Formel für die Katastrophenpolitik von heute.« Stern



144 Seiten, Broschur, 12.80 Glossen zum Schweizer Alltagsleben vom wohl großartigsten Spötter der helvetischen Literatur



208 Seiten, Leinen, 24.80 Ein Buch von der Liebe, vom Tod und von den Spielregeln vom Autor der 12teiligen Fernsehserie Die Powicks


Loriots Gesammelte Werke in vier Bänden in Kassette, zus. 1152 Seiten, Leinen, 98.–, oder einzeln, je 29.80 Der infolge seines häufigen Auftretens im Fernsehen nun auch in Kreisen langjähriger Bücherfeinde als bedeutend geltende Autor gibt Antwort auf alle Lebensfragen, die aus falscher Scham oft unerörtert bleiben

320 Seiten, Leinen, 29.80 Als exquisites Geburtstagsgeschenk für den Autor und seine vielen Freunde: das neue, stark autobiographische Werk



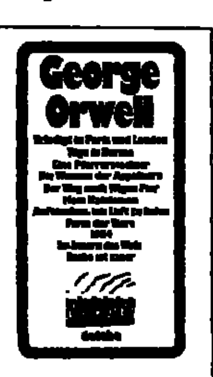
400 Seiten, Leinen, 29.80 »Ein Roman, in dem die Autorin mit den Sektierern aller Couleurs abrechnet.« S. Fischer-Fabian/Welt am Sonntag



176 Seiten, Leinen, 24.80 Im Labyrinth der beklemmend engen Gassen wartet ein Minotaurus auf das Liebespaar. Ein Meisterwerk aus dem Abgrund der Sinne



384 Seiten, Leinen, 34.– Die Geschichte eines Geschichtenerzählers, dessen Identität sich mit den Charakteren seiner Geschichten verwebt



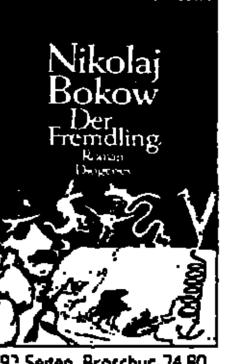
Werke in 11 Bänden, 89.– »Ohne die Kenntnis seines Gesamtwerks läßt sich Orwells schwarze Utopie leicht mißverstehen.« Heinrich Vormweg



detebe 21154, 9.80 »Mit seinem neuen Geniestreich, einem fiktiven Dokumentarfilm, beweist Allen, daß er der größte lebende Komiker ist.« tip



Werkausgabe in 15 Bänden, detebe 21097, zusammen 4304 Seiten, 98.– Das erzählerische Werk zum ersten Mal komplett im Taschenbuch

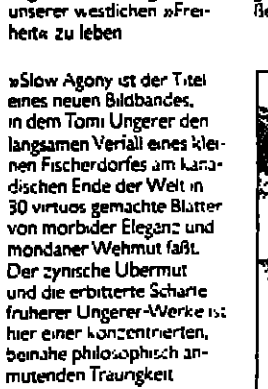


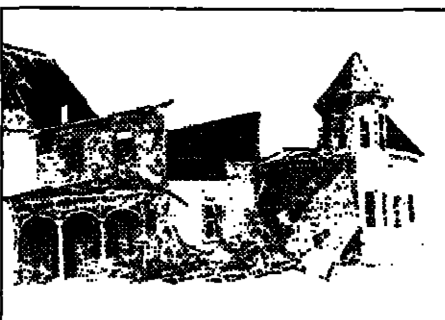
192 Seiten, Broschur, 24.80 Der Fremdling scheitert in der neuen Welt an der ungewohnten Aufgabe, in unserer westlichen »Freiheit« zu leben



176 Seiten, Broschur, 39.– Der gezeichnete und geschriebene, zärtliche und groteske Bericht eines großen Aussteigers


128 Seiten, Broschur, 29.– »Vom Alt- und Großmeister des bösen Strichs ...« Art/Mark, München


»Slow Agony ist der Titel eines neuen Bildbandes, in dem Tomi Ungerer den langsamen Verfall eines kleinen Fischerdorfes am kanadischen Ende der Welt in 30 virtuos gemachte Blätter von morbider Eleganz und mondaner Wehmut faßt. Der zynische Übermut und die erbitterte Schärfe früherer Ungerer-Werke ist hier einer konzentrierten, beinahe philosophisch anmutenden Traurigkeit gewichen.« Gießener Anzeiger


TOMI UNGERER · SLOW AGONY

Verlangen Sie unseren neuesten Katalog bei Ihrem Buchhändler oder direkt bei: Diogenes Verlag AG · Sprecherstraße 8 · CH-8032 Zürich

Das Heimweh war im Lager Dauergast

Die Kinderlandverschickung in den Jahren nach 1942

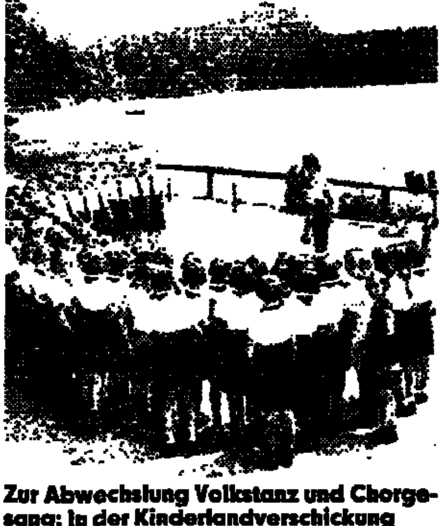
Die Kinder dachten, es werde das tollste Abenteuer ihres Lebens. Das wurde es. „Melde mich schnell an, Mutti, sonst komme ich nicht mehr mit", baten viele. Über 200 000 Sonderzüge wurden eingesetzt, jagten Tag und Nacht ihren fernen Zielen zu. Später fuhren sie nur nachts. Am Tag wurden sie von Tieffliegern beschossen. Die Kinder – fünf Millionen waren es schließlich – kannten die Orte und Menschen nicht, zu denen sie auf die Reise geschickt wurden. Ihre Eltern blieben zwischen Angst und Hoffnung zurück.

Die Evakuierung deutscher Kinder aus jenen Großstädten, die für englische Bomber-Einheiten lohnende Ziele waren, begann am Donnerstag, dem 3. Oktober 1940. Man wählte dafür das verharmlosende Wort „Kinderlandverschickung". Als Unterbringungsort waren ländliche Gebiete in der Mark Brandenburg, in Bayern, Sachsen, Schlesien, Thüringen, im Sudeten- und Wartheland ausgesucht worden. Vorschulpflichtige Kinder und die Schulpflichtigen der ersten vier Klassen hatte die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt" (NSV) zu betreuen; die Kinder vom 5. Schuljahr ab unterstanden der Hitlerjugend.

Claus Larass:
Der Zug der Kinder
KLV – Die Evakuierung 5 Millionen deutscher Kinder im 2. Weltkrieg. Meyster Verlag, München. 270 S. 34 Mark.

Bereits 1940 hatte der Chef des englischen Bomber-Kommandos, Sir Charles Portal, formuliert: „Öl und Moral des deutschen Volkes sind die wichtigsten Angriffsziele." Auf Befehl Churchills wurden nicht nur die Industriezentren wie Berlin, Frankfurt am Main, Stuttgart, Mannheim bombardiert, sondern auch Städte wie Magdeburg, Hannover, Bremen, Oppau usw. Doch die deutsche Industrie arbeitete unverdrossen, erweiterte sogar die Produktion – und die Moral der Bevölkerung, so schien es, war nicht zu erschüttern.

Ab 1942 folgte Churchill der Strategie seines Beraters, des deutschstämmigen Frederick A. Lindemann: 50 Prozent aller Häuser größerer deutscher Städte sollten zerstört, ihre Bewohner hingerafft oder obdachlos gemacht werden. Es blieb nicht bei den Ballungszentren, auch kleine Städte wurden vernichtet. Angesichts der brennenden Städte, ausgreifender Flächenbombardements, der endlosen Nächte in Luftschutzkellern entschlossen sich nun auch jene Eltern ihre Sprößlinge der „Kinderlandverschickung" anzuvertrauen, die sonst nicht ohne weiteres dazu bereit gewesen wären. Je grauenvoller die Bombardements sich zuspitzten, desto weiter führte der Zug der Kinder: nach Südtirol, Polen, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und in die Tschechoslowakei.


Zur Abwechslung Volkstanz und Chorgesang: In der Kinderlandverschickung FOTO: ULLSTEIN

Was erlebten die Kinder während der „Landverschickung", also in ihren entscheidenden Entwicklungsjahren? Der Tagesplan des Lagers war einzuhalten, gewissermaßen der Disziplinarteil: „Wecken, Stubenbesichtigung, Flaggenhissung, Kaffee, Unterricht, Mittagessen, Bettruhe etc."

Vieles wurde begeistert aufgenommen, vorzüglich die Wanderungen durch die fremde Landschaft. Unzählige Kinder litten am Anfang, manche jahrelang an Heimweh. Der Unterricht wurde keineswegs vernachlässigt. Ralf Dahrendorf, damals in der Kinderlandverschickung, sagt von den seinerzeitigen Lehrern: „Preußische Pflichterfüllung widersetzte sich oft den Wünschen der Nationalsozialisten."

Fünf Millionen Kinder sind fünf Millionen Einzelschicksale. Erschütternde Szenen gab es bei Briefen mit Todesnachrichten. In einem Lager in Libusza (Karpaten) waren es 184 von 250 Kindern, deren Heimathäuser zerbombt wurden, deren Eltern geflüchtet waren. Sechs Schülerinnen wurden Voll- oder Halbwaisen; ihre Geschwister waren getötet worden.

Nicht selten waren die verschickten Kinder innerhalb der dörflichen Gemeinschaft, bei Pflegeeltern, untergebracht. Mit der Zeit festigte sich die Bindung. So wurden Tausende von Waisen adoptiert. Mancher erbte einen Hof und fühlt sich heute als Franke oder Oberbayer, obwohl in Hamburg oder Berlin geboren. Summarisch kann festgestellt werden: Während die Heimatstädte der Kinder vernichtet wurden, lebten sie selbst wie „auf friedlichen Inseln". Jedenfalls bis 1945. Dann holte der Krieg sie ein.

Wie urteilen heute die nun etwa fünfzigjährigen Teilnehmer der damaligen Kinderlandverschickung? Fast einhellige Meinung der Befragten ist, für das Leben unendlich viel gelernt zu haben ...

Der Journalist Claus Larass hat die Kinderlandverschickung, „das größte soziologische Experiment aller Zeiten", aus der Schweigezone geholt. Urkunden, Briefe, Berichte aus der „Dokumentation der Arbeitsgemeinschaft KLV" standen ihm für seine erregende Darstellung zur Verfügung. Das Schicksal der Kinderlandverschickung aus Böhmen und Mähren blieb ungewiß. Schüler wurden in Prag erschossen. Die Ermordung von Kindern und Jugendlichen, die den Rückweg zur Heimat suchten, durch sowjetische Truppen ist in Dokumentationen nachgewiesen.

ESTHER KNORR-ANDERS

Startbahn West auf dem Saturn

Mit Vorsicht zu genießen: Dreimal Science-fiction

Commander Mark Brandis ist Chef der UGzRR, der „Unabhängigen Gesellschaft zur Rettung Raumschiffbrüchiger", und hat alle Hände voll zu tun, mit seiner Mannschaft durch das All zu rasen, um hilflos treibende oder gestrandete Raumfahrer zu bergen. Das tut er natürlich unentgeltlich und unermüdlich, trotzdem hat er nebenher noch Zeit, tausend Gefahren zu begegnen, Abenteuer zu bestehen und gegen Ungerechtigkeit im All zu streiten.

Der Autor dieser mittlerweile auf zwei Dutzend Bände angewachsenen Serie, der als Pseudonym gleich zweckmäßigerweise den Namen seines Helden verwendet, ist der bekannte Jugendbuchschriftsteller Nikolai von Michalewsky. Auch in seinem neuesten Roman, indem ein großer Konzern den Saturnmond Titan in eine Sonne verwandeln will, um auf dem Saturn erdangepaßte Lebensbedingungen zu schaffen, gelingt ihm wieder eine spannende Handlung – doch gleichzeitig eine Szenerie voll ärgerlichen Schielens nach Aktualität.

Mark Brandis:
Astronautensonne
Verlag Herder, Freiburg, 190 S., 16,80 Mark.

Angela und Karlheinz Steinmüller:
Andymon
Union Verlag, Stuttgart, 280 S. 24,80 Mark.

Malcolm J. Bosse:
Die Traumhöhle
Aus dem Amerikanischen von Fred Schmitz. Benziger Verlag, Zürich, 175 S. 18,80 Mark.

Eine Umweltschutzbewegung tritt auf, begleitet von militanten Chaoten (von denen sie sich natürlich distanziert), die einen Raumflughafen blockieren und sich mit der Polizei eine bürgerkriegsähnliche Schlacht liefern (Startbahn West läßt grüßen). Der Motor der (friedliebenden) Grünen ist eine zierliche junge Frau, die „bis vor kurzem noch einen höheren Beamtenposten" bei einer supranationalen Behörde innehatte – wer hat da wohl als Vorbild gedient?

Aber solche Anspielungen ließen sich noch hinnehmen, wenn nicht der Roman voller Vorurteile steckte. So sind die Demonstranten nach den Worten von Mark Brandis „langhaarige Pickeljünglinge und zottelig wirkende Mädchen", und sie stinken. Die Polizei besteht nur aus Schlägern, der Konzern denkt rücksichtslos an seinen Profit, hält sich schießwütige „Gorillas" und führt seine Ziele mittels Mord und Korruption durch. Die Justiz ist geschmiert, und der Militärische Sicherheitsdienst mit seinen kaltäugigen Männern steht ebenfalls im Sold des Konzerns: Die gigantische Verschwörung zwischen Staat und Kapital. Ein Buch mit solch bösartigen Unterstellungen gehört nicht in die Hand von Jugendlichen.


Rast mit seiner Mannschaft durch das All: Commander Mark Brandis

Einen Roman von leiser, verhaltener Schönheit hat dagegen das Autorenehepaar Angela und Karlheinz Steinmüller geschrieben. Kinder werden in einem Robotschiff künstlich gezeugt und aus technischen Gebärmuttern geboren, wachsen in einer Automatenumgebung auf, behütet, beschützt und sorgfältig erzogen. Ihnen steht alles Wissen der Menschheit in den Computerspeichern des Schiffs zur Verfügung, dessen jahrhundertealtes Ziel der ferne Planet Andymon ist. Hier finden die mittlerweile Herangewachsenen ihre neue Heimat, lösen sich aus der Obhut der Maschinen, erleben das Abenteuer einer Besiedlung und lernen, das Leben zu lieben.

Ausführlich schildern die beiden Autoren die Entwicklung der Kinder, das Lernen, das Selbständigwerden, das Behaupten in Konflikten – ein Roman, der ohne Gewalt auskommt, der an die Vernunft der menschlichen Rasse glaubt und an das Gute in ihr. Vielleicht mag er dem einen oder anderen Leser zu schönfärberisch und konfliktarm sein, die Zustände zu paradiesisch – nun, es handelt sich um eine Utopie, aber um eine, die als Vorbild dienen kann.

Einblicke in das Leben vorgeschichtlicher Jäger und Sammler möchte der Abenteuerroman „Die Traumhöhle" des Amerikaners Malcolm J. Bosse vermitteln. Ein Junge wird in der Wüste Arizonas von einer Klapperschlange gebissen und gelangt im Fieberwahn in eine phantastische Vergangenheit: Er zieht mit Nomaden durch das damals fruchtbare Land, lernt ihr Anderssein zu achten. Und es gelingt ihm – wieder zurückgekehrt aus einer Welt, von der er nicht weiß, ob sie Realität oder nur Traum war –, sein eigenes Leben zu überdenken und neu zu sehen.

THOMAS LE BLANC

Anzeige

Das Buch des Jahres 1983 auf der Frankfurter Buchmesse und bei Ihrem Buchhändler

IM OSTEN WIRD ES HELL

Ein erschütternder Tatsachenroman um den Volksaufstand am 17. Juni 1953 in der DDR von Georg Schilling-Werra, 240 S., 24 Dokumentar-Fotos, Leinen, 36,00 DM.

Leopold Stocker Verlag Graz–Stuttgart

Um die Jugend betrogen

Texte deutschsprachiger Schriftsteller in Israel

Das einzige, was sie bei ihrer Vertreibung aus der Heimat außer ihrer Zahnbürste in das Land der Väter mitnehmen durften, war die deutsche Sprache. Dieser Sprache aber haftete der Geruch des Massenmordes an. Mit deutschen Kommandoworten waren sechs Millionen jüdische Menschen – Frauen, Kinder, Männer, Greise, Ungeborene – in die Vernichtungslager und Gasöfen von Auschwitz und Maidanek, von Bergen-Belsen und Mauthausen, von Dachau und Flossenbürg getrieben worden.

Die deutschen Schriftsteller in Israel hatten es schwer. Sie blieben ihrer Muttersprache treu – und kamen sich doch wie Verräter vor. Sie wurden in ihrer zweiten Heimat auch wieder in ein Ghetto gedrängt. Sie schrieben trotzdem. Mit bohrendem Gewissen und quälenden Selbstvorwürfen.

Es sind die leisen Literaten – obwohl sie über Dinge schreiben, die man eigentlich laut hinausschreien müßte: über Gewalt, Anmaßung, Terror, Unmenschlichkeit, Vertreibung, Demütigung, Folter und Mord ... Es gibt nur noch fünfzig von ihnen. Ihre Haare sind weiß, und ihre Hände sind faltig geworden – die deutschen Schriftsteller in Israel. Wir sind in ihrer Schuld. Wir haben sie vertrieben. Wir haben sie vergessen. Nun werden sie bald verstummen. Doch noch kann man sie hören. Das von Alice Schwarz-Gardos im Herder-Verlag herausgegebene Buch ist ein Nachruf. Für die wenigen Autoren, die noch leben, ist es ein Nekrolog zur Lebenszeit.

Alice Schwarz-Gardos (Hrsg.):
Heimat ist anderswo
Deutsche Schriftsteller in Israel. Erzählungen und Gedichte. Vorwort von Martin Gregor-Dellin. Herder Verlag, Freiburg. 192 S. 9,90 Mark.

Von den neunzehn Autoren, die zu diesem Sammelband beigetragen haben, möchte ich einen guten Freund herausnehmen: Erich Gottgetreu. Er ist 1981 in Jerusalem gestorben. In diesem Jahre wäre er achtzig Jahre alt geworden. Er war Journalist. Einer mit Fingerspitzengefühl, mit Mut und Takt, mit Bildung, Toleranz und Verständnis. Einer, der noch gewissenhaft recherchierte, der sich niemals mit Informationen aus zweiter Hand zufriedengab. Einer, der immer selbst dabei war – mochte es noch so heiß oder noch so kalt sein. Erich Gottgetreu verstand seinen Beruf als Augenzeuge. Der eigenen Bequemlichkeit machte er nie Zugeständnisse.

In „Heimat ist anderswo" beschreibt er, wie er 1933 nach Palästina auswanderte. Ein Freund verabschiedete ihn auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin: „Mensch, du bist doch 'n Journalist. Wie kannst du nur da runtergehen, da ist doch nie was los ..." Seine Manuskripte mußte Erich Gottgetreu oft im Kugelhagel zur Zensur und zum Postamt bringen. Während seine Beiträge vom Zensor geprüft wurden, diente er den Unabhängigkeitskämpfern am Tor als Kugelfang und Zielhilfe. Als er Martin Buber über „die Zukunft der Religion" befragen sollte, lehnte der zunächst entrüstet ab: „Ich gebe kein Interview über Gott!" – Tat es dann aber doch. Er erkannte, daß man mit Erich Gottgetreu auch über die heiligsten und heikelsten Dinge sprechen konnte. Er gab es behutsam wieder, prüfte jedes Wort, wog es ab und schätzte seine Wirkung im Rücklauf auf seinen Gesprächspartner ab.

Einmal sprach Erich Gottgetreu mit dem späteren Literatur-Nobelpreisträger S. J. Agnon. „Ich schreibe nur, was Gott mich zu schreiben heißt", bekannte Agnon. Wenige Wochen darauf kam Günter Grass. Erich Gottgetreu erzählte ihm von seinem Gespräch mit Agnon. Grass antwortete: „Da hat er's viel leichter als ich. Ich muß alles alleine machen ..."

Bei Willy Brandt, der Ende der zwanziger Jahre jüngster Mitarbeiter des „Lübecker Volksboten" war, wo Erich Gottgetreu als Redakteur arbeitete, erkundigte er sich: „Hoffentlich bin ich Ihnen damals kein Honorar schuldig geblieben?" Willy Brandt sagte: „Nein, Sie sind mir nichts schuldig geblieben, aber mehr als fünf Mark pro Artikel haben Sie mir nie gezahlt."

So ist dieser Sammelband der deutschen Schriftsteller in Israel auch ein Spiegelbild der Zeitgeschichte. Daß die Zeit nicht gut war, ist nicht den Autoren anzulasten. Sie waren nicht „Macher", sondern Chronisten. – Das Buch enthält Beiträge folgender Autoren: Jenny Aloni, Schalom Ben-Chorin, Netti Boleslav, Max Brod, Werner Bukofzer, Albert Emilian, Herbert Freeden, Erich Gottgetreu, Frieda Hebel, Ilse Ester Hoffe, Alice Holdheim, Werner Kraft, Lola Landau, Fritz Naschitz, Margarite Pazi, Leo Perutz, Ephraim Pistiner, Alice Schwarz-Gardos (leitende Redakteurin bei den „Israel Nachrichten" in Tel Aviv) und Josef Hans Speer.

HEINZ SCHEWE


Chris Winn: Die Akrobaten denken nach

Sintflut im Schuhkarton

Eltern kennen das: Wenn die Kleinen von „Kunst" zu schwärmen beginnen, dann ist Schwung im Spiel, dann wird geturnt und geklettert, balanciert, gehüpft und getanzt. Allzuoft stoßen dabei die Künstler schnell an ihre Grenzen und an Ecken und Kanten. Mit Chris Winns **„Archibald und seine Akrobaten"** (Leutz Verlag, München 19,80 Mark) können die Kleinen nun einen träumerischen Höhenflug antreten – und obendrein noch etwas Tröstliches erfahren; denn ohne die Moral von der Geschichte geht es natürlich auch in Bilderbüchern für das Vorschulalter nicht.

Also: Archibald und seine Akrobaten wollen zum Zirkus. Deshalb üben sie immer wieder – Handstand, Kopfstand, Kraftakte bis hin zur menschlichen Pyramide. Zirkusdirektor Pusteblume zeigt Interesse an der Truppe und möchte Kostproben sehen. Wie sie sich da ins Zeug legen, Archibald und seine Akrobaten (inklusive Damen). Die Kunststücke werden immer toller: Ein riesiger Schirm entsteht aus Akrobaten-Körpern, ein Seepferdchen, ein Dinosaurier und Palmen. Es ist phantastisch.

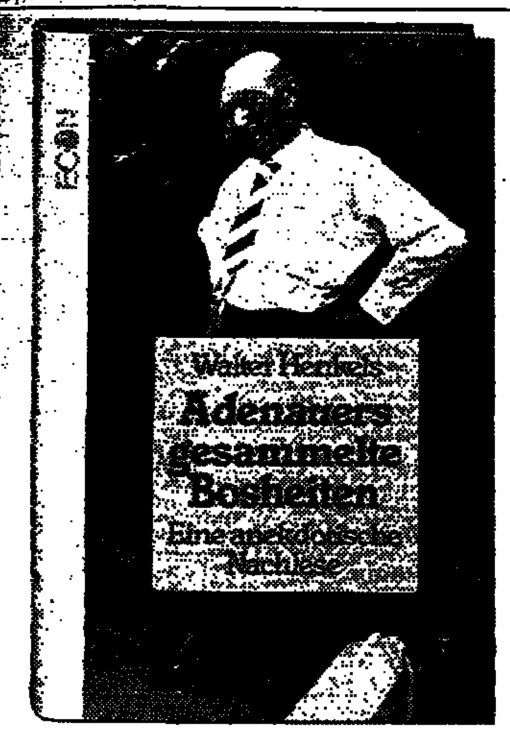
Doch Direktor Pusteblume ist dies alles zu perfekt, ihm fehlt noch etwas an den Balanceakten. Und dann passiert es: ein lebendes Eishörnchen bricht langsam zusammen. Jetzt ist alles aus, denkt die Truppe niedergeschlagen. Doch nein, Pusteblume kommt mit dem ersehnten Vertrag. Das war es, was er vermißt hatte: daß auch mal etwas schiefgeht und herunterpurzelt. Und so wendet sich – wie könnte es anders sein – für die ebenso kraftstrotzenden wie farbenfrohen Akrobaten doch noch alles zum Guten.

In vieler Hinsicht ist **„Lieber Mond, komm, leuchte mir"** von Branco V. Radicevic und Eugen Sopho ein Kontrast (Nord-Süd Verlag, Hamburg, 19,80 Mark). Schon auf den ersten Blick bezaubern die zarten Farben, die sehr gut mit der verträumten Geschichte harmonieren. Der Held ist Enzo, ein kleiner Junge, der Bücher über alles liebt. Als die Eltern sterben, muß er bei einem reichen, geizigen Krämer sein Brot verdienen. Der behandelt Enzo schlecht, nimmt ihm sogar die Kerze fort, deren Licht der Junge braucht, um am Abend zu lesen. Und boshaft fordert der Krämer ihn auf, er möge sich dabei doch des Mondes bedienen.

Und das tut Enzo. Inständig bittet er den Mond um sein Licht, weil er auch abends lesen muß, um die Dummheit aus der Welt zu schaffen. Und der große Mond, der geheimnisvolle Vertraute der Kinder, steigt auf einer silbernen Leiter zu Enzo hinab. Sie werden Freunde – zur großen Wut des bösen Krämers. Der stirbt denn auch bald, und nichts steht Enzos Sehnsucht mehr im Wege. Tag und Nacht lernt er nun aus seinen Büchern, und dann – als er erwachsen ist – zieht er hinaus, um den Kampf mit der Dummheit in der Welt aufzunehmen. Als er erwachsen ist ... Haben die Großen Angst vor einem kleinen Helden?

Max Velthuijs' **„Klein Mannchen"** – auch dieser Held sieht so klein gar nicht aus – hat kein Haus (Nord-Süd Verlag, Hamburg, 17,80 Mark). Den Schuhkarton, in dem er wohnt, zerstört der Regen. Mannchen geht auf die Suche nach Ersatz: ein Baum, der freie Himmel, ein Marmeladenglas, eine Kaffeekanne – alles hat einen Haken. Da trifft Klein Mannchen Klein Frauchen, und das häusliche Glück nimmt seinen Lauf. Ein Bilderbuch für die ganz Kleinen unter den Kleinen, mit überschaubaren Bildern und in einer kindergerechten Sprache.

MANFRED ROWOLD



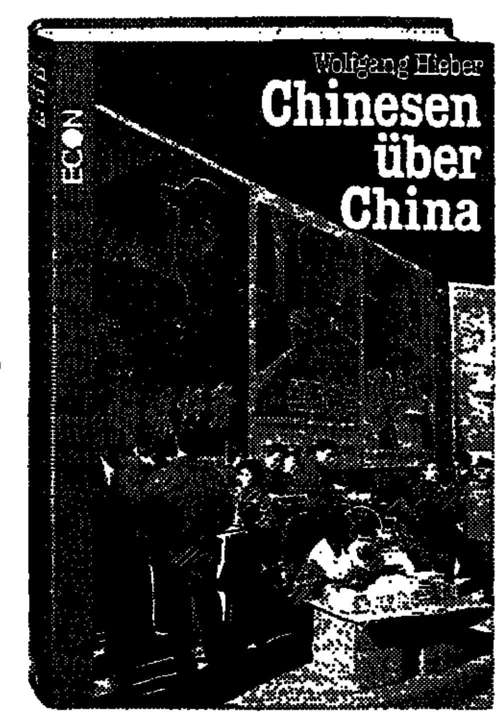
»Henkels ist vielleicht der beste lebende Adenauer-Kenner.«

Welt am Sonntag

Der Bonner Hofchronist legt eine neue Auswahl bisher unveröffentlichter Adenauer-Anekdoten vor: Namhafte Politiker aus aller Welt, ehemalige Mitarbeiter im Amt, Minister, Kollegen aus Fraktion und Opposition wissen von den ironisch verpackten Bosheiten Adenauers zu berichten. Und ganz nebenbei werden auch die Gründerjahre der Bundesrepublik wieder lebendig.

Walter Henkels,
Adenauers gesammelte Bosheiten.
Eine anekdotische Nachlese.
160 Seiten, geb., 24 DM

ECON

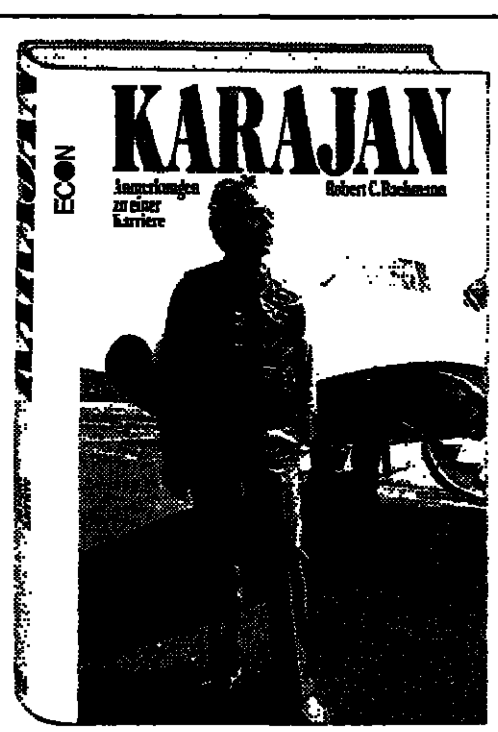


Chinesen berichten über ihr Leben: ein unverfälschtes Chinabild

Wer weiß schon, was Chinesen denken? Noch immer gibt es zu wenig Informationen über ihr Denken und Fühlen, über ihre Träume und Wünsche.
Erstmals bietet der China-Kenner Wolfgang Hieber authentische Aussagen in Briefen und Interviews von Chinesen aller sozialen Schichten zum Arbeits- und Alltagsleben, zur Politik, zur Familie u.v.a.m.

Wolfgang Hieber,
Chinesen über China.
432 Seiten, 29 Abb., geb., 36 DM

Bitte fordern Sie Informationen an: ECON Verlag, Postfach 9229, 4000 Düsseldorf



Ein Jahrhundert-Phänomen wird analysiert

Anmerkungen zur Karriere Herbert von Karajans:
Robert C. Bachmann, mit Karajan seit vielen Jahren bekannt, schuf das Psychogramm eines Menschen, dessen Lebenswerk Maßstäbe sprengt.
Eine Biographie, die nicht in blinder Huldigung erstarrt, sondern *kritisch-wertend die Literatur über* den großen Dirigenten durch neue Aspekte erweitert.

Robert C. Bachmann,
Karajan.
Anmerkungen zu einer Karriere.
400 Seiten, geb., 36 DM

ECON

In jeder Buchhandlung!

Angharad verzaubert alle Menschen

Ein Mädchen im Bann Indiens: Der Roman „Die Kürbisflöte" von Beatrice Ferolli

Das Motiv des Rilke-Gedichtes: „Wenn auf dem Markt, sich wiegend / der Beschwörer die Kürbisflöte pfeift/... und das Reptil sich steife" nimmt die italienisch-österreichische Autorin Beatrice Ferolli zum Anlaß, ihren Roman über die Entwicklung des Mädchens Angharad vom Kind zur Kindfrau „Die Kürbisflöte" zu nennen. „So hat der Inder dir eine Fremde eingeflößt, in der du stirbst", schreibt Rilke und zeichnet damit die Grundthemen dieses Buches vor: Indien-Faszination – und Tod.

Angharad, das uneheliche, aber adoptierte Kind der jungen Egländerin Joyce, kommt auf Wunsch ihres Adoptivvaters Phil in eine britische Klosterschule. Auf diese Weise will der Vater das Kind der jungen Mutter entziehen, weil er Joyce im Grunde nur für sich allein haben will, sie aber außerdem als Mutter für nicht fähig hält, Angharad zu erziehen. Diese „Unfähigkeit" leitet Phil unterbewußt aus dem Fehltritt seiner Frau ab.

Während seiner Abwesenheit, drei Jahre in Indien, hat seine Frau den Vater Angharads kennen- und liebengelernt. Als Joyce sich konsequenter Weise daraufhin von Phil scheiden lassen möchte, willigt er trotz langer Trennungszeit nicht ein. Er besteht geradezu darauf, seine Frau zu lieben. Er will *seine* Joyce, diesen Besitz, nicht aufgeben und nutzt jedes Mittel – hysterische Anfälle, Weinkrämpfe im Wechselbad mit brutalen Drohungen –, um die Ehe zu halten. „Wer kann mit dreißig halten, was er mit 17 versprochen hat?" fragt Joyce. Aber Phil entzieht sich der Frage. Vergangene Versprechungen sind für ihn „ewige" Grundsätze, obgleich die Abschiebung des Kindes die Eltern nicht wieder näher zueinander bringen kann.

Angharad hat sich in der fremden Klosterschule inzwischen eingelebt. Das Mädchen kompensiert die Verstoßung aus dem Elternhaus mit dem Vorsatz, „überall beliebt zu sein". Erste Aufklärungsversuche durch die Mitschülerin Chantal und sexuelle Kontakte mit Schwester Cäcilie führen jedoch dazu, daß Angharad die Klosterschule wieder verläßt, was der Mutter sehr entgegenkommt, da sich ihr Mann erneut bei einer Computerfiliale in Indien für weitere fünf Jahre verpflichtet hat. Auch Schwester Cäcilie verläßt unaufgefordert ihre klösterliche Heimat, weil sie sich schuldig fühlt und „irgendwann in ihrem Leben" versuchen möchte, ihren „Fehler" wiedergutzumachen.

Beatrice Ferolli:
Die Kürbisflöte
Roman. Verlag Droemer Knaur, München. 464 S., 38 Mark.

In vier Bücher mit 18 Kapiteln ist dieser Roman aufgeteilt, und so geschickt Beatrice Ferolli es versteht, die Handlungsstränge fest ineinander zu verknoten, so sehr bleibt doch die soziale, politische Realität zweier Länder wie England und Indien auf der Strecke.

Jeder weiß das: Computerfirmen gab es früher noch nicht. Aber abgesehen davon *könnte der Roman ebenso im 19. statt im 20.* Jahrhundert spielen. Das „Private" tritt zu sehr in den Vordergrund und gibt den mystischen, romantisierenden Vorstellungen der Autorin allzu freien Raum. Phil kollabiert und stirbt vor Erregung, weil er sich nicht entscheiden kann, ob er einem Ruf nach Amerika folgen soll oder der Sehnsucht, seine Frau Joyce und Angharad nach Indien nachzuholen.

Joyce, die nach dem Tode ihres Mannes beschließt, mit Angharad in Indien zu leben, stirbt ebenfalls, als sie entdeckt, daß der Chefarzt des Hospitals in Neu-Delhi, Hendrik van Damen – „schön wie ein Christuskopf" –, ihre aufkeimende Zuneigung nicht erwidert, sondern fast „hypnotisiert" in ihre Tochter verliebt ist. Und nicht nur er ist von ihr fasziniert. Beatrice Ferolli stattet Angharad mit einer Anziehungskraft aus wie das „Kind von Bethlehem". Alle wollen sozusagen vor dem Mädchen niederknien, es „anbeten", während der Kürbisflötenspieler, der weißhaarige alte Nanak, vor van Damens Krankenhaus seine seltsam verzaubernden, fremden Melodien spielt, die das Schicksal „Tod" variieren.

Nicht nur Schwester Cäcilie, die dem Kind heimlich als Beschützerin nach Indien gefolgt ist, stirbt. Auch Angharad selbst kommt ums Leben, weil ein ehrgeiziger Narkosearzt des Krankenhauses, wo sie operiert worden ist, sie mit üblen Verdächtigungen verfolgt, um durch Denunziation seine Karriere voranzutreiben. Chefarzt van Damen schießt auf den Ehrgeizling, Angharad rennt, total durcheinander und verwirrt, auf die Straße, gerät vor dem Krankenhaus unters Auto. Faszination und Tod haben ihren Bund geschlossen.

Beatrice Ferolli schreibt uns bunte Breitwand-Illusionen ins Herz. Zugunsten einer Handlungsschlacht mit vielen Toten läßt sie seelische Beziehungen und Bezüge zwischen und in Menschen unausgeleuchtet im Dunkel. Sie läßt das Märchenhafte wachsen, wo Realität am Platze wäre. Ein bewußt angewandter schriftstellerischer Trick?

Die Autorin war früher Schauspielerin, studierte am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Sie kennt sich also aus in der Pappwelt bemalter Kulissen. Der Leser muß selbst entscheiden, wieviel Theater er verkraften kann in einem Buch, das kein Bühnenstück, kein Film, kein Märchen, sondern ein Gegenwartsroman sein möchte.

HEIKE DOUTINÉ



Beschwört biblische Geschichte: Gertrud Fussenegger FOTO: DPA

Der junge Aristobul

Beim ersten Blättern in Gertrud Fusseneggers Buch „Sie waren Zeitgenossen" fragt man sich, ob diese Sammlung von Briefen, Dokumenten, Verordnungen und Notizen wohl die ihr verliehene Bezeichnung „Roman" verdient. Was ist denn ein Roman? Etymologisch ist das Wort von den romanischen Völkern des 12. Jahrhunderts abzuleiten, die alles Erzählerische, zum Unterschied von Chroniken und Heldensagen, die lateinisch gehalten waren, in der Volkssprache, der Lingua romana, serviert bekamen. Und fast überraschend fügt sich das Buch der Frau Fussenegger in diesen Begriff ein.

Gertrud Fussenegger:
Sie waren Zeitgenossen:
Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 256 S., 32 Mark.

Die reiche Phantasie der Verfasserin trägt schöne Früchte, wenn sie die Zeitgenossen des „galiläischen Wanderpredigers" Jesus als gute und schlechte Kinder ihrer Epoche porträtiert. Eine geradezu romanhafte Handlung im modernen Sinn ergibt sich aus dem Gegensatz zwischen zwei hohen jüdischen Würdenträgern und den inneren Wirren des jungen Aristobul, der zum Anhänger des Barrabas wird. Die Figur des Gottessohnes taucht nur in der Ferne und doch sehr plastisch auf. Natürlich sind alle Briefe und Notizen fiktiv, Behelfe einer klug gestaltenden Autorin, deren fundierte historische Kenntnisse mit ihrer Neigung zu jenen Zeitläuften Schritt halten. Sie hatte ja schon in ihrem in Ossiach uraufgeführten Drama „Pilatus" Zeugnis davon gegeben.

Seit dem Erscheinen dieser Arbeit setzte damals eine erstaunliche Produktivität bei Gertrud Fussenegger ein, die vorher nur mit einzelnen Arbeiten und vor allem dem berühmt gewordenen Curie-Buch „Zeit der Raben – Zeit der Taube" hervorgetreten war. Mittlerweile erscheinen jährlich mehrere Bücher von ihr.

ERIK G. WICKENBURG

Das Allerweltskind Moni

Beim Baghwan in Poona – „Generationen" von Grete Weil

Grete Weils neues Buch tritt zwar als Roman auf, doch soll damit wohl nur das Autobiographische etwas in den Hintergrund gestellt werden. Die Handlung ist weniger wichtig, denn im Grunde kennt Grete Weil nur zwei Themen: Antigone und Mauthausen, sie sind Anfang und Ende und beherrschen das ganze Buch. Schicksal und Problem der klassischen Antigone hat sie bereits in einem früheren Buch („Meine Schwester Antigone", 1980) behandelt. Antigone, für die das Gewissen höher stand als das Menschengesetz, wird auch hier immer wieder zu Vergleichen und Metaphern herangezogen.

Die Autorin, deutsche Jüdin des Jahrgangs 1906, floh mit ihrem Mann nach Holland, wo er von den braunen Häschern gefangen und nach Mauthausen deportiert wurde. Er kam nicht wieder. Grete Weil tauchte unter und überlebte das Inferno.

„Generationen" behandelt nun drei Frauen von sehr unterschiedlicher Wesensart, die beschließen, in München eine gemeinsame Wohnung zu nehmen: eine alte Frau, kultiviert und wohlhabend, zweifellos die Autorin selbst, ihre etwa zwanzig Jahre jüngere und mittellose Freundin Hanna und die junge Moni, Allerweltskind, das nach „Selbstentfaltung" strebt. Klar, daß das *Zusammenleben nicht funktioniert*. Ein Mensch, der sich jahrelang verstecken mußte und den Mördern nur durch Zufall entging, ist nach der unheilvollen Zeit nicht mit durchschnittlichen Kriterien zu messen.

Die alte Frau bleibt extrem verletzlich, hat Alpträume und sieht Drohungen, wo nur Bequemlichkeit und Desinteresse sind. Aber für sie ist Mauthausen überall. Die Intensität der Beziehungen schwankt, oft stehen zwei Frauen gegen eine, Fronten verschieben sich, die Gegner wechseln die Seiten. Schließlich verschwindet die Jüngste nach Poona zum seligmachenden Baghwan.

Es geht in diesem Roman viel weniger um einen Generationenkonflikt als um die Kluft zwischen den Überlebenden aus der dunkelsten Zeit und den Lauwarm-Gleichgültigen von heute. Die Älteren schweigen, um sich nicht nachträglich zu belasten oder Scham eingestehen zu müssen, die Jüngeren „haben andere Sorgen". Für Grete Weil läßt sich die Vergangenheit nicht „bewältigen" und schon gar nicht „wiedergutmachen". Dauerhafte Brücken gibt es nur, wo rückhaltlos aller Schutt weggeräumt wird, und dazu sind wenige bereit.

Grete Weil:
Generationen
Roman. Benziger Verlag, Zürich/Köln. 214 S., 16,80 Mark.

Frau Weil macht es sich und ihren Lesern nicht leicht, die Antwort auf quälende Fragen zu finden. Zudem ist die Romanhandlung, wenn es denn ein Roman sein soll, mager und zu sehr befrachtet mit Erinnerungen und verständlichen Ressentiments. Auch die Sprache ist uneinheitlich, was zuweilen die Intensität sogar verstärkt. Doch gibt es auch grobe Schnitzer wie bei der Beschreibung des Journalisten, der bei ihr Material über die „Diskriminierung" von Juden im Nachkriegsdeutschland sammeln will. Worauf sie sagt: „Ich kann Ihnen nicht helfen, ich bin in all den Jahren nicht diskriminiert worden, kein bißchen." „Und jetzt, wer diskriminiert Sie heute?"

Gibt es keine Verlagslektoren, die zwischen zwei Verben zu diskrimieren wissen?

ANNE UHDE

Wohl dem, der morgens nicht ins Büro muß

Über die Nichtrechtschreibung der österreichischen Schriftstellerin Jutta Schutting setzen sich gestörte Leser einfach hinweg, indem sie einen Bleistift zur Hand nehmen und die Satzanfänge, die *meistens mit Absatzanfängen* identisch sind, korrigieren. Am Ende sieht das Buch mit Großbuchstaben am Satzbeginn ganz passabel aus und hat auch nicht an literarischer Qualität verloren. Wenn ihr neues Buch, „*Liebesroman*" (Residenz Verlag, Salzburg. 316 S., 34 Mark), trotzdem eine gewisse Ratlosigkeit auslöst, so liegt das an seiner gewaltig überdrehten erotischen Spannung.

Die Story ist belanglos. Ein Mann liebt eine Frau. Beide haben keinen bürgerlichen Beruf, der dem Gefühls-Überschwang ihrer Liebe hinderlich wäre, und schaffen es daher leicht, sich von der Realität so weit abzuheben, daß dem Nachvollzug Schranken gesetzt sind. Dieser Nachvollzug ist aber dringend notwendig, um überhaupt zu verstehen, welche Botschaft hier vermittelt werden soll. Nicht die Geliebte wird mit soviel erotischem Aufwand geliebt, sondern die Liebe an sich. Die Liebe als Sucht oder Krankheit. Ihre Erfüllung wäre tödliche Ernüchterung.

So steht das Kunstprodukt Liebe im Widerspruch zur Natur. Vermutlich war es die Absicht Jutta Schuttings, den weitaus höheren Reiz der Erotik ganz demonstrativ vor die Sexualität zu reihen. Das literarische Pendel schwingt in die Gegenrichtung des Primitiv-Sex der Paar-Gymnastik und der Liebe-Macher. Als Trend war das fällig.

Erzählt wird der „Liebesroman" aus der Perspektive des Mannes. Das ist für eine Autorin ungewöhnlich. Möglicherweise hängt es mit dem emanzipatorischen Vorurteil zusammen, daß man Männern zugesteht, sich in die Psyche von Frauen zu versetzen, aber einer Frau weniger zutraut, ernstlich die Psyche eines Mannes zu durchleuchten. Was weiß eine Frau von der Seele des Mannes?

Sehr viel. Im konkreten Fall mehr als der Mann selbst. Die Entdeckungsreise in die Innerlichkeit seiner Sensibilität ist ebenso lehrreich wie schwindelerregend. Es wäre begrüßenswert, wenn eine neue Generation solcher Gefühls-Entfaltung fähig würde. Aber es bleibt die Frage: Ist die Aufputschung der Erotik als schließlich vom Partner gelöster Genuß-Zustand nicht schon wieder ein neuer Egoismus?

EDUARD C. HEINISCH

Verbrechen international

Thriller von Profi Osmar White und Lehrer Werner Klose

Die Financial Times griff etwas zu hoch, als sie „Buschjagd" einen „Thriller von Forsyth-Qualität" nannte. Autor Osmar White beschreibt gefällig-spannend, wie ein erst gefeierter und dann gefeuerter Agent gegen Bares einen Privatauftrag *erledigt: George Galbraith* enttarnt im australischen Busch eine Sabotageorganisation.

Freilich nicht allein. Hand in Hand mit einer – selbstredend attraktiven – Frau analysiert er die Anschläge und erkennt: Aborigines, Ureinwohner des Fünften Kontinents, sind nur die Handlanger; auf dem Schnürboden sitzen weiße Verbrecher.

Der Titel klingt verheißungsvoll: „Sonntagsmörder". Werner Klose, Deutsch- und Geschichtslehrer, hat sich diesen Krimi ausgedacht. Kloses Kommissar heißt Bröger. Der Kripomann aus Husum schlägt eine 30 Jahre alte Mordakte auf, folgt der fast verwischten Spur und bringt Licht in das Schicksal eines fanatischen Wissenschaftlers, der durch Ehrgeiz und politische Verstrickungen eine ganze Reihe von Gewaltverbrechen ausgelöst hat.

Osmar White:
Buschjagd
Aus dem Englischen von Edith Walter. Goldmann Verlag, München. 351 S., 7.80 Mark.

Werner Klose:
Sonntagsmörder
Hans Christians Verlag, Hamburg. 240 S., 19.80 Mark.

Der Nordfriese Bröger bleibt nicht in seinem meerumschlungenen Sprengel; er recherchiert in Florenz und findet jene Perlen, die schließlich eine Kette ergeben.

HANS-WERNER LOOSE

Seit vielen Jahren wieder eine europäische Geschichte in einem Band – Für jede Hausbibliothek!

Des Autors angelsächsische Begabung, die mit Blick für das Wesentliche Kompliziertes verständlich darzustellen weiß und die spürbare Fabulierlust machen diese »Geschichte Europas« zu einem wahren Lese-Erlebnis: Jeder, der sich für Geschichte interessiert, wird hier – auf fast spielerische Weise – eingeführt in die großen Zusammenhänge unserer Geschichte.

John Bowle, Geschichte Europas
Von der Vorgeschichte bis ins 20. Jahrhundert.
720 Seiten. Geb. DM 68.–





Geschichte erzählt sich selbst – ein Standardwerk und Lesebuch ersten Ranges

Mittelpunkt des geschichtlichen Prozesses ist der Mensch. Und um all das, was sich in den Köpfen und Herzen der Miterlebenden abgespielt hat, transparent zu machen, läßt der Herausgeber die eigentlichen Akteure selbst erzählen.

»Durch das Anhören von Zeitzeugen der verschiedenen Epochen wird Kirchbergers Buch lebendig und glaubwürdig. Zum unkonventionellen Geschichtsbuch sind die ›Zeugen ihrer Zeit‹ gestaltet, ein Buch, das sowohl informatives Nachschlagewerk als auch interessantes und fesselndes historisches Lesebuch ist.«
Der Tagesspiegel

Joe H. Kirchberger (Hrsg.), Zeugen ihrer Zeit
4000 Zitate aus der abendländischen Geschichte.
940 Seiten. Geb. DM 78.–

Bei Ihrem Buchhändler





Ein schwelgerischer Bilderbogen durch die Generationen – der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 60er Jahren.
Manfred Bieler kehrt an den Ort seiner Kindheit zurück.
Sein Roman ist ein deutsches Epos – so intensiv, so eindringlich – das den Leser nicht nur angeht, sondern auch tief berührt.
„Manfred Bieler hat die Kunst des Erzählens wiederentdeckt ... Ein Romancier besten Formats, der klassische deutsche Erzählkunst fortsetzt!"
Stuttgarter Zeitung



Hoffmann und Campe

Die Fabrik hinter dem Tellenbuben

Der jüngste Versuch in drei Bänden, die Geschichte der Schweiz vom Mythos zu befreien

Auf dem Umschlag der neuen, dreibändigen, von insgesamt elf Historikern geschriebenen Geschichte der Schweiz prangt Wilhelm Tell. Die Symbolgestalt des eidgenössischen Mythos steht vor uns wie auf dem den Touristen wohlbekannten Denkmal in Altdorf, im Kanton Uri: die Armbrust keck geschultert, den Blick nach oben, den freien Arm schützend um die Schulter des vertrauensvoll zu ihm aufschauenden Tellenbuben gelegt. Doch hinter ihm sind keine schönen alten Häuser zu sehen, keine Alpenkulisse. Auf dem Umschlag wurde hinter den Freiheitshelden eine häßliche Fabrik montiert, deren Schlot ihn mit Ruß umnebelt.

Jeder versteht die Botschaft. Sie lautet: „Die gute alte Schweiz gibt es nicht mehr – sehen wir den Realitäten ins Auge!" Diese drei reichillustrierten Bände sind die bisher letzte Etappe in einem Entmythologisierungsprozeß der schweizerischen Geschichte, der sich nun schon über Jahrzehnte hinzieht. Was gibt es da überhaupt zu entmythologisieren? wird der mit anderen Sorgen geplagte Bundesrepublikaner fragen ...

Geschichte der Schweiz und der Schweizer
Hrsg.: Komitee für eine neue Geschichte der Schweiz. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel/Frankfurt a. M. 3 Bände, zahlr. Abb., insgesamt 1048 S., pro Band (bis Ende 1983) 55 Mark.

Nun, die Schweiz besitzt wirklich einen patriotischen Mythos. Er hat ihr im Verlauf der Jahrhunderte große Dienste geleistet und ist deshalb sicherlich noch im Herzen vieler Schweizer lebendig. Er hat eine auf kargem Boden lebende vielsprachige und erst noch religiös zersplitterte Bevölkerung zu einer politischen Einheit gemacht. Ohne diesen Mythos von der „ältesten Demokratie der Welt", verkörpert in Wilhelm Tell und gespeist durch soldatische Höchstleistungen gegen einen übermächtigen „Erbfeind" (Habsburg/Österreich), gäbe es die heutige Schweiz mit ihrer immer noch erstaunlichen Tüchtigkeit gar nicht.

Doch wie gesagt: eine langsam wachsende Zahl von Schweizern meint offensichtlich, ohne diesen Mythos auskommen zu können. Teils geben sie das mit Steinwürfen in Schaufenster, teils aber auch mit Büchern kund. Von letzteren ist außerhalb der schweizerischen Landesgrenzen am bekanntesten geworden die etwas hämische Schrift „Wilhelm Tell für die Schule" (1971) von Max Frisch. Die vorliegende Schweizergeschichte ist seriöser – sie ist ein ziemlich offizielles Unternehmen der eidgenösischen Universitäten, mit angesehenen Fachleuten wie Ulrich Im Hof und Pierre Ducrey an der Spitze.

Solche Namen bürgen dafür, daß die Entmythologisierung nicht in radikalaufklärerischer Art durchgeführt wird. Die helvetische Geschichte wird nicht auf den Kopf gestellt. Aber die Gewichte werden verschoben; es wird solide umgebaut und angebaut. Daß die französische Historikerschule Pate steht, wird ausgesprochen (I/18): „Das Postulat der ‚Histoire totale' steht im Raum. Die Erkenntnis langfristiger historischer Strukturen verdrängt das teleologische Geschichtsdenken, das in der Schaffung des bestehenden Staates Ziel und Ende politischer Ereignisketten sah." Oder (I/8): „Da es in diesem Buch vor allem um die Menschen und ihre Gesellschaft geht, treten die politischen und militärischen Ereignisse, die in den bisherigen Schweizergeschichten ausgiebig behandelt worden sind, etwas in den Hintergrund. Nicht nur von der Schweiz, sondern von den Schweizern ist die Rede, ihr alltägliches Tun und Lassen soll ebenso aufgezeigt werden wie ihre gemeinsamen Erinnerungen und Erfahrungen."

Das ist, auf das Komma genau, das Programm der „Annales"-Schule von Lucien Febvre bis Braudel. Die Abschnitte über die einzelnen geschichtlichen Epochen werden jeweils durch umfangreiche Ausführungen über historische Demographie eröffnet, dann folgen, ebenso breit, Wirtschaftsgeographie und Sozialstruktur. Nun gehört aber bei der „Annales"-Schule auch die „Mentalitätsforschung" hinzu. Hier tun sich die eidgenössischen Historiker, im Unterschied zu den brillanten Herren aus Paris, etwas schwer: es bleibt bei Pflichtübungen. Das verstärkt den Eindruck, daß sie, ohne Marxisten zu sein, aus lauter Biederkeit meinen, daß das, was die Menschen an der Geschichte wirklich bewegt, im Grunde nur Reflex der sozioökonomischen Basis sei. Wer aber hat diese Basis geschaffen?



Unsterblicher Volksheld Wilhelm Tell: Holzschnitt einer Schweizer Chronik aus dem Jahre 1507

Wir wollen den uralten Streit von der Henne und ihrem Ei nicht wieder aufrollen. Wir haben uns über die drei schön aufgemachten und gründlich gearbeiteten Bände gefreut. Sie sind nämlich eine ausgezeichnete Ergänzung zu einer Geschichte der Schweiz, aus der man erfährt, was diesem – nach Hamsuns Worten – „kleinen Scheißvolk in den Alpen" die Kraft gab, in einer widrigen Welt bis heute seine Eigenständigkeit zu bewahren.

Diese Einschränkung vorausgesetzt, kann man sagen, daß die neue Geschichte der Schweiz durchaus ein Gewinn ist. Die didaktisch geschickte Aufbereitung des Materials bestätigt die Ahnung, daß in jedem Schweizer ein kleiner Pestalozzi verborgen ist. Zwar fehlt ein Register, dafür sind die Übersichten über weiterleitende Literatur sehr nützlich, desgleichen (gerade für Nichtschweizer) die Erklärung der Fachausdrükke. (Was ist ein „zugewandter Ort", was ein „Venner"?)

Reizend ist, daß in dem vielen Material auch Geschichten mitschwimmen, welche die Tendenz des Gesamtwerkes ad absurdum führen. Man kann zum Beispiel erfahren, weshalb das Berner Patriziat bis heute höheres Ansehen genießt als dasjenige in Kaufmanns- und Bankierstädten wie Basel oder Zürich (II/120): „In den Handelsstädten spielte der kaufmännische Erfolg die Hauptrolle; in Bern hingegen wurde der Handel als eines Magistraten unwürdig betrachtet und war deshalb für alle Mitglieder des Großen Rates verboten. Ihr Stolz lag im Grundbesitz und in der Magistratur; sie betrachteten sich als die würdigen Erben des alten Romas."

Das war auch der Grund, meinen wir, daß Bern sich als Hauptstadt des Bundesstaates aufzwang. Dagegen kommen auch die drei Bände dieser allerneuesten Geschichte der Schweiz nicht an.

ARMIN MOHLER

Was Alkibiades am kalten Eurotas erlebte

Der pädagogische Eros als Kraftquelle – „Sparta" in einer Darstellung von Manfred Clauss

Dem ausgezeichneten Werk „Sparta – Geschichte und Kultur" von J. T. Hooker (s. DIE WELT v. 16. 6. 1983) folgt nun ein neues Buch zum gleichen Thema, und zwar von Manfred Clauss, Professor für Alte Geschichte an der Universität Siegen. Es führt uns vom zweiten vorchristlichen Jahrtausend, als die „lakonische" Besiedlung der Peloponnes begann, bis in Spartas römische Zeit, von Pompejus dem Großen über Cäsar und Augustus zu den Imperatoren des vierten und fünften Jahrhunderts.

Alle Aspekte werden sachkundig behandelt: das tragische Verhältnis zu Athen, der sogenannte Peloponnesische Krieg, der Athens Blüte brach und nach kurzer spartanischer Hegemonie auch zum Niedergang des Siegers führte; die sozialen und politischen Strukturen, die Heeresorganisation, die wirtschaftlichen Grundlagen und nicht zuletzt die Erziehung der Knaben und Jünglinge. Hierauf, wie der Autor überzeugend darstellt, auf dem pädagogischen Eros, ruhte die wahre Kraft dieses eigenartigen Staates, der nie mehr als 8000 Vollbürger (so zur Zeit der Perserkriege) zählte. Diese Zahl sank stetig ab, im 3. Jahrhundert v. Chr. gab es nur noch 700. Das Heeresaufgebot mußte mehr und mehr mit „Heloten" gefüllt werden: „Landsassen", Bürger minderen Ranges, aber keine Sklaven.

Gewisse Klischees werden – wie schon von Hooker – nun auch von Manfred Clauss weggeräumt: Die „schwarze Suppe" war damals keineswegs *das* Nahrungsmittel, es gab große, männliche Gastmähler. Und das angeblich außerhalb des Peleponnes wertlose „Eisengeld" wurde sehr bald durch Kupfer, Silber und Gold ersetzt. Auch mit der spartanischen Genügsamkeit war es nicht so weit her. Am „kalten Eurotas", der den athenischen Flüchtling Alkibiades erschauern machen mußte, schätzte man durchaus die „modernen" Annehmlichkeiten von Hellas.

Manfred Clauss:
Sparta
Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation. C. H. Beck Verlag, München. 248 S. 28 Mark.

„Ehebruch", heißt es, war in Sparta unbekannt – allerdings wahrscheinlich nicht weiblicher Tugend wegen, sondern vielmehr auf Grund ziemlich allgemeiner Libertinage. Die Mädchen lebten nicht gesondert und geschützt; sie und die reifen Frauen waren, wie man heute sagen würde, voll „emanzipiert". Auch in der hochgeschlitzten Kleidung, die eine Aura von Erotik und Leichtfertigkeit verbreitete. Plutarch betont freilich immer wieder, daß das Miteinander nackter Mädchen und Jungen das sexuelle Verlangen vermindere.

Alkman, um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert, schuf die Hymnen für die Mädchenchöre, die man „Kuhherden" nannte. Auch Hochzeitslieder und gesellige Gesänge dichtete er, und die Landschaft Lakoniens hat er prächtig verherrlicht. Er soll einer antiken Überlieferung zufolge in Athen zur Welt gekommen sein; sein Zeitgenosse Tyrtaios wiederum, der Kampf und Männertugend, Heim und Familie besang, soll aus Sardes stammen. Gleichgültig: Beide zeigten echt „spartischen" Geist.

In der Architektur verdanken wir Sparta die Dorische Säule. In der bunten Vasenmalerei wetteiferte der Stadtstaat lange mit Korinth, auch in der Leder- und Bronzeverarbeitung, in Textilien, die mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbt wurden, in der Keramik und im Flötenspiel – auf allen Gebieten gewann Sparta „panhellenisches" Ansehen.

Stefan Georges Wort „Hellas, ewig unsere Liebe" bezieht sich nicht auf Sparta. Dennoch wird man vom gleichen Dichter eine Zeile zitieren dürfen, die eine gerechte Wertung ausdrückt und die eine Synthese der Beiträge dieser beiden antagonistischen Gemeinwesen Athen und Sparta zum gleichen Menschheitsideal darstellt: „Die ganze Größe der spanischen Felder und der ganze Glanz der ionischen Gestade."

HUBERTUS PRINZ ZU LÖWENSTEIN

